

6.3. Philosophische Rhetorik.

6.3.2. S. 151 bis 306

Inhalt: siehe S. 305

W.R. 151.

Es ist nicht die grobe Substanz und der irdische Körper an sich, gegen den sich der Orphismus richtet. Es ist jedoch das Sinn- und Zwecklose, greifbar in der ewigen Wiederkehr desselben unterirdischen "Lebens" (das mehr tot als lebendig ist), mal auf der Erde, im Körper, mal in der Unterwelt, entkörperlicht.

(iii) Puritanismus.

E.R. Dodds, The Greeks, 149, umreißt dies wie folgt.

a. "Ich werde (...) den Begriff 'puritanische Seelenlehre' verwenden, um sowohl die frühen orphischen als auch die frühen pythagoreischen Vorstellungen von der Seele zu reflektieren". Dazu gehören die folgenden Teilaspekte (WR 5).

(1) Der Körper ist die Grabstätte der Seele.

(2) Die Seele kann, obwohl sie durch die Sünde unrein ("befleckt") ist, gereinigt werden (vgl. "Katharsis"; WR 46ff.), und zwar dank der Riten (*Anmerkung*: "Ritus" ist eine übernatürliche Handlung) und auch dank der Vermeidung des Fleischessens (WR 144 (Verschlingen); 146 (Verschlingen durch Titanen)), - was den Vegetarismus einschließt.

(3) Diese Läuterung - die neben Riten und Vegetarismus auch eine ethisch gute Lebensführung umfasst - gilt sowohl für das Diesseits als auch für das Jenseits. Vgl. Ricoeur, o.c., 268s.

b. Sowohl Dodds als auch Ricoeur nennen den tiefen Grund für den Puritanismus, nämlich die Reinheit, den kathartischen Lebensstil. Die Seele, obwohl titanisch, d.h. ein unterirdisches Wesen, ist eigentlich im Kerker zu Hause. Aber er nimmt an dem titanischen Festmahl teil: der Gottessohn Dionos ist kraft dieses Festmahls im Menschen. Es gibt also eine leuchtende, unsterblich-göttliche Komponente im Menschen. Vgl. WR 76; 121.

So verlagern Orphismus und Paläopythagoreismus den Schwerpunkt auf die Gottheit, die unsterblich ist, im Menschen. Das triste und schattige Dasein in der Unterwelt ist nicht notwendig. - Vgl. WR 138: Teiresias als Ausweg aus dem tristen Schattendasein, in der Unterwelt selbst. Vgl. WR 86 (der, der 'weiß'): der Dichter, als mantisch begabt. Diese homerischen Vorbilder werden im Orphismus und Paläopythagoräismus verwirklicht.

c. Die Reinkarnation als "Kreislauf der Wiedergeburt" sollte durchbrochen werden. Man will ihm entkommen, dank eines Prozesses der Vergöttlichung, durch den der lange, viele Leben umfassende Erziehungsprozess transzendiert wird und in einem nicht-unterirdischen, sondern in einem ouranisch-olympischen, unsterblichen (WR 76) Leben gipfelt. Vgl. Dodds, o.c., 151. -- Später wird Platon von der edlen Seele sprechen.

W.R. 152.

3.5. -- Pythagoreische Psychagogik.

Der Begriff "agogie(k)" (WR 6: agogè) geht in seinem heutigen Sprachgebrauch auf J.F. Herbart (1776/1841) zurück, der den Begriff "andragogie" (Peilage der unteren Klassen) einführte.

Heute wird dieser Begriff oft - in einem gauchistischen, libertären Sinne - als Praxis und Theorie der Hilfestellung und Erziehungsberatung interpretiert, so dass aus autoritären Untertanen und Elitären antiautoritäre "Ermächtigte" und nicht-elitäre "Demokraten" entstehen. In diesem Sinne kann man sie bis zu einem gewissen Grad mit den "Mathematisierern" seit Hippasos von Metapontion (WR 100) vergleichen.

Agogik ist die Praxis, Agogik ist die Theorie (die Lehrmodelle), Agologie ist die Theorie der Agogik (Metatheorie).

Die paläopythagoreische Philosophie als Agogik, Agologie.

Die gesamte Philosophie der Pythagoräer hatte nicht nur einen Agog(k), sie war - im Wesentlichen - agogisch. Schließlich ist die Förderung des Wohlbefindens die Essenz von agogie(k). Nun, "eu.daimonia", Wohlbefinden, verstanden als Besitz eines guten "daimon" (Schicksal), ist in den Augen der Pythagoräer der höchste Wert.

Herakleides von Pontos (-390/-310), ein Platoniker, schreibt Pythagoras folgende Aussage zu: "Die 'eudaimonia', die gute Bestimmung (allenfalls auf nicht-natürlicher Grundlage), die der Seele innewohnt, ist die Wissenschaft (der Vollkommenheit) der Zahlen".

Wir wissen, was "Zahl" (WR 104vv) bedeutet:

- (i) Struktur, bestehend aus "Einheiten" (Elementen),
- (ii) so dass vorzugsweise die ideale Struktur (WR 114/118 (Gestalt); 133 (idealisierte "Form" oder Struktur) gemeint ist.

Nun, für die Pythagoräer ging es nicht um bloße "Theorie" (im modernen Sinne von "rationales kohärentes System von Aussagen"). Nein: Wohlbefinden war das Ziel. Jede "Theorie", die nicht wohlfahrtsorientiert, "agogisch" war, wurde verboten. Der Begriff "harmonia", die Struktur, bei der alle Elemente in einer wohlfahrtsorientierten Weise zusammenpassen, bringt dies zum Ausdruck.

Die pythagoreische Agogie(k) als Psychagogie(k).

Diogenes Laërtios (+200/+250) 8: 32 sagt als pythagoreische Lehre: "Der Mensch besitzt eudaimonia, Wohlbefinden, wenn er eine gute Seele ('psuche') erwirbt.

Aber den Begriff eudaimonia müssen wir jetzt kurz erklären". Er ist einer der Begriffe des Systems "eu.daimonia / kako.daimonia".

W.R. 153.

(A) Ist "eu.daimon", d.h. mit einem natürlichen und außer-natürlichen günstigen Schicksal begabt, derjenige, der sowohl eine gute Seele ("agathe psuche"), d.h. einen eigenen "daimon" (Tiefenseele), als auch einen guten Schutzgeist, d.h. einen ihn begleitenden "daimon" besitzt, durch gutes, gewissenhaftes Verhalten, das die Titanic (Bluttausch und Liebestrieb) überwindet.

(B) Ist "kako.daimon", d.h. mit einem natürlichen und außer-natürlichen ungünstigen Schicksal behaftet, derjenige, der sowohl eine schlechte (tiefgründige) Seele als auch einen schlechten begleitenden Daimon hat, der durch schlechtes Verhalten die gute Seele, die göttlich-leuchtende Seele, unterdrückt bzw. verdrängt, um das Titanische, das sich besonders in Blutrünstigkeit und falscher Neigung manifestiert, zur vollen Entfaltung kommen zu lassen.

Anmerkung: Analyse des Schicksals.

In dieser pythagoreischen Lehre steckt natürlich auch eine Schicksalstheorie.

Selbst der bereits säkularisierende Aristoteles von Stageira, der Stagirite (-384/-322), wird schreiben, dass "kala pratein", das sittliche Leben, zu "kalos pratein", dem Wohlbefinden, führt.

Es gibt übrigens ein ihm zugeschriebenes Fragment, das besagt, dass er sich einen pythischen Daimon, einen Diener, zuschrieb, der ihn zur Philosophie trieb. Mit anderen Worten: ungefähr so viel, wie Sokrates hatte. Vgl. O. Willmann, o.c., 472f.

Anmerkung: Was folgt, ist die Essenz einer paläopythagoreischen Tiefenpsychologie. Sie ist freilich im Gegensatz zur Freudschen nicht von vornherein materialistisch und atheistisch, sondern noekologisch und anagogisch (d.h. das Höhere in der Seele und ihre Aufwärtsorientierung betonend).

(i) Der Orphismus ist eine spontane und geheime Religion; daher die starke Betonung von Dionusos-Zagreus.

(ii) Die Religion der Pythagoräer ist eine vernunftgeleitete Religion; daher die herausragende Rolle von Apollon.

Doch der Pythagoräismus, der dem Prinzip der allgemeinen Harmonie, das sich vor allem in der Welt der Götter manifestiert, treu ist, stellt Apollon nicht gegen Dionusos: Er vereint sie (...) nach einem Prinzip der Unterordnung, das das Unvernünftige dem Vernünftigen unterordnet". (*I. Gobry, Pythagore ou la naissance de la philosophie*, Paris, 1973, 41).

Mit anderen Worten: Was der Orphismus begonnen hat, führt der Pythagoräismus weiter.

W.R. 154.

Palepythagoreische Rhetorik und Psychagogik.

Bitte nehmen Sie WR 135/ 136 zurück:

(i) Verstehen (ii), so dass der Einfluss in einer wohltuenden, wohlfahrtssteigernden Weise ausgeübt wird (WR 4; 118; 135v.), - das ist der psychagogische Kern.

Sowohl die Akesmationisten als auch -besonders- die Mathemationisten (WR 100: psuch.agogia), die einen eher autoritär, die anderen eher demokratisch, zielten auf das Wohlergehen ab, was z.B. für Lehrer durchaus realisierbar ist, -bis heute.

Die paläo-pagoreischen Geisteswissenschaften.

Die Agogie(k) bzw. Psychagogie(k) der Paläopythagoreer steht und fällt mit ihrem Menschenbild. Wir werden nun eine kurze, aber aussagekräftige Skizze davon geben. Vgl. O. Willmann, O.c., 274/276.

a. -- Der Mensch ist eine Dualität aus einem höheren und einem niederen Teil. Die Sustoichia, die Systechie (Gegensatzpaar) "niedriger/höher", beherrscht das Menschenbild, wie auch im Orphismus, der ebenfalls vom Niederen (Titanischen) zum Höheren (Göttlichen) argumentiert. Dies - offenbar - im kathartischen Glauben an den Fortschritt (WR 76; 151)

Der Mensch ist in seinem Wesen natürlich "fronimon", Seele, als Fähigkeit zur Anschauung, Seele, als unsterbliches Wesen; auf der Erde aber ist dieser Wesenskern, umhüllt von einem "skanos" (= "skènos", wörtlich: "Schale"), der Körper, der sterblich ist.

1.-- Der somatische Teil

Der somatische Teil ist derselbe wie die Wesen um uns herum: Er besteht aus derselben Materie. Im Gegensatz zum Orphismus erkennt der Paläopythagoräismus (WR 99), in dem Röd sagt, der Körper sei "der Grund des Bösen", die Bedeutung des Körpers an.

Röd verwechselt den neo-pythagoräischen Pessimismus mit der paläopythagoräischen Körperbildung) den Körper: Der Körper zeugt von einem sehr guten Schöpfer, der sich selbst zum Vorbild genommen hat, um den "Arithmos", die Struktur, dieses Körpers zu schaffen.

2. der nächtliche Teil;

Die kontemplative Fähigkeit ist das, was die Paläopythagoräer "thuraths" nennen, nicht von "hier": Sie ist - hier spürt man eine Parallele zum Orphismus - ein Geschenk von "Zeus" (der höchsten Gottheit). Ja, es ist ein 'Aospasmus', ein von der Höchsten Gottheit losgelöster Teil. Sie ist also immateriell, wie die unsterblichen Gottheiten.

W.R. 155.

Mythologische Anmerkung.

Mythen" sind Gedankengeschichten.

(1) "Wie die alten Theologen (WR 73; 129; 139; 149) und Seher (WR 88) bezeugen" - das ist die Sprache der Zeit (was darauf hindeutet, dass die Überlieferungen auf den neuesten Stand gebracht wurden) - leidet die Seele oder das Reflexionsvermögen, das ihr eigen ist, an der Krankheit der Reinkarnationsreihe (WR 138), - dies wegen der Urschuld (WR 150) und der damit verbundenen Sühnezeit. Die sowohl orphisch als auch paläopythagoreisch ist.

(2) Aber wie die Orpheten finden sich auch die Paläopythagoräer nicht mit dieser Realität des Schicksals ab: Gott folgen, Göttlichkeit, Vergöttlichung - das ist das Ziel, die Bestimmung des Menschen als höheres Wesen. Die Menschheit ist auf die Regionen des Lichts ausgerichtet, nicht auf die Unterwelt.

b. -- *Der Mensch ist eine doppelgesichtige Freiheit.*

"Das Größte am Menschen ist, dass er die Seele zum Guten und zum Bösen lenken kann", sagt ein Pythagoras zugeschriebenes Sprichwort. Im Altgriechischen heißt "Ziel" "peisai", wörtlich "überreden". Dies ist gleichbedeutend mit Selbstbeeinflussung. (WR. 4). Dabei handelt es sich um einen neuen Zweig der Rhetorik, der in der Regel transitiv ist, d. h. er fördert das Verständnis, so dass eine Person eine andere beeinflusst.

Selbstbeeinflussung - man denke an die autosuggestive Form von *signifique* (WR 20) - ist dann reflexive (Schleifen-)Rhetorik.

1. Wie man weiß, hat die moderne Psychologie dieses Thema aufgegriffen, wenn sie beispielsweise (im Sinne Freuds) von "Rationalisierung" spricht. Wenn sich jemand - wider besseres Wissen - "einredet" (das ist der populäre, aber sehr treffende Begriff), dass er sich etwas leisten kann, formuliert er dies in einer "rationalen" (sprich: "argumentierenden") Sprache in sich selbst. Und zwar so lange, bis die Selbstbestätigung "zufriedenstellend" zu sein scheint. Man vergleicht diesen "Kurs" mit der transitiven Überredung (WR 28).

2. Die Selbstbestimmung wurde z. B. in den existenzialistischen Philosophien überbetont. J.-P. Sartre (1905/1980), der große französische Existentialist, betont - nach Ansicht der Strukturalisten in übertriebener Weise - "la liberté" (die Freiheit). Und zwar so sehr, dass man zumindest zeitweise den Eindruck hat, dass weder Verhaltensregeln noch soziale Strukturen ein Problem darstellen.

Bei Sartre war die Selbstbestätigung jedoch ein sehr bewusster Prozess.

W.R. 156.

Ein zweiter Spruch, der Pythagoras zugeschrieben wird, lautet: “Die Seele ist das Lagerhaus (Arsenal) des Guten, wenn der Mensch gut ist, des Bösen, wenn er böse ist.

Der Ansatz ist diesmal der umgekehrte wie beim vorherigen Zauberspruch. In der vorherigen Perspektive wird das, was der Mensch bewusst oder unbewusst “rationalisierend” entscheidet, in der (Tiefen-)Seele abgebildet, in dieser wird das, was die (Tiefen-)Seele auf Vorrat hält (die unbewussten Richtungen), im Verhalten abgebildet.

Mit anderen Worten: Sein Verhalten verrät auf dem Grund seiner “Seele” (hier: Tiefe), was ihn beeinflusst.

Dies ist natürlich eine direkte tiefenpsychologische Beobachtung.

Anmerkung: Dies ist ein gefundenes Fressen für die Signifikanten (WR 20), die auf unausgesprochene, möglicherweise unbewusste Aspekte des Einflusses hinweisen.

Anmerkung: Wenn die Harmonie der Gegensätze irgendwo ihre Anwendung findet, dann hier: Gut und Böse entspringen ein und derselben Freiheit (WR 11).

c. -- Der Mensch ist zweischneidig, wenn es um sein Schicksal geht..

In der Tat hat das Schicksal zwei Seiten (WR 153).

(i) Die reine (d.h. ethisch verantwortliche) Seele wird beim Tod von Hermes (WR 68), dem “tamias psuchèn”, dem Verwalter der Seelen (im Hinblick auf die Sanktionierung), in die höchste Region (d.h. die astrale, himmlische Welt) geführt. So heißt es im “Katechismus” des Pythagoras, was folgt: “Das sind die ‘Elusia pedia’, die elysischen Felder - Sonne und Mond”. Sie sehen: keineswegs die Unterwelt! (*Anmerkung:* “Elysisch” bedeutet: was mit Glück zu tun hat).

(ii) Die unreine Seele wird im Übergang zur Beute der Erinues (Erinyes), d.h. der rasenden Rachegöttinnen, und fällt sogleich in den (sinnlosen; WR 151) ‘kuklos anankes’ (Schicksalskreislauf), die Re-Charakterisierungsreihe. Man sieht hier eine Parallelität zum Orphismus.

d. -- Der Mensch ist zweifach “daimonisch”.

WR 79 (76) lehrte uns, dass “daimonios” im Altgriechischen bedeutet:

(i) außerbetrieblich (WR 76)

(ii) so dass dieser nicht-natürliche Aspekt schicksalsbestimmend ist (WR 79; 153).

Erster Typ.

Der Geist (gemeint ist: Intellekt, Reflexions- und Erinnerungsvermögen; besser noch: erweitertes Bewusstsein (WR 142)) ist nach den “Goldenen Worten” (einem pythagoreischen Grundlagentext) “daimon”, übernatürlich begabt. (Vers 62).

Ist “Daimon” (WR 153) das, was das Schicksal des Lebens programmiert.

W.R. 157.

Anmerkung -- Im Anschluss an WR 154 (hohe Körperbewertung) das Folgende.

Das Verhältnis "Körper/Seele" heißt "harmonia" (WR 100), Verschmelzung - hier gehen die Paläopythagoräer von einer Analogie aus.

(i) So wie Gott, der Herrscher des Universums, das Universum von innen heraus kontrolliert, so kontrolliert auch unser eigener Daimon, die Tiefenseele, den Körper von innen heraus.

Anmerkung: Dies wird mit WR 96 (Anaximenes' Weltseele) verglichen.

(ii) So wie das Universum aufgrund der Immanenz (= innere Gegenwart) Gottes ein "theion", divinum, "etwas Göttliches" ist, so ist auch der Körper aufgrund der Immanenz der Seele sedaimon ein "daimonion", etwas Außer-Natürliches.

Man erkennt in dieser Analogie das Denkschema "Makrokosmos/Mikrokosmos", aber diesmal angewandt auf den Körper - man sieht, dass der so genannte Dualismus "Körper/Seele" keineswegs zwangsläufig zur Verachtung des Körpers oder gar zur Weltlichkeit führt. Dies wird jedoch häufig entweder ausdrücklich gesagt oder angedeutet.

Zweiter Typ.

Gott ("Zeus") erlaubt der verkörperten Seele, auf der Erde von einem Daimon, einem Schutzgeist, begleitet zu werden. Nach den soeben erwähnten Goldenen Worten lenkt dieser 'Daimon' das Leben des Menschen und befreit ihn von vielen Übeln".

Pindaros von Kunoskefalai (WR 83; 122; 141), der große Lyriker, drückt diesen - christlich gesprochen - "Wächterengel-Glauben" in seinem *Pyth.*, 5: 122, wie folgt aus: "Der Geist von Zeus, dem Großen, führt den Daimon der geliebten Menschen". Viel später, trotz der protosophischen Krise des Glaubens und der Moral (WR 64; 121), wird der Komödiant Menandros von Athen (-342/-290) sagen: "Sobald er geboren ist, wird jedem Menschen, wie einem guten 'mustagogos', Seelenführer, ein Daimon als Gefährte gegeben".

Die Beziehung zwischen den beiden Typen.

O. Willmann, o.c., 274f., beschreibt sie wie folgt.

a. Der begleitende Daimon ist der Schutzgeist.

b.1. Er ist das präexistente Vorbild für die Seele, die er begleitet.

b.2. Er ist das höhere "Selbst" davon, d.h. er ist so eins, verschmolzen mit dem "Ich", dass er gleichsam mit ihm identisch ist. -- All dies bestimmt das Un(der)bewusstsein der begleiteten Person.

W.R. 158.

Die pythapreische agogia(k) ist mehr als bloße psychagogik.

Die Einseitigkeit würde das Ideal der Harmonie verletzen, das das Verhältnis "Körper / Seele".

1. Die Agogia(k) des Pythagoras umfasst auch typische physische Aspekte. Zum Beispiel

- (i) Sparsamkeit (im Verhältnis zu dem damals schon aufkommenden Überfluss);
- (ii) gesunde Ernährung (wie bereits erwähnt, mit Vegetarismus);
- (iii) eine gesunde Aufteilung zwischen Arbeit und Ruhe, zwischen Wachen und Schlafen.

Diese wurden in der Hetaireia, der Gesellschaft, eifrig geprobt (WR 98).

2. So ist es nicht verwunderlich, dass die Pythagoräer ihre Philosophie als Heilmethode (Medizin) betrachteten, insofern sie Beschwerden körperlicher oder seelischer Natur läuterte. Denn auch das - die Heilung - ist eine "Katharsis", eine Läuterung. Vgl. WR 151 (Orphisches Modell).

O. Willmann, o.c., 321, fasst die Agogie(k) zusammen: "Philosophie, insofern sie Weisheitsstreben ist, ist

- (a) die Reinigung und Vollendung des Lebens,
- (b) die höchste Kunst der Musik (WR 81),
- (c) der reinste Ordinationsdienst.

(Anm.: Die Paläopythagoräer (und noch mehr, aber obskurer, die Neo-Pythagoräer) betrachteten, wie später Platon, die philosophische Bildung als strukturiert nach der Idee des "Mysteriums (Religion)" (WR 146; 150),

(d) Echte Heilung. So wie die Medizin nichts wert ist, wenn sie nicht die Krankheiten aus dem Körper entfernt, so ist die Philosophie nichts wert, wenn sie nicht das Böse aus der Seele vertreibt".

Diese vierte Charakterisierung drückt eine Analogie aus: so wenn, so auch. aber es geht um mehr als das: es geht um eine Integration ('harmonia'). Schließlich gehörte zur archaischen Vorstellung von "Weisheit" (Allgemeinbildung) auch eine primitive Gesundheitswissenschaft.

Ein paläopythagoreischer Frage-Antwort-Satz verrät dies: "Was ist unter den Dingen der Menschheit das Weiseste? -- Die Fähigkeit zu heilen".

Pythagoras gilt als derjenige, der als erster die Philosophie als geschlossenes System etablierte: Da er die traditionelle Weisheit aktualisierte (WR 155), konnte er nicht umhin, die Philosophie als mehr als nur abstraktes "rationales" Denken in der Lebensform zu begreifen, auch wenn letzteres ebenfalls dazugehörte.

Hier liegt vielleicht der enorme Unterschied zwischen unseren stark aufgeklärt-rationalen "Philosophien" (einschließlich ihrer "Krisen" in der Gegenwart) und der paläopythagoreischen Auffassung vom "Philosophieren"! Hat Marx nicht gesagt, dass "die Philosophen die Welt bis dahin nur interpretiert, aber nicht verändert haben"? Was die Pythagoräer anbelangt, so hat er sich leider geirrt. Philosophie" ist für sie ein angenommenes, geläutertes, erhabenes Leben.

W.R. 159.

Pyth. -- 4. Der pythagoreische Begriff der Schönheit.

Dieses letzte pythagoreische Partikel verstehen wir als ein Beispiel für die Textgenerierung (Aufsatz, Abhandlung). Vgl. WR 105 (Zahl-in-Bewegung); 106 (Chomskys generatives Modell) -- Vgl. WR 5v. (Deshalb geben wir zunächst das Schema an (WR 105: Denkgerüst).

I - Die allgemeine universelle Vorstellung von "Schönheit".

(a) Gegeben:

(i) die Methode (**1.** die milesische "Theoria" (WR 70: Liste; 88: Ergänzung); **2.** der Text WR 98/158 (Pythagoreismus); **3.** etwaige neue pythagoreische Texte);

(ii) das Thema der Sauberkeit.

(b) Gefragt (gesucht):

eine Beschreibung (ungefähre Definition; WR 96).

II. Die besondere (private) Vorstellung von der Schönheit der "Choreia".

(a) Gegeben:

(i) die Methode (siehe oben; - aber auf die Choreia angewandt); die traditionell-hermeneutische Methode (**i**) die Tradition (schamanische Choreia und orphische Choreia);

(ii) die Verwirklichung im pythagoreischen Sinne);

(ii) das Thema, d. h. die der Choreia innewohnende Schönheit.

(b). Gesucht (durchsucht):

Eine Beschreibung.

Anmerkung: Dieses Schema ('Gedankenskelett' oder 'Arithmos', pythagoreisch ausgedrückt) ist unendlich anwendbar, da praktisch jedes Thema in universelle und private (ja, singuläre) Ansätze unterteilbar ist.

Anmerkung .-- Textlich (textuologisch) und sprachlich generativ kann man sagen, dass der Text, der nun folgt, als Subjekt "schoon(heid)" und als Sprichwörter eine endliche Sammlung von Sätzen hat, in denen - direkt oder indirekt, explizit oder implizit - "schoon-(heid)" (pythagoreisches Verständnis) das Subjekt ist,-- ein Subjekt, das in einer Vielzahl von Sprichwörtern (in den verschiedenen Untersätzen des Gesamttextes), wie die Niederländer zu sagen pflegen, ausgesprochen wird.

Da diese Sätze abzählbar, weil endlich sind, wird der Text eine reale Anwendung (also eine verifizierende Anwendung) der pythagoreischen Auffassung sein, dass der Text, als Vielfaches von eins(heid), aus einer Idee (pythagoreisch verstanden) "Schönheit(heid)" erzeugt wird, -nl.

Anmerkung: Als "Grammatik" (WR 111; Konfiguration) lässt sich der Text in etwa wie folgt darstellen.



Anmerkung: Dies ist ein typisches Schema des Pythagoras: die Division.

4.1.-- Der allgemeine Begriff der "Sauberkeit"

(a) Gegeben.

WR 70; 88,-

1. Theoria", eine paläopythagoreische Idee, die wir in Anlehnung an die philosophischen Aussagen oder Traditionen von Thales präzisiert haben, bedeutet, dass durch Sinnesdaten - z.B. die Säulen des Parthenon in Athen, die nach einer Studie von Georgiadès (J. Brun, Les Présocratiques, Paris, 1982-3, 35) nach der pythagoreischen Notenlinie gebaut sind (WR 129), d.h. durch eine "empeiria", eine sinnliche Beobachtung, dringt man zu einem unsichtbaren Datum vor - hier die Struktur der pythagoräischen "Oktave", d. h. durch "logismos", die Argumentation, die diese unsichtbare Tatsache zerstört. Mit anderen Worten, wir dehnen den früheren Begriff der "Theoria" auf die Wahrnehmung dessen aus, was die Pythagoräer "Schönheit" nennen.

2. Theoria, Durchdringung, kann in dieser Figur in Form von "sumpatheia" (WR 85) erfolgen, d.h. das Erspüren dessen, was Schönheit (ist), vom Subjekt (dem Schönheitssuchenden) zum Objekt (der genossenen Schönheit). Dieses Empfinden hat die Struktur des "Gleichen (die Schönheit im "Objekt") durch das Gleiche (die Schönheit im Subjekt, - was die Platoniker später die Idee der "Schönheit(heid)" nennen werden). Paläopythagoräer: die (objektive) Zahl (im Schönen) durch die (subjektive) Zahl (in der Idee, Zahlenidee, 'das Schöne', in unserem Geist).

Platon spricht hier vom edlen Joch (d.h. von der Vereinigung von Objekt und Subjekt, indem sie voneinander abhängig sind). Vgl. O. Willmann, a.a.O., 439.-- Vgl. WR 133 (zwei Ebenen).

(b) Gefragt.

Eine pythagoreische Beschreibung des Wesens (WR 96: Definition) der Schönheit.

Die Ausarbeitung: Sie befasst sich mit dem Gesuchten. Wir gliedern (= zerlegen; WR 159) - methodisch - in zwei Teile.

(a) das Lemma, d.h. die universelle Idee (als Gestalt; WR 118);

(b) die Anwendungen, d.h. die Überprüfungen (peirastische Reduktion).

(a) Das Lemma (Hypothese). - Ausgehend von dem Hauptbegriff "Harmonie" kann man "erraten", dass "schön" dasselbe ist wie "harmonisch", was zusammenpasst. Ausgehend vom zweiten Hauptgedanken "eudaimonia" (WR 152v.) "erraten" wir jedoch, dass die Harmonie gleichzeitig wohlfahrtssteigernd sein muss, um "schön" genannt zu werden - zumindest im pythagoreischen Sinne.

W.R. 161.

(b) Die deduktive Reduktion

Nach der lemmatischen Reduktion folgt die Ableitung: Wenn der vorherige Verdacht (die Gestalt "wohlfahrtssteigernde Konjunktion") richtig ist, dann sollten wir in der Lage sein, Aussagen oder andere Anwendungen zu finden, die modellidentisch mit dem Verdacht sind.

(c) Die pragmatische, verifizierende Reduktion.

Es gibt in der Tat ein "akousma", ein zum Nachdenken anregendes Sprichwort, das wie folgt lautet: "Was ist das Schönste? -- die Harmonie". Damit wird in Form eines Maximums ausgedrückt, dass Schönheit und Harmonie zusammengehören. Vgl. O. Willmann, o.c., 283.

Die weitere Ausarbeitung.

Ausgehend von der Idee, dass Harmonie immer numerisch ist (WR 111f.), können wir vermuten, dass ein Pythagoräer - wenn überhaupt möglich - das Numerische und das Konfigurative (das damit einhergeht) in der Schönheit betonen wird.

In der Tat: Sextos Empeirikos (\pm +150/200) sagt über die Pythagoräer, also als Skeptiker: "Keine Kunst wird ohne Proportion geschaffen (WR 109; 129). Nun, die Verhältnismäßigkeit besteht in einer Zahl. Folglich wird jede Kunst durch eine Zahl geschaffen (...).

Konsequenz: Es gibt eine Proportionalität in der plastischen Kunst (Skulptur, anscheinend), wie auch in der Malerei, um die Ähnlichkeit und die Abwesenheit von Verzerrungen zu erreichen". (Wl. Tatarkiewicz, *Geschichte der Aesthetik, I (Die Aesthetik der Antike)*, 112).

Gemeint ist damit die Proportionalität zwischen dem auf dem Bild oder Gemälde dargestellten Gegenstand und dem Bild oder Gemälde. -- Wir wissen aber, dass die Proportionalität in Form einer (eventuellen, idealisierten) Gestalt (WR 114ff.) bereits im Gegenstand, dem im Bild oder Gemälde darzustellenden Ding, als gegeben angesehen wurde.

Es gibt noch mehr: Ioannès Stobeus (Stobaeus) (tss. +400 und +500) sagt: "Ordnung und Proportion sind sauber und nützlich. Unordnung und Unproportion sind hässlich und nutzlos".

Iamblichos (+250/ +333) spricht im gleichen Sinne in seinem Leben des Pythagoras, 203.

Fazit - Die "Symmetria", die Proportionalität, das Verhältnis der Teile ("Punkte") zu einem Ganzen (= Harmonie), als eine in Zahlen ausdrückbare Größe, ist ein wesentlicher Bestandteil der Schönheit, zumindest dort, wo sie messbar ist (WR 129). Hier kommt das Maß ins Spiel. Es ist das mathematische Moment (Teil, Aspekt) der Harmonie.

W. R. 162.

Zusammenfassung.

Die erste Ausarbeitung bezog sich auf den wohltätigen, wohlfahrtsfördernden Charakter der Harmonie; die zweite (“weitere”) auf den mathematischen Aspekt dieser Harmonie. Diese doppelte Definition (Harmonie, Symmetrie) wird von Tatarkiewicz, o.c., 107, bestätigt: Zweimal haben wir die reduktive Methode (Lemma, Deduktion, Verifikation) angewendet.

Die typologische (= spezifische, generische) Ausarbeitung.

Wir haben jetzt einen universellen Begriff von “sauber”. Aber können wir das in Bezug auf die Arten von “sauber” überprüfen?

(i) Das Paar “natürliche Schönheit / künstlerische Schönheit”.

Literaturhinweis :

- J. Segond, *Traite d'esthétique*, Paris, 1947;
- P. Fierens, *Les grandes étapes de l'esthétique*, Brüssel / Paris, 1945;
- D. Huisman, *L'esthétique*, Paris, 1983-9;
- Cl. Khodoss, Hrsg., *Hegel, Esthétique*, Paris, 1954.

D. Huisman o.c., 119, berührt die Idee von Prof. *Edgar De Bruyne* (in seiner *Esquisse d' une philosophie de l'art*), der zwischen natürlicher Schönheit und künstlerischer Schönheit unterscheidet. Huisman nennt eine solche Definition “infiniment trop vaste” (das Maß unendlich überschreitend). Aber was macht Huisman mit einem Kunstfoto, das eine “saubere” Landschaft zeigt? Oder mit einem Gemälde (einem Kunstwerk), das die Schönheit der Natur darstellt? Allein die Tatsache, dass die beiden nicht absolut trennbar sind, macht es notwendig, an der Idee von De Bruyne festzuhalten.

(i)a. “Ästhetik” ist die Theoria, das Verständnis der Schönheit, sei sie natürlich oder künstlerisch. Die Grundlage ist die Begegnung (sumpatheia) als Erfahrung.

(i)b.1. “Natürliche Schönheit” war den Pythagoräern bekannt. WR 124vv. (die (musikalische) Musik lehrt uns: es gibt Ordnung, Harmonie, sogar mathematische Harmonie (= Symmetrie) im Universum. Lesen Sie jetzt WR 126v. (Pythagoras’ Theoria des gesternden Himmels).

Lesen Sie auch WR 128 (Pythagoras erkannte die Oktave (= Harmonie) in den klingenden Hämmern des Schmieds). Die fisis, die Natur, umfasst die Harmonie, die Symmetrie, die angenehm zu hören ist und die eine wohltuende Wirkung hat, begründet die “eudaimonia”. Hinweis: Die Smiths sind keine Musiker! Ihr nicht-musikalisches Hämmern enthält Wohlklang.

(i)b.2. “Kunstfertigkeit” war den Pythagoräern natürlich bekannt. Wir teilen das jetzt auf.

(Hippodamos von Miletos, ein pythagoreischer Stadtplaner, baute die zuvor zerstörte Stadt Milet im Jahr 479 wieder auf.

W R. 163.

In -446 baute er die athenische Hafenstadt Peiraieus (Pireils) wieder auf; nach -450 baute er Priènè (heute Samsun - Kalesi; in Ionien) wieder auf.

Die Grundstruktur, der "Arithmos", dieser Städte ist das Schachbrett. Rechtwinklige Straßenkreuzungen, Ausrichtung der Straßen nach den Windrichtungen, mathematische Regelmäßigkeit (Symmetrie), das sind die Merkmale.

Wie die (sehr grobe) Skizze von Priènè zeigt, wurden den Fasis "Gestalten" (WR 114f.), die sich durch Proportion und Regelmäßigkeit auszeichnen, eingepflanzt, die Natur gleichsam der Natur aufgezwungen.

P. Krafft, Gessh. d. Naturwissenschaft, I, 230ff. spricht von "Hyperrationalismus". Ob das das richtige Wort ist, ist nicht so sicher.

Es wäre besser, von "Musikalität" zu sprechen (der Wohlklang des Grundrisses war entscheidend).



Rechts: Das "Gramma" (gezeichneter Plan) der Grundstruktur von Hippodamos in Priènè, mit den natürlichen Umrisslinien

(ii)b. Das Gebäude.

Wie bereits erwähnt (WR 160), ergab eine Analyse von Geogiades, dass die Lücken (Intervalle) zwischen den Säulen des Parthenon numerische Werte aufweisen, die genau (WR 113: akribeia) proportional zum Stab des Pythagoras waren. Vgl. WR 129. Diese architektonische Harmonie - man denke auch an Sechsecke, Fensterrosen usw. - wurde von Marcus Vitruvius Pollock entdeckt. - Diese architektonische Harmonie - man denke auch an Sechsecke, Fensterrosen usw. - wurde von *Marcus Vitruvius Pollio* (tss. -100 und 0) in seinem Werk *De architectura niedergelegt* und von dort an die Architekten des Mittelalters und der Renaissance weitergegeben. Vgl. WR 119 (musikwissenschaftliche Nachwirkungen).

(ii)c. Das Bild und das Gemälde.

Vgl. WR 161.

Entscheidung.

Wir stehen hier vor (wie Piaget es nennen würde; WR 109; 112; 114; 128; 130) einer Struktur.

(i) Ein System (eine Reihe von Stadtplänen, Gebäuden, Skulpturen, Gemälden)

(ii) eine Selbstregulierung aufweist (d. h. dieselbe Vorstellung von Schönheit, "Harmonie", ggf. Symmetrie, die (musikalisch) als vorteilhaft empfunden wird; die "Struktur" im engeren Sinne)

(iii) und dies durch die Transformationen "(von der Kulturlandschaft zum Gebäude, vom Gebäude zum Bild, vom Bild zur Malerei).

W.R. 164.

“Die pythagoreische Kunstauffassung wurde überall in Griechenland übernommen, wenn auch in einem etwas milderen Sinne: Schönheit steht und fällt mit der Ordnung, d.h. der Regelmäßigkeit in der gegenseitigen Anordnung der Teile eines Ganzen (*Anmerkung*: dieses Ganze ist ein Stadtplan, ein Gebäude, ein Bild, ein Gemälde). (...) Im engeren Sinne jedoch, dass Schönheit mit Messbarkeit (‘Maß’ und Zählbarkeit (‘Zahl’) steht und fällt, blieb diese Interpretation die Idee nur weniger Kunstrichtungen und Kunsttheorien”. (Wl. Tatkiewicz, o.c., 107), was die enorme Reichweite der paläopythagoreischen Ästhetik verdeutlicht.

Amerkung - Um noch einmal kurz auf den strukturellen Begriff der “Struktur” (WR 109) zurückzukommen: Die (möglicherweise mathematisch gedachte) Harmonie als wohlfahrtssteigernder Faktor ist das Maß (“metron”), an dem die Schönheit einer Kulturlandschaft, eines Gebäudes, einer Skulptur oder eines Gemäldes gemessen wird. Oder: Harmonie (in diesem Sinne verstanden) ist die Struktur, durch die die Schönheit dieser Dinge strukturiert wird; - man sieht, wie nahe der arithmetische Pythagoras an einigen grundlegenden Aspekten des Strukturalismus ist.

4.2. Die besondere Idee der “Schönheit der Choreia

(a) **Gegeben:** (164/166) die choreia (WR 82;--125v.), d.h. die Einheit der ‘Triade’ (WR 104: tricho.tomia) Musik, Tanz, Gesang (Gedicht); obwohl sie für sich allein existierten, wurden sie oft zusammen praktiziert;-- zweitens die hermeneutische Methode der Tradition (WR 11 (Hermeneutik als Textinterpretation); 15 (Literaturtheorie); 17 (Bedeutungshermeneutik); 20 (Vergleichende Hermeneutik).

Abschweifung.

Wir unterbrechen das Schema, um den Begriff der “Hermeneutik” ein für alle Mal zu klären.

H. Arvon, *La philosophie allemande*, Paris, 1970, 116/120 (*L’herméneutique*), gibt einen Überblick.

1. Die klassisch-traditionelle Bedeutung ist “die Fähigkeit bzw. die Wissenschaft, die es ermöglicht, überlieferte Texte zu interpretieren (auslegen, erklären, ‘verstehen’, ‘begreifen’) (z.B. ein Gesetzbuch (jur. herm.); die Bibel (bibl. herm.). Sie ist eine Hilfswissenschaft z.B. der Literatur. Siehe z.B. oben: WR 11, usw., als Beispiele.

2.1. F.K. von Savigny (1779/1861), Begründer der Historischen Schule, setzte einen neuen Akzent: “Hermeneutik” ist vor allem genaues “re.pristination”, (Einführung in die Vergangenheit bis ins Detail durch Interpretation historischer Dokumente: “Wie haben die Menschen früher gedacht, gelebt?”. WR 3 (kulturgeschichtliche Methode, -- ausgearbeitet für Thales : WR 31/91)). Dies ist eine Methode, die für die historische Analyse gilt.

W.R. 165.

2.2.a. *F.D. Schleiermacher* (1768/1834) begründete in seiner *Dialektik* (1839) die Hermeneutik neu: Sie wurde zu einer Wissenschaft der Interpretation, die überlieferte Texte zum Gegenstand hat, nämlich die der Bibel, aber so, dass der Sinn der Bibel durch (existenzielle) Erfahrung “verstanden” wird; nur derjenige, der den Text in seinem persönlichen Leben zu verwirklichen versucht, versteht den Sinn der Bibel (vgl. WR 17): Bedeutungshermeneutik, die sich auf eine Interpretation bezieht, die über die Textdaten hinausgeht; dies ist immer noch “repristinierend”: man versucht, die Bedeutung des Textes so zu “verstehen”, wie man sie damals verstanden hat;

Schleiermacher würde dem ersten einen zweiten Bedeutungsgrad hinzufügen: Ich persönlich versuche, das Ideal des “ehrbaren Menschen” in meinem eigenen Leben zu “verwirklichen”; mit anderen Worten, ich “aktualisiere” den Text (und seine “Bedeutung”).

2.2.b. W. Dilthey (1833/1911), Begründer der geisteswissenschaftlichen Methode, stellt die Hermeneutik als Interpretationswissenschaft wieder her, deren Gegenstand das Verhalten der Menschen (früher,-- anhand von Dokumenten) ist, so dass das Seelenleben “verstanden” wird,-- nicht ohne ein Minimum an persönlicher, “existentieller” Erfahrung davon (Wesensaxiom).

Entscheidung.

In allen vier Varianten wird die gleiche Struktur freigelegt.

(i) man versteht nicht ohne Repristination (Einfühlung in das, was zu seiner Zeit überliefert wurde).

(ii) Aber man kann auch nicht verstehen ohne ein Mindestmaß an Aktualisierung (“to realize”, wie die Angelsachsen sagen, d.h. sich in das Überlieferte einfühlen, als wäre man in gewisser Weise persönlich daran beteiligt, jetzt, in seiner eigenen Zeit). Schleiermacher geht bei dieser Aktualisierung am weitesten.

Zwischen der Zeit, in der die Tradition entstanden ist, und der Zeit, in der sie heute interpretiert wird, liegt ein kulturgeschichtliches Intervall: Elemente der Situation haben sich verändert. Diese Veränderung der Situation wird als “Historizität” bezeichnet: Wir haben Geschichte und wir machen Geschichte.

Traditionshermeneutik bedeutet also, dass die Menschen die Vergangenheit (Tradition) im Kontext der aktuellen Umstände interpretieren. Sie verwirklichen die Tradition. Die Hermeneutik der Tradition bedeutet auch die Wissenschaft von dieser Aktualisierung.

W.R. 166.

Als Anwendungsmodell hierfür verweisen wir auf WR 103/130 (die pythagoreische Zahl): Wir haben darin, soweit es dieser Einführungskurs zulässt,

(i) Repristinenz, d. h. der Versuch, die Bedeutung der Eins und ihrer Vielfachen (Zahlen) zu diesem Zeitpunkt zu “verstehen” (erste Art der Interpretation),

(ii) Aktualisierung, Versuch, den damaligen Sinn in aktuelle Ideen zu übersetzen (z.B. Chomskyanischer Algorithmus; Gestalt; Piagetsche “Struktur”), um ihm einen aktuellen, gegenwärtigen Sinn zu geben, der immer noch nützlich ist, ungeachtet des enormen kulturhistorischen Abstands, der uns von den Paläopythagoräern trennt. So viel zu dieser Tatsache.

(b) beantragt (gesucht)

Eine Beschreibung, wie die Paläopythagoräer die überlieferte Choreia “verstanden” (“interpretierten”) und eine aktualisierte Choreia begründeten. Mit anderen Worten: wie sie die Chorea wieder aufgebaut haben.

4.2.A.: Die überlebenden Choreien.

Dieser war dreifach.

(a) Die schamanische Choreia.

WR 99; 140v. -- M. Hermanns, *Schamanen*, 4, sagt: “So ist die Tätigkeit des Schamanen/Schamanin zu einem sehr wesentlichen Teil künstlerisch:

- (i) Darstellung, Theaterschauspiel;
- (ii) Singen, Tanzen; oder
- (iii) Malerei”.

Oder: “Das im Gedicht *Gau Tang* erwähnte Mädchen, das dem König im Traum erscheint und ihn in die erotischen Künste einweihet, wird zur Schamanin, dann zum Mädchen der Götter und schließlich zur Schamanengöttin.

Sie wurde auf der zentral gelegenen Kultstätte des Pa-Volkes verehrt, auf der anlässlich des berühmten Volksfestes in der Vollmondnacht des achten Monats Musik gespielt wurde. (...).

Als Bestandteile des schamanischen Ganzen nennt (ein Experte) W. Eberhard: “Anbetung einer Schamanengöttin, - Schamanentänze, Schamanenlieder, allgemein düstere Stimmung der Lieder - Gott der Schamanentänze (...)”. (M. Hermanns, o.c.,16).

Fazit: Wenn, wie Dodds vermutet, Pythagoras ein Schamane war, dann wird die zentrale Bedeutung der Choreia in der pythagoreischen Gesamtphilosophie “verständlich” (WR 161).

(b) Die orphischen Choreien.

Wl. Tatarkiewicz, o.c., 108, sagt: “Die These der Pythagoräer, dass die Musik eine Kraft darstellt, hatte ihre Wurzeln in

- (i) nicht nur in der Kunst der Griechen,
- (ii) aber auch in der Religion der Griechen, insbesondere in den Vorstellungen der Orphiker.”

167.

Das Wesentliche dieser Ideen läuft auf Folgendes hinaus:

- a. Die Seele ist wie ein Gefangener im Körper, und zwar wegen einer Schuld, die sie auf sich geladen hat;
- b. Sie wird befreit sein, sobald sie sich von dieser Schuld befreit hat: Ihre Reinigung und Befreiung ist das höchste Ziel des Menschen.
- c. Zu diesem Zweck trugen die Mysterien (WR 146; 150; 158) der Orphiker bei.
- d. Auch Tanz und Musik spielten dabei eine Rolle". Vgl. WR 139; 143/151 (orphischer Animismus).

Loukianos von Samosata (einer syrischen Stadt) (+125/+192) sagt über den Tanz folgendes.

(1) Orfeus und Mousaios (ein mythischer, vielleicht historischer Sänger (Herod.,7: 6), der eng mit Orfeus verwandt ist) waren die perfektsten Tänzer ihrer Zeit. Sie gründeten "Geheimnisse".

Nun, - so Loukianos - eine archaische Konsekration (WR 158: Konsekrationsgottesdienst), die keine "orchestrale" Begleitung hat, ist unauffindbar. Orchestikos' bedeutet 'was mit Tanz zu tun hat'. Auch Orfeus und Mousaios haben in der Struktur ihrer Mysterien,

- (i) "rhuthmos" (d.h. die Bewegung, soweit sie mit Regulierung (wr 109: Selbstregulierung (= Strukturierung)) und Takt versehen ist), "Rhythmus", und
- (ii) Tanz eingeführt.

(2) Die Genealogie (Ursprungsgeschichte) des Tanzes.

Die zuverlässigsten "Genealogen" - so Loukianos - sagen

- (i) dass der Tanz so alt ist wie der "kosmogonische" (= aus dem Kosmos stammende) "Eros", der Liebestrieb (sowohl eine Kraft als auch ein persönliches Wesen)

Vgl. WR 39 (Hesiodisch); 40 (Urpaar); 102 (Dionysischer und Orphischer - Pythagoreischer Eros); 143 (Fanès - Eros) 145 (Begehren) --; dass dieser Eros allen Wesen ihre Ordnung gab.

(ii) dass der Chor der Himmelskörper - Planeten, Fixsterne - gekennzeichnet ist durch a. Ihr harmonisches Verständnis (WR 85: sumpatheia),

b. ihre schöne Darbietung mit Musik, Tanz und Gesang (WR 120: kosmische Musik); 125 (Musengesang / Himmelsmusik)), die Prototypen und Vorbilder für den "ersten", d.h. Ursprungstanz, der von "Sterblichen" aufgeführt wurde. Vergleiche mit WR 103 (die Umlaufbahn, in "rapport" (sumpatheia) mit der Sonne ("identitative Methode")).

Literaturhinweis :

-- L. Séchan, *La danse grecque*, Paris, 1930,-- 35s., 37, 39,

-- O. Willmann, o.c., 632 ("Wie die Koureten (Hes., Fr. 198: die Beschützer des Zeus als Säugling auf Kreta durch ihren Tanz) und die Korubanten (die Kubelewijmen-, die in Phrygien 'wilde' Tänze und Lieder aufführten), so scheinen die Sali, d.h. die Tänzer, die sich bewegenden Himmelskörper darzustellen".

W.R. 168.

Salire" bedeutet im Lateinischen nämlich "tanzen". Die Salii gehörten zu einer heiligen Gesellschaft, die in vielen Städten Italiens - meist als Kriegsgottverehrer - anzutreffen war, z.B. in Rom, Lavinium, Tusculum, Aricia, Anagnia, besonders in Tibur (wo sie mit Herkules verbunden waren).

Anmerkung: *L. Séchan, La danse grecque*, 38, betont neben dem universellen (= kosmischen) Charakter auch den göttlichen Charakter.

(1) "Wenn Lucius Apuleius Theseus (+125/+180; ein römischer Denker) das Wesen der griechischen Götter charakterisieren will, sagt er ganz richtig: "Graeca numina plerumque choreis gaudent" (Die griechischen Götter tanzen gewöhnlich auf einem Drahtseil) (...). Götter wie Dionusos, Apollon, Ares werden oft als 'Tänzer' bezeichnet; -- zusammen mit Pan, den Pindaros (WR 83) als den geschicktesten Tänzer unter den 'Unsterblichen' bezeichnet (WR 76)".

(2) "Pan (ein Sohn des Hermes (WR 68), zu Hause bei den Hirten, in den arkadischen Bergen, auf dem Peloponnes) ist der Tänzer des Genies auf den einsamen Berghöhen, während (...) die Orejaden, die Bergnymphen (WR 80), wie unsichtbare Akrobaten, tief in den Höhlen singen und feine Stoffe weben, die kein Sterblicher je sehen würde. (...)

Sobald die Morgendämmerung anbricht, bilden die Musen (WR 81; 124) ihre Chöre, am Helikon (heute: Zagora), in der Nähe der inspirierenden Quellen(...)".

Anmerkung: Loukianos sagt, dass Rhea (*Anmerkung:* die Mutter von Zeus, dem höchsten Gott) den (oben erwähnten) Courets (Kreta) und Corubantes (Phrygien) zuerst das Tanzen beibrachte. So galt bei den alten Griechen die Choreia als inspiriert. Vgl. WR 81 (inspirantes); 85 (sumpatheia).

Entscheidung.

Sowohl im schamanischen als auch im orphischen Sinne ist die Choreia ein religiöses Phänomen, das sowohl inspiriert als auch kosmisch-universell ist.

Wenn man diesen doppelten Aspekt vergisst, versteht man fast nichts von der hohen Verehrung, mit der die Alten ihnen begegneten, die Paläopythagoreer nicht ausgenommen.

Anmerkung --- Wir erinnern uns - ganz kurz - an die dionysische Choreia (WR 121vv), die sowohl von den Orphikern als auch von den Pythagoreern als minderwertige Musik abgelehnt wurde.

W.A. 169.

Aus den Zuständen des Rostes, die (die Pythagoräer) in der bakchischen (= dionysischen) Musik beobachteten, zogen sie den Schluss, dass sich die Seele unter dem Einfluss solcher Musik befreit (WR 140 (außerkörperlich); 147) und für eine Weile den Körper verlässt". (Wl. Tatarkiewicz, o.c.,108).-- Dies war übrigens auch typisch orphisch,

4.2.B.: Die wiederhergestellten Choreien.

Nun wollen wir sehen, was die Pythagoräer ausgehend von der Tradition gegründet haben.

(I) Gegeben

(1) Die Methode.

Dies ist die antike Methode des "Verstehens":

a. Im Objekt, der "Seele" (WR 133), d. h. der "Zahl" (WR. 105 (das Gedankenskelett)); im Subjekt das Bild (das Gleiche der Seele/die Zahl des Objekts); beides zusammen das edle Joch Platons, das fließend "sumpatheia" (Empfindung) genannt wird (WR 160);

b. Siehe die Art der "Theoria", die von den Pythagoräern praktiziert wurde.

Dass diese Theoria eine wahrhaft verstehende Methode genannt werden kann, zeigt die Tatsache, dass die Rhythmen als "Homoiomata", Spiegelungen ("Projektionen" (WR 14)) der Seele bezeichnet werden (Wl. Tatarkiewicz, o.c.,109). Die Seele drückt sich aus, in Musik, Tanz, Gesang. Das ist ihr ausdrucksstarker Charakter.

Nun, Dilthey, Spranger u.a., die die verstehende Methode anwenden, betreiben Verhaltensanalyse in der Weise, dass durch das beobachtbare äußere Verhalten (Geschichte) die Seele und ihr "Leben" sozusagen direkt beobachtet werden. Das nennt man - allerdings im altgriechischen Kontext - "theoria", d.h. das Unsichtbare durch das Sichtbare "sehen" (WR 41).

Ein großer Unterschied: Das fließende Eindringen in den Gegenstand, in die Sumpatheia, fehlt in der Diltheyschen Methode, die hier vom Axiom der Wesentlichkeit spricht.

Mit anderen Worten: Auch hier ist die Theoria wegweisend und für uns noch aktualisierbar (WR 4: philosophia perennis).

Es ist so, dass die Paläopythagoräer zwei Momente notierten, die Tatarkiewicz, wenn auch etwas übertrieben, darstellt:

(i) das reflexive Moment (WR 155), d. h. die Wirkung der Musik auf die tanzende, musizierende, singende Person und

(ii) das transitive Moment, d. h. seine Wirkung auf den bloßen Zuschauer.

W.R. 170.

(2) Das Thema:

Wir haben soeben den dualen, reflexiven oder looping und den transitiven oder transitiven Effekt erwähnt.

(II).

Eine Beschreibung, die auf den Hauptideen (Zahl, Seele) des Pythagoras basiert.

(III).a. Das Lemma (= abduktive (WR 60) Reduktion).

WR 110 lehrte uns, dass der pythagoreische Idealismus mindestens zwei Aspekte in allem Sein entdeckt:

- a. die vorbestehenden (vorbestehenden) und
- b. das Immanente. Dies wird auch hier der Fall sein.

Die Rhythmen (Musik, Tanz, Gesang) werden von den Göttern inspiriert (erste Art der Präexistenz) und sind in den Fisis selbst enthalten (zweite Art der Präexistenz). Diese fisis, die Natur, ist zweifach:

i. Es ist die Natur, die uns umgibt (z. B. die Himmelskörper, die sich ständig bewegen; das Klopfen der Schmiedehämmer);

ii. aber es ist auch das, was im eigenen Daimon (WR 156: Tiefenpsychologie) oder in der eigenen Tiefenseele als angeboren vorhanden ist.

So ist die folgende Aussage zu verstehen: "Das Wesen und die Macht der Zahlen wird gesehen

- (i) nicht nur in göttlichen und daimonischen Dingen,
- ii) sondern auch in menschlichen Worten und Taten, überall, in allen musikalischen (*op.*: intellektuellen) Tätigkeiten und unmittelbar auch in der Musik. Zahlen und Harmonie (WR 161) dulden keine Täuschung". So Philolaos von Kroton (-470/-400).

Außerdem dieser platonische Text (*Platon* war über Damon von Athen in Sachen Musik weitgehend Pythagoräer, so dass seine Aussage indirekt den gesuchten Beweis liefert): Die Götter (WR 168) haben den Menschen den Sinn für Maß und Harmonie - als Geschenk - gegeben, als Zeichen ihrer Menschlichkeit. Der Tanz entwickelte sich dank der Inspiration durch dieselben Gottheiten. (*Gesetze*, 2: 654a).

Hippodamos von Milet (WR 162v.) sagt: "Harmonie ist die 'Tugend' des Universums. Die eunomia (WR 93; 125; 129), d.h. die Tugend des Gesetzes, ist die "Tugend" der Polis (Gesellschaft). Gesundheit und Vitalität (WR 157) sind die "Tugenden" des Körpers.

In all diesen Dingen ist jeder Teil in Funktion des Ganzen und der Gesamtheit festgelegt. O. Willmann, o.c., 327; vgl. WR 114: Gestalt).

Diese Zeugnisse bestätigen ("verifizieren") das Lemma: vor und zugleich in der eigentlichen Musik, dem Tanz, dem Gesang, ist wohlthuende Harmonie, möglicherweise numerisch, wirksam.

W.R. 171.

Mit anderen Worten: Bevor es überhaupt Musik, Tanz oder Gesang von Menschen gibt, gibt es bereits ein "Siegel", d.h. - in der altgriechischen Sprache - einen Grundakkord (O. Willmann, o.c.,27f. ("sfragis", als Diminutiv: "sfragidion" (Siegel), das mit dem Zentrum des Universums (als Weltseele(n) (WR 97; 134)) zusammenfällt.

Philolaos von Kroton (WR 170) geht davon aus, dass sich dieser Grundakkord oder dieses Siegel in dem (wie er es nennt) "Feuerzentrum des Universums" ("hestia", lateinisch: Vesta, die Göttin des Herdes) befindet. WR 104 (Teilungssignaturen); 108 (Verzweigungsmodell); -- 112 (konfiguratives Verzweigungs- oder Erzeugungsmodell); -- alle diese Stellen zeigen die (numerische(n) oder konfigurative(n)), als "sfragidion" berechnete(n) Universumssiegel.

Ein anderer Name bei den Paläopythagoräern für dieses Universum-Feuer-Herz-Zentrum ist 'archidion' (O.Willmann, o.c., 308), d.h. Arche-im-Kleinen (WR 45). - Mikro-Arche, wenn Sie so wollen... Nicht nur alle Vielfachen der Eins(en) oder alle Konfigurationen davon, sondern auch alle Musik - zumindest nach den Erkenntnissen eines Philolaos et al. - werden durch die Kraft jenes "Archidion" oder "Sphragidion", jenes Mikro-Gehirnteilchens oder Mikro-Symbols, das von den "Sehern" (WR 88v.) immer inmitten eines kleinen Feuers oder auch nur einer kleinen Flamme bemerkt und/oder empfunden wird, erzeugt, "erdacht" (WR 40).

Anmerkung -- Literaturhinweis :

Mit Ausnahme von O. Willmann, a.a.O.,308f., wo der Text mit den ursprünglichen (aber zu schwierigen griechischen Begriffen, die Philolaos zugeschrieben werden, bereits in der 1907-2-Ausgabe erwähnt wird, sollte auf Mattei, a.a.O., 2165 verwiesen werden.

Mattei nennt dies die pyrozentrische Sicht des Universums: Die Himmelskörper - Sonne, Mond, Planeten, Sterne - drehen sich nach dieser Sichtweise um ein universelles Feuer, das Mattei ausdrücklich als unsichtbar bezeichnet. Einer der von Mattei zitierten Namen - der von Philolaos stammt - ist "die hestia des Universums" oder, wie er es beschreibt: "foyer du monde" (Weltfeuer).

Auch Herakleitos von Ephesus (den wir im ersten Kursjahr (Lehre) als den ältesten bekannten Vertreter des modernen dialektischen Denkens (Hegel, Marx, - die "wissenschaftlichen Dialektiker") kennengelernt haben) spricht in einigen seiner Fragmente über das immerwährende (universelle) Feuer. Dies beweist, dass wir es hier mit einem mehr als nur paläo-pythagoreischen Grundkonzept zu tun haben.

W. R. 172.

WR 102 lehrte uns mit dem Begriff “Eros” die treibende Kraft (“Trieb”) in dem, was der Mensch tut, z.B. in der Musik, im Tanz, im Gesang. WR 134 hat uns mit der belebenden Kraft und der Lebenslust zwei Formen gelehrt, die vom Eros hervorgebracht werden (WR 106: zeugen), der, kurz gesagt, zeugende Kraft ist. -- Es ist jene bewegende (WR 100: bewegende Dinge) Kraft, die vom kleinen Siegel, der Wiege, dem Anfang an aktiv ist und Kreativität begründet, immer neue Aktualisierung dessen, was vorausgeht.

Wie A. Nygren, *Erôs et Agapè*, 1: 176/180, sagt: der (als höher, anagogisch gedachte) Eros entstand aus der Religion, - und zwar inmitten der Mysterien (WR 146), nämlich der orphischen, die, dem universalen Prinzip zugeschrieben, “in den Sterblichen einen edlen Zweck erweckt” (O. Willmann, o.c., 27: wörtlich, aus einem orphischen Hymnus).

Diese “edle Absicht” entspringt nach den Orphikern der göttlichen Seite (“Dionusos-Seite”; WR 151) im Menschen, seit dem Titanenmahl.

(1) Die Pythagoräer haben dies in ihrer Vorstellung von “fronimon”, der Kontemplation, in ihr eigenes Menschenbild aufgenommen (WR 154vv.). Der “Eros” konzentriert sich bei ihnen auf die Einheitsmultiplikatoren (Zahlenstrukturen) und die Seele(n).

(2) Bei Platon richtet sich der “Eros” später auf die Ideen (die er als Siegel der sichtbaren Dinge versteht) und bei seinem Schüler Aristoteles auf die “Formen”, d.h. die Keime (Samen; WR 105: biologisches Modell), die in den sichtbaren Dingen selbst wirksam sind. - Aber - im Gegensatz zum Freudschen Eros - auch anagogisch, auf Höheres, auf Erhöhung (z.B. Läuterung; WR 46: kathartisch; 76: Niveauerhöhung) gerichtet. Der niedere Eros, die Lust am Leben,

- (i) angenommen wird,
- (ii) gereinigt wird und
- (iii) auf eine höhere Ebene gehoben.

Dass sich insbesondere die Paläopythagoräer keine Illusionen über die niedere Natur des Menschen machten, zeigt ein Akousma, ein Sprichwort: “Wenn du dich selbst nicht kennst, glaube nicht, dass du Herr über dich selbst bist” (griechisch: mainesthai: rasend sein).

In diesem Sinne aktualisieren sie die antike apollinische Ethik, die wir bei WV53v gelernt haben. (die ken-uzelf-Ethik), mit einer besonderen Anwendung der Grenzüberschreitung, nämlich der Manie, des Nicht-Selbstbeherrschtseins, bis hin zur Raserei, - wie sie in Musik, Tanz und Gesang leicht zum Ausdruck kommt (WR 81: Hexensabbat; 122: Dionysische Musik).

W. R. 173.

(III).B. Die Deduktion und die Prüfung (= deduktive und peirastic ed.).

Wl. Tatarkiewicz, o.c. 107, sagt, dass die Musik für die Paläopythagoreer “eine Kraft ist, die die Seele berührt”.

Haben sie

(i) abgeleitet haben (deduktive Reduktion), dass sie dies in der Praxis ausrechnen können und

(ii) haben sie durch Versuche (Sondierung oder peirastische Reduktion) versucht, dies herauszufinden? Das wäre nur die Historia, die Forschung (WR 40), die sie von den Milesianern übernommen haben (und auf die Einheitsmultiplikatoren und Seelen ausgedehnt haben) - anscheinend ja.

a. Aristoxenos von Taranton (-370/...), ein Aristoteliker, der eine Theorie und Geschichte der Musik verfasste, aber Unterricht bei einem Pythagoräer nahm, sagt, dass

(i) die Pythagoräer praktizierten die Katharsis (WR 172;-- 158: reinigende Natur der Philosophie)

(ii) auf den Körper (WR 158) durch medizinische Methoden und auf die Seele durch Musik.

b. *Iamblichos von Chalkis* (+250/+333), einer der wichtigsten Vertreter der neuplatonischen Theosophie (WR 101), schrieb ein *Leben des Pythagoras*. Darin heißt es: “Es wird behauptet, dass (die Pythagoräer) magische Gesänge (WR 136: Rhetorik) bei der Behandlung einiger Krankheiten eingesetzt haben. Ihr Ausgangspunkt war: Musik trägt, wenn sie richtig angewandt wird, auch sehr zur Heilung bei.

Sie lasen aber auch Verse, und zwar aus Homer und Hesiod (WR 39). Aber sie wählten diese Verse im Hinblick auf die Genesung der geistig Kranken.

a. Man sollte nicht vergessen, dass die Poesie ursprünglich entweder mit dem Gesang oder zumindest mit der Choreia (Tanz, Musik) viel mehr zusammenfiel als heute.

b. Man beachte, dass nicht irgendwelche Musik oder Verse verwendet wurden, sondern angewandte Musik und ausgewählte Gedichte. Dies ist das puritanische (anagogische, erhebende) Prinzip der Wahlfreiheit oder “Selektivität”.

Anmerkung: **(i)** Die Paläopythagoreer waren offensichtlich keine Anhänger der “Kunst um der Kunst willen” (“L’art pour l’art”).

Anmerkung - *Théophile Gautier* (1811/1872) verkündete in seinem *Albertus* (1832, eine Schauergeschichte mit Vorwort) den Ästhetizismus, d.h. die These, dass die Kunst und die Begründung des Schönen nichts mit der Ethik zu tun haben; man praktiziert die Kunst um der Kunst willen. In seinem Fall war dies eine Art “Trost” für die Hoffnungslosigkeit, unter der er wegen seines Unglaubens litt.

W.R. 174.

(ii) Auch die Paläopythagoreer waren keine "Libertären" (WR 124). Unsere heutigen Libertären, die in Nietzsches Fußstapfen treten, stellen das Begehren ("le Désir", *D. Huisman, L'esthétique*, 61) in den Mittelpunkt. Die Kunst hat zunehmend die Tendenz, sich selbst zu "bestreiten", insofern sie zu einer festen Institution geworden ist: das "Happening", das Fest ("la fête"), die "gestische" Kunst, die lyrische Abstraktion, das Pop-Konzert, die Body Art - all diese "Aktivitäten" sind utopisch.

Utopisch" in dem Sinne, dass diejenigen, die libertäre Kunst praktizieren oder an ihr teilnehmen, keine festen Vorstellungen haben.

Mit anderen Worten:

(i) Der Selbstaussdruck des Verlangens

(ii) so, dass alle etablierten Ideen, Ideale und Werte in Frage gestellt werden. Das nennt man libertäre "Kreativität".

Es ist klar, dass der Pythagoräismus aus Gründen der

(a) **Die** Harmonie wird niemals den ästhetischen Genuss allein bewerten, sondern immer im Kontext des gesamten Lebens, das für ihn im Wesentlichen ethisch begründet ist (WR 153: Bestimmung des Schicksals auch auf der Grundlage ethischen Verhaltens); mit anderen Worten: selbst inmitten der intensivsten oder schönsten ästhetischen Erfahrung hat der Mensch ein Gewissen; - aus Gründen der

(b) die Grundlage des Wohlergehens, die allen Tätigkeiten innewohnt (WR 152: agogie). WR 160 befürwortet Ästhetik nur, wenn sie das Wohlergehen fördert.

Aufgrund dieser beiden Aspekte - Ethik, damit Wohlbefinden entsteht, und Wohlbefinden, damit ethisches Verhalten entsteht - lehnt der Pythagoräer sowohl den Ästhetizismus (der die Einseitigkeit kultiviert) als auch den Libertarismus (der die Einseitigkeit kultiviert, aber auf eine zweite Weise) ab.

Diejenigen, die in der Antike in Annäherung an den Ästhetizismus und den Libertarismus für die Schönheit eintraten, waren die Protosophen (WR 64; 78; 82; 84:--121).

Die Definition von "sauber" lautet: "Sauber ist, was dem Ohr und dem Auge gefällt". So *Platon, Hipp. mai.* 298 a.; was Aristoteles bestätigt (*Top.*, 146a, 21). Es ist zu beachten, dass "Hören" hier nur das (grob-)materielle Hören ist (WR 126vv.: das "Hören" der Einheitsmultiplikatoren), während "Sehen" auch hier nur das (grob-)materielle Sehen ist.

"Eine solche Definition war der ästhetische Ausdruck des Sensualismus und Hedonismus, dem sie anhängen. (Wl. Tatarkiewicz, o.c., 122).

Sensualismus" bedeutet, nur die (grob) materielle Form der Wahrnehmung als subjektive Erfahrung anzunehmen.

W.R. 175.

Anmerkung: Wir schreiben (ungefähr) materiell. Und warum? Denn auch einige der Protestanten, wie z.B. ihre Leitfigur, akzeptierten offenbar (wir werden später darauf zurückkommen) eine subtile Materialität. Aber sie taten dies nicht (mehr), um entweder zur Seele oder zur Einheit und ihren Vielfachen (oder den platonischen Ideen und/oder den aristotelischen "Formen") als einer Form der theoria vorzudringen (WR 41). Selbst in ihrem "Glauben" an die Subtilität hielten die Protosophen am Groben fest.

Hedonismus" bedeutet die Tatsache, dass man als Sinn des Lebens den Genuss, das Vergnügen in all seinen Formen (von den raffiniertesten bis zu, in mehr als einem Fall, sehr niedrigen Formen) vorbringt... Es ist klar, dass sowohl der allgemeine Idealismus (WR 110; 133;--172 (anagogischer Idealismus)) als auch der anagogische Idealismus die Pythagoräer daran hinderte, sowohl einen reinen Sensualismus (Philosophie der Sinne) als auch einen reinen Hedonismus (Philosophie des Genusses) zu verfolgen.

c. Aristeides Kouintilianos (tss. +200 und +400), ein neuplatonischer (WR 101) Theosoph, der in der Linie des Aristoxenos (WR 173) über die Musik schrieb, schreibt: "Da die Paläopythagoräer (den Einfluss der Musik) von Kindheit an festlegten, zwangen sie die Schulkinder, Musik zu üben.

Als Melodien und Rhythmen verwendeten sie nur erprobte. Durch Gesetze regelten sie - sowohl bei privaten Feiern als auch bei öffentlichen Gottesdiensten - die Aufführung von allgemein bekannten Melodien. Sie nannten diese "Gesetze" (nomoi; WR 129).

Sie taten dies, um eine einheitliche Organisation der religiösen Feiern zu erreichen. Schon mit dem Namen 'Gesetze' haben sie laut verkündet, dass sie unverändert bleiben sollen".

Anmerkung: WR 100 machte uns mit den naturschützerischen Zügen zumindest einiger Paläopythagoräer bekannt.

Wir glauben, dass Aristeides uns eine Anwendung dafür bietet. Dies sollte jedoch nicht verallgemeinert werden. -- Es zeigt jedoch ein Verständnis des möglichen erzieherischen "Wertes", das das rein Hedonistische (Vergnügungssüchtige) oder das rein Dionysische (Überlebensorientierte) ablehnt. Man beachte auch hier (WR 173) das Prinzip der Auswahl.

d. Platon, ein Denker, der mit zunehmendem Alter immer mehr zum Pythagoräer wurde, sagte: "Es ist notwendig, dass unsere jungen Leute

(i) nicht nur gut tanzen

(ii) sondern auch 'der gute' Tanz".

"Der wahrhaft gebildete Mensch sollte gut tanzen und singen können". Solche Aussagen bestätigen, was schon die Paläopythagoräer sagten, vgl. L. Séchan, o.c., 45.

W.R. 176.

Anmerkung: Wl. Tatarkiewicz, a.a.O., 109f., weist auf eine Politisierung der Musik hin, die von Damon von Athen (\pm -450), einem eher konservativen Pythagoräer, und von den bereits erwähnten Plates befürwortet wurde.

Damon war Mitglied des Areopags (eines Leitungsgremiums). Zu einem bestimmten Zeitpunkt schickte er ein Rundschreiben an die anderen Mitglieder. Darin verweist er auf Innovationen in der Musik. Darin sieht er eine Gefahr für den Stadtstaat.

Seine Rede hörte sich wie folgt an.

(1) Die Interaktion

Die Wechselwirkung zwischen Seele und Rhythmus (WR 169) ist so, dass der - wie Damon es nennt - "richtige" Rhythmus das "homoionoma", der Ausdruck der "eu.nomia", des tugendhaften Gesetzes ist (WR 170), und umgekehrt.

(2) Anwendung.

Das Singen und Musizieren lehrt die Jugendlichen nicht nur Mut oder Maßhalten, sondern auch einen Sinn für Gerechtigkeit.

Konsequenz: Eine Veränderung der Musik wird unweigerlich zu einer Veränderung des politischen Systems führen.

Platon teilte diese Politisierung. Es ist klar, dass hier wieder die konservatorische, ja aristokratische Tendenz einiger Pythagoräer (WR 100: autoritäre Tendenz) am Werk ist. Wie bereits gesagt wurde, war dieser Flügel nicht der einzige.

Anm.: Auch heute gibt es staatliche Systeme - man denke an die kommunistischen staatlichen Vorgaben für die Kunstausbübung -, die das, was an sich sicher nicht einfach politisch ist, politisieren. Wer die tatsächlichen staatlichen Behörden kennt, kann die Naivität von Damon und Platon erahnen, die meinen, dass nun auch Musik, Tanz und Gesang der Gesetzgebung und - was damit einhergeht - der staatlichen Kontrolle unterliegen sollten.

e. Theon von Smurna (+1151+140), ein Platoniker, Math.,1, sagt: "Die Pythagoräer - Platon ist, von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, ihr Anhänger - nannten die Musik die Harmonie der Gegensätze, die Vereinigung der ungleichen Dinge, die Versöhnung des Unvereinbaren. (Vgl. WR 11).

(1) Musik ist in erster Linie die Harmonisierung von Rhythmen und Melodien.

(2) Es ist mehr als das: Es ist die Harmonisierung der gesamten Galaxie.

Der Grund: Der Sinn der Musik ist es, zu vereinen und zu verschmelzen.

Übrigens ist Gott (WR 131) auch derjenige, der das Widersprüchliche zusammenführt: Gerade das, sowohl in der Musik als auch in der Medizin, ist sein größtes Werk, nämlich das Feindliche zur Freundschaft zu bringen (WR 98; 130).

W.R. 177.

Die Pythagoräer sagen, dass in der Musik die Harmonie der Wesen, ja sogar die ‘aristokratia’, die Regierung der Besten, des Universums liegt. Diese ‘aristokratia’, die Regierung unter der Leitung des Besten, wird im Kosmos Harmonie genannt, in der Politik eine gute Verfassung, im Privatleben Besinnung (WR 154).

Die universelle Einheit oder Aristokratie ist die Einheit und die gegenseitige Anpassung der Vielzahl von Phänomenen.

Entscheidung - Die Ausarbeitung und Anwendung dieser Erkenntnis erstreckt sich auf vier Bereiche des menschlichen Lebens:

- (1) in der Seele und im Körper (W7 154; 158),
- (2) im privaten und im öffentlichen Leben.

Diese vier Bereiche müssen offensichtlich kombiniert und so angeordnet werden, dass sie zusammenpassen”.

Ich glaube, dass wir keinen besseren Orgelpunkt als diesen spätantiken platonischen Text finden können. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass sie - fast möchte man sagen “endlich” - auch den bei den Paläopythagoräern so stark betonten Freundschaftstypus der Harmonie (WR 98) zur Sprache bringt.

F. Strabon von Amaseia (-64/+21), der bekannte Geograph und Historiker, zunächst Aristoteliker, später Stoiker, hinterließ einst einen Text, der vielleicht den Schlüssel zu all dem oben Gesagten bietet.

“Die Pythagoräer und nach ihnen Platon nannten die Philosophie eine muskuläre Fähigkeit (W.R 130). Sie behaupteten außerdem, dass der Kosmos durch Harmonie zusammengesetzt sei.

Sie halten alles, was “musikalisch” ist, für das Werk von Göttern. Übrigens: Auch die Musen sind Göttinnen und Apollon (WR 122) ist der Anführer der Musen. Die gesamte Poesie ist auch eine einzige göttliche Hymne”. Wir begannen mit den Musen, unter der Leitung von Mnèmosunè (WR 38). Wir enden - mit Strabon - ebenfalls mit dem erweiterten Bewusstsein (denn das ist “mnemosune” (WR 137), wenn man dieses Wort mit kreaturhaft übersetzt), dem erweiterten Bewusstsein, das die Musen unter der Führung von Mnèmosunè vermitteln.

Überblick.

- (1) 98/ 102 : Pythagoras, die Paläopythagoreer und die Neopythagoreer.
- (2) 103/ 130: die pythagoreische Zahl (d.h. die Einheit und ihre Vielfachen, mathematisch, raumbezogen und musikalisch).
- (3) 131/ 158: der pythagoreische Animismus.
- (4) 159/177: Die pythagoreische Idee der Schönheit.

Anmerkung: Dieser letzte Abschnitt ist eine Überprüfung der ersten drei Kapitel in Form einer Erzählung.

W.R. 178.

Dritte Probe: Alkmaion von Kroton (-520/-450).

Literaturhinweis :

-- A. Kremer-Marieth, *Alcméon de Croton*, in: D. Huisman, *Dict. d. phil.*, 43;

-- J. Zafiropulo, *Empédocle d'Agrigente*, Paris, 1953, 99ss. ("Alcméon, le grand médecin de la secte de Croton, dont la renommée était, alors (anmerkung .: Empedokles von Akragas (-463/-423), éclatante (o.c., 99);

-- W. Röd, *Die Phil. d. Antike*, 1:71/73.

Alkmaion oder auch Alkmeon von Kroton (WR 98), der Stadt, in der Pythagoras landete, war sowohl Arzt als auch Pythagoräer im Rahmen der Schule von Kroton.

Was uns nun aber interessiert, ist seine Theorie der Interpretation (= Hermeneutik; WR 42;-- 164v. (Alkmaion bereicherte die Interpretationstheorie um eine Zeichentheorie (Semeiologie, Tekmeriologie).

A - Die Wahrnehmung.

Wir haben gelernt - WR 89 -, dass Alkmaion die verdünnte Natur in die Wahrnehmung einbezieht. Nach Röd, o.c., 72, könnte er auf Pythagoras selbst zurückgehen, der lehrte, dass bei der Wahrnehmung (insbesondere der Seh Wahrnehmung) eine luftartige Substanz in den Augen und im Gehirn eine Rolle spielt.

Mit anderen Worten, genau wie später Demokritos von Abdera (WR 89) behaupten wird, behauptet Alkmaion, dass so etwas wie ein phylaktischer Reiz (Bild) in das Auge und unmittelbar in das Gehirn eintritt und "wirkt", so dass der Mensch "sieht". Das ist "aisthanesthai" ("aisthèsis"), Wahrnehmung. -- Der Mensch hat diese Art des Wissens mit den Tieren gemeinsam.

Anmerkung -- Röd, ebd. sagt, dass diese Ansicht unter dem Namen "Lehre von den Lebensgeistern" (spiritus animales) bis zum Denken von Francis Bacon von Verulam (1561/1626), dem Begründer der induktiven Methode der Kausalität (WR 63), und René Descartes (= Cartesius; 1596/1650), dem Begründer der modernen "intellektualistischen" (geometrisierenden) Philosophie, weiterleben wird.

Aber - was Röd entweder verschweigt oder nicht weiß - es lebt in viel feinerer Form im heutigen Okkultismus bzw. in der Paranormologie weiter (WR 89)... Apropos "philosophia perennis" (WR 4)!

B - Die Auslegung.

Xun.ienai", wörtlich: in Gedanken sammeln, "interpretieren". -- Das ist es, was den Menschen als menschliches Wesen auszeichnet.

Nach Alkmaion (der damit Pythagoräer ist) ist die menschliche Seele (WR 100: bewegte Zahl; 134: sungeneia) etwas Göttliches, so wie z.B. die ewig bewegten Himmelskörper: sie bewegt sich aus eigenem Antrieb. Es hat auch die Fähigkeit, Symptome zu "tekmèria", zu erfassen, wörtlich: in Gedanken zusammenzuhalten.

W.R. 179.

(1) Alkmaion war ein Arzt.

Dies bedeutete, dass er beruflich mit dem konfrontiert wurde, was man heute als "Semiologie" (Symptomologie) bezeichnet.

In der Tat: Setzen Sie eine Frau - wir nennen sie Nausikaä, (wie die Tochter des Königs Alkinoös, des Fürsten der Faiakes (Feaken), auf der Insel Scheria), die nach *Homers Odusseia*, 6:1, "die Gnade der Charites (WR 68; 82) besaß" -; sie, mit ihren Gefährten, spielte Ball (Od 6:100) und ... verletzte sich am Bein.

Beim Arzt Alkmaion angekommen, beklagt sie sich, dass ihr Knöchel schmerzt. Nach reiflicher Überlegung überlegt der Arzt, Alkmaion, in Gruppen die möglichen Ursachen und möglichen Verletzungen, hat sie eine einfache Verstauchung? Oder ist etwas im Inneren zerbrochen? Was er sieht - das 'Tekmerion', das Symptom - ist, dass es blau ist - geschwollen.

Durch das Sichtbare (das Symptom) versucht er, das Unsichtbare, den eigentlichen vollen Sachverhalt (theoria; WR 41) zu "sehen".

Immerhin

(i) die Geschichte des Mädchens und

(ii) der geschwollene Knöchel ist nur ein Teil des Gesamtphänomens bzw. der gesamten physischen Tatsache. Interpretieren heißt, das Tekmèrion zu interpretieren.

(2) Alkmaion kannte als alter Grieche und Paläopythagoreer die Orakel (Göttersprüche) und die damit verbundene Kunst der Auslegung. Herodot von Halikarnassos (-484/-425) berichtet z.B., dass die Spartaner nach der Gesetzgebung des Lukourgos (-900/-800; WR 33) ein mächtiges Volk wurden, aber in "Pleonexie" (WR 93) verfielen: Sie wollten aus Landhunger ("Imperialismus") ganz Arkadien erobern. Der von ihnen befragte Puthia in Delphi antwortet: "Ich werde euch geben, was ihr ... 'orchèsthai' ...".

Das Wort "orchèsthai" hat jedoch zwei Bedeutungen:

a. Tanzen und

b. Arbeit im Garten. In ihrer Grenzüberschreitung (WR 53) glauben sie, den Text (WR 5) des delfischen Sehers "übersetzen" zu können, indem sie "(vor Freude) tanzen".

Doch nach dem verlorenen Feldzug erfahren sie die wahre Bedeutung (den Ausgang): Sie "arbeiten (als Kriegsgefangene) in den Gärten (der Arkadier)".

Mit anderen Worten: durch das Sichtbare. (den reinen unverfälschten Text) des Orakels, versuchten sie, durch Projektion (WR 14) ihre eigene unkritische Meinung wörtlich in den Text "hineinzudeuteln", wurden aber mit dem Unsichtbaren im Text konfrontiert.

Dies sind die beiden Arten der Auslegung, die Alkmaion sicherlich kennt.

W. R. 180.

Literaturhinweis : zur Orakelinterpretation siehe *G. Daniels, Religiös-historische Studie zu Herodot*, Antwerpen/ Nijmegen, 1946 (u.a. 71).

Hinweis -- Die Konfiguration der Anzeige.

WR 111 (Konfiguration);-- 104 (Unterschrift); 108 (Baumdiagramm);-- 172 (Siegel).-
- Wir geben zunächst die “Grammatik” (Gliederung) wieder:

Nur eine Tatsache (Beobachtung; aisthèsis) ---- mehr als eine Interpretation
(Symptom; tekmerion; Orakeltext)

// sichtbar

// unsichtbar

Dies ist offensichtlich ein generatives Schema: Es ist, als ob das Gegebene (das Sichtbare) die Erde des Siegels hat. Das Gegebene ist schließlich “archidion”, Anfang, Ursprung, von mehr als einer Interpretation. In der heutigen Sprache ist das Zeichen (blau - geschwollener Knöchel von Nausikaä; “orchèsasthai”, im Text von Puthia) mehrdeutig.

Anmerkung: All dies kann auch unter dem Gesichtspunkt der Kausalität betrachtet werden (WR 60: Kausale Erklärung). So kann man beispielsweise die Verletzung als durch die Krankheit verursacht interpretieren (Verstauchung, Fraktur, gewöhnliche Prellung). Selbst der kryptische Text des Sehers kann als durch das wahre Ergebnis verursacht angesehen werden.

C.: Die Weisheit.

Nach Alkmaion “sieht” die Gottheit (theoria):

(i) direkt, d.h. ohne ein Symptom, ein Zeichen, als Vermittler zwischen dem vollen Sachverhalt und dem wissenden, forschenden Menschen, und

(ii) absolut sicher, d.h. nicht suchend, forschend (WR 40: historia).

1. Das ist rein pythagoreisch. Der Überlieferung nach führte Pythagoras das Wort “philo.sophia” ein, um die menschliche Unzulänglichkeit allen Wissens zu charakterisieren. Der Mensch war “weise(r)” - mehr nicht.

2. Charles S.S. Peirce (1839/1914) ist der Begründer der Semiotik oder Signologie. Alles menschliche Wissen war seiner Meinung nach nur ein Zeichen. Deshalb nannte er den Menschen “einen Ausleger”. Die Idee war ein Gedankenzeichen, das gesprochene Wort war ein Sprachzeichen, das Geschriebene (der “Text” im engeren Sinne) ein Schriftzeichen.

Peirce betonte auch, dass Zeichen grundsätzlich mehrdeutig seien und dass Irrtümer immer mit der Bedeutung verbunden seien (Fallibilismus-Fehlbarkeitslehre).

W. R. 181.

Literaturhinweis :

-- W.B. Gallie, *Peirce and Pragmatism*, New York, 1966, 109/137 (*Die Lehre von den Gedankenzeichen*);

-- Umberto Eco, *La structure absente (Introduction à la recherche sémiotique)*, Paris, 1972.

Anmerkung - Rhetorische Schlussfolgerungen.

Es ist klar, dass die Verständigung so ist, dass die Beeinflussung folgt (WR 4), d.h. die Rhetorik als "agogè", actio, ("Interaktion" durch Kommunikation) bekommt eine neue Farbe, sobald der Mitmensch als Mitkommunikator erkannt wird. Die "sumpatheia" (WR 135), wie direkt auch immer, geht durch "homoiomata" (WR. 169), Spiegelungen, der Seele (Innenleben).

Wenn zum Beispiel Nausikaä, die vom Spielen mit ihren Kameraden am Wasser zurückkehrt, über ihren "wunden" Knöchel klagt und beschreibt, wie es dazu kam, gibt sie ihrem Arzt Alkmaion nur Sprache, d. h. Zeichen.

Als sie ihn ihren Knöchel untersuchen lässt, "sieht" er (im Sinne von empeiria, nicht im Sinne von theoria) nur Symptome. Der Prozess des Verstehens ist immer ein Prozess der Interpretation - das ist die rhetorische Leistung des Genies der "Textmeriologie" von Alkmaion.

2. Dies impliziert, dass Alkmaion als Pythagoreer nicht nur an die Weisheit (statt an die volle Weisheit) glaubt, sondern dass er innerhalb der hetaireia (Denkgesellschaft; WR 98) zu den "offenen" (= Mathematiker, in der späteren pythagoreischen Sprache) Pythagoreern gehörte.

a. Dieses Thema - die Interpretationsgemeinschaft - wurde sowohl von Peirce selbst als auch von Josiah Royce (1855/1916; ein idealistischer Denker), der von ihm beeinflusst wurde, stark hervorgehoben. Royce sprach von einer "dolmetschenden Gemeinschaft". Die Menschen sind, zumindest im Prinzip, eine Gemeinschaft von Dolmetschern. Sie sollten sich im Prinzip über die Beschreibung einigen.

b. Der Begründer der (linguistischen) Soziologie, Ferd. de Saussure (1857/1913), *Cours de linguistique générale*, Paris, 1916-1, hat dieses Thema wie folgt formuliert. "Die Semiologie ist eine Wissenschaft, die das Leben der Zeichen im Kontext des sozialen Lebens untersucht". (O.c.,33). Mit anderen Worten: Jeder Gebärdensprache ist immer ein intersubjektiver und sozialer Verständigungsaspekt inhärent.

Entscheidung - Alkmaion gründete ein Stück philosophia perennis (WR 4).

W.R. 182.

Drittes Beispiel: der xenophanische und eleatische Rationalismus (-550/-421).

Literaturhinweis :G. - G. Granger, *Het rationele denken*, Meppel, 1971.

Bereits im antiken Griechenland kommt 'Rationalismus' vor,-- so Granger, o. c., 10/13:

- a. richtiges Denken (im Unterschied zu z. B. einer bloßen Meinung),
 - b. intuitive und diskursive Art der "Vernunft" oder des "Intellekts" (WR 188),
 - c. Vernünftiges Verhalten,
- Dies sind die drei Merkmale.

Aber mit "Rationalismus" meinen wir etwas anderes: die Übernahme des so genannten "aufgeklärten" Typs. Wir heben zwei Hauptmerkmale hervor: Skepsis und 'autonomes' Denken".

(A). Erstes Merkmal: die Skepsis.

Literaturhinweis :

- V. Brochard, *Les sceptiques grecs*, Paris, 1887-1; 1969-3;
- R. Jolivet, *Les sources de l'idéalisme*, Paris, 1936 (insb. 7/15; 198; 206);
- A. Lalande, *Voc. technique et critique d.l. phil.*, Paris, 1968, 949s.

1. Der Begriff "Skepsis" wird in mehr als einer Bedeutung verwendet. Damit ist eine Art der Auslegung gemeint, die

(a) universelle, allgemein gültige Sätze ("Wahrheiten"; WR 55: wisk. Typ) und/oder

(b) extra- und übernatürliche Sätze ("Wahrheiten", "Dogmen", WR 75), und zwar insoweit, als behauptet wird, unser begrenztes Wissen könne sich über sie nur in konträren, ja widersprüchlichen Urteilen äußern.

Die Verneinung der reinen geometrischen Strukturen durch Protagoras (WR 239), den "ersten Humanisten", ist ein Beispiel für den "theoretischen" Skeptizismus (Verneinung allgemeiner Aussagen); die Verneinung durch Renan (WR 90), den "religiösen" Skeptiker, ist eine Form des "sakralen" Skeptizismus (Verneinung sakraler Aussagen; siehe auch WR 87: Hektors "Skepsis").

Anmerkung: Wir meinen vor allem methodische Skepsis. Methodische Zweifel gehen auf Arkesilaos von Pitanè (-314/-240; Leiter der Platonischen Akademie) zurück. Die Kirchenväter Gregorios von Nussa (335/394) und Augustinus von Tagaste (354/430) führten sie fort. R. Descartes (1596/1650) aktualisierte sie auf moderne Weise. Methodisches" Zweifeln bedeutet, das Für und Wider aus rein rationalen Gründen abzuwägen.

Der ideologische Zweifel, wie er z.B. von Sextos Empeirikos, dem "systematischen" Skeptiker (+/- +150), vertreten wird, übersteigt den methodischen Zweifel, indem er ihn zu mehr als einer bloßen Methode, d.h. zu einer "Theorie" macht und die reine Forschung (WR 40) durch apriorische Aussagen ersetzt.

W.R. 183.

Von der "Theoria" zur "Theorie",

1. W. R. 41 lehrte uns, was "theoria", das Ergründen, ist. Der deutsche Altphilologe Eduard Zeller (1814/1908) zeigt in seiner *Philosophie der Griechen*, wie sich der menschliche Geist (= Intellekt und Vernunft) in der Theoria, die den Paläomilesern und Paläophthagoreern eigen ist, unmittelbar ("immediat") der Wirklichkeit, der "Natur" ("fusus"), zuwendet - ohne die subjektgebundene Tätigkeit, die die "Theoria" selbst ist, zu analysieren.

Mit anderen Worten: Der Denker zweifelt nicht einen Augenblick daran, dass er die Natur selbst "kennt", auch wenn sie begrenzt und ungewiss ist (WR 87/91; 180 (philosophia)).

Ob diese Theoria, wie bei Thales und den meisten Paläopythagoräern, das Ausloten des Sichtbaren auf das Unsichtbare hin ist, oder ob sie, wie bei Alkmaion (WR 178v.), nicht nur das Sichtbare, sondern auch Zeichen des Unsichtbaren auslotet (Hermeneutik/Semiologie), sie ist und bleibt gewiss (frei von Zweifeln) über den Kern des Wissens, - auch wenn sie die Fehlbarkeit des bloß irdisch-menschlichen Wissens unterstreicht.

2. V. Brochard u.a. betont, dass nur die Paläomileser und die Paläopythagoräer nie als Vorläufer des Skeptizismus genannt werden. Dies steht im Einklang mit der Behauptung von Zeller. In der Tat: Die Theoria wird bei Xenophönes, bei Parmenides und Zenon von Elea zu einer Methode des Denkens, ja zu einer wirklichen Theorie, d.h. zu einer Reihe von logisch kohärenten Urteilen;

a. Anstelle der intuitiven Vernunft (= intellectus) tritt die diskursive Vernunft (= "Vernunft", "Rede in der Sprache", - "ratio", "discursus") in den Vordergrund. Argumente und Gegenargumente haben Vorrang.

b. Mehr als das: Die Skepsis, sowohl die sakrale als auch, wenn auch weniger bei den Eleaten, die "theoretische", setzt mit der Kritik des Wissens voll ein.

c. Schließlich: Mediatismen, d.h. die Auffassung, dass wir die Wirklichkeit (z.B. die fusis) nicht unmittelbar (= Unmittelbarkeit der theoria), sondern nur mittelbar erfassen ('wissen') .

Entscheidung.

Wie Brochard sagt, hält sich der "wahre" Skeptiker an die Phänomene (das "Sichtbare"). Dabei handelt es sich entweder um Phänomenalismus (der Mensch kennt nur Phänomene, das Unmittelbare, im Bewusstsein, Gegebene) oder eben um Phänomenalismus (der Mensch kennt nur rein subjektive, jedem objektiven Wert entzogene Eindrücke). Was die Wirklichkeit an sich ist, bleibt so gut wie unerreichbar.

W.R. 184,

Geschichte der Skepsis.

Diogenes Laertios (+200/+250) (A).

Er sagt: Einige Skeptiker identifizieren Homer (WR 33; 38) als den Vorreiter ihrer Ansicht, weil er, mehr als jeder andere, dieselben Themen in verschiedenen Meinungen interpretiert (WR 180). dies, ohne jemals etwas zu bestimmen oder ausdrücklich zu bestätigen.

Später würden neben Xenophanes und den Eleaten (Parmenides, Zenon) auch Protagoras, der erste Sophist, und andere dasselbe sagen. Protagoras' antilogiai sind ein Beispiel dafür.

(B): Die vorsokratischen Prä-Skeptiker.

V. Brochard, o.c., 3, 10s. sagt, dass, mit Ausnahme der Paleomilesianer und der Paleopythagoreer, alle Präsokratiker sich auf den vollen Skeptizismus vorbereiteten, was auch immer.

a. - Die Elefanten, die in die Fußstapfen von Xenophanes und den Heraklitern treten

Xenophanes sagt: "Es gab nie einen Menschen und wird nie einen Menschen geben, der die Wahrheit mit Sicherheit kennt, was alles angeht, was ich über die Götter und das Universum sage. Denn wenn er sich zufällig auf die perfektste Art und Weise ausdrücken würde, würde er keine Gewissheit haben. Denn nur 'dokos', der reine Eindruck, steht uns (allen) zur Verfügung". (Fr. 34).

Später wird "dokos", auch "doxa", als terminus technicus für "Meinung" (reiner Eindruck) verwendet.

Es ist bekannt, dass der zweite große Sophist Gorgias von Leontinoi (-480/-375) sich ausdrücklich auf die Eleaten beruft.

a2 - Der "Dialektiker" (vgl. Kurs Erstes Jahr) Herakleitos von Ephesos (-535/-465), der - anstelle von. Der "Dialektiker" (vgl. Kurs Erstes Jahr) Herakleitos von Ephesos (-535/-465), der anstelle der eleatischen Einseitigkeit die Vielseitigkeit in Bezug auf die Natur einführte (gegensätzliche, ja widersprüchliche "Meinungen" sind gleichberechtigt), landete bei Kratulos (Platons erstem Philosophielehrer), der kein Urteil zu fällen wagte ("radikale "Epoche" oder Aussetzung des Urteils), und bei dem Humanisten Protagoras von Abdera (WR 225/227), der zu jedem Thema gegensätzliche Meinungen vertrat.

b. - Die neumilesischen Denker,

Empedokles von Akragas (= Agrigentum; -483/-423),-- Anaxagoras von Klazomenai (-499/-428; der Begründer der experimentellen Methode),-- vor allem die beiden Atomisten, Leukippos von Miletos und Demokritos von Abdera (-460/-370; WR 89),-- sie alle, jeder auf seine Weise, enden im einen oder anderen Skeptizismus. So behauptet zum Beispiel Metrodetros von Chios in der Linie des Demokritos, dass wir nicht einmal wissen, ob wir etwas wissen.

(B) -Zweites Merkmal: das Selbst.

Literaturhinweis :

- O. Willmann, *Gesch.d.Id.*, I: 135.

Willmann unterscheidet zwei Arten der Traditionshermeneutik (WR 159; 164v.).

(I) *Philosophia (theologia, rhetorica) perennis* (WR 3v.)

Kontinuität, d. h. der Wille zur Fortführung der Tradition, ungeachtet

(i) Läuterung und (ii) Nivellierung (WR 76), ist typisch für die traditionsgebundene Denkweise. Sie geht ja von der Idee der "vererbten Weisheit" aus, d.h. von einem System von Wahrheiten, die von einer urzeitlichen Offenbarung abgeleitet und über die wechselnden Traditionen von Familien, Stämmen und Völkern aller Art verbreitet wurden.

(II) *Aufklärung* (z.B. WR 86).

Entscheidend ist die Diskontinuität, d.h. der Wille, die Regeln des Denkens und Handelns selbst zu bestimmen, frei von den "Fesseln" ("Tabus") der Tradition.

(i) Schon *Hesiod* (WR 39) sagt, dass "die Dichter lügen". Dies, während er selbst, der Dichter, seine eigene "Wahrheit" über die Götter für höher hält (P. Krafft, o.c., 42).

(ii) a. *Hekataios von Milet* (-560/-480), obwohl Milesier, sagt: "(...) Was folgt, schreibe ich auf, wie es mir wahr erscheint ('dokeï', Meinung). Denn die Geschichten der Hellenen sind sowohl zahlreich als auch lächerlich, wie sie mir erscheinen ('fainonta', Phänomen)". (W. Jaeger, *Paideia*, I: 212).

Das "eigenwillige" autonome Selbst, unabhängig von aller Tradition, stellt sich selbst als Quelle der "Wahrheit" an die erste Stelle (auch wenn diese Wahrheit als "Meinung" charakterisiert wird, die auf "Phänomenen" beruht). Das Selbst beurteilt aus eigenem Recht die anderen "Sterblichen".

(ii)b. *Xenophanes von Kolophon* (WR 184) spricht eine ähnliche Sprache.

(ii)c. *Parmenides von Elea*, der sich selbst für höher hält, sagt: "Ich warne vor dem (zweiten) Weg (= Methode) der Untersuchung, auf dem unwissende Sterbliche Einbildungen bilden, wie zweiköpfige Menschen. Die Unfähigkeit zu denken führt den schwankenden Geist ('noön') nach innen. Sie treiben umher, wie sprachlos und blind, ohne Verstand, wie eine Masse ohne Urteilsvermögen ('akrita'). So sind das "Sein(e)" und das "Nicht-Sein(e)" (WR 197vv) sowohl dasselbe als auch nicht dasselbe. Für jede Tatsache gibt es für sie einen entgegengesetzten ('palintropos') Ausweg" (Fr. 6).

Was auf Herakleitos' Harmonie der Gegensätze hinzuweisen scheint - seine eigene Argumentationskraft, ob durch empirische Daten gestützt oder nicht (WR 189vv), nicht ohne einen Hauch von Selbstherrlichkeit (aufklärerischer Narzissmus) und Durchsetzungsvermögen, wird sehr entscheidend.

W.R. 136.

Erste Probe: Xenophanischer aufgeklärter Rationalismus

Literaturhinweis :

-- W. Jaeger, *Paideia*, I: 230ff.; 373ff;

-- id., *A la naiss.*, 45/62 (*Xénophane ou la doctrine du Dieu unique*);

-- W. Röd, *Die Phil. d. Ant.*, 1: 75/82;

-- J. Salem, *Xénophane*, in: *D. Huisman, Dict.d.Phil.*, 2685s.

Der genaue Ort von Xenophanes von Kolofon (den J. Salem auf seine Weise zwischen -570 und -480 ansiedelt) in der Schule von Elea, einer Stadt in Süditalien, ist teilweise umstritten. Nach *Aristoteles (Metaph., A5 986b 18s)*, hätte er

(i) die Schule gegründet haben und

(ii) der Lehrer von Parmenides gewesen sein. Platon ordnet ihn jedoch nur als einen der Eleaten ein (*Sophist.*, 242cd). Salem sagt: Am sichersten ist es, ihn als Vorgänger des Parmenides zu betrachten.

A.: Allgemeiner Eindruck.

W. Jaeger, *Paid*, I:370ff. sagt, dass Xenophanes - ein halbes Jahrhundert vor dem Protestantismus - den "xenophanischen Geistesstolz" einführte. Die hohe Wertschätzung von Vernunft und Wissen, -- dies als 'die Rationalisierung des gesamten Lebens', -- ab dem XVIII. Jahrhundert, Leute wie John Locke (1632/1704), der Begründer der modernen Aufklärung, F.M. Voltaire (1694/1759), der typische Vertreter von La philosophie des Lumières, Christian Wolff (1679/1754), der Vorläufer der Aufklärung, werden dies verwirklichen; -- diese Hochschätzung des Intellektuellen führte zu dem, was man heute als Intelligenza (eine Klasse von "fortschrittlichen" "kritischen" Kulturträgern) bezeichnen würde.

B.1.-- Kulturelles.

Bei *Xenophanes* -- so Jaeger, *Paid.*, I: 249 -- kommt es zu einem scharfen Konflikt zwischen seiner persönlichen Aktualisierung des Milesischen Physischen einerseits und andererseits,

(i) die Volksreligion und

(ii) das Ideal der kämpferischen Männlichkeit des griechischen Adels.

Anstelle von 'Tugend', griechisch 'aretè' (Lt.: virtus), nennt Xenophanes zunächst rationales Wissen, das er 'sophia', Denkvermögen, nennt (WR 43: 'Weisheit', thaletisch, ist etwas anderes).

Das bedeutet zwei Aspekte.

(a) Xenophanes begründete die Kulturologie (Kulturtheorie, Wissenschaft der Kultur), die die Protosophen ein halbes Jahrhundert später als wahre Wissenschaft vom Menschen ausarbeiten werden.

(b) Er übt sofort Kulturkritik (in einem aufgeklärten Sinne).

W.R. 187.

B.2.-- Erkenntnistheoretisch.

Erkenntnistheorie" oder Wissensphilosophie bzw. Wissenschaftstheorie ist die Analyse des Wissens.

(i) WR 40/42 (Weisheit als theoria (**a.** empeiria, Wahrnehmung; logismos, Argumentation; **b.** historia, Forschung (= lemmatisch - analyt. meth.)); WR 43/54; s. WR 53v.): transzendente Form;-- WR 54/57: mathematische Form;-- WR 59/63: geographische Form;-- WR 70/72; 135v. (Pyth. Modell): rhetorische Form;-- WR 87/ 89 (46/48: kathart. Modell ; 77/79: hylisch - pluralistisches Modell): theologisch - sakraler Typ.

(ii)- WR 79/84: Musikalisches Modell (WR 79/84: Religiös-historische Basis;-- WR 37/39; 42: Devotionaler Typ; 63; 66/70: Positiv-wissenschaftlicher und politischer Typ);-- WR 124/130: Paläopythisches Modell.

(iii) WR 104/110: arithmetischer Typ;-- WR 111/118: Konfigurationsmodell.

Dies sind die Haupttypen der tatsächlichen, streng definierten Theoria, die sehr eng mit der Mantraform der 'Theoria' verwandt sind.

(iv) WR 178/181: Der Charakter der Theoria: Was auf den folgenden Seiten zur Erkenntnistheorie hinzugefügt wird, wurde natürlich von der milesischen und der paläopythagoreischen Schule verwirklicht, aber so weit wie möglich innerhalb jeder der beiden Denkrichtungen.

2. - Es ist W. Röd, o.c., 80, der Xenophanes eine "metatheoretische Einsicht" zuschreibt. -- Lassen Sie uns einen Moment lang darüber nachdenken. --

(i) Die Unterscheidung zwischen "Theoria" und "Theorie".

Wir nehmen an, dass die Theoria nach allem, was zuvor geschehen ist, bekannt ist. Der Begriff "Theorie" muss jedoch noch definiert werden (WR 96). Unter "Theorie" im rationalen oder vernünftigen Sinne verstehen wir ein System logisch und streng miteinander verbundener Aussagen, die von Prämissen ("Grundlagen", "Prämissen", "Axiomata", "Postulate", "Lemmata") ausgehen, deren Einheit mit dem Gegenstand, auf den sich diese Aussagen ("Urteile") beziehen, besteht oder fällt.

Dass es Arten der "Theoriebildung" gibt, lassen wir vorerst beiseite.

Der auffälligste Unterschied zwischen Theorie und Theoria ist, dass letztere eine Methode ist, d.h. ein Geisteszustand, während Theorie immer eine objektivierte Methode ist, d.h. in Sätzen (Aussagen) projiziert wird. Das hindert die Theoria streng genommen nicht daran, sich an Aussagen zu halten. Aber das ist nicht der Kern der Sache.

W.R. 188.

Anmerkung: Vor allem seit der Scholastik (800/1450) wird in Bezug auf das Wissen und das Denken unterschieden zwischen

- (i) der intuitive Verstand, der mit der Theoria, dem direkten oder unmittelbaren (unmittelbaren) Erfassen oder Sehen, Ergründen, "Sehen" der Daten beschäftigt ist, und
- (ii) Der diskursive Verstand (= "Vernunft" im engeren Sinne), der Ideen, Urteile und Schlussfolgerungen aneinanderreihet, die erzeugt werden (WR 105v.). Es ist der diskursive Geist, der in der "Theorie" am Werk ist.

Literaturhinweis :

Ch. Lahr, *Psychologie*, Paris, 1933-27, 199s. (*L' intelligence et la raison*).

(ii) Die Unterscheidung zwischen "Theorie" und "Metatheorie".

Diese Unterscheidung ist ähnlich wie die zwischen "Sprache" und "Metasprache". In direkter Rede sage ich: "Kirke ist schön". In einem Nebensatz (Rede) sage ich: "Der Satz 'Kirke ist schön' ist ein Singularsatz, aber der Satz 'Kirkè, die eine altgriechische Göttin ist, ist schön' ist ein zusammengesetzter Satz".

Mit anderen Worten: In dieser seitlichen Rede über den direkten Grund (Sprache über Sprache oder Metasprache) spreche ich nur indirekt über Kirkè, seine Situation in der Mythologie und sein weibliches Aussehen, aber ich spreche direkt über meine Sprachrede (= Aussprache, direkter Grund) über diese drei Daten. Nun, Metatheorie ist Theorie über Theorie (Bildung). In diesem Sinne ist auch die Aussage von Röd über Xenophenes zu verstehen.

1. "Nicht von Anfang an haben die Götter den Sterblichen (Menschen) alles (Sein) gezeigt. Im Gegenteil, im Laufe der Zeit finden sie dank der unermüdlichen Suche ('zètountes') bessere (Lösungen)". (Fr. 18).

(i) In diesem Text wird den Göttern offenbar eine Rolle bei der Entwicklung der Kultur eingeräumt (WR 81vv.). Xenophanes ist in der Tat religiös. Dies wird später noch deutlicher werden.

(Wir haben gerade gesagt, dass er ein Kulturologe war: das ist hier klar. Er hat sogar ein Auge für die Historizität (WR 165) oder die zeitliche Entwicklung ("Geschichte") der gesamten Zivilisation.

Vgl. WR 56: Proklos' Auge für die Sprachentwicklung - Er hat nicht nur ein Auge für Veränderung, Entwicklung, sondern ist ein Meliorist: Je mehr die Entwicklung in Richtung des 'ameinon', melius, geht, desto besser.

Dies ist in der Tat ein Fortschrittsglaube, der der Fortschrittsideologie der aufgeklärten Rationalisten des XVIII. Jahrhunderts entspricht (WR 186).

W.R. 189.

Anmerkung -- Es sei angemerkt, dass Xenophanes' kultureller Optimismus, dessen allgemeine Formulierung wir oben analysiert haben ("für alle/einige bessere (Dinge) ist, dass sie dank unermüdlicher Sucharbeit im Laufe der Zeit von den Sterblichen gefunden werden", WR 55), auf anwendungsbezogenen Modellen beruht haben muss, die er verallgemeinerte.

Es wurde darauf hingewiesen, dass er mit der lydischen Erfindung der Münze vertraut war. Er bewunderte auch die astronomischen Fähigkeiten von Thales. (WR 58).

Es ist auch darauf hingewiesen worden, dass er als Wanderdichter ein weitgereister Mann war, so dass er vergleichende Kulturologie betreiben konnte (die den Unterschied zwischen rückständig bzw. primitiv und entwickelt aufzeigen konnte). -- Rationalist wie er war, lag der Unterschied vor allem im Wissen und im Denken.

2. - Röd stützt sich auf die Unterscheidung im Griechischen zwischen "eidenai", durch Beobachtung, mit Gewissheit wissen (Fr 34), einerseits und "dokos" (Fr 34; WR 184), Meinung, andererseits (vgl. auch Fr 35: "dedoxastho", "eoikota tois etumoisi" (wahrscheinlich)).

Das ist der erste Schritt in seiner Argumentation, was Xenophanes betrifft. Er ist sprachlich unbestreitbar.

Aber Röd überträgt diese Unterscheidung nun auf die Wissenschaft der Zeit, die physikalische, die Xenophanes kannte und vulgarisierte.

a. Röd meint, Xenophanes habe mit 'eidenai', durch Beobachtung mit Gewissheit wissen, einen Teil der Behauptungen der physischen Wesen gemeint, d.h. die Aussagen, die beobachtete Tatsachen ausdrücken.

b. Röd meint, Xenophanes habe "dokos" (und verwandte), reinen Eindruck, Meinung, eines zweiten Teils physikalischer Aussagen gemeint, d.h. jener Aussagen, in denen man Vermutungen, Lemmata, "Hypothesen" ausdrückt.

Es ist sicher, dass die Theorien, von denen wir oben so oft gesprochen haben, tatsächlich die Transzendenz des Unmittelbaren beinhalten. Während jedoch der Paläopythagoräer zum Beispiel von einem "Sehen" spricht (auch wenn es sich um Zeichen handelt (WR 179: Alkmeion)), spricht der skeptischere Xenophanes nur von "Vermutungen", "Eindrücken", Meinungen.

Außerdem wurden die Paläopythagoräer nie als Vorläufer des Skeptizismus angeführt, während Xenophanes gelegentlich als solcher angeführt wurde (nach V. Brochard; WR 184). Nun könnte man sagen, dass er kritischer war als die Paleomiles oder die Paleopythagoreer.

W.R. 190.

Anmerkung: Die faktische(n) Grundlage(n) der Forderung von Röd.

a. Neben der Struktur der Theoria (das Sichtbare durchschauen, das Unsichtbare transzendieren), von der ich gerade gesprochen habe, gibt es die These Alkmaions, der ebenfalls zwischen "aisthanesthai", Wahrnehmung, und "xuniēna", Interpretation, unterscheidet (WR 178v.). Die späteren Krotoner haben in einem eigenen Sprachspiel etwas Ähnliches ausgedrückt.

b. Beide Denker, Xenophanes und Alkmaion, verweisen auf die Unmittelbarkeit der Wahrnehmung bzw. die Mittelbarkeit von Meinung und Interpretation. Aber als konsequenter Pythagoräer musste Alkmaion auch in der Interpretation (als Theoria) ein Minimum an Unmittelbarkeit voraussetzen, während Xenophanes als konsequenter aufgeklärter Denker ("kritisch gesinnt") in der Meinung nur Mediatismus sehen konnte.

Anmerkung -- "Unmittelbarkeit" bedeutet die Annahme eines direkten Kontakts einer wissenden Natur (sog. Intuition oder direktes Sehen); "Medialität" bedeutet die Annahme eines nur indirekten "Kontakts" zwischen unserem Wissen (besser: diskursiv, argumentierend, im Bewusstsein, als Innerlichkeit empfunden) einerseits und dem gewussten, vermuteten' Objekt andererseits (WR 188: intuitiv/diskursiv).

Aktualisierung: --

a: Lesen Sie, was wir oben über Xenophanes' Sicht des Fortschritts gesagt haben:

(i) WR 189 gibt die beobachteten Tatsachen an (Münzprägung; thaletische Astronomie; verglichene Kulturunterschiede); - dies entspricht 'eidenai' durch Beobachtung, mit Gewissheit, wissend;

(ii) WR 188 gibt den verallgemeinerten Satz an, in dem diese applikativen Modelle ihr universelles oder zumindest privates Modell (alle / einige (mehr als nur eines)) finden, -- dies entspricht "dokos". opinion.

Mit anderen Worten, in Xenophanes' Theorie werden zwei Ebenen unterschieden: wahrnehmende Urteile und verallgemeinernde Urteile.

Hinweis: Das Universelle bzw. das Private ist als solches nicht (sinnlich wahrnehmbar)! Nur der Singular ist wahrnehmbar.

b: Rudolf Carnap (1891/1970) untersucht in seinem Werk *Der logische Aufbau der Welt* (1928) im logisch-positivistischen Sinne (WR 2) die Struktur der wissenschaftlichen Theorie.

Er unterscheidet zwei "Sprachen", nämlich eine Wahrnehmungssprache (Tw), in der die Aussagen direkt beobachtbare Wirklichkeiten (z.B. Relationen) bezeichnen, und eine Theoriesprache (Tt), in der nicht beobachtbare Wissensinhalte, wie z.B. Gesetze (universelle Aussagen), besprochen werden.

W.R. 191.

Nehmen wir das Modell von Jan Lukasiewicz (1878/1956).

(1) Wenn alles Wasser bei 100° C. kocht, dann auch dieses und jenes Wasser (= privat / singular), also kocht alles Wasser bei 100° C.

(2)a. “Dieses und jenes Wasser kocht bei 100° C”, ist eine Aussage, die zu Tw (Sprache der Wahrnehmung) gehört, weil sie die zweifache Aussage einer Tatsache ist, die im Prinzip jeder wiederholen kann.

(2)b. Aber “Alles Wasser kocht bei 100° C” ist eine andere Art von Satz: Es handelt sich um eine Verallgemeinerung (Induktion), die nicht unmittelbar wahrnehmbar ist. Eine solche Sprache wird von Carnap passenderweise Tt (theoretische Sprache) genannt.

Man sieht, dass die reduktive Argumentation (hier in der induktiven Form) die beiden Sprachtypen enthält. Sie sind nicht trennbar (kollektive Struktur), aber sie sind unterscheidbar (distributive Struktur): wenn Tt, dann Tw; also Tt.

Übertragen auf das Modell von Xenophanes: Das “eidenai” (durch Beobachtung, Gewissheit, Wissen) führt zu Tw (Beobachtung, die Sätze ausdrückt) und das “dokos” führt in der Sprache von Xenophanes zu Sätzen, die zu Tt (theoretische Sprache) gehören. Nur, dass er für die Tt betont, dass es sich um eine Vermutung, eine Meinung, einen Eindruck handelt; mehr nicht... *Philosophia perennis!*

Allgemeine Entscheidung.

Xenophanes hat keine eigentliche Metatheorie entwickelt. Er hatte eine metatheoretische Einsicht (vgl. WR 55: die bloße Einsicht, bei Thales).

Literaturhinweis :

-- L. Vax, *L'empirisme logique*, Paris, 1970, 49ss.;
-- I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 126 (deduktives und reduktives Schließen).

Anmerkung: Relevanz der Wahrnehmung.

Dass Xenophanes, wie V. Brochard klar feststellt, auf dem Weg zum Skeptizismus war, ohne jemals selbst skeptisch zu sein, beweist seinen “Relativismus” in der Wahrnehmung.

Fr. 38: “Hätte (eine) Gottheit den ‘blassgelben’ Honig nicht erzeugt (‘verursacht’; WR 9), hätten die Menschen die Feigen als viel süßer empfunden”.

Mit anderen Worten: Eine getrennte Wahrnehmung gibt es im Prinzip nicht; sie ist immer, ob unbewusst oder nicht, in den Gesamtrahmen (“Gestalt”; WR 114) oder - paläopythagoreisch ausgedrückt - in die Gesamtkonfiguration (= Hintergrund) aller möglichen Wahrnehmungen eingebunden. Skepsis” ist hier der Sinn für die Gesamtheit der einzelnen Handlungen.

W. R. 192.

B.3.-- Theologisch.

WR 73 lehrte uns, dass die physikalische Theologie ein Ableger der Naturphilosophie war.-- WR 131 lehrte uns im paläopythagoreischen Sinne, dass Gottheit und Eins(e) zusammengehören.-- Wir werden sehen, dass Xenophanes die Einheit des höchsten Gottes betonte.

(1) Kritik an der Religion.

Xenophanes kritisierte die überlieferte Religion unter mindestens drei Gesichtspunkten.

Kritik an der Wahrsagerei.

WR 88vv. (Mantik): 179 (Orakel-Hermeneutik).

Nach ihrem physischen Auftauchen wurde die Mantik (im Gegensatz zu WR 87 (dem ungläubigen Hector)) Gegenstand einer Kritik neuer Art. Darin ist Xenophanes wahrhaft präsofistisch: "Als einziger unter den ältesten Denkern ('antiqui') lehnte Xenophanes die Mantik ('divinatio') völlig ab". (*Marcus Tullius Cicero* (-106/-43), in seinem *De divinatione* (Über die Mantik)

R. Flacelière, Devins et oracles grecs, Paris, 1961-1, 1965-2, 103 S., sagt folgendes.

1. Xenophanes vertrat eine äußerst feindselige Haltung: Er lehnte nicht nur die volkstümliche Mythologie und den Anthropomorphismus ab, sondern auch den Glauben an die "Vorsehung" der Götter, der die Grundlage des Orakelglaubens bildet.

Übrigens kann man dies getrost mit der Kritik der modernen Aufklärer am "Aberglauben" (und Obskurantismus) vergleichen. Man denkt an einen Renan (WR 90).
2. Natürlich liest man WR 87/89 (die Analyse dieses Unglaubens).

Anthropomorphismus-Kritik.

P. Fournier, Das Heidentum: der Anthropomorphismus, in: *J. Bricout, Dict. prat.d. conn. relig.*, Paris, 1927, V: 196s. definiert "Anthropomorphismus" wie folgt: "Die Zuschreibung menschlicher Eigenschaften an die Gottheit, - menschlicher Körper, - Denkweisen, Gefühle und Triebe, Absichten, - Böses (physisch und ethisch) (wie Mord, Ehebruch, Inzest)".

Man sieht, dass die "Vermenschlichung" der Gottheit religionsgeschichtlich typisch für den Polytheismus ist, vor allem in seiner dämonischen Ausprägung (WR 12), was den Polytheisten selbst in der Regel bewusst war.

In Fr. 14 heißt es: "Die Sterblichen aber glauben ('dokeousi'; WR 189), dass die Gottheiten geboren werden und ihre eigene Kleidung, Stimme und Erscheinung haben".

Br. 15: "Wenn aber die Ochsen (und die Pferde) und die Löwen Hände hätten und mit den Händen malen und Gegenstände machen könnten wie die Menschen, dann würden die Pferde Götter malen, die Pferden gleichen, und die Ochsen würden Götter malen, die Ochsen gleichen, und würden solche Körper machen, die denen ähnlich sind, die sie machen".

Fr.: "Die Äthiopier (behaupten, dass ihre Gottheiten) dunkelhäutig und stumpfnasig sind, die Thraker, dass die ihren blaue Augen und rote Haare haben".

W.R. 153.

Anmerkung: Es ist klar, dass wir hier eine Projektionskritik haben. WR 14 hat uns diese Idee bereits gelehrt.

Zur Analyse dieser Kritik selbst siehe WR 14v.d.m.; -- hinzu kommt das Syndrom des Besitzes, charakteristisch für so manchen aufgeklärten Geist (WR 185), der sich aufgrund seiner intellektuellen Überlegenheit über den "primitiven", ja "infantilen" Menschen erhoben fühlt. Die Folge: keine Verständigung, es sei denn, es handelt sich um eine schlechte (Missverständnisse aller Art).

Kritik am Dämonismus.

Fr. 11: "Homer und Hesiod haben den Göttern alles zugeschrieben, was in den Augen der Menschen schändlich und unwürdig ist: Diebstahl, Ehebruch und gegenseitiger Betrug.

Fr. 12: "Und sie erzählten viele ungerechte Taten der Götter: Diebstahl, Ehebruch, gegenseitigen Betrug".

Hier haben wir es mit ethischem Anthropomorphismus, besser: Dämonismus zu tun (WR 12v.: Schon bei den Sumerern war das doppelherzige ethische System (zwei Maße und zwei Gewichte) eindeutig theologisch geläufig, aber sie sahen dies ohne Frage nicht als religiöse Projektion, sondern als das wahre Wesen der übernatürlichen Wesen. Das setzt unsere biblische Dämonologie fort).

Anmerkung: Letzteres, der Dämonismus, wird manchmal als "Anthropopathismus" bezeichnet (die Triebe der Götter sind die gleichen wie die der Menschen).

(2) - Der transzendente Gott.

Dagegen stellt Xenophanes seinen höheren Typus von Gottheit vor: In seinem Peri fuseos (Über die Natur) zeichnet er den höchsten Gott wie folgt.

Fr. 23: "Ein einziger Gott, unter den Göttern und Menschen der größte, den Sterblichen weder im Aussehen noch im Denken gleich".

Man sieht hier, dass Xenophanes anscheinend von Göttern zweiter Klasse ausgeht (WR 188: kulturbildende Rolle), wie z.B. auch die Bibel (*Ps 82 (81); Ps 58 (57);-- Ps 8,6; Ex 4,16; 7,1; 1 Sam 28,13; usw.*).

W.R. 194.

Obwohl Fr. 32 einen etwas anderen Eindruck vermittelt: “Was ‘sie’ Iris nennen, auch das ist von Natur aus nur eine Wolke, violett und leuchtend rot und gelb-grün, wenn man sie betrachtet”.

Iris’ ist der Regenbogen (Göttin), auch das Licht um z.B. den Mond oder so. Als Regenbogengöttin hatte Iris die “Funktion” (WR 9), die göttliche Botin zwischen den Göttern und den Menschen und auch zwischen den Menschen selbst zu sein (WR 68v.: Hermès). Man könnte sagen, dass dies hier abgefärbt ist.

Der Leitgedanke, der hinter der Religionskritik und hinter Xenophanes’ eigenem Gottesbild steht, ist offenbar, wie Rod, o.c., 78, sagt: die Vollkommenheit Gottes.

Gott ist also

(i) unveränderlich, über Schöpfung und Verfall erhaben (WR 11), die - beide - die Harmonie der Gegensätze sind, die so typisch für alles “Dämonische” sind; er ist

(ii) Bewegter des Universums (“Ohne Anstrengung bewegt er das Universum, dank seines Denkvermögens” (Fr. 25)).

Dennoch entkommt Xenophanes dem vorplatonischen Materialismus nicht (WR 52): “Er bleibt immer am selben Ort und bewegt sich nirgends; es steht ihm nicht an, sich mal hier, mal dort zu bewegen.

Das vielleicht Bemerkenswerteste an diesem “transzendenten” (= erhabenen) Gottesbild ist, was Pater 24 sagt: “Gott ist alles sehend (‘Auge’), alles denkend (‘noei’), alles hörend”. “Sein Bewusstsein ist also nicht, wie bei den Menschen, an Sinnesorgane oder ähnliches gebunden. (Nach *W. Jaeger, A la naiss.d.l.théol.*, 51).

“Mehr noch: Der Gott des Xenophanes ist zweifellos ein Wesen, das Bewusstsein und Persönlichkeit besitzt” (ebd.).

Noch bemerkenswerter erscheint uns die Behauptung von P. Krafft, a.a.O., 45; 75, dass “dieser höchste Gott schon in Homers Ilias die Gottheit des ‘Geistes’, d.h. des denkenden Verstandes ist: Xenophanes

(i) setzt voraus,

(ii) Bereinigung und

(iii) erhebt auf die Ebene des damals Physischen (WR 76), was Homer, den er so sehr kritisierte, schon wusste: der höchste Gott ist mehr als die zweitklassigen Gottheiten, dank der “geistigen Kraft”, der Intellektualität.

Ein höheres Wesen, das irgendwie biblisch ist. Das liegt daran, dass Gott keine dämonischen Züge hat. Moralisch erhaben. “Man kann nicht bezweifeln - so Jaeger -, dass Xenophanes zu seinem einzigen Gott gebetet hat (o.c.,52). Unter anderem zeugt seine Festeleganz (von der wir hier eine Übersetzung wiedergeben) von seinem hohen Sinn für Religion.

W.R. 195.

1.1. Jetzt ist der gehärtete Boden - zusammen mit den Händen und Tassen aller (Anwesenden) - immerhin sauber. Jemand legt uns Kränze aus Zöpfen um den Kopf. Eine zweite Person bietet, in einer Schale, duftende selbst.

Das Mischglas steht da, voll von Fröhlichkeit, und auch der andere Wein ist bereit. Es scheint nie schleichend zu fehlen - in Gläsern verströmt es einen honigsüßen Blumenduft.

1.2 Im mittleren Teil (des Hauses) wird heiliger Weihrauch aufsteigen. Kühles, süßes und reines Wasser ist verfügbar. Daneben liegen blonde Weizenbrote, und der Tisch der heiligen Fülle bricht unter dem Druck des Käses und des duftenden Honigs zusammen. In der Mitte steht ein erhabener Altar (zu Ehren der olympischen Gottheiten), der rundherum mit Blumen geschmückt ist.

1.3. Gesang, begleitet von Tanz, und Festessen ziehen das Haus überall in ihren Bann.

2.1. Die erste Pflicht ist es, Hymnen zu Ehren Gottes zu singen, in denen heilsame Mythen und reine Worte erklingen, für Menschen, die wohlgesonnen sind.

Gefolgt von Opfer und Gebet, um die Kraft zu erlangen, Rechtschaffenheit in die Tat umzusetzen. Das ist offensichtlich.

2.2. Nur dann ist es in der Tat keine Grenzüberschreitung ("Hybris"), wenn jemand, der nicht zu alt ist, ohne einen Helfer nach Hause geht.

Unter den Männern ist derjenige lobenswert, der, obwohl er trinkt, Beweise für solide Dinge liefert - wie sein Gedächtnis und seine Stimmbänder als Hauptwert die Männlichkeit haben.

3. Nicht das Singen in epischen Versen von Schlachten der Titanen (WR 145) und Riesen (= Giants) oder von Kentauren (*Anm.*: Ungeheuer halb Mensch halb Pferd - alles Erfindungen früherer Generationen - oder von gewaltsamen Bürgerkriegen - darin liegt kein Heil -, sondern immer die Verehrung der Götter ist gut.

Anmerkungen:--

(1) Xenophanes entmythologisiert hier nicht, aber er fordert moralisch hohe Mythen.

(2) WR 171 (Das Zentrum des Universums) wies auf den Glauben hin, dass es, zumindest auf subtile Weise, einen zentralen Punkt ("Siegel") gibt, der in der Mitte des Hauses präsent ist.

W.R. 196.

Zweites Beispiel: Die eleatische Logik des Seins oder Nicht-Seins.

Literaturhinweis :

- L. Jerphagnon, *Parménide*, in: D. Huisman, *Dict. d. Phil.*;
- Cl. Ramnoux, *Parménide et ses successeurs immédiats*, Monaco, 1979, insb. 99/148;
- J. Beaufret, *Le poème de Parménide*, Paris, 1955, vrl, 76/93 (Fragmente);
- W.W. Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde (Von Permenidos bis Bozen, Antw./ Nijmegen, 1944, 11/28 (Die Prae-Sokratiker)*;
- P. Krafft, o.c., 235/242 (*Parmenides von Elea*);
- W. Rödl, o.c., 108/125 (*Parmenides*);
- W. Jaeger, *A la naiss.*, 99/117 (*Parménide ou la mystère de l' être*).

Parmenides von Elea lebte von +540 bis mindestens -475.

Allgemeiner Situierung

Die Religionskritik - im Sinne von Volksreligion - des Xenophanes (WR 186/195) und die Wiederbelebung der theogonischen Kontemplation (*Anmerkung*: Jaeger meint den Orphismus (WR 143/151)) zeigen uns den tiefgreifenden Einfluss der ionischen Naturphilosophie auf die religiöse Bewegung des VI. Jahrhunderts (-600/-500).

Bisher war das philosophische Denken eher physikalisch geprägt (WR 40):

- (i) Sie analysierte den Prozess der Schöpfung und des Zerfalls (WR 11;92),
- (ii) auf ihren dauerhaften Ursprung ('archè', WR 39v.; 45v.), d.h. sie suchte nach einem ersten Prinzip, der sogenannten 'arche' (principium)". (W. Jaeger, o.c., 99).

Wir können getrost den Paläopythagoräismus (ähnlich dem Orphismus) hinzufügen, der ebenfalls in der Eins als Ursprung der Zahl (Einheitsmultiplikatoren; WR 103v.; 111v.; 119v.; besonders 171 (Archidion)) seinen Ausgangspunkt sah.

2. "Mit der parmenideischen Seinslehre beginnt eine neue, ursprüngliche Phase des philosophischen Denkens" (W. Jaeger, ebd.). (W. Jaeger, ebd.).

In der Tat sieht Parmenides' Aktualisierung der überlieferten (WR 159) Philosophie größtenteils wie ein Bruch aus (WR 185: diskontinuierlich).

Die Nachwirkungen

Durch die Schüler des Parmenides, durch Platon von Athen und den (Neo-)Platonismus (WR 102) - dauert 'un bon millénaire' (gut tausend Jahre),-- sagt L. Jerphagnon, a.c., 2000. Ein Grund, ein paar Minuten darauf zu verwenden.

Allgemeine Charakterisierung.

(1) Die "mythische" Charakterisierung.

Das Gedicht (von Parmenides) beginnt in einem feierlichen Ton: "Die Stuten, die mich tragen, haben mich so weit geführt, wie mein Verlangen ('thumos') es wünscht.

W.R. 197.

Denn sie haben mich auf den berühmten Weg der Göttin ('daimonos', weiblich) geführt. Sie, allein, durch alle Städte, trägt den Mann, der 'weiß' (...). Und 'kourai', junge Mädchen, zeigten hiermit den 'Weg'".

a. Diese Vorrede hat Vorbilder: Homer (WR 38), Hesiod (ebd.), aber auch Xenophanes. Auch das orphische Modell spielt eine Rolle (L. Jerphagnon, o.c., 2000). Jerphagnon sagt "le voyage d'un initié" (die "Reise" eines Eingeweihten; WR 146: Mysterienreligion), jenseits der Wege des gewöhnlichen Menschen. -- Es wird nicht mehr gesagt, wieder einmal, mit der aufklärerisch-rationalistischen Geschichtsschreibung, dass die griechische Philosophie laissez-faire, säkularistisch, religionsfrei geboren wurde! Zum x-ten Mal: die historisch nachprüfbaren Fakten anders.

b. "Bemerkenswert ist wiederum die Tatsache, dass weibliche Figuren - die 'Demone' (Göttin) und die Mädchen - eine Rolle spielen. Ähnlich wie die Musen (WR 42; 130).

(2) Die philosophische Charakterisierung.

Hören wir also auf das, was 'thea', die Göttin, sagt (1:22).

1. "Nun denn, ich werde reden - ihr hört meine Worte und merkt sie euch. Ich werde Ihnen die beiden einzigen Möglichkeiten der Untersuchung nennen.

(i) Der erste Weg:

Wie (das Sein) ist und wie es unmöglich ist, dass es nicht ist. Dies ist der Weg, der zuverlässig ist, denn er hält sich an die Wahrheit ('alètheiai').

(ii) Der zweite Weg:

Wie (es) nicht ist und wie (es) notwendigerweise nicht ist. Ich sage euch, dass dieser Weg bestenfalls ein (Sackgassen-)Weg ist, denn dieser Weg beinhaltet nichts Zuverlässiges". "Möglicherweise wollte Parmenides (...) einfach auf abstrakte Weise eine vollständige Disjunktion der Meinungen über das Sein(en) ausdrücken (...)". (W. Röd, o.c., 111).

Auf jeden Fall wurde der Text von Parmenides so interpretiert, und man kann sich dieser Interpretation nicht entziehen, auch wenn andere möglich sind (einschließende Interpretation statt ausschließende Interpretation). Man hat hier das, was man heute "Modell" (das Sein ist) und "Gegenmodell" (das Sein ist nicht; was inkongruent, "absurd", unsinnig ist) nennt.

a. Mit "disjunktiv" ist ein Satz gemeint, der dem Subjekt als Sprichwort Gegensätze zuschreibt, so dass dann die Begriffe "und/oder" verwendet werden. So heißt es z.B. in *Homers Odusseia*, 5: 190v.: "Ich trage in meinem Herzen nicht ein eisernes Herz, sondern ein zartes" So sprach die hohe Göttin Kalupso".

W.R. 198.

Man beachte die Gegensätze “eisernes Herz”/“geliebtes Herz”. Sie werden in einer “nicht/ aber”-Formel verarbeitet (“erzeugt”: WR 108vv.). “Kein eisernes Herz, sondern ein geliebtes Herz”.

In seinen Tiefen liegt “Entweder habe ich, Kalupso, ein eisernes Herz oder ich habe ein liebenswertes Herz”. Das ist die spekulative (W.R. 107) Formulierung: die Möglichkeiten. Der empirische Wortlaut lautet: “Ich habe kein eisernes Herz, sondern ein weiches Herz”.

Tatsächlich lässt die in Odusseus verliebte Göttin (Od., 5: 155) ihn unter dem Druck des Zeus gehen (Od., 5/161), lässt ihm ein Floß bauen und versorgt ihn mit Nahrung und Kleidung ..., damit er in seine Heimat, Ithakè, Ithaka (heute: Theaki, Tiaki, -- eine ionische Insel) zurückkehren kann. Dies sind die empirischen Daten, die aus einer “entweder/oder”-Möglichkeit eine “nicht/aber”-Faktizität machen.

b. Vollständige Disjunktion” bedeutet einen Entweder-Oder-Sinn, der keine dritte Möglichkeit zulässt, z. B. ist es unmöglich, dass etwas gleichzeitig “sind” und “nicht sind” ist. Oder gleichzeitig “so” (z. B. Eisen) und “nicht so” (z. B. bestrebt) sein.

2) “Hiermit - sagt ‘Thea’, die Göttin (8:50) - beende ich für euch meine Darlegungen, die zuverlässig sind, und meine Überlegungen (‘noèma’) der Wahrheit.

Höre aus diesen Worten, indem du zuhörst, die Meinung ‘doxa’; WR 189 (dokos), die der Sterblichen, und zugleich den ‘cosmos apatelos’ (die trügerische Ordnung) meiner Darlegung. (...).

(i) Auf der einen Seite das ätherische Feuer der Flamme (...).

(ii) Andererseits, (...) die lichtlose Nacht (...).“

So viel zu Parmenides’ Gedicht. Was folgt, ist eine Art Genese (Kosmogonie) des Kosmos, die an das Physische erinnert. Der Urheber dieser Mischung aus Flamme und Nacht, zwei ausgeglichenen “Kräften”, ist der Gott Eros (der aus *Hesiods Theogonia* entlehnt ist; WR 39; --102; 167). Man spürt, dass Parmenides damit eine Art Kritik der Physis (des Paläomilesianers und des Paläopythagoreers) meint.

W. Röd, o.c.,111, sagt hier, dass dies ein indirekter Beweis für seine eigene vollständige Disjunktion ist. Wenn nur “das Sein ist” oder “das Nichtsein ist” einerseits und “sowohl das Sein als auch das Nichtsein sind” andererseits die einzigen Präpositionen (Ausgangspunkte der Argumentation) sind, wenn ferner die erste Präposition “das Sein ist” gültig ist, während die beiden anderen Präpositionen “das Nichtsein ist” und sogar “sowohl das Sein als auch das Nichtsein sind” nicht gültig sind, bleibt nur die These des Parmenides “das Sein ist” (als die einzig gültige).

W.R. 199.

In der Tat: Der indirekte Beweis ist wie folgt aufgebaut: “entweder 1’... oder 2... oder 3...”; nun, entweder 2... oder 3... sind ungültig; daher entweder 1 ...”.

Dies ist - wie gesagt - natürlich, aber als streng logische Schlussfolgerung gültig, wenn es sich wirklich um vollständige Disjunktionen handelt, die keine andere Aussage zulassen.

Wenn nun Parmenides mit “das Sein ist” seine eigene neue philosophische Intuition zum Ausdruck bringt und mit “das Sein ist nicht” sowie mit “sowohl die Flamme (// das Sein) ist als auch die Nacht (// das Sein) ist” die Thesen entweder der Paläomileser oder der Paläopythagoreer oder des Herakleitos (wie man auch meint) zum Ausdruck bringt, dann hat er es in Form eines streng logisch geschlossenen Arguments versucht,

- (i) sich selbst zu belegen und
- (ii) die anderen zu untergraben (zu widerlegen).

Auf jeden Fall: der indirekte Beweis (der Beweis des Modells durch die inkongruente Erklärung - mit - Beweis des Gegenmodells) wurde seitdem zu einer festen philosophischen Errungenschaft. Vgl. WR 4 (philosophia perennis).

Die Struktur lautet: “entweder Modell oder Gegenmodell; nun, Gegenmodell nicht; also Modell” (Entweder M oder TM; nun, TM nicht; also M; oder auch: Entweder M oder TM1 oder TM2; nun, TM1 und TM2 nicht; also M).

Oder immer noch: “Nur M oder TM1 oder TM2 machen möglicherweise Sinn; nun, in Wirklichkeit machen TM1 und TM2 keinen Sinn; daher macht M Sinn”. - Man sieht, dass die Argumentation mit dem Spekulativen (dem, was sein könnte) beginnt und mit dem Empirischen (dem, was faktisch ist) endet. Man sieht die Struktur der Theoria (WR 41): durch die empirische Anwendung “sieht” man die spekulative Idee (d.h. “vollständige Disjunktion”).

Identische Typen.

Wir bezeichnen alles, was mit “Identität” übereinstimmt oder damit zusammenhängt, als “identitär”. Nun, Parmenides ist zugleich der Begründer der Ontologie und der ontologisch begründeten identitären Logik. (Denktheorien).

Identisch 1.

-- G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, 1962, 9/20 (*Das Skelett der Logik*), -

6.3.3. Philosophische Rhetorik. Teil III, S. 201 bis 308.

W..R. 200.

- (i) definiert die traditionelle Logik als die Lehre von der Identität und der Negation;
- (ii) fügt unmittelbar hinzu, dass entweder eine vollständige, totale Identität von etwas mit sich selbst (= geschlossene, reflexive Identität) oder eine partielle, teilweise Identität von etwas mit etwas anderem (analoge, partielle Identität) vorliegt.

Geeignetes Modell:

- (i) Die Zuneigung von Kalupso ist nur bei ihm selbst gewollt;
- (ii) aber die Zuneigung ist teilweise identisch mit ihren konkreten Erscheinungsformen (Bereitstellung von Infrastruktur) sowie mit allem, was mit der Zuneigung entweder verwandt oder ihr ähnlich ist.

Identisch 2.

Die Scholastik (800/1450) führte das noch heute gebräuchliche System des “materiellen Objekts/formalen Objekts” ein.

(i) Kalupso, materiell betrachtet, ist willentlich (d.h. im Unterschied zu oder unabhängig von dem/den übrigen Sein(en)).

(ii) Kalupso ist formal gesehen das vol-identische Kalupso, aber subidentisch, d. h.

(a) Kalupso ist mythologisch gesehen eine Göttin;

(b) Kalupso ist ethisch gesehen gutmütig;

(c) Kalupso ist in erotischer Hinsicht in Odusseus verliebt, usw..

“Omne individuum inafabile”, sagten schon die Scholastiker: jede willensmäßige (‘individuell-konkrete’) Tatsache ist unaussprechlich (die Reihe der Aussagen zu einem solchen Thema ist unendlich). Was C.S.S. Peirce die unendliche Reihe von Interpretationen nannte.

Anmerkung: Das Schema steht für WR 160: einstufiges, grundlegendes Schema der Hermeneutik.

Identisch 3.

Die Mikrosokraten:

1. Die Megariker (Schule von Megara: Eukleidès von Megara (+/- -400); sein Schüler Euboulides von Miletos);

2. Die elizitisch-rethrische Schule (Faidon von Elis (+/- -375); Mènedèmos von Eretria (-319/ -265);

3. Die Paläokyniker (Paläikyniker: Antisthenes von Athen (-440/-365); der berühmte Diogenes von Sinope (-400/-325; der ‘Kyniker’)), -- diese drei kleinsokratischen Schulen eleatiert.

Die identifizierende Urteilsstruktur.

Was Platon später als “to onoma” (Substantivkomponente, “Subjekt”) und “to rhèma” (Verbkomponente) bezeichnen wird, hat innerhalb eines Urteilsatzes eine - logisch - unterschiedliche, wenn auch eng verwandte Struktur:

(i) Das Nomen (= Subjekt) identifiziert die Realität, die Gegenstand des Urteils ist;

(ii) das Verbum (=say) zeigt eine teilweise Identität an, -

Das Urteil ist, wie Aristoteles später in seinem Buch über das Urteil im Titel sagen wird, *hermeneia*“, *interpretatio*, Auslegung (WR 164v.; 178/ 181).

Aber die wählenden Mikrosokratiker stellen dies falsch dar. Sie werden behaupten, dass der Satz “Kalupso ist in Odusseus verliebt” ein “unwahres Urteil” ist und dieses Werturteil mit der Behauptung untermauern, dass “die Wissens- und Gedankeninhalte (Ideen) ‘Kalupso’ und ‘in Odusseus verliebt’ sozusagen ‘nicht identisch’ sind. Sie begehen zwei Trugschlüsse:

(1) die Idee, die im Subjekt ausgedrückt wird, wird materiell (= volidentisch) behauptet, und die zweite Idee, die im Sprichwort ausgedrückt wird, wird formell, partidentisch vom Subjekt behauptet;

(2) Wie Parmenides, ihr großer Vorgänger, scheinen sie nie zwischen totaler und partieller Identität unterschieden zu haben. Sie scheinen die Analogie in dem praktisch verwendeten Begriff “Sein” nie entdeckt zu haben.

Witzig ausgedrückt: “Kalupso ist in Odusseus verliebt” bedeutet nicht, dass “Kalupso an sich (reflexiv) nichts anderes ist als “in Odusseus verliebt”, sondern dass eine der (ansonsten rein flüchtigen) Eigenschaften von Kalupso darin besteht, dass sie “in Odusseus verliebt” ist. Mehr nicht. Es gibt mehr und anderes in ihr als das!

Entscheidung.

W. Jaeger, *A la naiss.*, 112, bemerkt: Seit Homer bedeutet *noein*; intellegere, hineindenken, ‘erkennen’, immer

(i) Kenntnis von einer Tatsache erlangen

(ii) so, dass dieses Bewusstsein (WR 137: erweitertes Bewusstsein) “das anspricht, was es ist” (nach Jaeger), d.h. seine Identität (Singularität). sofort haben wir die Grundidee des Eleatismus.

Die “absolute” Natur des “Seins (der).

Vers VIII: 29 sagt uns, dass das *his(de)* “*kath’heauto te keitai*” ist, das (*his(de)*) ist an sich da.

Literaturhinweis :

Silvio Senn, *An sich (Skizze zu einer Begriffsgeschichte)*, in: *Philosophica Gandensia, Neue Reihe*, 10 (1972): 80/96, stellt fest, dass der Ausdruck “an sich”, “an sich genommen”, “objektiv”, “absolut” (oder andere Worte, die dasselbe widerspiegeln), die gesamte Ontologie beherrscht, aber zuerst bei Parmenides zu finden ist.

Senn unterstreicht, dass dieser Begriff schlechthin ein ontologischer Begriff ist, ein Problem an sich: Wie kann man “Sein(de)” an sich wissen, unabhängig vom wissenden Subjekt (= *noësis*, *intellectio*, Erkenntnis)? Der Grund dafür scheint zu sein, dass wir Menschen nur formale, teilidentische Einsichten (“Interpretationen”) besitzen und somit niemals die totale Identität von “Sein(de)” erfassen können. Das ist unbestreitbar richtig.

W.R. 202.

Aber Senn selbst: Woher weiß er, dass wir nur das Subjektive (WR 189: Meinung) erfassen, wenn er selbst vom Objektiven absolut nichts erfasst hat? Senn kann seine Behauptung nur aufrechterhalten, wenn er selbst bereits erkannt hat (WR 203: identifizieren), **(i)** dass und **(ii)** was “Sein(de)” ist!

Anmerkung -- Letztes Jahr, Denkleer, haben wir gesehen, dass “Sein(de)” immer sowohl die Faktizität (obwohl die “Existenz” (“*existentia*”) nur in der Vorstellung wahr war) als auch die Seinsweise (“*essentia*”) umfasst. Mit anderen Worten: Alles, was nicht nichts ist, ist “etwas” (und das ist “Sein(de)”). Die Gesamtheit all dessen, was nichts ist, ist das, was wir in Parmenides’ Begriff “to on” (Sein) nennen.

Mit anderen Worten: Wer begreift nicht die Idee des “Nicht-Nichts”? Sogar ein Kind versteht das - intuitiv, versteht sich. Nun, Parmenides’ Sein ist - rein logisch gesehen - nichts anderes als die Sammlung all dessen, was nicht-nichts ist. Wie vage auch immer die letzten Details sein mögen, jeder versteht dies. Nun, das ist der Ausgangspunkt, um den absoluten Charakter des “Seins(der)” zu bestimmen:

- (i)** alles, was tatsächliches Sein ist (= Nicht-Nichts)
- (ii)** in seiner Gesamtheit liegt.

1. Parmenides behauptet nicht mehr mit “*kath’ heauto*”, an sich. Denn: Beachten Sie, wie das, was nichts ist, uns mit unserer Unfähigkeit konfrontiert, es in unserem ehrlichen inneren Bewusstsein zu ignorieren! Das Gewissen hat dies als seine (einzige) Grundlage. Der gewissenhafte Mensch verleugnet nie, was nichts ist: “*kath’ heauto te keitai*”, es ist in sich selbst da, absolut.

2. Das ist sogar so wahr, dass das Unstimmige (Absurde) z.B. “*kath’heauto te keitai*” (dort, an sich, drängt sich (dem Bewusstsein) auf).

a. Das haben wir nicht gesehen:

(i) Parmenides selbst hat in seinem Lehrgedicht (= didaktische Textsorte) den Satz “Das Sein ist nicht” (was reiner Unsinn, ‘*absurdum*’, Unsinn ist) niedergeschrieben (WR 197) und

(ii) dass unsere Mathematiker ihre (nichtsdestotrotz sehr vernünftigen) Theoreme ständig auf dem Umweg über das Absurde beweisen? (WR 198v.: der indirekte Beweis).

b. Haben wir nicht gesehen, wie oft das (rein) Spekulative - unter anderem von den Strukturalisten - als Ausgangspunkt verwendet wird? (WR 41; 112; 198).

c. Haben wir nicht gesehen, dass die Beschmierung von (religiösen) Kunstwerken alltäglich ist? (WR 52).

Wird Senn es wagen, das zu behaupten:

(a) das Absurde (der Mathematiker),

(b) die rein gedachten Möglichkeiten (der Strukturalisten),

(c) Die Fantasien der Künstler

das “absolute Nichts” sein? Dann würde er einen großen Teil unserer Kultur auslöschen!

W.R. 203.

3. -- Die Paläopythagoräer

durch Philolaos von Kroton (WR 170v.) - haben (wie so viele andere Ideen, die aus anderen Schulen stammen) die Idee 'an sich' übernommen: "Niemandem würde jemals etwas anderes bekannt sein als ein einziges Wesen

(i) entweder isoliert ('kath' hauta)

(ii) oder in ihren Beziehungen ('allo pot' allo), wenn die (Einheit und ihre) Vielfachen nicht existieren würden (...)" (O. Willmann, o.c., 282).

Dies beweist die argumentative Kraft von Parmenides' zweitem Grundgedanken "an sich" (im Unterschied zu "in Bezug auf").

Die "onto.theo.logic", eleatisch.

W. Jaeger, *Paideia*; I, 237, sagt, dass Parmenides sich offenbar absichtlich mit Anaximandros von Milet zusammentut (WR 92v.).

1. Die Natur, so Anaximandros, ist entstanden und vergeht (WR 196). Doch dieses Entstehen und Vergehen ist nicht willkürlich: Es ist Ausdruck eines tieferen ananke, dike, moira (drei Namen für ein und dasselbe Naturgesetz, das die Gerechtigkeit begründet).

Das höchste Ziel menschlicher Weisheit ("Wissen") ist eben diese grundlegende Gerechtigkeit "durchschauen" (theoria).

2. Wie erwähnt, lehnt Parmenides die (dämonische) Struktur des "Werdens / Vergehens" als Norm und Gesetz des Seins ab.

Im Gegenteil - so Jaeger - ist die Grundgerechtigkeit (Deich) die steuernde Kraft (W.R 46), die das "Sein" so lenkt, dass es weder entstehen noch untergehen kann. Mit anderen Worten: In der parmenideischen Idee des Seins liegt die Notwendigkeit so, dass sie über der Schöpfung und dem Verfall steht.

Besser gesagt: Über jeder Vielheit, sei sie diachron (wie Schöpfung und Zerfall), sei sie synchron (wie eine Vielheit, die das Sein z.B. zu seinem Gegenteil, dem Nicht-Sein, oder zu einem 'inneren Widerspruch', wie dem Flamme-Nacht-Widerspruch mancher Physiker (Herakleitos z.B.) 'verdammen' würde (WR 198v.)), -- über jeder Zerstreung ('Vielheit') ist das Sein, eleatisch interpretiert, erhöht, ja vergöttlicht.

Das ist der theologische Aspekt (der schon bei den Milesiern und Paläopythagoräern vorhanden war: WR 39: Okeanos; Gaia und Eros; WR 131; 171: Pythag. div. Einheit).

Dieser theologische Aspekt ist der eigentliche Kern der Ontologie des Parmenides. Wir drücken dies mit M. Heidegger durch den Begriff "onto.theology" aus. Aber, wie wir gesehen haben, mit Röd, WR 198v: Parmenides begründete "ein streng logisches Ganzes" (W. Jaeger, *Paideia*, I: 236f.). Konsequenz: Wiederum mit Heidegger sagen wir: 'onto.theo.logic': Damit ist die dreifache Struktur des Eleatismus artikuliert.

W.R. 204.

Als Parmenides in seinem Lehrgedicht (I: 26f.) als junger, in die Wahrheit 'verliebter' Mann in Sachen Körperlichkeit von der Göttin empfangen wird, sagt sie: "Gewiss, kein Schicksal hat dich auf diesen Weg geführt - denn dieser Weg ist nicht der des gemeinen Mannes, nein; Themis und Dike (WR 66), das ältere Gesetz und das jüngere Zeus-Gesetz, repräsentiert in den Göttinnen Themis und Dike, (haben dich auf ihn geführt)".

Außerdem stellt Parmenides in VIII: 12vv ausdrücklich fest, was Jaeger behauptet. Auch wird die feste Überzeugung nie wieder etwas zulassen, das aus dem Sein entsteht - wie auch immer es sein mag -, das "neben" (außerhalb) diesem Sein existiert.

Genau aus diesem Grund hat Dike (die Zeus-Gerechtigkeit) nicht zugelassen, dass durch strenge Kontrolle das Sein entsteht oder untergeht. Das Sein hat Bestand. Das Urteil ("Krise", Urteil, Entscheidung) betrifft unter diesem Gesichtspunkt die grundlegende Wahl: entweder das Sein ist oder das Nicht-Sein ist. (...). Denn wenn man annimmt, dass das Sein entstanden ist, ist es nicht. Auch nicht, wenn man davon ausgeht, dass das Sein jemals in der Zukunft entstehen würde, ist es das.

Fazit: Bei der Analyse (des Seins) geht es keineswegs um sein Entstehen oder sein Vergehen". -- Man sieht, daß Parmenides als archaischer Grieche als Grund (notwendiger und hinreichender Grund oder Grund; WR 60: Abduktion) der festen, unveränderlichen Ordnung, von der das durch und durch logisch geordnete Sein zeugt, nichts anderes sieht als eine von einem Göttinnenpaar, Themis und Dike, begründete Rechtsordnung. vgl. WR 46 (konform); 197: initiieren. Vgl. auch Parmenides' Lehrgedicht VIII: 37 (Moirai).

Fazit: Wie vor allem seine Schüler Zenon und Melissos, wenn auch nicht einstimmig, erklären werden, ist für Parmenides die Mannigfaltigkeit eine Zerstreung des einen und einzigen Wesens. Da aber eine Zerstreung dieses einen und einzigen Seins bedeutet, eine Vielheit von Sein und Nichtsein anzunehmen, so ist letzteres unmöglich.

Konsequenz: Rein logisch gibt es keine Vielheit, (d.h. bei Parmenides) Vielheit des Seins, d.h. mehr als ein Gesamtsein, - was für ihn Sein und Nichtsein (d.h. innerer Widerspruch) wäre.

W.R. 205,

Die Gestalt" des Seins.

WR 114/118 (Paläopythagoreische Gestalt). - Wir haben gesehen, dass die Paläopythagoräer immer Schemata, Grammatiken, Konfigurationen verwendet haben, um Denkopoperationen auszuführen.

Wir wissen auch, dass die Psychologie des unreflektierten Bewusstseins seit Oswalt Külpe (1862/1915) - verteilt auf die Würzburger, Kölner, Mannheimer und Amsterdamer Schule - dank retrospektiver Gedankenexperimente herausgefunden hat, dass es gleichzeitig, aber nicht immer so deutlich und stark, zwei grundlegende Bewusstseinssebenen gibt. Diese sind:

(i) den angegebenen Singular ("Darstellung" (z. B. das Foto von Brigitte Simonetta, der Meteorologin aus Antenne 2)),

(ii) die abstrakte Idee (z. B. eine Meteorologin oder ein Meteorologe). Dabei handelt es sich jedoch um eine Art Intervall oder Zwischenraum: Es ist erwiesen, dass es beim Denken schematische, weniger singuläre Darstellungen gibt. Zum Beispiel (um in der gleichen Reihenfolge zu bleiben): Die Vorstellung einer "Meteorologin" wird in der Vorstellung von der "Figur" einer Frau begleitet (mit einer vagen Andeutung von "Lernen", zum Beispiel).

Diese Zweigliedrigkeit (denn das Schema, das Gramma, die unscharfe - verallgemeinerte Darstellung, ist keine Idee) stammt von der Kölner Schule (unter Lindworsky).

Literaturhinweis :

-- *Bigot et al, Leerboek der psychologie*, Groningen/ Djakarta, 1954-5, 376v. -- Wir werden nun sehen, wie richtig dies ist.

-- *J. Brun, Les présocratiques*, Paris, 1982-3, 72, fasst die Reihe der Eigenschaften zusammen, die Parmenides dem Sein zuschreibt.

-- Wie *E. des Places, S.J., La religion grecque*, Paris, 1969, 185/187; 314s. sagt, schrieb Parmenides einen Hymnus (religiöses Lied, in Hexametern), dessen Anhäufung/Aufzählung von erhabenen Qualitäten auffällig ist.

Wir können sie in zwei Sammlungen einteilen

(a) Inhärent, unvergänglich, - ewig, das, was nicht war und nicht sein wird, sondern ist (in einem ewigen "Jetzt"); diese Eigenschaften sind evident aus dem, was vorher war (ontotheologica);

(b) eins, zusammenhängend (= Kontinuum), ohne Ausbreitung oder Zusammenballung, unteilbar, immer ganz und vollständig, - unbeweglich am selben Ort, vom Zentrum aus nach allen Richtungen gleichzeitig ausstrahlend, nicht hier und nicht dort, nicht vermindert und nicht vermehrt, rundherum so vollendet, dass es einer Kugel gleicht, (sphärisch), die schön abgerundet ist.

Es ist klar, dass hier - in (b) - nicht eine abstrakte Idee, sondern ein "Gramma", eine "Veranschaulichung", eine in Parmenides' Vorstellung gebildete Konfiguration ausgedrückt wird.

W. R. 206,

Das "Sein" des Parmenides weist sofort zwei radikal unterschiedliche Bewusstseinsstufen auf, um Lindworskys Sprache zu verwenden: WR 197v. lehrt uns ein streng logisches "Sein"; WR 207 lehrt uns ein konfiguratives "vorgestelltes" "Sein".

WR 52 brachte uns zu der Tatsache, dass Parmenides von J. Burnet als der "Vater des Materialismus" bezeichnet wurde. Wenn Burnet einen Beleg für seine These finden konnte, dann ist es die schematisierende Bewusstseinsstufe (die im Wesentlichen in der Phantasie zu Hause ist; WR 49, 133: der Engstirnige ist nicht rein materiell), durch die Parmenides sein 'Sein', das er dennoch streng logisch (auf einer abstrakten, unschematischen und gewiss substanzlosen materiellen Ebene) denkt, gleichsam sinnlich oder vielmehr phantasmatisch macht (vgl. WR 31).

Parmenides tut es im griechisch-paläopythagoreischen Stil (WR 114: Schematismus)

Literaturhinweis :

-- G. Verbeke, *Die Entstehung des philosophischen Spiritualismus*, in: Tijdschr.v. Filosofie, 8 (1946): 1 (Feb.), 3/26;

-- P. Krafft, a.a.O., 237ff. -- Krafft, ebenda, sagt: "Das Sein oder besser das Sein ist für Parmenides,

(1) etwas, das über und jenseits jeder gewöhnlichen Sichtbarkeit ("Visualisierung") und Sinneswahrnehmung liegt. In diesem Sinne ist sie "nicht existent",

(2) Aber Parmenides' Wesen ist noch keineswegs "entkörperlicht". Grund: das System "körperlich/körperlos" war zu dieser Zeit noch nicht denkbar. Ein Wesen setzt automatisch ein leibliches Wesen voraus.

Die scharfe Unterscheidung beginnt erst mit Anaxagoras von Klazomenai (WR 52). Aber erst bei Platon von Athen findet der Gegensatz 'körperlich/körperlos', 'materiell/immateriell' seine - fast unmittelbare - höchste Formulierung".

Noologischer Aspekt.

WR 142 (höher begabte Seele); 152 (gute Seele); 153v. (noologisch) lehrte uns - wenn auch paläopythagoreisch (orphisch) - was Noalogie ist: Sie ist der Teil der Psychologie, der das Höhere in der menschlichen Seele offenbart.

In Parmenides' Lehrgedicht, VIII: 34, heißt es: "Noein (WR 203), das Erkennen ('identifizieren'), und das, worauf der Akt des Erkennens gerichtet ist ('noèma'), sind 'tauton', idem, dasselbe".

WR 135 hat uns schon den Grundgedanken gelehrt, der hier zum x-ten Male angewandt wird: das Gleiche (das Vorbild) z.B. durch das Gleiche zu erkennen; -- hier: zur Seins-Idee zu gelangen (weil Parmenides offenbar so weit gegangen ist).

W.R. 207.

Parmenides ist in der Tat der Begründer des Idealismus und des Spiritualismus, stricto sensu: Er sieht vor allem, dass

- (i) Gegenüber “sein(e)” gibt es absolut nichts (WR 198v.),
- (ii) im Menschen das “noein”, das identifizierende Wissen und Denken, das sein(e), mittels “desselben”, d.h. eines Seinsbegriffs, erreicht. Die Idee des Seins transzendiert ohne Einschränkung die “Gestalt” (WR 207v.) dieses Seins(de) in der Vorstellung;

1. Dieses Transzendieren schließt den Idealismus ein, d.h. die Annahme eines “Etwas” im Geist (“nous”, - homerisch “voös” (z.B. Odusseia 1:66)), das über und jenseits jeder sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit steht, d.h. die Idee (wie später Platon sagen wird; WR 30), die dem Sein(de) entspricht - WR 110; 133; 170; 172; 175, (= Paläopythagor. ideal.).

2. Dieses Transzendieren umfasst zweitens den Spiritualismus, d.h. die Annahme, dass das Wesen (der Mensch), das eine Idee hat, die fähig ist, das Sinnlich-Wahrnehmbare zu transzendieren, zugleich den Sinn in seinem Wesen transzendiert.

Mit anderen Worten, sie muss in ihrer “Seele” selbst “geistig” sein. -- Idealismus und Spiritualismus sind verwandt -- Wir fassen dies unter dem Begriff “Noelogie” zusammen.

Rhetorischer Aspekt.

J.-P. Vernant, *Les origines de la philosophie*, in: Chr. Delacampagne/ R. Maggiori, Hrsg., *Philosopher (Les interrogations contemporaines / Matériaux pour un enseignement)*, Paris, 1980, 468, sagt:

“Gegen die vollständige ‘Positivität’ (‘Festigkeit’ oder Festhalten an beobachtbaren Tatsachen) der ionischen Physikalisten (WR 40) tritt das Ideal einer vollständigen und ausgefeilten Vernünftigkeit (‘intelligibilité’) auf. (...).

Es geht um die formale Strenge der Beweise (...) und nicht um ihre scheinbare Übereinstimmung mit den ‘natürlichen Beweisen’ (...). Das Bestreben, eine Reihe von Aussagen zu generieren, die so ineinandergreifen, dass jede Aussage alle anderen einschließt (...). (O.c., 468s.).

So charakterisiert Vernant den Beitrag von Parmenides. Wir werden dies noch deutlicher sehen, wenn Zenon diese streng logische Methode des Verstehens so anwendet, dass man seine Mitmenschen “beeinflusst” (WR 4).

W.R. 208.

Drittes Beispiel: Die zenonische Fundamentalismuskritik.

Literaturhinweis :

- J. Salem, *Zenon d' Elée*, in: D. Huisman, *Dict.d.phil.*, 2098;
- Cl. Ramnoux, *Parménide et ses successeurs immédiats*, Monaco, 1979, 151/166;
- W. Röd, *Die Phil.d.Antike*, 1, 126/139 (Zeno);
- P. Krafft, *Gesch.d.Naturwissenschaft*, 1, 240/242; 295ff;
- P. Foulquié, *La dialectique*, Paris, 1949, 12/14 (Zénon d' Elée);
- E.W. Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde (Van Parmenides tot Bolzano)*, Antw./Nijm., 1944, 15/28 (Zenon von Elea);

Diese Werke/Stücke liefern Hintergrundinformationen über Parmenides' berühmtesten Schüler/Denker (WR 91) Zenon von Elea (-500/...).

Einleitung.

Literaturhinweis :

- F. van Eemeren/ R. Grootendorst/ T. Kruiger, *Argumentationstheorie*, Utr./Antw., 1981-2, 17/20 (Ein Grundmodell der Argumentation);
- T. van Dijk, *Tekstwetenschap (Een interdisciplinaire inleiding)*, Utr./Antw., 1978, 71/74 (Was ist Pragmatik?);
- I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 48/50 (Die drei Dimensionen des Zeichens);
- Colin Cherry, *On Human Communication (A Review, a Survey, and a Criticism)*, Cambridge / Massachussettes/ London, 1966-2, 219/ 257 (On the Logic of Communication (Syntectics/ Semantics/ Pragmatics));
- C.W. Morris, *Grundlagen der Zeichentheorie*, in: *International Encyclopaedia of Unified Science Series*, I, Na. 2, Chicago, 1938 (Anmerkung: Morris ist der Begründer der Semiotik, Stein als Signifikant (Lady Welby, *Significs*, in: *Encyclopaedia Britannica*, London, 1911-11; WR 6; 20).

Diese kurze Bibliographie zeigt - einmal recherchiert - dass eine dreifache Struktur als Grundprinzip funktionieren kann. Wir werden sie jetzt erklären.

1.-- Anwendungsmodell.

Nehmen wir - um in der altgriechischen Atmosphäre zu bleiben - einen Auszug aus der Odusseia (1:19b/ 95: Die Begegnung der Götter). Wir übersetzen schnell, was die Göttin Athene sagt: "Unser Vater, Sohn des Kronos (WR 139: Chronos; 143: Zeus), der Höchste unter den Feldherren, (...) das Elend des weisen Helden Odusseus lastet schwer auf mir (= Athene).

So lange hat er, fern von seinen Lieben, viele Formen des Elends ertragen, auf der Insel, die von Flutwellen umspült wird, dem Nabel des Meeres (WR 171: archidion); 195: midpoint).(Anm.: dies bezieht sich auf die Insel Ogugia, die antike - ehrwürdige (Insel), auf der Odusseus, als Ertrinkender an Land gespült, von der Göttin Kalupso gerettet wurde (WR 197v.)). (...)."

W.R. 209.

Die Insel ist in der Tat reich an (schönen) Wäldern. Aber eine Göttin, die Tochter des alles durchdringenden Atlas (*Anmerkung*: in der griechischen Mythologie die Gottheit des Himmels als unerschütterliches System) - Calupso - bewohnt ihre Höhle. (...) . Doch Odusseus stirbt aus Sehnsucht, weil er - wenn auch nur aus der Ferne - den Rauch (aus den Schornsteinen) über dem Boden seines Vaters aufsteigen sieht und dann stirbt.

Dreht sich nicht dein Herz, Olympier (WR 123), in dir um, vom Mitgefühl mit Odusseus bewegt? (...). - So viel zu einem begründeten Plädoyer.

2. -- Erste Analyse.

a. Die Hermeneutik (WR 164) unterscheidet als Textanalyse zunächst zwei Dimensionen ("Aspekte", Teilidentitäten) in einem Text.

a. Es gibt die eigentliche, rein "textliche" Botschaft. Zum Beispiel

(i) die Worte selbst, die Homer als Plädoyer der Athene zitiert, und

(ii) die Worte, die in diesem Kurs aus der Odusseia zitiert werden (Kontext des Plädoyers der Athene/Text ihres Plädoyers).

b. Was bei F. van Eemeren et al., *Argumentation Theory*, 17, als purport bezeichnet wird. In diesem anwendungsbezogenen Modell:

(i) In der Bitte Athens geht es darum, Odusseus auf Befehl des überragenden Herrschers Zeus in seine Heimat zurückzubringen;

(ii) das Bestreben des Autors dieses Kurses, ein anwendungsorientiertes Modell nach einer Textanalyse zu liefern, indem er den gesamten Text zitiert.

b. Auch die Hermeneutik als Textanalyse kann mit T. van Dijk, *Textology*, 71, genau dasselbe -anzeigen - und zwar ganz sachlich-.

a.-- Steller unterscheidet in einem Text zunächst den sprachlichen Ausdruck (das Objekt, das "ausgedrückt" wird, d.h. die strikte Botschaft (siehe oben)).

b.-- Dann unterscheidet er im selben Text den Sprachakt (WR 6; 20) oder die Sprachhandlung, d.h. den Sinn (siehe auch oben).

Wir gehen einen Schritt weiter in die Pragmatik des Textes (Analyse): 'Pragmatik' wird mit van Dijk als "die Wissenschaft, die sich mit der Untersuchung von Sprachhandlungen beschäftigt" (o.c., ebd.) bezeichnet.

3.-- Zweite Analyse.

Mit Charles Morris (1901/1979) unterscheiden sowohl Colin Wilson als auch Bochenski zwei Teilaspekte innerhalb der strengen Botschaft (sprachlicher Ausdruck).

a. - Die Syntax.

Das System der Wörter als Interpretation von Ideen (WR 5) ist "miteinander verbunden". Die Analyse der Beziehungen zwischen ihnen ist das, was Morris als "Syntaktik" bezeichnet.

W.R. 210.

b. -- Die Semantik.

Das System der Wörter, aus denen die textuelle Kommunikation besteht, hat eine Bedeutung: Die gesprochenen Sätze beziehen sich auf den Gegenstand, die Daten.

Re. a. - Syntaktisch

Nehmen Sie den Satz "Das Elend des weisen Helden Odusseus bedrückt mich"!
Subjekt: "das Elend" (mit dem Adverbialsatz von "Besitz" (Zuordnung), nämlich) "des weisen Helden Odusseus"; Sprichwort: "wiegt" (mit den Präzisierungen oder Bestimmungen des direkten Objekts (der Zuordnung von "wiegen")), "mich" (und dem Adverbialsatz von "weise", nämlich) "schwer".

A. Das ist klar:

(1) die Interpretationsstruktur "Subjekt" (voll-identisches Subjekt) / "Sprichwort" (teil-identisches Subjekt),

(2) "weiter definiert" (spezifiziert) durch "Klauseln" (in beiden Teilen der Auslegungsdatei), die die Syntax, die Beziehungen zwischen den Wörtern regeln (WR 180: ein/ Plural", -- 159: ein Subjekt/ Plural der Sprichwörter; 200: Substantiv und Verb Kopf).

B. Die doppelte Auslegung mit ihren Bestimmungen

ist eine Struktur im strukturellen Sinne. WR 109 hat uns gelehrt, dass die Selbstregulierung (= Struktur im engeren Sinne) eine Reihe von Transformationen (Verwandlungen) so steuert (= in ihrem Griff hält), dass die Reihe ein System (kohärentes Ganzes) bildet.

Wir wandeln den vorangehenden Satz um, indem wir Subjekt und Prädikat (durch Satzteile) ersetzen. "So lange schon erträgt er, weit weg von seinen Lieben, viele Formen des Elends - und das auf der von Flutwellen umgebenen Insel, dem Nabel des Meeres".

Die syntaktische Analyse (Zerlegung) zeigt wiederum die Selbstregulierung (identische Struktur), die jedem Satz innewohnt (egal wie unterschiedlich die Subjekte und die Äußerungen sind).

Subjekt; "er", (mit Adjektiv) "entfernt" (mit Adjektiv) "von seinen Angehörigen";

Sprich: "erträgt" (mit direktem Objekt) "viele Formen des Elends" (mit Ortsadjektiv), "auf der von Flutwellen umgebenen Insel" (mit Ortsadjektiv), "der Nabel des Meeres". Alle einzelnen Wörter dieses letzten Satzes unterscheiden sich von denen des vorherigen (= Transformation); die Struktur (= Selbstregulierung) ist jedoch identisch.

Konsequenz: Beide Sätze gehören zu demselben System von Transformationen, das von der Interpretationsstruktur bestimmt wird - man kann also die Struktur in ihren Elementen transformieren, indem man die folgenden Sätze auf dieselbe Weise analysiert.

W.R. 211.

Ad b. - Semantisch.

Dieselben Formulierungen werden nun unterschiedlich analysiert. - Die Worte bedeuten in der Interpretationsstruktur etwas, d.h. **(i)** Odusseus' Elend(e); **(ii)** die Haltung Athens dazu, usw..

Mit anderen Worten: Die Bedeutung wird in der Sprachgemeinschaft durch den singular-konkreten Sprachgebrauch zum Inhalt der Kommunikation.

Anmerkung: a. In der Sprachwissenschaft befasst sich die Semantik mit der Bedeutung von Wörtern ("Lexigraphie"), Wortgruppen und Sätzen.

In der Philosophie (oder Logik) wird dies vorausgesetzt und der Schwerpunkt auf das Argument gelegt, das in Worten, Wortgruppen und Sätzen ausgedrückt wird. Man spricht also von "Interpretation" (Interpretation im Singular und konkret) dessen, was die Syntax bietet.

Vor allem, wenn diese Philosophie formalisiert ist. - Vgl. WR 108: Z = ab (= Thema / Sprichwort).

b. Eine Anwendung.

(1) Syntaktisch: o (= Subjekt) + b1(o) , b2(o) , b3(o), ... bnn(o) + g (= Sprichwort) + b1(g), b2(g), b3(g), bn(g) (*Anmerkung:* die Zeichen b(o) und b(g) stehen für die Klauseln von Subjekt und Sprichwort). Die Reihe der Zeichen ist eine Struktur (Selbstregulierung). Wie oben niedergeschrieben, ist es rein syntaktisch - "uninterpretiert" (d. h. ein leeres Schema, das mit Bedeutungen gefüllt werden kann).

(2) Semantisch: "Das Elend (= O) des weisen Helden Odusseus (= B(O)) belastet (= G) mich (= BG).

Mit anderen Worten: Indem man die abstrakt-synthetischen Zeichen, die nur die Struktur repräsentieren (Selbstregulierung), ausfüllt, indem man sie semantisch interpretiert (mit Bedeutungen versieht), stellt man ein applikatives Modell (= semantisches Modell, Anwendung des Regulierungsmodells, das in der Syntax verborgen ist) auf.

Mit anderen Worten: Die syntaktische Struktur liefert eine Reihe von Beziehungen (von "leeren Hüllen"); die Semantik "interpretiert" diese abstrakten Zeichen durch in Worten formulierte Bedeutungen.

Anmerkung - Man kann dies mit WR 114/118 (Gestalt) vergleichen: durch die Semantik "sieht" man die syntaktische Gestalt. So viel zur Einleitung mit ihrer dreifachen Semiotik.

Fundationalismuskritik - Bereits 1925 hat ein bemerkenswerter Vertreter des angelsächsischen Typs der Sprachanalyse, Georg Edward Moore (1873/1958), in seinem Werk *A Defence of Common Sense*, in: *J. Muirhead, Contemporary British Philosophy*, London, kritisierte den Foundationalismus.

Karl Popper (1902/1994) (WR 61), in seiner *Logik der Forschung* (1941) tut es seinerseits.

Fundationalismus

Fundationalismus“ ist die Auffassung, dass alles Wissen begründet sein muss. Unter “Grund”, notwendigen und hinreichenden Gründen, versteht man in erster Linie einen schlüssigen Beweis. Eine “Rechtfertigung”, damit das, was behauptet wird, als bewiesen gelten kann, ist in den Augen des Fundamentalisten eine absolute Notwendigkeit.

Der Fundationalismus ist ein Merkmal einer bestimmten Art von Rationalismus. Der fundamentale Rationalist

(i) ist mit René Descartes (1596/1650) der Ansicht, dass eine Erkenntnis, eine Einsicht, ein Satz wohlbegründet, gerechtfertigt und daher “rational” ist, wenn sie auf einer (vorzugsweise mathematisch) strengen Vernunft beruht;

(ii) vertritt mit John Locke (1632/1704) die Auffassung, dass Wissen gerechtfertigt ist, wenn es auf Sinneswahrnehmungen beruht und daher “rational gerechtfertigt” ist.

Der intellektualistische Rationalist (Typ Descartes) glaubt an die (mathematische) Vernunft wie an die feste Grundlage (Fundament); der empiristische Rationalist (Typ Locke) glaubt an die (sinnliche) Wahrnehmung wie an die feste Grundlage.

Beide Varianten des Rationalismus glauben nach wie vor an eine unfehlbare Autorität, die eine an den Verstand, die andere an die Wahrnehmung.

Entscheidung.

Fundationalismus“ ist

(i) die Auffassung, dass Wissen begründet sein muss und

(ii) dass es für dieses begründete Wissen tatsächlich einen Grund gibt (entweder die intellektuelle oder die empirische Vernunft).

Kritik am Fundationalismus

Fundamentalismuskritik ist also die “rational” begründete Infragestellung von

(i) die Notwendigkeit, dass alle Behauptungen absolut bewiesen werden müssen und

(ii) die Möglichkeit, zu diesem Zweck einen Beweisgrund anzugeben.

Die Kritik am Fundamentalismus kommt daher lose von

(i) die Manie nach Beweisen und

(ii) der naive Glaube an die Autorität von Beweisen, Argumenten und Beobachtungen.

K. Popper, *Logik der Forschung*, Wien, 1934, 10f. sagt über den Grund für die Notwendigkeit von “Gründen”, absoluten Fundamenten, folgendes: “Wir vermuten, dass wissenschaftliche Forschung - psychologisch gesprochen - ohne einen wissenschaftlich unhinterfragbaren Glauben - wenn man so will, einen ‘metaphysischen Glauben’ - an meist extrem unerklärliche theoretische Ideen gar nicht möglich ist”.

Mit anderen Worten: Begründete Annahmen, die garantiert wahr sind, können, menschlich gesprochen, nicht verfehlt werden - auch nicht in der wissenschaftlichen Arbeit und Forschung. Auch der Wissenschaftler braucht also “Grundlagen”.

W.R. 213.

Zum Beispiel sagt Popper selbst, dass “was Wissenschaft ist” nicht selbst “entscheidbar” (d.h. bestimmbar) ist - dass die Idee der “Wissenschaft” selbst ein philosophischer außerwissenschaftlicher Ausgangspunkt ist. Popper sagt - soeben -, dass auch der Wissenschaftler nicht ohne “metaphysischen Glauben” (z.B. den sogenannten metaphysischen Glauben an die Wissenschaft selbst) auskommt und dass dieser Glaube psychologisch unabdingbar ist. Das muss - wegen des scharfsinnigen Popper - ein Irrtum sein: Er muss gemeint haben, dass ein solcher Glaube metatheoretisch ist (WR 188). Dies impliziert, dass rein methodisch eine scharfe Idee - selbst unbeweisbar durch die professionelle Wissenschaft: es kann nicht beginnen, ohne diesen Glauben, eine scharfe Idee “professionelle Wissenschaft” bestimmt die Sprache (und gleichzeitig die Perspektive) des professionellen Wissenschaftlers.

Rhetorik der professionellen Wissenschaft.

G.-G. Granger (1920/2016), ein bekannter Rationalist, begeht einen analogen Trugschluss. In seiner *Pensée formelle et sciences de l' homme*, Paris, 1967, 21/24 (*Rhétorique et contenus*), versucht Granger, zwei Behauptungen aufzustellen:

(1) Die “Rhetorik” (die er sehr schlecht versteht, was es umso leichter macht, sie - sagen wir mal - lächerlich zu machen) verschließt sich im rein “Verbalen” (Wortkram). So o.c., 21 (“L’ usage rhétorique du langage se distingue radicalement de son usage scientifique en ce qu’ il s’ enferme dans un univers verbal”).

(2) Die “Rhetorik” - so Granger weiter - nutzt die Sprache als Mittel der Beeinflussung zwischen mehr als einem Subjekt (und sei es nur wegen des rein “ästhetischen” Vergnügens, das das sprechende und zuhörende oder lesende Subjekt aus ihr zieht; o.c., 22).

(3) Die Berufswissenschaft hingegen verwendet - nach Granger immer - Sprache

(a) nicht nur als Mittel der Verständigung zwischen den in der professionellen Wissenschaft tätigen Subjekten (= den professionellen Wissenschaftlern),

(b) sondern auch als Interpretationsmittel zwischen denselben Subjekten und der wahrgenommenen Welt, so dass die Objekte dieser Wahrnehmungswelt “maniables” (handhabbar) werden. (O.c., 231s))

Mit den Worten von *Thomas S. Kuhn* (1922/1996), *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Meppel, 1976-2, 135: “Wenn wir die riesige experimentelle Literatur durchsehen (...), entsteht der Verdacht, dass der Beobachtung auch so etwas wie ein Paradigma zugrunde liegt.

W.R. 214.

Was ein Mensch 'sieht' (WR 41: theoria), hängt **(i)** sowohl von dem Objekt ab, das er betrachtet, **(ii)** als auch von dem, was er durch seine früheren visuell-konzeptionellen Erfahrungen zu 'sehen' gelernt hat. Fehlt eine solche Ausbildung (= Übung), gibt es nur - in den Worten von William James (1842/1910) - 'eine blühende, summende Verwirrung'.

Anmerkung: "Visuell-konzeptionell" bedeutet in der Praxis das Paradigma (platonisch: Idee), das sich durch die Praxis in Gruppenbeziehungen aus den beobachteten Tatsachen ergibt.

Kuhn liefert ein anwendungsbezogenes Modell o.c.,36: "Irgendwann zwischen 1740 und 1780 waren die Elektrizitätstheoretiker (WR 190v.: Sprache der Wahrnehmung/Theoriesprache) erstmals in der Lage, die Grundlagen (WR 212) ihres Faches ohne weiteres zu akzeptieren.

1. Von diesem Zeitpunkt an widmeten sie sich konkreteren und verborgeneren Problemen und berichteten über ihre Ergebnisse zunehmend in Artikeln, die sich an andere Elektrizitätstheoretiker richteten, anstatt in Büchern, die sich an die entwickelte Welt im Allgemeinen richteten.

2. Als Gruppe haben sie erreicht, was

(i) die Astronomen im Altertum,

(ii) die Bewegungsforscher des Mittelalters,

(iii) die physikalisch-optischen Wissenschaftler am Ende des 17,

(iv) erreichte die historischen Geologen im frühen XIX. Jahrhundert.

Das heißt, sie hatten ein Paradigma entwickelt, das sich als fähig erwies, die Forschung der gesamten Gruppe zu leiten.

Außer im Nachhinein ist es schwierig, ein anderes Mittel zur Charakterisierung ('Kriterium') zu finden, das ein Gebiet so eindeutig zur (Fach-)Wissenschaft erklärt".

Entscheidung.

(1) Wie auch der Redner (der sogenannte "Rhetor")

a. befasst sich mit anderen Themen (Granger's erste Dimension)

b. sie zu einer anderen (vorzugsweise seiner eigenen) Sichtweise ("theoria"), d. h. zu einer Neuinterpretation, der wahrgenommenen Objekte zu bewegen,

(2) Das gilt auch für den Berufswissenschaftler:

a. er findet, meist zufällig, eine neue "Sicht" (in Kuhns Sprachspiel: Paradigma) auf die Objekte einer Beobachtung;

b. er diese Ansicht anderen Subjekten mitteilt,

b.1. der gebildete Leser (vulgarisierende Rhetorik der professionellen Wissenschaftler),

b.2. der "Spezialist" ("hohe" Vulgarisierung), und zwar so, dass beide "Sicht" (= Interpretation) der beobachtbaren Welt ("Objekte" daraus) beeinflussen (vorzugsweise im Sinne des beeinflussenden Fachwissenschaftlers selbst).

W.R. 215.

Allgemeine Entscheidung.

1. WR 43 hat uns gelehrt, dass Theologie, Philosophie, Berufswissenschaft und Rhetorik seit den Anfängen der "Philosophie" miteinander verknüpft waren.

2. Es ist klar, dass dies nach den Aussagen von Popper und Kuhn auch heute noch gilt - außer in der Theologie. Die Metatheorie der Wissenschaftstheorie (WR 188v.) umfasst notwendigerweise sowohl die Philosophie (WR 213) als auch die Rhetorik (soeben).

Mit anderen Worten: Wenn der professionelle Wissenschaftler das volle Bewusstsein (WR 137) dessen erreichen will, was er tut (= professionelle wissenschaftliche Arbeit), sollte er es metatheoretisch tun. Wenn er dies metatheoretisch tun will, sollte er sowohl die Philosophie als auch die Rhetorik einbeziehen: diese gehören intrinsisch, d.h. in den Rädchen der Wissenschaft des Handwerks selbst, zum vollen Bewusstsein seiner selbst als (Berufs-)Wissenschaft.

Anmerkung - Zur Krise des aufgeklärten Rationalismus nach seiner Krise der Grundlagen (durch die Kritik des Fundationalismus) siehe: *W.W. Bartley, Flucht ins Engagement (Versuch einer Theorie des offenen Geistes)*, München (Szczyzny Verlag), 1964.-- Wir werden - teilweise - darauf zurückkommen.

Die zenonische (logische) Syntax.

Clemente Ramnoux, Parménide, 158ss, fasst die logische Syntax (WR 210v.), die von Zenon von Elea begründet wurde, wie folgt zusammen. Ramnoux nennt dies "Formalisierung", d.h. die Reduktion eines Textes (des Volltextes, semantisch-pragmatisch) auf seinen streng logischen Rahmen (= die Syntax).

a.-- Zenon beginnt nach Ramnoux mit der Basis ('foundation') des Gegners (was die Agonistik einschließt; WR 11; 144).

Phraseologisch (d. h. im Hinblick auf die Formulierung der "frasis" - Satzbildung) leitet ein "wenn" den Satz ein.

Geeignetes Modell:

"Wenn es (wie mein Gegner behauptet) eine Vielheit von 'Sein' gibt, dann ...".

Geeignetes Modell:

"Wenn es Bewegung gibt (= Vielzahl von durchlaufenden Orten), ...".

Man sieht, daß der Eristiker (Streitredner; WR 9: die soemerischen Tenzonen) Zenon so schlau ist, die These seines Gegners (vielleicht entweder der Paläopythagoreer (Vielheit) oder Herakleitos (Bewegung)) in der von seinem Lehrer (WR 214: Ausbildung) einstudierten Sprache (die zugleich die Interpretation enthält) auszudrücken. Das ist - logischerweise - unehrlich. Und warum? Denn in dem geschlossenen Sprachsystem (der Pythagoräer oder des Herakleitos) führt er einen Sprachgebrauch ein, der diesem System fremd ist.

W. R. 216.

Lesen Sie die Seiten über den Pythagoräismus (WR 98/181) oder den noch zu entwickelnden ultrakurzen Überblick (sowie das, was über die Dialektik gesagt wurde, Kurs Erstes Jahr) über die Philosophie des Herakleitos: Es gibt darin mindestens so viel logische Syntax (Kohärenz) wie in Zenons System. Für Zenon wäre es angemessener gewesen, nicht den parmenideischen Ausgangspunkt zu wählen, sondern den seines Gegners. Nur dann hätte er den vollen Sinn des Systems gezeigt.

b. -- Ramnoux fasst die weiteren Schritte in der Argumentation wie folgt zusammen.

b.1. Aus dem Lemma (Grundannahme) - durch Argumentation (Argument, Beweis) - Folgerungen ableiten, die sich gegenseitig (d. h. syntaktisch) widersprechen (kontradiktorisch).

b.2 Aus solchen Widersprüchen zu schließen, dass die Grundannahme unmöglich (d.h. absurd) ist -- vgl. WR 198v. (Parmenides' Methode).

Anmerkung: Ramnoux, o.c.,158, sagt, dass Zenon als metatheoretisches Lemma annimmt (ohne es zu formulieren), dass eine Prämisse, um gültig zu sein, nicht zu widersprüchlichen Ableitungen führen darf. Das ist die Methode der Beweisführung aus dem Absurden (d.h. aus dem Kontrafaktischen). Parmenides hat, davon, die Grundlage des Beweises gelegt, indem er, ontologisch, den absoluten Widerspruch des Seins (das) und des Nicht-Seins (das) bereit zeichnet.

Siehe - also - oben, davor. Inzwischen hat es den Anschein, dass die Philosophie in ihrer Ontologie eine der philosophischen (und nicht wissenschaftlichen) Voraussetzungen der professionellen Wissenschaft ist. (WR 213). Mit anderen Worten: Die Berufswissenschaft verschmilzt mit der Philosophie. "Einfacher ausgedrückt: Man darf sich nicht widersprechen" (Cl. Ramnoux, o.c., 158).

Einfach formalisiert:

Wenn als Lemma $acd1, acd2...acd_n$ postuliert wird, so dass in der Analyse die Ableitungen $csq1, csq2...csq_n$, die nach der logischen Syntax notwendigerweise daraus folgen, sich gegenseitig widersprechen (in der Form "entweder csq_x oder csq_y oder csq_z "), dann enthält dieses Lemma eine Inkongruenz, und sofort ist ein anderes Lemma logisch gültig.

So lautet die logische Syntax von Zenons Argument.

Vergleiche mit WR 211: dort ging es um die logische Kohärenz des Urteils; hier geht es um die logische Kohärenz einer Reihe von Urteilen, die als "Argument" bezeichnet werden können.

W.R. 217.

Die Kritik am zenonischen Fundamentalismus.

a. Wir wissen nun, dass Zenon der - soweit wir wissen - Begründer der (angewandten) logischen Syntax (im Sinne einer systematischen Ableitung) ist.

b. Aber ist er auf diese Weise (die Analyse der logischen Syntax) gleichzeitig auch der Begründer der (angewandten) Kritik des Fundamentalismus? Ja, wenn Aristoteles - wie E.W. Beth, a.a.O., 19, sagt - die Wahrheit sagt: "Die vier von Aristoteles erwähnten Bewegungsparadoxien (a.a.O.: logisch unzusammenhängende Überlegungen; 'Antinomien') sind alle Variationen desselben Themas.

Sie alle führen zu derselben Schlussfolgerung: (die Hypothese der Vielheit) bietet keinen Ansatzpunkt für eine rationale Erklärung (der Bewegungsphänomene), ebenso wenig wie (die eleatische Vereinheitlichungstheorie)".

Konsequenz: Beide Positionen haben sich nichts vorzuwerfen. Das bedeutet, dass Zenon selbst von der Absurdität der Prämisse des Parmenides überzeugt war. Er wollte nur beweisen - wenn Aristoteles recht hat -, dass auch die Gegner ebenso absurde Positionen vertreten.

Wenn also Aristoteles recht hat, dann ist Zenon eindeutig der Begründer der

(1) der Erkenntnis, dass jede Argumentation Prinzipien (platonisch: Lemmata; in der heutigen Sprache Axiomata, Präsuppositionen oder was auch immer) braucht,

(2) der Erkenntnis, dass beide Arten der Argumentation in Bezug auf die Multiplizität (synchrone Multiplizität oder diachrone Multiplizität (Bewegung)) gleichermaßen inkongruent sind.

Dies nennen wir mit dem bereits erwähnten *W. Bartley, Flucht ins Engagement*, z. B. 97, "das Auch-Du-Argument" oder auch "das Du-als-ich-Argument".

Aktualisierung.

WR 165: Bartley versucht, als fanatischer Rationalist, die protestantischen Theologen - Karl Barth (1886/1968), Paul Tillich (1886/1968), Emil Brunner, Reinhold Niebuhr, die das neue protestantische Denken repräsentieren - zu widerlegen, aber mit wenig Erfolg (logisch gesehen).

Diese Theologen gehen u.a. von der logischen Begrenzung der Vernunft aus. Sie begründen diese Einschränkung - rational - wie folgt.

Unabhängig von der Argumentation kann man sich immer zwei Fragen stellen

(1) "Woher weißt du das?" (die erkenntnistheoretische Frage) und

(2) "Legen Sie Ihre letzten 'Gründe' (Axiome, Lemmata) offen".

Diese beiden Fragen können leider nicht endlos wiederholt werden, nachdem sie beantwortet wurden.

W.R. 218.

Wenn also die endlosen erkenntnistheoretischen und syntaktischen Fragen (Woher weißt du es? Beweise mir noch einmal, was du behauptest!) endlich werden sollten, dann gibt es - so die protestantischen Theologen - nur einen Ausweg: irgendwo aufzuhören. Dies läuft nach Ansicht derselben Theologen darauf hinaus, z.B. eine Ausgangsprämisse (Lemma) zu akzeptieren ("zu glauben", würde Popper sagen; WR 212), -- die dann z.B. ein Standard (Kriterium), ein Endziel usw. sein könnte.

Bei C.S.S. Peirce gibt es damit "Autorität" oder Beharrlichkeit des Apriori (d.h. Orthodoxie (was andere vorschreiben, wiederholen), Individualität (was ich für richtig halte), Liberalität (ich argumentiere zwar, aber nur auf der Grundlage meines frei gewählten Ausgangspunktes)). Mit Peirce auch von "wissenschaftlicher Methode" ("äußerer Dauerhaftigkeit") zu sprechen, kommt daher überhaupt nicht in Frage (siehe Logikkurs, erstes Jahr).

Mit anderen Worten: Eine solche Argumentation ist alles andere als "wissenschaftlich". Sehen Sie den rationalen Beweis für die Irrationalität jedes, aber auch wirklich jedes Prinzips der logischen Syntax. Die Analyse der logischen Syntax verwandelt also, wenn sie weit genug getrieben wird, rationales Denken in eine Form von "Irrationalität".

Mit anderen Worten: Jeder Irrationalismus ist, zumindest im Prinzip, rational begründet. Das ist ein Paradoxon!

Erste religiöse Anwendung: Da alle Meinungen letztlich (d.h. logisch-syntaktisch) irrational sind, suchen wir den Weg im religiösen Glauben.

J. Daniélou, Origène, Paris, 1948, 32, zitiert die Apologetik (rationale Begründung des Glaubens) des Origenes von Alexandria (.../+254), mit S. Augustinus von Tagaste (+354/+430), "dem größten Genie des christlichen Altertums" (o.c.,7). Origenes forderte die denkenden Christen auf, alle Meinungen zu analysieren (mit einem gewissen Vorbehalt gegenüber den "atheistischen" Epikuräern (Epikur von Samos (-341/-271))). Das Ergebnis ähnelte dem der heutigen Neo-Protestanten: "Sie hören nie auf diejenigen, die anders denken als sie selbst".

Folglich ist es keinem Denker unter den 'Alten' (d.h. *den* Vorgängern) gelungen, auch nur einen Anhänger der 'Neuen' (d.h. *der* Späteren) von seinem eigenen System zu überzeugen". Daniélou beschreibt die letzte Schlussfolgerung von Origenes: "akritos tuchè" (blinder Zufall) - nicht die Vernunft - entscheidet über die sachliche Meinung eines Menschen

a. Übrigens: Auch Peirce betont in seiner Darstellung der Meinungsbildungsprozesse deren Koinzidenz.

A.kritos" bedeutet "das, was (noch) nicht geschrieben, angeordnet ist". Das, was im Unverschiebten ist (in Bezug auf sich selbst). Blind (in erster Linie, was sich selbst betrifft).

b. Noch schlimmer ist es, wenn Immanuel Kant (1724/1804), die Leitfigur der deutschen Aufklärung, sagt: "Torheit und Vernunft haben so unerkennbare Grenzen, dass es schwer ist, längere Zeit in dem einen zu verweilen, ohne in dem anderen einen Strich zu machen". (*I. Kant, Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*, Leipzig, 1880 (Erstausgabe: Königsberg, 1766), 48).

Um es deutlicher zu sagen: Die Grenzen zwischen Vernunft und Torheit sind so unüberwindbar, dass man, sobald man sich im Bereich der Vernunft befindet, leicht in den Bereich der Torheit fällt. Das bedeutet, dass dieser Erzurationalist in lichten Momenten keine Illusionen über die Arbeit der Vernunft hatte. Origenes ist also bei weitem nicht der einzige, der die Vernunft tatsächlich einsetzt.

Zweite religiöse Anwendung.

a. Origenes löst die grundlegende Krise der antiken griechischen Philosophien, indem er sagt: "Halte dich an keinen Philosophen (nachdem du sie alle analysiert hast). Haltet euch aber an Gott und seine Propheten". (Als ob damit alles geklärt wäre!

b. Ähnlich verhält es sich mit dem "Auch-Du"-Argument der Neo-Protestanten.

(i) Aus Gründen wohldefinierter logischer Argumente ist die (aufgeklärte) Vernunft so begrenzt, dass niemand einer außerhalb der Vernunft liegenden "Verpflichtung" entkommt, die für einen "kritischen" Menschen als "dogmatisch" erscheint.

(ii) Konsequenz:

a. Der Christ hat das Recht, eine Wahl (Verpflichtung) zu treffen, die seiner freien Entscheidung entspricht;

b. Es handelt sich um ein Recht, das ihm niemand vorwerfen kann, zumindest nicht aus rein rationalen Gründen. Vgl. W. Bartley, o.c., 100. Als ob damit alles geklärt wäre!

Anmerkung: Wie bereits in Kurs im Denken (erstes Jahr) geklärt:

(i) Die Sätze sind als Lemmata, als Hypothesen, zu verstehen, die zunächst an den Grenzen der Vernunft leiden;

(ii) die Analyse klären kann (axiomatisch-deduktiv oder reduktiv).

W.R. 220.

Anwendbares Modell des zenonischen Arguments.

(1) Simplikios, ein Neuplatoniker (tss. +500 und +600), hat uns einen Bericht hinterlassen.

(2) Zum besseren Verständnis sei angemerkt, dass zu Zenons Zeiten zwei Sammelbände im Umlauf waren, die jeweils eine Theorie der Materie (Vorstellung davon, was ein grob- oder feinstofflicher Körper ist) und der Mathematik enthielten. Der Grund dafür ist, dass die reine Idee und die mit ihr verbundene Gestalt in der Vorstellung nicht ausreichend getrennt wurden (WR 205v.).

E.W. Beth, De wijsb. d.wisk., 18vv, skizziert beide Sammelbände.

A.: Die Theorie der Multiplizität.

Dies läuft auf eine atomare Ontologie hinaus. Sie kann auf die Paläopythagoräer zurückgeführt werden. Die atomistische/atomare Theorie der Materie besagt, dass ein Körper (alles, was Ausdehnung, "Größe" hat) aus solchen Ausdehnungen besteht, dass diese Einheiten ("Punkte", Mikromonaden; WR 104; 111) **a/** in ihrer Anzahl endlich und **b/** unteilbar sind (letzte Einheiten). "Punktkonfiguration" scheint der zusammenfassende Begriff zu sein.

B. -- Die Lehre von der Einheit.

Dies läuft auf eine infinitesimale Ontologie hinaus.

Sie kann unter anderem Zenon zugeschrieben werden. Die infinitesimale Theorie der Materie besagt, dass ein Körper aus einer solchen Ausdehnung besteht, dass er zusammenhängende Teile enthält, die **a/** teilbar und **b/** unendlich teilbar sind (infinitesimale Teilbarkeit: im Kleinen gibt es kein Kleinstes, sondern immer etwas Kleineres, -- die **a/** vergrößerbar und **b/** unendlich vergrößerbar sind (infinitesimale Vergrößerbarkeit: im Großen gibt es kein Größtes, sondern immer etwas Größeres).

Anmerkung: Man könnte auch sagen, dass die Lehre von der Vielheit diskontinuierliche Einheiten lehrt und die Lehre von der Einheit kontinuierliche materielle Kohärenz lehrt. Die Lehre, die die Kontinuität lehrt, wird auch Synechismus ('sun.eches', zusammenhängend, kontinuierlich) genannt. Zenons Ansicht kann also als "infinitesimaler Synechismus" bezeichnet werden.

Anmerkung - Man sieht, dass in der synechistischen Ontologie die Idee der "Grenze" (Limit) am Werk ist: man nähert sich, nun ja, kontinuierlich, erreicht aber nie die beabsichtigte Grenze. - In der Infinitesimalarithmetik wird dies später zur Anwendung, zur Verwirklichung gebracht.

Zenons Kritik (Eristik, 'Dialektik', 'Agonistik') richtet sich also gegen die folgende(n) Ontologie(n):

- a. die Ausdehnung ("Größe"),
- b.1. aus einer endlichen Anzahl von unteilbaren Einheiten bestehen,
- b.2. wirklich bewegend sein (eine Vielzahl von Orten aufweisen).

W.R. 221.

Lesen wir nun das Applikationsmodell, wie Cl. Ramnoux, o.c., 159v., formuliert es (unter Berufung auf die Texte).

1. Die These. Die These ist die Behauptung, die man verteidigen möchte. Sie besteht aus zwei Teilen.

1.1. Gegeben. Die Prämisse (des Widersprechenden): "Wenn es eine Vielheit des Seins gibt".

1.2. Beantragt (gesucht). Die widersprüchlichen Ableitungen aus dieser Prämisse: "Dann sind diese Wesen zugleich groß und klein, und zwar groß für das unendlich Große und klein für das unendlich Kleine".

2. Beweise (Argumentation, Argumentation). Evidenz" wird die Reihe von Urteilen genannt, die nach einer logischen Syntax (WR 210 (Urteil); 216 Argumentation) den Satz "wahr" machen.

2.1. Argument a. "Ein Wesen (das den oben genannten Eigenschaften entspricht, d.h. gleichzeitig unendlich klein und unendlich groß ist), wenn es zu einem anderen (Wesen) hinzugefügt wird, vergrößert dieses (letztere) nicht. Grund: Wenn eine Ausdehnung, die nichts ist, einer anderen hinzugefügt wird, kann sie diese nicht vergrößern.

Konsequenz: Der Mehrwert wäre in diesem Fall gleich Null".

Simplikios stellt hier fest, dass Zenon zeigen will, dass etwas, das weder Ausdehnung noch Dicke noch Masse hat, einfach - ontologisch gesehen - "nichts" ist.

2.2.a. Argument b. "Wenn aber das fragliche 'Wesen' (etwas) ist, bedeutet dies notwendigerweise, dass jeder Teil von ihm eine bestimmte Ausdehnung (Größe), einen bestimmten Durchmesser (Dicke), einen bestimmten Abstand von anderen Teilen hat".

2.2.b.(i) Argument b.1.

Regressive Beweise.

"Derselbe Beweis gilt aber auch für jede Komponente, die vor der soeben besprochenen liegt: auch diese wird ihrerseits Extensivität besitzen".

2.2.b.(ii) Argument b.2.

Infinitesimal - regressiver Nachweis.

"Ein dritter (zufällig ausgewählter) Teil wird vor dem eben genannten (zweiten) Teil liegen. "Es ist dasselbe, ob man dies einmal oder unendlich oft behauptet: Kein Teil wird schließlich der letzte sein und kein Teil wird nicht in einen anderen verwickelt sein.

W.R. 222.

3. *Entscheidung (Werturteil, Bewertung).*

Entscheidung" nennt man den Vergleich zwischen der gestellten Frage und den Beweisen, so dass man in letzteren die Antwort auf die gestellte Frage sieht.

Zenon drückt es so aus: "Wenn es also eine Vielheit des Seins gibt, dann sind diese Wesen zugleich groß und klein - groß für das unendlich Große, klein für das unendlich Kleine". Das ist P. 1 aus Zenons *Über die Natur*. Es handelt sich um ein Modell der Argumentation (Aussage/Beweis/Schlussfolgerung).

"Wegen der logischen Klarheit, die Zenons Argumentation kennzeichnet, betrachtete Aristoteles ihn als Begründer der Logik im engeren Sinne". (W. Röd, o.c., 137). Zumindest was die logische Syntax betrifft.

Anmerkung 1: Man sieht, dass Zenon die endlose Wiederholung einer (partiellen) Argumentation genießt (WR 106: Algorithmus). Es ist, als ob ihn die Entdeckung der Grenze (die immer näher rückt, aber nie erreicht wird) fasziniert hätte.

Als Aktualisierung siehe WR 217v: die endlose Wiederholung des Beweises der Reihe von Behauptungen (als Mittel zum Beweis der Begrenztheit der Vernunft). Aber für die neuprotestantischen Theologen dient diese endlose Wiederholung dazu, die Behauptung zu untermauern, dass sie nicht durchführbar ist (d. h.: die summative Induktion, die eine unendliche Menge beinhaltet, ist nicht durchführbar, es sei denn, man findet etwas anderes).

2. Wir wollen uns hier nicht in der Vielzahl von Interpretationen verlieren, die der nicht ganz eindeutige Text von Zenon hervorruft. Wir haben zwei Dinge zu tun:

(i) die Verschmelzung - mit all ihren unangenehmen Folgen - von Ontologie, Materialwissenschaft und Mathematik.

(ii) Zenons Sinn für die logische Syntax, der immer noch gültig ist.

Anmerkung: Wir zitieren hier jedoch die Auslegung von W. Röd, o.c., 128.

(A) *Die Grundidee von Zenon.*

Wenn man sich die Dinge (die Lehre von der Vielheit) als Aggregate (Konfigurationen) von unteilbaren Teilen vorstellt, dann müssen diese Teile (i) unausgedehnt und (ii) **ausgedehnt** sein. Oder zumindest wurde das so angenommen.

Ad (i): Wenn sie unbegrenzt sind, d.h. mathematische "Punkte", dann wäre jedes Aggregat von ihnen ebenfalls unbegrenzt.

Ad (ii): Wenn sie ausgedehnt sind, müssen sie vorher durch nahe gelegene Teile begrenzt werden, die ihrerseits auch auf diese Weise begrenzt sind, was -sich unbegrenzt -fortsetzt.

W.R. 223.

Mit anderen Worten: Der Relationalismus charakterisiert Zenons Konzeption der Materie und des Seins: Einmal begrenzt (= in ein nahes Exemplar verwickelt), unterliegen sie der Rekursion (regressiv) und dies unendlich (infinitesimal). Was ist, wenn die summative Induktion (erst alle einzeln, dann alle zusammen) nicht durchführbar ist?

Das Sein - so Röd - würde in diesem Fall als Summe unendlich vieler ausgedehnter Teile zwangsläufig als unendlich ausgedehnt gedacht werden". (Ebd.).

Schlussfolgerung: Das Sein ist sowohl als unbegrenzt als auch als begrenzt zu betrachten. Konsequenz: Angesichts dieses Unsinn (Widerspruchs) muss das Gegenmodell, die einheitliche Theorie, als möglicherweise wahr akzeptiert werden. Das Dilemma ist die Syntax.

(B) Die zusätzliche Idee von Zenon.

Zusätzlich zu seiner Argumentation argumentiert Zenon gegen die Annahme billiger Teile. Schließlich macht das Hinzufügen unvollständiger Teile eine Sache nicht umfassender. Es ist auch nicht nötig, sie wegzunehmen. Etwas, das so beschaffen ist, dass sowohl seine Hinzufügung als auch seine Entfernung etwas anderes weder vergrößern noch verkleinern kann, ist nichts.

Soviel zur Interpretation von Röd. Wir wissen zu wenig über den Kontext, in dem Zenon argumentierte.

Zweites applikatives Modell des zenonischen Arguments.

Der schnellfüßige Achilleus ('podas okus Achilleus).

Aristoteles ist nun unsere Hauptquelle.

1. Die These, - Zenon befasst sich nun mit der diachronen Vielfalt in der Bewegung (Verschiebung, Veränderung) angesiedelt ist.

Gegeben: Der schnellfüßige Achilleus jagt die Schildkröte, das langsamste Tier.

Gesucht: Er beweist, dass er, egal wie schnell er ist, sie nie einholt.

2.1.-- Das Argument 1.

"Das, was sich bewegt, muss zwangsläufig die Hälfte der Strecke (Intervall) zurücklegen, bevor es sein Ziel erreicht". (infinitesimal - regressiv).

Bevor es zum Ziel weitergeht, hat es bereits die Hälfte des Zwischenraums durchquert. das geht bis ins Unendliche".

Dies nennt man das Argument der Dichotomie, der Zweiteilung (WR 104).

2.2.-- Das Argument 2.

"Niemals wird der Schnellere den Langsameren überholen. In der Tat: Der Überholende muss zwangsläufig den Punkt erreichen, an dem der Überholte gestartet ist.

Die Folge: Der Langsamste wird unweigerlich immer vor dem Schnellsten bleiben".

So viel zu Aristoteles' Darstellung.

W.R. 224.

3. Die Entscheidung.

“In den beiden Fällen - Dichotomie, schnellfüßiger Achilleus - beweist man die Unmöglichkeit, die Grenze (Wert) zu erreichen, indem man den zu durchquerenden Raum auf eine bestimmte Weise aufteilt. Aber im zweiten Argument wird das Scheitern der Figur des schnellfüßigen Helden bei der Verfolgung des Langsamsten” dramatisiert. (So Aristoteles, Phys., 6: 9, 239b).

Die “Dramatisierung” ist eine bekannte Form der Rhetorik: Durch anschauliche Bilder wird ein Bezug hergestellt, so dass man dank der singulären - konkreten - Interpretation (WR 211: semantische Interpretation) eine abstrakte Idee viel schneller und besser versteht.

Hier wird das sich bewegende (abstrakte Modell) durch den verfolgenden Achilleus (singuläres Modell) ersetzt. Was Aristoteles bemerkte. Der Logiker Zenon kannte, wahrlich, auch die Rhetorik!

Anmerkung - Die Kritik an Zenons Argument.

(1) Aristoteles sagt: “Die Behauptung, dass - im Fall von Achilleus und der Schildkröte - derjenige, der vorausgeht, nicht überholt wird, ist falsch.

a. Es stimmt, dass die Schildkröte nicht überholt werden kann, solange sie einen Vorsprung hat.

b. Aber wenn man davon ausgeht, dass die zurückzulegende Strecke eine endliche Strecke ist, wird sie trotzdem überholt. (Ebd.).

Aber meiner Meinung nach lag das Problem für Zenon nicht dort:

(i) Er wusste natürlich auch, dass in der physischen Realität, die der gesunde Menschenverstand sieht, Achilleus die Schildkröte überholt;

(ii) er wollte offenbar durch bloße Argumentation gegen alle physikalische Realität überzeugen, -- denn er wollte nicht die physikalische Realität, sondern die Axiomata, Lemmata der Gegner bekämpfen, nicht durch experimentell-physikalische Falsifikation, sondern durch bloße logisch-syntaktische (WR 210 + 215v.) Argumentation, die Falsifikation war.

Nicht umsonst gilt er in den Augen von Aristoteles als der Vater der Logik. Er begründete eine strenge - logische Rhetorik. Sie befasst sich mit der Art und Weise, in der jemand

(i) eine Beziehung zueinander aufbauen

(ii) in einer Weise, die das streng logische Denken beeinträchtigt (WR 4; 207: Parmenides’ Modell).

(2) Ch. Lahr, *Logik*, 701, stellt fest, dass Zenon zwei Arten der Teilung verwechselt: die gleichmäßige Teilung (zwei Hälften, Vierer, usw.) und die proportionale Teilung (zwei Hälften, zwei Vierer, usw.).

W.R. 225.

Vierte Probe: Protagoras von Abdera (- 480/-410).

Literaturhinweis :

-- G. Romeyer-Dherbey, *Les sophistes*, Paris, 1985 (7/32: Protagoras; nach ihm wahrscheinlich im Jahr -492 geboren);

-- J.-P. Dumont, *Protagoras*, in: D. Huisman, *Dict.d.phil.*, 2138/2142;

--id., *Les sophistes (Fragments et témoignages)*, Paris, 1969 (24/53: Protagoras).

Wir ordnen Protagoras zunächst in die gesamte Protosofistik ein. Diese wird von der Deuterosophistik (= Zweite Sophistik, die eine andere Bewegung war, unter den "Guten Kaisern" (+96/+180)) unterschieden.

I. - Allgemeiner Bildeindruck der Protosofistik (-450/-350).

Fünf Züge reichen aus.

I.A. - Die Entstehung des "klassischen" Menschen, des "humanistischen" Menschen.

E.R. Dodds, *Der Fortschrittsgedanke in der Antike*, Zürich/München, 1977 (orig. Eng.: *The Ancient Concept of Progress*, Oxford, 1973), 124f. "(Die Protosophie) hat die gleichen Merkmale wie das liberale Denken des XVIII. und XIX. Jahrhunderts. Diese sind:

(1) Individualismus,

(2) "Humanität" (*Anmerkung*: Humanismus, dazu später),

(3) Säkularisierung,

(4) Traditionskritik auf der Grundlage der "Vernunft",

(5) Großer Glaube an die angewandte 'Vernunft' als Schlüssel zum unaufhörlichen Fortschritt".

Besser kann man den Übergang vom "archaischen" Menschen zum "klassischen" ("humanistischen") Menschen nicht charakterisieren.

In der Tat: Bisher waren alle Denker - Paläomileser, Paläophthagoräer, Eleaten, Heraklitianer - in ihrem tiefsten Wesen archaisch. der Inbegriff ihres Denkens war - trotz ihres durch und durch rationalen Verhaltens - tief in der Religion verwurzelt. genau das - diese heilige Wurzel - wird dank der Entsakralisierung ausgerottet werden. Die Protosophen sind die Täter, vielleicht unbewusst, zumindest die besten von ihnen. -- Wir werden dies nun anhand von zwei Beispielen demonstrieren.

Erstes Beispiel.

Protagoras war Herakleitiker. Zur Erinnerung: Herakleitos von Ephesos (entweder - 535/-465 oder -567/-480) ist der Begründer dessen, was seit der deutschen idealistischen Romantik "Dialektik" genannt wird (vgl. Denkleer, Erstes Jahr). Zwei Hauptmerkmale der Dialektik des Schicksals (das ist der beste Name) sind

(i) "panta rhei" (alles fließt) und

(ii) Harmonie von Gegensätzen. Wir werden sehen, wie Protagoras, ein typischer "klassischer" (humanistischer) Mensch, sie verwirklicht hat.

W.R. 226.

Die archaische Interpretation von “panta rhei”, alles ist “flüssig”, hat zwei Bedeutungen.

(a) Platon versteht im Dialog *Kratulos* ‘rhein’, ‘fließen’, als ein Verb, das die (Mutter) Erde (WR 65: Gaia), genannt Rhee oder Rhea, die Mutter des Zeus, als Gattin des Kronos/Chronos (WR 93 (die Zeit); 139) einschließt. In diesem Sinne ist “panta rhei”, alles fließt, dasselbe wie “vom Wesen der Rhea, der chthonischen Urgöttin, sein”. (WR 123). Man sieht alles in der Natur der Rhea, der zentralen, weiblichen Figur der ältesten Religionsschicht in Hellas, fließen.

(b) *Cl. Ramnoux*, Herakleitos-Forscher, sagt, dass “rhein”, fließendes Wesen, choreisch zu verstehen sei (WR 82). Mit anderen Worten: Alle Wesen bewegen sich (= Bewegung, Veränderung) nach einem “rhuthmos”, einem Rhythmus (WR 129).

Rhuthmizein” bedeutet, etwas im Rahmen einer Reihe (z. B. einer Reidance) in bestimmten Abständen anzuordnen und dabei mit einem Maß und einem Bewegungsrhythmus zu versehen. Choreale Ordnung, wenn Sie so wollen. “Man würde es vorziehen, bei panta rhei an (...) ‘une ronde’ (einen Tanzkreis) zu denken, - statt an das Bild eines fließenden Baches”. (*Cl. Ramnoux, Héraclite*, in: *D. Huisman, Dict.d.phil.* 1184).

Anmerkung: Wie die ersten Denker, so auch Herakleitos: er hat irgendwo eine Mysterienreligion gelernt (WR 158: Weihegottesdienst; 167). Es muss die orphische sein (WR 143f.; 188). Herakleitos wird, wenn er orphisch zu verstehen ist, durch und durch nachvollziehbar. Für ihn ist der Satz (WR 223) natürlich nicht wie für einen Zenon von Elea.

Aber Protagoras, als klassisch-humanistischer Denker, aktualisierte die Bewegung, warum auch immer, anders: auch ‘dialektisch’, aber nun als Hin- und Her-Argumentation (hier passt der Name: Diskussionsdialektik). Logisch-rhetorisch wird die Interpretation. Auch dort ist alles im Fluss: Der eine behauptet mal dies, mal das; ein anderer wiederum entwirft “kreativ” eine neue “ebenso fließende” (d.h. unsichere, kritisierbare und damit veränderbare) Meinung (WR 184; 189). In der Welt des Protagoras sind die Meinungen fließend. Das ist die entkirchlichte Interpretation. Meinungsdialogik.

Zweites Beispiel.

Herakleitos als Schicksalsspezialist betonte die Harmonie der Gegensätze, WR 11 (das sumerische Modell) lehrte uns, dass die Gottheiten in der sumerischen Realität selbst Gegensätze “verursacht” (“gezeugt”) hatten, die diese Realität zu einem dämonischen System machten.

W.R. 227.

Nun, auf demselben heiligen Boden steht Herakleitos. W.B. Kristensen, *Verz. bijdr. tot kennis der antieke godsdiensten*, A'm, 1947, 288v., weist darauf hin.

(a) Fr. lautet wie folgt: "Auch die Natur orientiert sich an 'enantia' contraria, an Gegensätzen. Aus Gegensätzen - und nicht aus Gleichem - bringt sie das Ineinandergreifen hervor...". Dies kommt in den Worten von Herakleitos dem Dunklen zum Ausdruck: "Ineinander verschränkt sind das Ganze und das Unvollständige, Einheit und Uneinigkeit, Beredsamkeit und Uneinigkeit. Aus allem Sein kommt eins und aus einem kommt alles Sein". (*Aristoteles, De mundo*, 5: 1176a.7).

(b) Fr 54: "Die verborgene Harmonie ist stärker als die sichtbare". -- "In wahrhaft antikem Geist hielt Herakleitos das Geheimnis der Totalität (WR 12) für wichtiger als die 'rationalen' Beziehungen der Existenz". (o.c., 289).

Mit anderen Worten: Das, was die deakralisierte Denkweise später am wichtigsten finden wird, die "rationale" Struktur der Wirklichkeit, findet Herakleitos weniger "stark", einflussreich, entscheidend. Denn eine unsichtbare Kraft ist in der Fasis selbst so wirksam, dass die Gegensätze in ihr gleichsam gleichzeitig vorhanden sind.

Aber Protagoras, als klassischer Humanist, kehrt dies um: "Er war der erste, der behauptete, dass es zu jedem Thema zwei gegensätzliche Argumente gibt. Er war der erste, der dieses Prinzip der 'dialektischen Argumentation' in die Praxis einführte". (*Diogenes Laërtios, Leben*, 9: 50).

Diogenes Laërtios sagt weiter: "Er war auch der erste, der gezeigt hat, wie die Widerlegung einer gegnerischen Meinung erfolgen kann".

Entscheidung.

Dialektik der Meinung". Dies wird zum gemeinsamen Eigentum der gesamten protestantischen Bewegung.

I.B -- Die Grundlage der klassisch-humanistischen "paideia

W. Jaeger, *Paideia*, I: 379f., charakterisiert Protagoras' Vorstellung von Bildung als "ausgesprochenen Humanismus" (o.c., 380). Er skizziert sie wie folgt.

A.: Es werden *zwei Kulturstufen* unterschieden.

(a) Die erste Stufe der menschlichen Entwicklung ist die prometheische Gabe. In der hellenischen Mythologie ist Prometheus der Nachkomme eines Titanen (WR 145), der durch den Diebstahl von Feuer aus dem "Himmel" zu einem "Heilsbringer" wurde. Der Name "prometheische Gabe" stammt von dem Tragiker Aischylos von Eleusis (-525/-456). In der Aktualisierung von Protagoras bedeutet es die qualifizierte, "technische" Zivilisation.

W.R. 228.

Anmerkung: Wir müssen an dieser Stelle Dodds Ansicht korrigieren, dass die Protosofisten ein Echo der Aufklärung des VIII. Jahrhunderts waren: Im Gegensatz zu den Protosofisten schätzten die Enzyklopädisten z.B. die Industrialisierung durch die Technik sehr.

(b) Die zweite Phase ist das, was man später als humanistische Kultur bezeichnen wird - "Trotz der Beherrschung des Feuers wären die Menschen (seit Prometheus mit der prometheischen Gabe ausgestattet) zu einem jämmerlichen Untergang verurteilt gewesen: Sie vernichteten sich gegenseitig in schrecklichen Kämpfen. Aber Zeus - so der Mythos vom Ursprung der Kultur - schenkte ihnen die Gabe des Rechts, so dass sie damit Gemeinschaft und Staat gründen konnten". Das sagt W. Jaeger. Er stellt die Frage, ob dieser Mythos von Hesiod, Erga, 276, (WR 39; 64) oder von Aischulos stammt.

Man sieht wieder die zwei Schichten in den alten Kulturen, die titanisch-zerstörerische und die olympisch-aufbauende (WR 66).

B.: Die protagoräische Aktualisierung.

(a) Während die prometheische Gabe, die Technik, nur den Experten ("des Spezialistentums" (o.c.,380)) zuteil wird, hat Zeus allen Menschen den Sinn für Recht und Gerechtigkeit eingepflanzt. Sonst kann der Staat nicht existieren.

(b) Es gibt aber auch eine noch höhere Ebene des Verständnisses der Grundlagen von Staat und Recht.

Sie wird in der *techne politike*, der Politologie, der Protosophen gelehrt. Für Protagoras ist die "techne politike", das Wissen oder Können, um das Leben in der Polis führen zu können, die eigentliche humanistische *paideia*.

Entscheidung.

(1) Jaeger nennt die Priorität, die der Bildung des Menschen als Mensch gegenüber dem gesamten Bereich der technischen Bildung eingeräumt wird, "Humanismus".

(2) "Diese grundsätzliche und klare Scheidung zwischen dem technischen Können und Wissen und der eigentlichen Bildung ist die Grundlage des Humanismus geworden". (o.c.,380: diese gründliche und klare Trennung des technischen Könnens und Wissens von der eigentlichen (menschlichen) Bildung ist die Grundlage des Humanismus geworden).

B. bis. -- Protagoras hatte eine hohe Meinung vom Beruf des Sophisten, des Lehrers der bürgerlichen "Weisheit". Der durchschnittliche Sophist hat sich damit begnügt, sein Wissen und seine Weisheit zu verkaufen.

W.R. 229.

Man sieht einmal mehr, wie die archaisch-sakrale Dichotomie "chthonisch/olympisch" (WR 123) in eine säkular-kulturelle "Technologie" /"Humanismus" verwandelt wird. So wird die gesamte Kultur entheiligt.

B. ter. -- *Der protagoräische politische Elitismus.*

Elitismus" ist die Tatsache, dass man kulturell gesehen eine bestimmte "Elite" bevorzugt, ja anführt.

(a) *die grundlegende Frage der Demokratie.*

Die klassische Menschheit, die sich von ihrer sakralen Sphäre emanzipiert hat, steht vor einem neuen Hauptproblem: Um ihre demokratische Gesellschaft aufrechtzuerhalten, braucht sie Führungspersönlichkeiten.

W. Jaeger, Paideia, I: 368, sagt sogar: "das Problem der Probleme für die Demokratie". - Das Jahrhundert des Perikles ist, zumindest in Athen, für seine Demokratie bekannt. Aber Perikles von Athen (-492/-429), der Führer der demokratischen Partei, wurde -444 zum alleinigen Herrscher von Athen: Jaeger sagt dabei, dass seine "demokratische" Regierung "eine kaum verhüllte Tyrannis" (eine kaum verhüllte autokratische Herrschaft) war! (o.c., 368).

Dadurch entsteht eine neue Spannung zwischen "der starken kulturellen Persönlichkeit einerseits und der Gesellschaft andererseits" (o.c., ebd.). Alle Denker der Gesellschaft in ihrer demokratischen Form haben sich damit beschäftigt, "ohne damit fertig zu werden" (o.c., ebd.).

(b) *Die Ausbildung der Sophisten.* -

Nicht die allgemeine Bildung des Volkes, sondern die Ausbildung von Führungspersönlichkeiten war das Ziel der Bildungsbewegung, die die Sophisten zustande bringen wollten. "Es war im Grunde nur das alte Adelsproblem in einer neuen Form"; o.c., ibid.

(b).1. Allerdings konnte jeder - auch der einfache Bürger in Athen - eine Grundschulbildung erwerben.

(b).2. Aber die Sophisten haben sich von Anfang an nur an eine Elite gewandt: "Zu ihnen kommt nur derjenige, der (1) sich zum Politiker machen und (2) seine 'Polis' (Stadt) führen will". (w. Jaeger, ebd.).

Gerechtigkeit" war zweierlei: (1) Befolgung der Gesetze, (2) Führung der Polis selbst durch die Einführung von Gesetzen. Dazu war jedoch ein Verständnis (a) der Praxis der Politik und (b) der Theorie des Menschen erforderlich.

W.R. 230.

I.c. - Die Grundlage der protosophischen Rhetorik.

1. Hesuchios von Alexandria (+/- +400/+500), *Leben des Protagoras* (Suidaslexikon), sagt: "Protagoras war ein Pförtner, aber nachdem er Demokritos von Abdera (*a.a.O.*: den Atomisten) kennengelernt hatte, übte er sich in der Philosophie und vertiefte sich in die Rhetorik. Er war der erste, der eristische (WR 9 (Tenzon); 215 (Zenon)) Reden erfand und erhielt von seinen Schülern hundert Mnai (Anmerkung: eine Mna (meine) sind hundert Drachmen, in Silber oder Gold) als Honorar.

Daher erhielt er auch den Spitznamen "der Rhetor". Isokrates von Athen (-436/-338) (*Anm.*: der große 'Rhetor' und Gegner Platons), sowie Prodikos von Keos (tss. -500/-400) (*Anm.*: bekannter Sophist und Rhetor) waren seine Schüler".

2. - Platon lässt Protagoras im Dialog *Protagoras*, 317b, sagen:"(...) Ich beanspruche den Titel 'Sophist' und mein Beruf ist es, die Menschen Kultur zu lehren (...).

(a) Die anderen, - sie vernichten die Jungen: (...) sie bringen sie - gegen ihren Willen - zu den spezialisierten Subjekten zurück (...). - Kalkül, Astronomie, Geometrie, Musik (WR 126v.)(...).

(b) Wenn aber ein junger Mann zu mir (Protagoras) kommt, lernt er nur das, was er lernen möchte. Das Fach, das ich unterrichte, ist "eu.boulia", die gesunde Überlegung (*Anmerkung*: das, was wir heute als "Know-how" in Bezug auf privates und öffentliches Handeln bezeichnen würden, "Sinn für (private und staatliche) Angelegenheiten"). Im Besonderen:

(i) im privaten Bereich die Art und Weise, wie das eigene Vermögen ordnungsgemäß verwaltet wird;

(ii) in staatlichen Angelegenheiten: die Art und Weise, wie man in der Polis mit maximaler Effizienz handelt und spricht (Ergebnis)". (Vgl. J.-P. Dumont, *Les sophistes*, 29s.).

Anmerkung: Man vergleiche mit WR 70/73 (Rhetorik). Schon Thales von Milet, Geschäftsmann und politisch engagiert, hat diesen Weg gewiesen, ... selbst wenn sie im Zusammenhang mit der älteren "Theoria" stand.

Anmerkung - Die Macht des Geldes

(1) Die heilige Weisheit war, was das Eigentum (Güter, Geld) betraf, äußerst misstrauisch. WR 78 lehrte uns, wie nach dem Tod sogar das Erbe animistisch (d. h. materiell) empfunden wurde. WR 53v. lehrte uns, wie Grenzübertritte, auch solche, bei denen es um Eigentum geht, als immanent sanktioniert angesehen und empfunden wurden (die in den Grenzübertritt selbst eingebaute Strafe (WR 93/94)).

(2) Die Entsakralisierung des Eigentums (Waren, Geld) fördert die klassische, "humanistische" Auffassung von Eigentum.

W.R. 231.

Wir sehen dies in Protagoras' Verhalten.

“(…) (i) Nach der erteilten Lektion, wenn man einverstanden ist, zahlt man (sofort) die Summe, die ich festgelegt habe.

(ii) Wenn man nicht zustimmt, betritt man ein Heiligtum, in dem man unter Eid erklärt, welchen Wert (Recht) man dem Gelernten beimisst: diese Summe wird dann an mich gezahlt”. (Platon, Protagoras, 326b).

Anmerkung - Man sieht hier, wie die alte heilige Praxis noch immer weiterlebt.

a. -- Das sizilianische Wort agonistics (= Rhetorik).

WR 11 (sumerisches Modell); 144 (mythisch-orphisches Modell); 215 (zenonisches Modell) haben uns bereits den Schlüsselbegriff der “Agonistik” (Konkurrenz) vermittelt. Wir werden nun herausfinden, wie diese alte Idee in den Wortschatz eingeführt wird.

Die sizilianischen Koraken von Surakousai (tss. -500/-400) (Syrakus) wurden nach der Errichtung der demokratia, der Volksregierung, in Akragas (= Agrigentum), um - 460, in viele Rechtsstreitigkeiten verwickelt. Als Ergebnis dieser juristischen Erfahrungen entwickelte Koraks eine frühe Rhetorik. So unterscheidet er z.B. in der Gerichtsrede drei Teile (WR 17; 103).

a. zu pro.oimion, ex.ordium, Vorwort/ Einleitung;

b. hoi agones (enk.: ho agon), controveriae, Debatten;

c. ho epi.logos, per.oratio, slot(word).

Man sieht, dass schon der Name ‘agon’ (mv.: agones) die Konkurrenz, ja die Kampfmentalität des klassischen Menschen verrät, sobald es um (i) Besitz und (ii) politische Macht geht. Demokratia, Volksherrschaft, beinhaltet immer auch mehr oder weniger - wie Herakleitos von Ephesos (WR 225) es nennt - ‘polemos’ (lat.: bellum), Kampf, Krieg, und zwar entsakralisiert, d.h. als Kampf irdischer Menschen, ohne heiligen Hintergrund.

Wie weit die protosophische “Agonistik” zum Beispiel von der zenonischen entfernt ist, zeigt das Folgende.

Koraks logische Grundlage (WR 215v.) für die Debatten war “to eikos”, probabile, das Wahrscheinliche (d.h. das, was nicht sicher (wahr) ist, aber zumindest den Anschein von Wahrheit hat). Was ein Anwalt vor Gericht vorträgt, ist nicht unbedingt logisch wahr. Sie ist - meistens - rhetorisch zweckmäßig. Mehr nicht. WR 209 lehrte uns, dass bei der Analyse des (gesprochenen) Wortes die Pragmatik zu den “formalen” (WR 200) Gegenständen gehört. Hier herrscht sie vor!

W.R. 232.

Anmerkung: Man erkennt den Entsakralisierungsprozess, wenn man WR 65/70 (archaisch-sakrale Beredsamkeit); 154 (Palep. rhet.); 155 (refl. rh.) mit der protagoreisch-sophistischen Beredsamkeitslehre vergleicht. Oder mit der Lehre und vor allem der Praxis von Koraks.

b.- Die Beziehung zwischen Meister und Lehrling.

Koraks hatte unter anderem einen Teisias von Surakousai als "Schüler".

(1) Diese "Schülerin" hatte ihrerseits auch "Schüler". Und keine kleinen! Zunächst Gorgias von Leontinoi (-480/-375) - der neben Protagoras als der zweitgrößte Philosoph gilt;- dann - der eben erwähnte - Isokrates von Athen (-436/-338; WR 230);- sowie Lusias von Athen (-440/-380). Sehr große und klangvolle Namen also in der Geschichte der klassischen Paideia (= Kultur).

(2) Betrachten wir das Verhältnis "Lehrer (Rhetor)/Schüler".

(i).1.-- Koraks lehrt Teisias die Fähigkeit, "im Agon immer Recht zu haben", wobei die Bedingung - wie bei Protagoras - Geld, "Honorar", ist. Zu zahlen, wenn Teisias sein erstes Plädoyer gewinnt, dies als Beweis für die Wirksamkeit (WR 230), Nützlichkeit, - volkstümlicher ausgedrückt: Pragmatik - von Koraks' Lehre.

(i).2. Aber Teisias plädiert nicht. Er wird insbesondere selbst sofort "Rhetor" (Lehrer der Beredsamkeit), wie sein Meister Koraks. Ja, Teisias macht das sogar noch brillanter als sein Meister. und ... zahlt sich natürlich nicht aus!

(ii).1. -- Es kommt zu einem Streit.

Teisias, mit oder ohne eleatische Argumentation (Logik: WR 222/216), stellt seinen "Lehrer" vor ein Dilemma, - das, was wir heute "Dilemma" (latinisiert) nennen. Die Struktur (logische Syntax (WR 215v.)) läuft auf Folgendes hinaus:

These: Ihre Zahlungsaufforderung ist unbegründet (WR 212).

Argument.

(1) **Modell:** Entweder ich, Teisias, liefere den schlüssigen Beweis dafür, dass ich dir nichts schulde. In diesem Fall verzichten Sie, Koraks, zu Recht auf Ihren Anspruch.

(2) **Gegenmodell:** Entweder ich, Koraks, liefere dir keine überzeugenden Beweise: dann ist es aber mein erster Einwand, der fehlschlägt, was beweist, dass deine Lehre nicht nützlich ist. Dann verzichten auch Sie, Koraks, zu Recht auf Ihren Anspruch, wie vereinbart, auf meinen ersten Klagegrund.

(ii).2. Koraks, auch nicht ohne Prise, sagt das Folgende.

Mein Zahlungsanspruch ist in der Tat gut begründet.

Argument.

(1) **Modell:** Entweder du, Teisias, lieferst keinen überzeugenden Beweis für deine Zahlungsverweigerung. Dann müssen Sie natürlich bezahlen.

W.R. 233.

(2) **Gegenmodell:** Entweder du, Teisias, lieferst den überzeugenden Beweis; - in diesem Fall ist dein erster Einwand, nun ja, wirksam, und unsere Vereinbarung steht. Auch dann musst du zahlen.

Anmerkung: Die Hetäreia, die Gedankengesellschaft der Paläopythagoräer, hätte es nie gewagt, ja nicht einmal daran gedacht, so etwas zu tun. Wir gehören in der Tat zu den Entsakralisierten.

c. - Die Entstehung des "Triviums".

Die paideia, das Ausbildungssystem, des Protosophismus umfasste drei Grundfächer, technai", disciplinae, (Berufs-)Wissenschaften.

- (1) grammar techne, Grammatik, Sprachtheorie, die das Wort und die Sprache schärft,
- (2) dialektike techne, Dialektik, Argumentationslehre, die das Argumentieren und Argumentieren lehrte,
- (3) rhetorike techne, Rhetorik, Beredsamkeit, d.h. die Lehre von der
 - (a) die Absprache war,
 - (b) um mit allen Mitteln (pragmatisches Moment) auf seine Mitmenschen einzuwirken - auf die Zuhörer auf der Agora, der öffentlichen Versammlung, - auf die Richter und Zuhörer am Hof, - auf die Zuhörer im Saal oder vielmehr unter freiem Himmel bei "epideiktischen" oder protzigen Reden (WR 4), das ist die dreifache nominalistische oder rein verbale "Rhetorik".

Anmerkung - Mit "Nominalismus" wird die Auffassung bezeichnet, die jeden nicht (sinnlich) wahrnehmbaren Wissens- oder Denkinhalt verneint (WR 205: O. Külpe et al.), so dass nur noch wahrnehmbare Denkinhalte und bloße Worte ("nomina", enk.: nomen, Namen, Bezeichnung) übrig bleiben. Der sokratische "Begriff", die platonische "Idee" (WR 30), ja, die paläopythagoräische Einheit und ihre Vielfachen (WR 110) und sogar die aristotelische "Morphe" (forma, Form, d.h. den Dingen immanente Idee), -- all dies erscheint dem Nominalisten als nicht existent, ja als Fiktion.

Aber gerade diese nominalistische Paideia - später "Trivium", dreifache Methode genannt - bildet die Grundlage für das, was W. Jaeger die "formale" (d.h. wortbasierte) Bildung des Westens nennt (Paideia, I: 397ff.).

Mit dem Beitrag der Palaepythagoräer (WR 100) oder dem Quadrivium bilden die nominalistischen Fächer die "sieben artes liberales" (freie Künste).

"Das griechische System der Hochschulbildung, wie es von den Protestanten aufgebaut wurde, beherrscht heute die gesamte zivilisierte Welt.

Jaeger, Paideia, I: 400).-- Grund, warum wir uns so ausgiebig damit beschäftigt haben -- bei beiden Einträgen.

W.R. 234.

In Alexandria wurde die "enkuklios paideia", die allgemeine Ausbildung, ins Leben gerufen,

(1)a. Der philologische Teil (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) lehrte das Verstehen des Zeichens (Lesen, Schreiben und Sprechen).

(1)b. Der geschäftliche Teil (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie) lehrte das Verständnis des Ideals in den sensorischen Daten.

(2)a. Auf dieser doppelten Grundlage baute die Philosophie auf (die ihrerseits hermeneutisch (Kommentierung von Texten; philologisch) und systematisch (Verständnis des Wesens selbst; sachlich) war).

(2)b. Unter den denkenden Christen (vor allem seit dem heiligen Klemens von Alexandria (+/- +175/+225)) folgte die Theologie (WR 73: übernatürliche Theologie), die wiederum sowohl philologisch (in der Schriftexegese, hermeneutisch) als auch systematisch (sachlich) war.

Literaturhinweis

-- O. Willmann, *Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke*, Kempten/München, 1909, 48;

-- (*Der Nominalismus der Sophisten*); II (*Der Idealismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholastiker*), 328f. (Die Scholastik: Die Scholastiker übernahmen ebenfalls dieses Ausbildungsschema der enkuklios paideia, aktualisierten es aber).

I.D. -- Der Utilit(ari)sm ('Pragmatismus') der Sophisterei.

1. G. Romeyer-Dherbey-, *Les sophistes*, 19 und 30, unterstreicht die Tatsache, dass bei Protagoras das Gegebene (das "Ding" oder "Wesen") nicht durch den Begriff "pragma" (= Ding), sondern durch das Wort "chrèma", nützlich gegeben, bezeichnet wird. Protagoras zielt also auf das Pragmatische oder Brauchbare, auf den Nutzwert der Daten.

2. Die "Wahrheit" über das Gegebene wird ebenfalls durch die Nützlichkeit dieser Wahrheit definiert, die in den Phänomenen liegt.

Trasummachos von Chalkedon, Schüler von Platon und Isokrates (WR 232), ein bekannter Protosoph, sagt: "Ich behaupte, dass das Gerechte nichts anderes ist als das, was dem Stärkeren nützt". (*Platon, Republ.*, 1: 338c), was auch von einem anderen Sophisten, Polos (WR 64), bestätigt wird: dass der Nutzen die Grundlage der Gerechtigkeit ist.

Kallikles, ein weiterer Sophist, behauptet, dass in der Politik in erster Linie Machtverhältnisse am Werk sind. Die "Rhetorik", die Macht der Worte, ist dabei nur ein Faktor der Macht: Jeder hat das Recht, seinen (Macht-)Wunsch zu verwirklichen, mit welchen Mitteln auch immer (WR W. R.4).

W.R. 235.

Literaturhinweis : S. IJsseling, *Rhetorik und Philosophie*, Bilthoven, 1975, 14 (über Polos und Kallikles, in *Platons Dialog Gorgias* (Untertitel: *Über die Rhetorik*).

Aktualisierungen.

1. E. Grassi, *Die Macht der Phantasie (Zur Geschichte des abendländischen Denkens)*, Königstein/Ts., 1979.

Das Buch befasst sich mit dem Verhältnis der Humanisten der Renaissance zu Wissenschaft und Philosophie. Steller hebt hervor, dass die Humanisten von den materiellen und geistigen Bedürfnissen des Menschen ausgingen, um den Wert der Wahrheit zu messen. Die Selbstentfaltung des "Lebens" (des Humanisten) ist das Maß für den "Wert" (die Nützlichkeit) eines Gegebenen und für die Wahrheit über es. Daher - so Grassi - der Eindruck der Rhetorik.

2. Romeyer-Dherbey, *Les sophistes*, 30/32, erklärt, wie P. Nietzsche (WR 123v.: *Libertarismus*) denkt offenbar protagoräisch.

Der 'Uebermensch' 'schätzt' alles Sein nach seinem 'Wert', seiner Nützlichkeit im Dienste der Selbstentfaltung des Lebens, des dionysisch-libertären Lebens. "Nietzsche und Protagoras in eine Reihe zu stellen, ist nicht willkürlich, denn es scheint, dass Nietzsche selbst dies vorschlägt". (o.c., 31).

Kritik am Pragatismus.

(1) G. Romeyer - Dherbey, o.c.,16, sagt, dass der Feind Nummer eins des Protagoras die eleatische Ontologie war. WR 201/203 lehrt uns in der Tat, dass Parmenides der erste ist, der das Gegebene, das Sein(e), an sich, objektiv, absolut denkt. Dies impliziert, dass sie unabhängig vom Subjekt (und seinen Bedürfnissen, seinem/ihren Wunsch(en), seiner Selbstverwirklichung oder was auch immer) angegangen wird. Die Annahme einer an sich gültigen Tatsache ist für den Pragmatiker oder Utilisten (Nützlichkeitsdenker) natürlich ein Fluch.

a. - Die "Wahrheit" über das Gegebene ist an sich wertvoll und unser Verstand unterwirft sich ihr.

b. Für den Utilitaristen ist die Wahrheit nur insoweit wertvoll, als sie nützlich ist. Die Wahrheit ist im Wesentlichen dem Subjekt unterworfen (seinen Bedürfnissen, seinen Wünschen, seiner Selbstverwirklichung usw.).

(2) S. IJsseling, o.c.,14, zitiert Sokrates (= Platon) - gegen Polos und Kallikles - mit dem Argument, dass in der Politik zwar faktisch Machtverhältnisse im Spiel sind, dies aber eine bedauerliche Tatsache sei, dass das moralisch Gute überwiegen müsse.

W.R. 236.

Macht, ja sogar Gewalt, entsprechen nicht dem Gewissen und legen daher niemals fest, was moralisch gut und gerecht ist. Staat und Politik haben den tieferen Zweck, ein gewissenhaftes Leben - für alle - zu ermöglichen und zu sichern." Es sei angemerkt, dass Sokrates wie Parmenides (und die Paläopythagoräer) von einer objektiven, im Gewissen verbindlichen Verhaltensregel ausgeht.

Anmerkung - Wir beziehen uns auf *W.B. Kristensen, Collective contribution to the knowledge of the ancient gods, 273*: "Gerecht - im gewöhnlichen Sinne des Wortes - waren (die obersten Gottheiten: Zeus, Fortuna (Rom), Varuna (Indien), Ahura Jazda (Iran)) nicht. Durch ihr Verhalten verleugneten sie die Gesetze, die sie für die Menschheit aufgestellt hatten. Und die Alten waren sich dieses Widerspruchs bewusst (WR 11 (Harmonie der Gegensätze); 226v.), im göttlichen Wesen".

Mit anderen Worten: Die antiken Theologen waren keineswegs der rosaroten Naivität verfallen, unter der mehr als ein aufgeklärter Geist oder katholischer Theologe leidet. Auch ein Herakleitos von Ephesus war nicht dabei.

Nun, der gleiche ethische Widerspruch, der das Wesen des dämonischen Polytheismus ausmacht, ist auch im Pragmatismus (Utilismus) der Proto-Sophilosophie zu beobachten: die "Gesetze" (von denen die Sophisten so viel sprachen; WR 229 lehrte uns, dass sie sie gerne selbst machten) waren - für die Mehrheit (nicht alle) der Sophisten - vor allem nützlich, bevor sie im Gewissen verbindlich waren. Das ist der Dämon der Sophisterei, die Erleuchtung des alten Hellas.

Mit anderen Worten: Die meisten Sophisten waren - ethisch gesehen - nicht besser als die Götter, die sie mitunter so wütend bekämpften, und sie waren deren "humanistische" Verwirklichung. Mehr nicht. Außerdem waren sie das Vorbild für alle westlichen Demokratien.

Anmerkung - *Fr. Nietzsche* ist vielleicht einer der wenigen Denker, die sich der inneren Widersprüchlichkeit der humanistischen Kultur, die das Abendland seit den Tagen des Protestantismus kennzeichnet, vor allem auf ethischem Gebiet, bewusst waren.

In seiner *Zur Genealogie der Moral* (1687), 12, behandelt er das Physische, das nach der Ursache sucht (archè (WR 45)), im Gegensatz zum Pragmatischen, das nach dem Nutzen sucht. Es geht um den Ursprung und den "Zweck" der Strafe (12). Nietzsche besteht darauf, dass "die Ursache, die die Entstehung eines Dings erklärt, und die letztendliche Nützlichkeit eines Dings, d.h. sein tatsächlicher Gebrauch, im Rahmen eines Zielsystems, diametral entgegengesetzt sind".

W.R. 237.

Er präzisiert: "Etwas, das gegeben ist, - das entstanden ist, wird immer wieder interpretiert, d.h. umgedeutet, in neue Nützlichkeit verwandelt und neu ausgerichtet, von einer Macht, die über es hinausreicht, um neue Absichten zu erfüllen. (...). Alle Brauchbarkeit ist nur das Zeichen dafür, dass ein Wille zur Macht von etwas weniger Mächtigem Besitz ergriffen hat und ihm von sich aus die Bedeutung einer Brauchbarkeit (Funktion) 'aufgeklebt' hat.

Anders - einfacher - ausgedrückt: Der physische Mensch, der nach der Ursache (dem Ursprung) sucht, ist an etwas Objektives, von sich Unabhängiges gebunden; der Pragmatiker hingegen berücksichtigt - in erster Linie - nur seine eigene Perspektive.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass G. Romeyer-Dherbey (WR 233) eine deutliche Geistesverwandtschaft zwischen Protagoras und Nietzsche sieht.

Literaturhinweis : J. de Gaultier, *De Kant à Nietzsche*, Paris, 1905 (ein altes Buch, das aber zumindest Nietzsche nicht "romantisiert").

I.E. - Die hedonistische Ästhetik der Sophisten.

Wl. Tatarkiewicz, *Gesch. d. Aesthetik*, I (*Die Aesthetik der Antike*), Basel/Stuttgart, 1979, 120/ 127 (*Die Aesthetik der Sophisten*), betont

1. die definitive (= positive) Methode, was Schönheit und Kunst betrifft,
2. die kulturologische Sichtweise,
3. die hedonistische Erklärung.

Es ist nicht verwunderlich, dass die Protosophen - anders als z.B. die Paläopythagoräer (WR 139f.) - nach Alkidamas von Elaia (II. von Gorgias) in den Kunstwerken "Bilder des wirklichen Lebens sahen, die, wenn sie betrachtet werden, Vergnügen, nicht Nützlichkeit für das praktische Leben geben".

Nach Tatarkiewicz, o.c., 122, hat sich das System "nützlich/angenehm" durchgesetzt. Nicht nur das Kunstwerk, sondern auch die Schönheit wird, ganz anders als z.B. bei den Paläopythagoräern, hedonistisch verstanden: "schön ist, was dem Ohr und dem Auge gefällt". (*Platon, Hipp. mai.*, 299a).

Mit anderen Worten: Alles wird auf seine Nützlichkeit geprüft. Doch das Angenehme ist auch "nützlich". Pragmatismus und Hedonismus liegen viel näher beieinander, als es rein wörtlich betrachtet den Anschein haben mag.

W.R. 238.

II. Protagoras' Krieriologie.

Der Begriff "Krieriologie" bezeichnet die Analyse der (Beweis-)Gründe (WR 212v.). Eine andere, ebenso neue Bezeichnung ist Epistemologie (WR 187). Man kann auch "Grundlagenforschung" sagen (WR 3).

II.A. Sextos Empeirikos (Sextus Empiricus, *Hypotup.*, 1: 216) sagt: "Protagoras behauptet, dass der Mensch das Kriterium allen Seins ist, insbesondere der Existenz derer, die wirklich existieren, und der Nichtexistenz derer, die in Wirklichkeit nicht existieren. Der Begriff 'metron', mensura, 'Maß' (WR 53, wo man noch die archaisch-sakrale Bedeutung findet) - immer Sextos - bedeutet das Kriterium, Kriterium, (wörtlich) Modell der Unterscheidung(...).

Konsequenz: Protagoras behauptet nur die Existenz von 'fainomena', Phänomenen (besser: den sichtbaren Daten (WR 41))". (*J.P. Dumont, Les sophistes*, 34).

Ein spätantiker Theoretiker, *Hermias*, drückt es in seiner *Kritik der heidnischen Denker*, 9 (Dumont, o.c.,35), mit einem anderen krieriologischen Begriff aus, nämlich "Wesensbestimmung (Definition; WR 96) und Richter (d.h. derjenige, der gleichsam den Typus der Wirklichkeit in einem Urteil festlegt) des Wesens ist der Mensch".

Damit haben wir Protagoras' eigene Krieriologie oder Grundlagenforschung. Er wird mit dem lateinischen Begriff "homo-mensura-Theorem" bezeichnet.

H.J. Blackham, Humanism, Harmondsworth (Eng.), 1968, 105, der als angreifender gottesleugnender Humanist (WR 225) sein Buch natürlich sowohl dem materialistisch-atomistischen Demokritos von Abdera (WR 89) als auch dem atheistisch-humanistischen Protagoras widmet, sagt

"Es scheint sicher, dass Protagoras:

- (1) ein Agnostiker (*Anmerkung*: der behauptet, nichts sagen zu können),
- (2) ein Positivist (WR 2; 190 (carnap)),
- (3) war ein Relativist (WR 235: ist ein "Relativist" jemand, der nichts "Absolutes" akzeptiert).

Darüber hinaus war ein scharfer analytischer Verstand mit starken praktischen Interessen (WR 230: Eigentumsbildung; politische Machtbildung), schließlich auch der Mann, der als erster das 'regnum hominis' (= das Reich des Menschen) proklamierte". Deutlicher kann man die Krieriologie des Protagoras nicht darstellen. Zumindest, wenn man den Begriff "Agnostiker" richtig versteht: Der "Agnostiker" sagt, dass er sich nicht über die tatsächliche Existenz oder Nicht-Existenz von zwei Arten von Daten äußern kann.

W.R. 239.

A.-- “Protagoras (...) schreibt irgendwo: Was die Götter betrifft, so kann ich nicht sagen, ob sie existieren oder von welcher Art sie sind. Denn die Hindernisse, denen ich begegne, sind zahlreich”. (*Sextos Empirikos, Contra Phys.*,1: 55).-- Das bedeutet, daß alle Mantik als Erkenntnisquelle oder “Kriterium” verloren ist (WR 87/91: Wunderglaube).

B.-- “Der Kreis (*op.*: der sinnliche Kreis) berührt die Gerade nicht in einem Punkt”. (Arist., *Metaph.*, 3, 997b32). Aristoteles schreibt diese Meinung Protagoras zu.

Die vollständige Darstellung von Protagoras lautet:

(i). eine reine ideale Wirklichkeit, wie sie die theoretische Geometrie zu beherrschen glaubt, ist nirgends weder sinnlich gegeben noch in der Vorstellung - in Form eines vagen - verallgemeinerten Phantasmas (“Gestalt”; WR 205) - wahrnehmbar;

(ii). Folglich sind nur Kreise, die eine gerade Linie in mehr als einem Sinnespunkt berühren, tatsächlich wahrnehmbar. Mit anderen Worten: Protagoras erkennt zwar “geometrische” Figuren, aber nur in seinen sinnlichen und “visuellen” Modellen.

Entscheidung.

Alles, was nicht unmittelbar wahrnehmbar (innerlich, z.B. in der Vorstellung; äußerlich, z.B. mit den Wahrnehmungsorganen) und damit (sinnlich) wahrnehmbar ist, wie z.B. mantisch wahrgenommene Wirklichkeiten (z.B. Gottheiten) oder idealistische (im sinnlich beraubten Bewusstsein wahrgenommene) Wirklichkeiten (z.B. geometrische Daten), ist in Protagoras’ Augen unschlüssig, unbestimmbar, ohne Kriterium. Das ist die genau definierte agnostische Position von Protagoras.

Mit anderen Worten: Der Satz “Der Mensch ist das ‘Metron’, das trennende oder abgrenzende Element allen Seins, ob er ist oder nicht ist (Seinsweise)” muss umgeschrieben werden in “Der agnostische Mensch ist das Maß allen Seins”. Das ist nach allem, was bisher geschehen ist, mehr als deutlich.

II.B - Der theoriefreie Mensch ist also die Norm. Vgl. WR 41 (Erreichen des Unsichtbaren durch das Sichtbare) -- Aber es stellt sich die Frage: das Individuum oder die Gruppe? -- “Protagoras, der erklärte, dass der Mensch das Maß allen Seins ist, sagte: ‘Wie die einen mir erscheinen (sich zeigen), so sind sie für mich. Wie sie euch erscheinen (sich zeigen), so sind sie für euch’”. (Platon, *Kratulos*, 385.).

Mit anderen Worten: Der Einzelne ist entscheidend.

W.R. 240.

G. Romeyer-Dherbey, *Les sophistes*, 22/28 (*Le discours fort*), versucht zu beweisen, dass Protagoras trotz dieser individualistischen Kriteriologie immer noch etwas Universelles meint (nicht im Objekt, sondern im wahrnehmenden Subjekt), wenn er sagt: "Der Mensch ist das Maß allen Seins".

Doch dazu muss Romeyer-Dherbey auf das System der "schwachen Behauptung/starken Behauptung" ("logos hêtton/logos kreitton") zurückgreifen - und dies im politischdemokratischen Kontext.

1. Wir haben in WR 228 gesehen, dass dank Zeus alle Menschen die Gabe (= den Sinn) des Rechts besitzen, im Gegensatz zu - man könnte fast sagen in aktualisierter Form - dem "Spezialisten". Nun, - so Romeyer-Dherbey - in der demokratischen Staatsform (WR 231) kommt allein und isoliert das allgemeine und gleiche Rechtsempfinden zum Tragen.

2. Dass es gerade einem Einzelnen gelingt, durch Verstehen und Beeinflussen (WR 4; 233), d.h. durch protosophische Rhetorik, die singuläre Meinung, die zunächst seine eigene ist, von mehr als einem anderen geteilt zu machen, - damit findet eine Art "Universalisierung" (WR 60: der induktive Gedanke der "Verallgemeinerung", radikal verschieden vom "demokratisch-rhetorischen") statt. In protagoräischer Sprache: aus einer schwachen (nur individuellen) Meinung wird eine starke (mehr als individuelle).

Entscheidung

(1) Der agnostische Mensch, zunächst individuell, dann vorzugsweise politisch-rhetorisch "universal". -- Betrachte den "Menschen" als das Maß allen Seins. Sehen Sie sich die theoretischen Kritiken an.

(2) Man versteht daher, dass Romeyer-Dherbey, o.c.,16, betont, dass die parmenideische Ontologie, die objektiv "Sein(de)" (WR 201) (= Lemma) voraussetzt, Feind Nummer eins des protagoreischen "Denkens" ist.

Anmerkung -- Eine analoge Interpretation von 'Rhetorik' findet sich z.B. auch bei Ch. Perelman, *Rhetorik und Argumentation*, Baarn, 1979, 149: "Während die Rhetorik darauf abzielt, einige Meinungen gegenüber anderen durchzusetzen ('apply') und mit ihnen zu konkurrieren, sucht die Philosophie, die ursprünglich die speziellen Wissenschaften umfasste (WR 54), nach unpersönlichen Wahrheiten".

Unpersönlich" - hier - im Sinne von objektiv, absolut, unabhängig von (den Launen) des Subjekts. Nicht in dem Sinne, dass Philosophie und Wissenschaften uns nicht zutiefst betreffen (und in diesem Sinne "persönlich berühren") würden.

W.R. 241.

Anmerkung .: Die Druck-Rhetorik

Klemens von Alexendrea (WR 234), der Kirchenvater, sagt in seinen *Mengelingen*, 6:65: “Die Griechen sagen, dass Protagoras der erste war, der gegen jedes Argument ein Gegenargument vorbrachte. (WR 227).

Der Stoiker *Seneca von Córdoba* (Spanien; +1/+55), *Briefe an Lucilius*, 88:43, sagt: “Protagoras sagt, dass man in jeder Angelegenheit das Für und das Wider herausstellen kann, indem man ein gleichwertiges Argument vorbringt”.

Aristoteles, *Rhetorik*, 2: 24/1402a 23, sagt: “Aus dem schwächsten Argument -- aus zwei Argumenten -- das stärkste zu schmieden, -- das ist es. Genau aus diesem Grund waren die Menschen - zu Recht - über Protagoras’ Aufruf empört. Schließlich ist das Phänomen (das, was sich (den Sinnen) zeigt; WR 239) trügerisch, nicht (notwendigerweise) wahr und nur eine Erscheinung. Es gibt keine andere Fertigkeit, die sie verwendet, außer Rhetorik und Eristik”. Aristoteles meint offenbar die (proto-)sophistische Rhetorik.

Stefanos von Buzantion, *Geographisches Wörterbuch*, Abdera, sagt: “Protagoras, von dem Eudoxos erwähnt, dass er das stärkste Argument aus dem schwächsten schmiedete und dass er seine Schüler lehrte, dieselbe Tatsache sowohl zu loben als auch zu verwerfen”.

Mit anderen Worten: Eines der geeignetsten Mittel, um eine schwache Meinung zu einer starken zu machen (sie zu teilen, sie zu sozialisieren, wie die Soziologen heute sagen), besteht darin, die “konkurrierende” - “unbequeme” - Meinung durch eine “dialektische” (“rhetorische”, eristische) Gegenargumentation zu untergraben. Die Agonistik (WR 11; 144; 215;-- 231), die Machtmessungsmentalität, die hier am Werk ist, macht Durchstoßtechniken notwendig ... In diesem Sinne wird Protagoras heute von allen Push-Through-Praktikern verwirklicht.

II.C. -- Der agnostische Mensch, -- vorzugsweise sozialisiert.

Es stellt sich die Frage: Ist es der quantifizierte (sozialisierte) oder der qualifizierte Mensch?

A. “Bei der demokratischen Gleichheit wägt man die Stimmen nicht ab, man zählt sie”. (G. Romeyer-Dherbey, o.c., 25). Schließlich hat jeder die gleiche “Stimme”, den gleichen Ausdruck. Es wird dann eine Frage der Mehrheit gegen die Minderheit, um sich durchzusetzen. Was G. Romeyer-Dherbey, ebd., einräumt.

B. Doch Protagoras tritt nicht für eine absolute Gleichheit aller Meinungen und eine völlige Identität der Weisheit in allen Menschen ein.

W.R. 242.

Die "besten" Menschen verstehen es nämlich, so zu sprechen, dass diese Rede bei ihren Mitmenschen auf Zustimmung stößt. Auf diese Weise wird die Rede einer einzelnen Person zur 'starken' Rede (...)" (G. Romeyer-Dherbey, o.c., 27).

Mit anderen Worten, wie uns WR 240 bereits gelehrt hat, "polarisiert" (wie Romeyer-Dherbey es ausdrückte) beispielsweise ein politischer Führer (oder ein gewiefter Anwalt) so viele Anhänger wie möglich um sich herum.

Die Quantität ist nämlich sehr entscheidend. Die Qualität der "Vernunft" ist ihre "Stärke". Seine Stärke ist seine Quantität (der Zustimmung).

Entscheidung.

(1) Die Menge spielt eine sehr große Rolle.

(2) Schließlich zeigt sich die Qualität vor allem in der Quantität (in Bezug auf die Wählerschaft).

Könnte Jaeger, der (WR 229) von Elitismus (Zahlen beurteilen) sprach, doch Recht haben? Mehr noch: Um möglichst viele Unterstützer zu gewinnen ("starker Grund"), ist sogar Professionalität (WR 228: Berufsideoten; 240) sehr "nützlich". WR 234 lehrte uns Protagoras' Pragmatismus (Utilitarismus).

In der Tat: nicht die Fähigkeit an sich, sondern ihre Nützlichkeit im Prozess der Bildung einer starken Behauptung, - das ist, was Protagoras schätzt. Alle Studien, die ganze paideia, auf die er sich so sehr stürzt, ist 'chrèma', nützliche Sache.

Im Übrigen lässt Romeyer-Dherbey in seiner Verteidigungsrede die korrekte, d.h. protagorasianische Bedeutung des Begriffs "bestes" (Volk) weg. "Ja, junger Mann, (...) an dem Tag, an dem du mit mir (= Protagoras) zu tun hattest, wird er als jemand nach Hause kommen, der 'beltion', schlauer (Anmerkung: Romeyer-Dherbey übersetzt mit 'besser') geworden ist. An den folgenden Tagen wird es genauso sein. Mit jedem Tag wirst du - ununterbrochen - Fortschritte auf dem Weg zur List machen". (Platon, *Protagoras* 318a).

J.-P. Dumont, *Les sophistes*, 30; 249, erklärt, viel ehrlicher als Romeyer-Dherbey, was "beltion" im protosophischen Sprachspiel bedeutet (WR 56): "Besser, - im Sinne von geschickter, mächtiger, listiger". Romeyer-Dherbey hätte das fairerweise hinzufügen müssen.

Hinweis -

(1) W. Jaeger, *Paideia*, I: 405, bemerkt: "Erst als die Zeit der großen Attiker (Anm.: er meint Platon, Isokrates usw.) vorbei war, erlebte die ionische (Anm.: Milesische; WR 54f.) Wissenschaft - in Alexandria - ihre Wiederbelebung". Die attische Mentalität - stark beeinflusst von der Proto-Sphilosophie mit ihrer Betonung der Schaffung von Besitz und politischer Macht - betont nach Jaeger das Trivium (WR 233), und zwar so, dass der beredte, argumentierende, wortgewandte 'Mensch', der "durch und durch tätig und politisch" (ebd.) ist, auch wenn er sich mit der theoria, der Theorie, beschäftigt, sich in der Macht des Wortes der Zustimmung versteht.

W.R. 243

Auf der anderen Seite der milesianische Szientismus, der einen "Geist der reinen Theorie" besaß und sich vor allem im Quadrivium der Paläopythagoräer und in der Physik der Milesianer ausdrückte.

(2) Auch *J.-P. Vernant; Mythe et pensée*, II, 52 s., betont diesen "attischen" - sprich: protosofistischen - Aspekt. Er spricht dort von der Mechanik des Aristoteles: "Seine Theorie ist keine 'angewandte Wissenschaft'. (...). Ihr Denken ist nicht "technisch". Vom Standpunkt des Designs, des Vokabulars und der Geisteshaltung aus gesehen, ist die Theorie, die Aristoteles' Mechanik vorstellt, erstaunlich nahe an der (Proto-)Sophistik.

Das 'mechanè', Gerät, wird als etwas beschrieben, das mit List, Nützlichkeit zu tun hat, d.h. insofern eine kluge Erfindung es ermöglicht, aus einer schwierigen Situation, in einer 'Aporie', einer Sackgassensituation, herauszukommen; -- insofern ein Gerät es ermöglicht, einer feindlichen und überlegenen Naturgewalt zuvorzukommen.

Dieser Kampf zwischen der 'techne' (Anm.: hier: mechanisches Geschick) und den 'fusus' (WR 39) und die Tricks, die dem mechanischen Geschick den Sieg über die Natur (Kraft) sichern, werden nach dem Modell des Wort-Mund-Kampfes interpretiert, in dem der (Proto-)Sophist zu Recht versucht, seinem Gegner einen harten Kampf zu liefern".

Mit anderen Worten: gerissen sein durch Geschicklichkeit.

Entscheidung.

Der agnostische 'Mann' (= Männertyp), -- mit möglichst vielen Zustimmenden um sich herum, -- dank durchdringender Schlaueit. Siehe die homo-mensura-Position, die Essenz des klassischen Humanismus.

II.D. - Der klassische Mensch und die "antilogia

"Der 'Gott' ('theos') ist 'Tag/Nacht', 'Winter/Sommer', 'Krieg/Frieden', 'Überfluss/Hunger' (...): er verwandelt sich in das Gegenteil, - so wie das Feuer, das, mit Weihrauch vermischt, einen Namen bekommt, je nach dem Geruch, den es verströmt, je nach der Art des Weihrauchs". (Fr. 67).

Gott" steht für das Universum. Herakleitos von Ephesus (WR 225; 231), der Inspirator des Protagoras, spricht auf diese Weise. Aber, wie gesagt, es gibt einen großen Unterschied zwischen Pastor und Mitläufer.

W.R. 244.

(a) Für Herakleitos gehören z.B. Winter und Sommer zu ein und demselben Gott (verstanden: fisis, Natur), objektiv. Mit anderen Worten: Das Wesen z.B. der Naturlandschaft (= fisis) ist so beschaffen, dass sie manchmal Winter und manchmal Sommer ist. Vgl. WR 201/203 (die absolute Natur).

Der Unterschied zwischen Herakleitos und Parmenides besteht darin, dass Herakleitos widersprüchliche Eigenschaften als gleichzeitig (d.h. potentiell) in denselben Daten vorhanden betrachtet, während Parmenides, der streng logisch denkt, diese Art zu sprechen ablehnt. Mit anderen Worten: Möglicherweise sind Winter und Sommer gleichzeitig in ein und derselben Landschaft eingeschlossen; gegenwärtig wechseln sie sich ab, im "Fluss" (WR 226: *panta rhei*) des Wechsels der Jahreszeiten.

(b) Für Protagoras gilt zunächst einmal die subjektive Erfahrung. "Ist es nicht so, dass ein und derselbe Windstoß den einen von uns frösteln lässt und den anderen nicht? Kommt es nicht vor, dass ein und derselbe Windstoß von einem von uns als "leichte Brise" empfunden wird, während ein anderer darin "etwas Wunderbares" sieht? (...).

Was soll man nach solchen Beobachtungen über diesen Windstoß an sich sagen? Ist sie nun an sich kalt oder nicht? Oder wollen wir Protagoras zugestehen, dass derselbe Windstoß, was die Kälte betrifft, in der Wahrnehmung desjenigen vorhanden ist, der vor Kälte zittert, und, was die Nicht-Kälte betrifft, in der Wahrnehmung desjenigen vorhanden ist, der nicht vor Kälte zittert?" (*Platon, Theaetetus*, 151.).

Nun, das ist, in der Sprache Protagoras, *antilogia*, widersprüchliches Sprechen. Einer sagt: "Dieser Windstoß ist kalt". Der andere sagt über dieselbe Böe: "Diese Böe ist nicht kalt". Das ist es, was die Alten "Dialektik" nannten.

Entscheidung.

- (1) Parmenides, der Ontologe, denkt streng in eine Richtung;
- (2) Herakleitos, Naturdialektiker (Schicksalsdialektiker) denkt scheinbar 'widersprüchlich';
- (3) Protagoras, der Wortdialektiker, denkt ebenfalls scheinbar "widersprüchlich".

WR 160: Interpretationsschema; 199/201: identische Ordnungsstruktur, lehrte uns, dass es eine dritte (weder eindeutige noch widersprüchliche (multiple)) Sprechweise gibt, die analoge: "Der Windstoß (= volidentisch) 'ist' (partidentisch) manchmal kalt, manchmal nicht!

W. R. 245.

II.E.: *Der klassische Mensch als Phänomenologe.*

Unter "Phänomenismus" versteht man die Lehre, die behauptet, dass der Mensch als wissendes Wesen nur zu Phänomenen (WR 243: subjektive Erfahrung) gelangt, niemals zum Wesen selbst.

a. - Sowohl Platon als auch Theophrastos von Eresas (Lesbos; -372/-288), der Nachfolger des Aristoteles, behaupten, dass Protagoras die folgende Wahrnehmungslehre vertrat.

Strukturelle Analyse.

Ich sehe ein weißes Etwas.

(i) An sich (WR 201) ist dieser "Gegenstand" nicht weiß. Es kann jedoch ein "Phänomen"-Phänomen entstehen, das ich zum Beispiel als "weiß" wahrnehme und bezeichne. Grund: Das Objekt "strahlt" (WR 89, wo Demokritos von Abdera, der dieselbe Meinung vertritt, kurz skizziert wird). -

(ii) Das Auge - ich also als sehendes Wesen - "strahlt" ebenfalls, nämlich das "Licht" des Blicks. -

(iii) Wenn sich beide Emanationen im Intervall (der Luft des Intervalls) treffen, dann erst schafft dieses Zusammentreffen von beiden - Objekt und Subjekt - das "Phänomen", das Phänomen, das sich dem Auge (und dem Selbst) zeigt. Dieses "Phänomen" wirkt also in beide Richtungen:

(i) es findet die weiße Farbe so, als ob sie von dem Objekt ausginge;

(ii) es stellt die Wahrnehmung der gleichen weißen Farbe im Auge her.

b.) Aristoteles zieht aus dieser Lehre den sensualistisch-aktualistischen Schluss.

Außerhalb der tatsächlichen Wahrnehmung (dem Aggregat von mindestens zwei Emanationen) gibt es weder Objekteigenschaft noch Subjektüberleben. Dies wird als "Aktualismus" bezeichnet.

Dies gilt umso mehr, als sie für Herakleitos (WR 226: panta rhei) und für Protagoras lediglich bewegliche, "flüssige" (nicht feste, unveränderliche) Erscheinungen sind.

(ii) Außerhalb der Sinneswahrnehmung (WR 233: Nominalismus; 239) gibt es weder eine Objekteigenschaft (z.B. das Etwas ist an sich weder weiß noch schwarz noch farbig) noch eine Subjekterfahrung. Das nennt man "Sensualismus" (WR 14). Aristoteles sagt: "Weder Heißes noch Kaltes, noch Süßes, noch - überhaupt - das Sinnlich Wahrnehmbare (= Geschaute) existiert außerhalb der (eigentlichen) Sinneserfahrung. (...).

Außerdem hat kein Wesen einen Sinn, außer im Moment der Wahrnehmung selbst, im Akt der Betrachtung". (*Ar., Metaph.*, H: 3/1046b 29).-- Aktualismus Sensualismus, -- Phänomenismus. so lautet die Erkenntnistheorie (Epistemologie; WR 187) des ersten Humanisten.

W.R. 246.

III. Das Werturteil von Isokrates und Platon.

Auf den ersten Blick blieben die Protosofisten eine Minderheit, aber eine Minderheit mit weitreichendem Einfluss. Aber eine Minderheit mit weitreichendem Einfluss - die Reaktionen blieben also nicht aus.

III. A.-- Isokrates von Athen (-436/-338)

(i) Beredsamkeit ist für diesen authentischen “sophistès” im antiken Sinne von “Weisheitslehrer” (= Erzieher),

1. keine Belletristik (Kunst des Wortes und der Literatur, die nur um des ästhetischen Wertes willen betrieben wird),

2. keine lebenslose Kontemplation (in der rein spekulativen Philosophie,

3. keine “Eristik” (WR 9 (Argumentationsduell); 215 (Agonistik),

4. keine forensische oder rein politische Überzeugung. Erforderlichenfalls enthält es einen oder mehrere dieser Inhaltsstoffe.

(ii) Auf diese Weise stellt sich Isokrates sowohl gegen den Protosophismus als auch gegen Platon. Philosophie” ist für ihn die allgemeine Entwicklung. Deshalb nimmt er die Philosophie ernst. Aber sie ist nur eine Hilfswissenschaft. Das Ideal des Isokrates ist der solide athenische Bürger, wortgewandt, mit einem möglichst breiten Informationshintergrund (‘filo.sophia’), der sowohl privat als auch öffentlich ‘zurechtkommt’ (Pragmatismus, aber auf höherem Niveau).

Entscheidung: Eine überarbeitete, verbesserte Sophistik.

III.B. - Platon von Athen (-427/-347)

(i) Der Platon des *Gorgias-Dialogs* steht der protosophistischen Rhetorik sehr kritisch gegenüber: Sie beruhe nur auf “doxa”, bloßer Meinung (WR 184).

(ii) In dem Dialog begründet *Faidros* seine Auffassung von Rhetorik. Episteme”, die wissenschaftliche (auf Wahrheit beruhende) Erkenntnis, ist der Kampf.

A. Goedeckemeyer, *Platon*, München, 1922, 57/62 (*Rhetorik*) skizziert sie wie folgt:

a. Beredsamkeit ist Sprache,

b1. getragen von “Eros” (Begeisterung, Lebensfreude; WR 102), ausgerichtet auf die Ideen, als Ideale,

b2. getragen von “akribeia” (WR 113), philosophischer Präzision (die sich im allgemeinen “eidos” (WR 30) und in der Klassifizierung zeigt),

c1. um die Seele des Gesprächspartners zu beeinflussen,

c2. um vorzugsweise höhere Werte (WR 24).

Daher war für Platon das Philosophieren in der Gruppe (WR 20: Psychodrama) “wahre” (= bewusstseinsideale) Rhetorik. Zu diesem Zweck kaufte er 387/-386 ein Stück Land, auf dem er die Akademeia, seine philosophische Schule, errichtete. Ohne diese Infrastruktur gab es keine “wahre Rhetorik” (verstehen: einander, als “hetairoi” (Denkpartner; W.R. 91; 96; 98), Freunde-Denker, zum Besseren, durch Verstehen, Beeinflussen (WR 4)).

W.R. 247.

IV. Marktanalyse (“Marketing”) als Aktualisierung der Sophistik.

Literaturhinweis :

- R. Laufer/ C. Paradeise, *Le prince bureaucrate*, Paris, 1982;
- L. Bellinger, *La persuasion*, Paris, 1985, 36/40 (*Marketing et sophistique*);
- R.-G. Schwarzenberg, *L'état-spectacle*, Paris, 1977;
- M. Le Seach, *L'état-marketing*, Paris, 1981.

(I) “Marketing” ist die methodische Analyse des Absatzpotenzials eines Produkts (um die Absatzbedingungen zu optimieren oder zumindest aufrechtzuerhalten), -- einschließlich Werbung, Öffentlichkeitsarbeit, vorausschauendes Management.

(II) a. Wir haben gesehen, dass die Geschäftsleute im Griechenland des V. Jahrhunderts von den Protosophen in Überzeugungsarbeit unterrichtet wurden.

b. Die führenden Persönlichkeiten und Politiker des XX. Jahrhunderts vertrauen ihr Fachwissen und ihre Ausbildung den Marktanalysten an. -- Laut Bellenger. -- So wie die Sokratiker (Sokrates, Platon, Aristoteles, die Makrosokratiker) die Sophistik ablehnten, so beklagen auch einige der heutigen Denker in führenden Kreisen die “Marketing-Praktiken-“.

Für den Marktanalysten ist das Erscheinungsbild (des Produkts), sein Image, entscheidend. Wie die oben erwähnten Autoren sagen, ist der “Marketingmann” - wie der Sophist - ein Techniker der Verführung (WR 23/29). Er arbeitet auf der Grundlage von Äußerlichkeiten.

Er ist umsatzorientiert, methodisch oder sogar ideologisch auf Profit aus (WR 70: Wirtschaftsrhetorik; 230: Macht des Geldes): ethische Werte (Gewissen) werden minimiert oder sogar eliminiert (Ökonomismus).

Der Sprachgebrauch zeigt eine Manipulation der Wahrheit: durch Auslassung (Verschweigen von Nachteilen), durch Umkehrung (Darstellung eines Nachteils als Vorteil), durch Verdrängung (Berührung des Nachteils, aber Hervorhebung des Vorteils).

Die verwendete Sprache ist “rhetorisch” durch Plattitüden: Slogans, unveränderliche Sprüche (Wer das kauft, kauft das), Glossen und so weiter.

Mit anderen Worten: Nicht die Wahrheit, nicht das Gewissen, sondern die Überlegenheit des Marktes ist entscheidend. Aufmerksamkeit wecken, Interesse wecken, Begehren wecken, Zustimmung wecken - das ist die vierstufige Rhetorik des Protagoras. Es ist auch der Grundton des Marktes, des Analysten. Und von allen, die seine Methode anwenden!

W. R. 248.-

Teil II: Einführung in die systematische Rhetorik.

Einleitung.

Die Stellung der Rhetorik in der "allgemeinen Bildung" (enkuklios paideia).

1. O. Wilmann, *Gesch. d. Idealismus, II (Der Idealismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholastik)*, Braunschweig, 907-2, 328ff. erläutert, wie die antike "Allgemeinbildung" ("enkuklios paideia" der Antike) scholastisch gesehen eine echte Hermeneutik ist (WR 11; 164).

(A) Wahrnehmung (Thema und Problem).

Die sensorische Erfahrung ("Phänomen") ist der Ausgangspunkt, das Gegebene. Wir sind aufgefordert, sie zu interpretieren.

(B) Klärung.

1. Das Trivium, das Grammatik, Rhetorik und Dialektik (Argumentation) umfasst, ist in erster Linie das "Verstehen" von schriftlichen, gesprochenen (Wort-)Zeichen (WR 178). Diese Interpretation von Zeichen findet in den Bereichen Sprache, Rhetorik und Argumentation statt.

2. Das Quadrivium, das Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie umfasst, ist zunächst das "Verstehen", das Erfassen "der Sachen", wie Willmann wörtlich sagt, der Dinge selbst (und nicht mehr der Zeichen, die auf sie verweisen). Und die Dinge selbst, gesehen, verstanden (WR 41: theoria), nach ihrer Idee (dem Wesen der Erkenntnis und des Denkens).-- Erst dann wurde der junge Scholastiker mit Philosophie oder Theologie konfrontiert.

2. Der junge Scholastiker musste offenbar erst eine intellektuelle und ethische Katharsis, eine Reinigung (WR 46vv; 76), durchlaufen, die in dieser allgemeinen Ausbildung angesiedelt ist, bevor er den Lernprozess, den die Philosophie (und gegebenenfalls die Theologie) darstellt, bewältigen konnte. Vgl. O. Wilmann, *Gesch. d. Id.*, I: 303f.: Katharsis (durch Musik) als Voraussetzung für alles Lernen.

Überall hört man in diesen Tagen zunehmend Klagen über die Sprachkenntnisse.

Anne Vallée, *Expression écrite: zéro!*, - in: *Sélection du Reader's Digest* (Zürich), 39 (1986): avril, 5/14, sagt: "In der Sekundarschule beherrscht ein Drittel der französischen Jugendlichen ihre eigene Sprache nicht mehr. Einem Bericht der Generalinspektion zufolge gelten vier von zehn Schülern als "Analphabeten", wenn sie die Oberstufe besuchen. Da sie nicht in der Lage sind, eine einfache und prägnante Darstellung von Fakten aus ihrem täglichen Leben zu lesen oder zu schreiben, verfügen sie nicht über die notwendigen Fähigkeiten, um sich auf einem Mindestniveau in unsere Gesellschaft zu integrieren.

Solche Stimmen sind auch in Deutschland und zu Hause zu hören.

W.R. 249.

Die Vernachlässigung der grammatikalischen, dialektischen (= logischen) und rhetorischen Ausbildung, die im Mittelpunkt der traditionellen Sprachkenntnisse stand, ist u.a. Die Vernachlässigung der grammatikalischen (= logischen) und rhetorischen Ausbildung, die den Kern der traditionellen Sprachkenntnisse bildete, ist u.a. auf den Sturm-und-Drang-Aspekt der Romantik (mit ihrer Verehrung des Genies und des Individualismus), auf den Positivismus (mit seiner Abneigung gegenüber sprachlichen Aspekten), aber auch auf das, was man als "kalifornische Revolution" bezeichnen könnte, d.h. das Hippie-Phänomen und die Neue Linke (Gauchismus) mit ihren gegenkulturellen und linksradikalen Tendenzen zurückzuführen.

Der Ausweg ist eine Aktualisierung des antik-mittelalterlichen Triviums, zumal die Informatik der heranwachsenden Jugend eine Genauigkeit (WR 113: akribeia) der genauesten Art erfordern wird. Man denke in unserem Fall an die Computerfirma Sidel, die die Programmiersprache elan gekauft hat.

Elan ist

(i) eine Sprache, die es dem Computer ermöglicht, Routinearbeiten auszuführen und
(ii) eine logisch strukturierte Art des Denkens. Mit sprachlichen Schlampereien kommt man hier nicht weit.

A.: Prätörisch.

H.I. Marrou, Histoire de l' éducation dans l' antiquité, Paris, 1948, 239, erwähnt, dass die Deuterosophistik (WR 225) sogenannte pro.gumnasmata, prätörische Übungen, d.h. elementare Rhetorik, kannte. Sagen wir kurz und bündig "prätörisch". Wir werden dies kurz skizzieren.

(1) Das erste, was ein Kind oder Jugendlicher dieser Zeit lernte, war eine Aufgabenhermeneutik.

Zum Beispiel begann der Lehrplan mit:

(i) ein Muthos, eine Fabula, ein Mythos, und
(ii) ein Diegema, Narratio, Geschichte.

Ein Text wurde von der Lehrkraft (= dem Vorgegebenen) vorgetragen. Der Schüler musste dazu eine Zusammenfassung geben (= das Geforderte).

Man sieht, dass das, was z.B. die damaligen Mathematiker auch gemacht haben, nämlich die Aufgabe, aufgeteilt in gegeben (Thema) und gefragt (Problem), als Leitlinie, als Norm, auch von Sprachlehrern gemacht wurde. Voraussetzung für sprachliche Kompetenz (wie auch für mathematisches, naturwissenschaftliches oder musikalisches Denken (Quadrivium)) ist das genaue Verstehen, die Interpretation (Aufgabenhermeneutik), des Gegebenen und des Geforderten (= Aufgabe, Aufgabe). Andernfalls fällt man unter die Maxime des heiligen Augustinus von Tagaste (WR 119) "Bene currunt, sed extra viam" (Sie gehen vorzüglich, aber außerhalb des Weges).

W.R. 250.

Anmerkung - Aus dieser antik-mittelalterlichen Tradition ergeben sich zwei verwandte Themen und Methoden:

(i) *P. Brunel/ Cl. Pichois/ A. M. Rousseau, Qu'est-ce que la littérature comparée?*, Paris, 1983, 115/ 134 (*Thématique et thématologie*);

(ii) *P.R. Bize/ P. Goguelin/ R. Carpentier, Le penser efficace, (Le fonctionnement mental,- in dem "les stapes opératoires de la problématique")*, 2. (*La problématique*), Paris, 1982.

Wir werden dieses Paar "Thematik/Problematik" auch weiterhin brauchen.

Anmerkung: Man lese nun WR 199/201 (identifizierende Methode). Das Gegebene, Objekt der Thematologie, ist das volitionale Subjekt z.B. einer Aufgabe. Das Geforderte ist der partiell identische Aspekt, der in Betracht gezogen wird (Gegenstand der Problematologie). Man kann auch mit den mittelalterlichen Scholastikern sagen: das materielle Objekt (Thema) und das formale Objekt (Problem, Aspekt, unter dem man das Thema betrachtet).

Dies spiegelt sich in Aristoteles' Unterscheidung zwischen:

(i) Sein(e), "Substanz" (Unabhängigkeit), das voll-identische Gegebene (Thema), und,
(ii) Akzidenzien ("Akzidenzien", partielle Gesichtspunkte)" die teilidentische Forderung (z. B. die Beziehung(en), die Eigenschaft(en)). Aristoteles nennt beides zusammen die Kategorien (praedicamenta), predikamenten (in scholastischem Latein).

(2) Die zweite Sache, die einem Studenten der Spätantike beigebracht wurde, war eine Literaturwissenschaft.

(a). Diese Textologie hatte eine doppelte Funktion: Sie lieferte die Maximen zusammen mit den Übungsmodellen (les préceptes du genre et les modèles d'exercices). Ohne Maximen ist eine Übung blind (weil sie die Struktur dessen, was sie tut, nicht kennt). Ohne anwendbare -und vor allem beispielhafte Modelle ist eine Maxime leer. Man lese nun, WR 209/211: Semiotik, -- Syntaktik ist ohne semantische Interpretation leer; Semantik ist ohne syntaktische Struktur blind.

Die Maximen liefern die Syntax (leer); die Elaborationsmodelle (z. B. die tonalen) liefern die Semantik (blind). Was ist ein, Schüler mit dem Wort "Fabel", ohne jemals eine gehört zu haben? (leeres Wort). Wie ist es mit dem Wort "Fabel" ohne Erklärung (was die Fabel ist)? (blindes Zuhören einer Fabel).

(b). In ihrem kulturellen Rahmen entspricht die antike-mittelalterliche Textologie unserer Textologie.

W.R. 251.

Der Grund für diese Schärfung der Textsorten und ihrer Anforderungen liegt im Wissen selbst, aber mindestens ebenso sehr in dem Bemühen um eine gute Verständigung zwischen Lehrer und Schüler. "Menschen kommen nur dann zu Missverständnissen oder Konflikten, wenn sie entweder nicht oder schlecht definiert haben". (J. Fr. Marmontel (1723/1799, *Eléments de littérature* (1787)).

Indem man genau weiß (akribeia), was ein Mythos, eine Geschichte, -- später: chreia (chrie), gnomè (sententia, Sprichwort, Aphorismus), kataskeuè (confirmatio, Beweis) und anaskeuè (refutatio, Widerlegung eines Beweises), koinos topos (locus communis, Gemeinplatz, Exposition) konnte der Lehrer genau angeben, welche Art von Textausarbeitung er/sie meinte, und der Schüler konnte genau verstehen, was genau er/sie zu erstellen hatte.

Unser derzeitiger Unterricht, der die Definitionen vernachlässigt und die entsprechenden Modelle "frei" lässt, führt zu einer Reihe von Missverständnissen.

Neben den sieben oben genannten Textsorten (für den Sekundarbereich) gab es in der Deuterosophistik (für den Hochschulbereich) folgende Textsorten: enkomion (laudatio, Lob (Rede) über die Taten einer Person; möglicherweise negativ: psogos (vituperatio, Tadel (= Kritik)), sunkrisis (comparatio, Vergleich (Parallele)), prosopopoiia (prosopopeia, Bild der Ansicht (Erscheinung)) und èthopoiia (ethopoeia, Darstellung des Inneren (Charakters) einer Person (evtl. eines Tieres)), ekfrasis (descriptio, Beschreibung), thesis (propositum, propositio, Standpunkt, der verteidigt wird), nomos (lex, Gesetz (Diskussion)).

Die Verbindung zwischen Aufgabenhermeneutik und Textologie ist offensichtlich: Der Text (bzw. die Art des Textes) ist die Antwort auf die Frage und ihre Ausarbeitung, wie in der Aufgabenstellung angegeben. - Apropos sprachliche Kompetenz.

A.I -- Literaturhinweis :

Diese spätantike Tradition wurde fortgesetzt und hat sich historisch weiterentwickelt. Zum Beispiel, Noël Delaplace, *Leçons Françaises de littérature et de morale (avec préceptes du genre et des modèles d' exercices)*, Bruxelles, 1844' 552pp.

I. -- Prosa: Erzählungen, Tableaus, Beschreibungen, Definitionen, Fabeln, Allegorien;-religiöse Moral, Laienmoral ("Philosophie pratique");-- Briefe;-- Reden und Rednerfragmente, Redeeinleitungen, Redeschluss (Schlussrede); -- philosophische oder rein literarische Dialoge; Charakterzeichnungen und -porträts, Parallelen (politisch, literarisch, ethisch).

W.R. 252.

II. Poesie: dieselbe Liste, außer Buchstaben, aber hinzugefügt: lyrische Fragmente -- Es wird behauptet, dass sich die Rhetorik nicht weiterentwickelt hat, aber der objektive Vergleich der spätantiken und der Liste des XIX. Jahrhunderts ist dennoch klar: der Geschmack entwickelt sich mit der Entwicklung der Kultur.

In *Ch.-M. des Granges/ Mlle Magueloner, La composition Française (Livre du maître)*, Paris, 1930, finden wir wieder einmal Traditionalismus und Evolution: Erzählungen, Beschreibungen, Porträts, Briefe, "Moral" (ethische Essays), literarische Analyse und Kritik. Die überzeugenden ("rednerischen") Texte wurden ausgelassen. -

Eine andere Auffassung vertritt *J. Gob, Précis de littérature Française*, Brüssel, 1947:

(i) einführende Konzepte (fachliche und philosophische Texte / ästhetische Texte);

(ii) Sprachkenntnisse:

a. Erfindung, Anordnung, Gestaltung (Stilisierung);

b. Poesie;

c. Kompositionsübungen (Beschreibung, Erzählung, Diskurs);

(iii) Textsorten (*littéraire genres*): die im Wesentlichen "literarischen" (d.h. ästhetischen) Textsorten (beschreibend, erzählend; lyrisch; dramatisch); die zufälligen "literarischen" Textsorten (Brief; didaktischer Text; wissenschaftlicher und philosophischer Text; historischer Text; Kritik; didaktische Poesie; beredter Text); eine Anmerkung zur Satire und zur Presse... Auch hier gilt: Tradition und Evolution gleichzeitig.

Um +/- 1950 tritt eine Trendwende ein: *T.A. Van Dijk, Moderne literatuurtheorie (Een experimentele inleiding)*, Amsterdam, 1971, ist ein Beweis dafür. J. Kristeva, R. Barthes, J. Derrida, Ph. Sollers, N. Chomsky, Max Bense, A.J. Greimas, R. Jakobson, C.S. Peirce, T. Todorov und andere, die Sprache und Text auf neue Weise betrachteten, fanden eine neue Theorie der Sprache (oder "Rhetorik"). Text", "Literarizität", "Stil", "Metapher" und "Metonymie", "Narratologie" (Geschichtenerzählen) usw. werden plötzlich auf neue Weise aktuell. Es entstehen Textologie und Literatur im heutigen Sinne.

Man denke an *R. Wellek/ A. Warren, Theory of Literature*, New York, 1942-1 (Fr. Übersetzung: *La théorie littéraire*, Paris, 1971).

Was jahrhundertlang - auf relativ einfache Weise - von der Rhetorik dargelegt wurde, wird nun zur Beute von (oft überspezialisierten, ja formalisierten) Theorien (WR 103; 187/ 191).

W.R. 253

A.II. - Vier prähistorische Textsorten.

Wir werden uns kurz (und im traditionellen Stil) mit Bericht, Beschreibung, Erzählung und Diskurs befassen: Sie werden schließlich in jeder Rede vorausgesetzt. Wer durch das Wort (Text) zu einem Verständnis kommen will, das beeinflusst (WR 4; 28v.), muss ggf. (1) berichten, (2) beschreiben, (3) erzählen, (4) behandeln können.

(1) Der Bericht

„Hupotuposis“, eine kurze Skizze, war eine antik-mittelalterliche Übung in Textgestaltung. Nehmen Sie sich *Marrou, Hist.d.l'ed.*, 239s. als Vorbild.

Paraphrase, hier im Sinne eines „zusammenfassenden Berichts“ dessen, was unmittelbar zuvor gehört, gelesen wurde, d.h. eines *muyhos*, einer Fabel oder eines Mythos. Der Papyrus Fayoum hat uns ein weiteres Lehrlingswerk erhalten.

Gegeben: ein Mythos in Versen;

Gewünscht: „Paraphrase“, „Hupotupose“ (klarerer Begriff).

So viel zu der Aufgabe, um die es geht.

Nun der Text.

„Ein Sohn, der seinen Vater getötet hatte und ‘das Gesetz des Vaternordes fürchtete, floh in die Wüste’“ (= Vers aus der Lesung).

Als er durch die Berge wanderte, verfolgte ihn ein Löwe. Mit dem Löwen an seinen Fersen kletterte er auf einen Baum. Dann sah er eine Schlange (‘Drache’), die auf diesen Baum zustürzte und ihn möglicherweise erklimmen konnte (...). Als er vor der Schlange floh, fiel er hin.

(Gnomè, sententia, Sprichwort:) Der Böse entkommt dem Gott nicht: ‘Der Gott wird den Bösen zur Rechenschaft ziehen’. Dieser letzte Satz ist wiederum ein Vers, den der Schüler auswendig gelernt hat, und zwar von Menandros von Athen (-342/-291), einem berühmten Komödiendichter. Wir würden es heute als “Zedeles” bezeichnen.

Dies ist die zusammenfassende Idee oder Struktur des Muthos. Dieser Spruch (Sprichwort, Sprichwort) ist nämlich das regulative Modell (syntaktische Struktur), von dem die Erzählung das applikative Modell ist (semantische Interpretation; WR 209/211; 250).

Anmerkung: Es handelt sich hier um das Gericht Gottes (WR 53: Borderline; 93: Dikè), das den Alten wohlbekannt war.

Ohne den “Spruch” (Spruch = Struktur) ist die Geschichte blind (eine reine Anekdote, ohne Bedeutung für das Leben). Ohne die Geschichte ist die “moralische Lehre” (besser: Struktur) leer.

Dass ein Mythos auch heute noch philosophische Bedeutung haben kann, zeigt *M. Heidegger* (WR 29), *Sein und Zeit*, I, Tübingen, 1927; 1949-6, 191/196 (*Die Cura- oder Zorgefabel*),

W.R. 254.1,

Zweites Beispiel für einen Bericht.

Literaturhinweis :

-- J. Broeckaert, *Le guide*, 82s. (Les circonstances);

-- O. Willmann, - *Abriss*, 9 (*Merksprüche der Rhetoriker*).

(1) Zweideutigkeit.

Multivariat" ist das, was der Regel "ein-univariat" gehorcht (WR 180; 199/201; 250). Die volle Identität (= materieller Gegenstand, Thema) ist eine; die partielle Identität (= Analogie, -- formaler Gegenstand, Standpunkt, gefordert) ist viele.

(2) Eindeutige Schemata.

Für den Autor geht es darum, die Idee der Eindeutigkeit im Text nutzbar zu machen. Es gibt zwei Varianten eines Interpretationsschemas, das in Bezug auf ein Ereignis (diachrone Daten) im Umlauf ist.

A. J. Broeckaert, o.c., 82, unterrichtet uns über die Umstände. -- Die lateinische Strophe fasst zusammen: Quis (wer), quid (was), ubi (wo), per quos (durch welche Personen), quoties (wie oft), cur (durch was/warum), quomodo (wie), quando (wann).

O. Willmann, o.c., 9, gibt eine Variante an: Quis (wer), quid (was), ubi (wo), suibus auxiliis (mit welchen Hilfsmitteln), cur (wodurch / warum), quomodo (wie), quando (wann).

Bestellt:

(i) Akteur(en), handelnde Personen (Wesen) und Handlung (was, Praxis);

(ii) wie / mit - welchen - Mitteln / mit - der - Mitarbeit - von - wem sind die Präzisierungen von (i);

(iii) wo / wann (wie oft) ist der Ort in Zeit und Raum;

(iv) Was/Warum ist die Erklärung (notwendige und ausreichende Gründe, um das Ereignis, die Handlung, verständlich zu machen).

Entscheidung:

(a) Thema (materielles Objekt) ist Praxis (Handlung, Geschehen);

(b) Gefragt (formale Objekte) sind die Aspekte, "Gemeinplätze", Perspektiven, die dem Thema innewohnen, genannt "Umstände".

B. L. Rademaker/ H. Bergman, *Sociological Currents*, Spectr./Intermed., 1977, 148; 149. "Die Situation, die beteiligten Personen, ihre Handlungen und ihre Verhaltensalternativen werden durch die Darstellung in einen bestimmten Rahmen gestellt! -- "Um einen bestimmten Fall (= Anwendungsmodell) von 'telling the code' (Verwendung und sofortige Offenlegung eines geheimen Vereinbarungssystems) als solchen zu erkennen, muss man wissen, wer es gesagt hat, wann, wo, zu wem, - unter welchen Umständen, usw."

Mit anderen Worten: Angepasst an die aktuelle soziologische Forschung kehren die Allgemeinplätze - aktualisiert (WR 165) - immer wieder. Ihr "ewiger Wert" (WR 4: philos. perennis) ist offensichtlich. Wir werden nun sehen, wie die alten Griechen das System begründeten.

W.R. 254.2.

Zweites Beispiel für einen Bericht.

Marrou, o.c., 240 - *Das Diegema, die Geschichte.*

Nach dem Muthos folgt eine schwierigere Übung in summarischer Niederlage.

(1) Die Aufgabe.

(a) Gegeben: Die Lehrkraft liest ein Gedicht, ein Dramenfragment oder eine gewöhnliche Geschichte vor.

(b) Aufgefordert: Schreiben Sie in zehn Zeilen (beachten Sie die (Quantifizierung) eine Darstellung, die

(i) so genau (akribia; WR 251) und objektiv (WR 201) wie möglich,

(ii) so deutlich wie möglich,

(iii) und (nach grammatikalischen Maßstäben) fehlerfrei ist, und zwar nach dem folgenden Muster:

a1. Zeit,

a2. Ort;

b1. agens (handelndes Lebewesen),

b2. handeln (Praxis),

b3. Handlungsablauf ("Art und Weise, in der die Handlung erfolgt"),

b4. Erklärung ("Ursache"). Man sieht, dass hier das, was wir heute Praxeologie nennen, die Beschreibung eines Ereignisses oder einer Handlung, auf elementarer Ebene praktiziert wurde.

Anmerkung: Die Tatsache kann mythisch, poetisch oder historisch sein.

Wir zitieren ein poetisches Modell, Odusseia, 10: 348/373. Odusseus befindet sich im Haus von Kirkè (WR 106; 138). Er sagt: "Die vier Gehilfen von Kirkè waren unterdessen in ihrer Wohnung beschäftigt (...). Sie waren die Töchter der Quellen, der Wälder und der heiligen Ströme, die ins Meer fließen (WR 80). Man bedeckte die hohen Sitze mit schönen bunten Decken, die violetten oben, die leinenen unten. Vor den Sitzen stellte der zweite die schönen silbernen Tische auf und stellte die goldenen Körbe darauf. Der dritte goss den köstlichen, honigsüßen Wein in einen silbernen Krug und stellte sofort die goldenen Becher auf.

Der vierte Helfer brachte Wasser. Unter einem großen Dreibein entfachte sie ein starkes Feuer. Man konnte sehen, wie das Wasser heiß wurde. Als es in dem glänzenden Metall den Siedepunkt erreicht hatte, zwang sie mich, mich in die Wanne zu setzen. Mit dem Wasser aus dem mächtigen Dreibein bereitete sie eine wohltuende Mischung zu und goss sie mir über Kopf und Schultern, bis sie die lähmende Müdigkeit aus meinem Körper vertrieben hatte. Sie badete mich und salbte mich mit Öl, worauf sie meine Unterwäsche in einen schönen Mantel hüllte. Dann führte sie mich zu dem schönen, silberbeschlagenen Stuhl. Sie schob den Schemel unter meine Füße.

Eine der Helferinnen brachte Wasser in einem schönen goldenen Krug; über einer silbernen Schüssel besprengte sie meine Hände und wusch sie. Vor mir hat sie den Tisch aus poliertem Holz gedeckt. Die hohe Haushälterin kam und stellte Brot auf den Tisch, das sie mit vielen Gerichten auffüllte: aus den Vorräten teilte sie ohne Berechnung. Dann lud sie mich zum Abendessen ein (...)"

W.R. 255.

(2) Der Bericht,

(i) Einleitung.

In diesem Text aus dem Epos, der Odusseia, lässt Homer (+/- -800) Odusseus sprechen.

(ii) Mitte - (Zeit und Ort)

Während Odusseus' Aufenthalt im Haus der Zauberin Kirkè bereiten (Aktions-)Nymphen, als Helferinnen und als Haushälterin, Odusseus einen Empfang nach Maß. (Art und Weise / Verlauf) Durch den Mund des Helden Odusseus, verweilt der Dichter ausführlich. Eine Nymphe bereitet die Sitze vor, eine andere die Tische mit den Körben darauf, die dritte den Wein. Die vierte gibt dem Helden ein erholsames Bad, wonach sie ihm den Ehrenplatz zuweist. Eine der Nymphen wäscht sich die Hände. Die vornehme Haushälterin deckt den Tisch. Das Bankett wird gleich beginnen.

(iii) Schlussfolgerung.

All dies geschieht, weil Kirkè und seine Haare die hohen Pflichten der Gastfreundschaft erfüllen wollen (Erklärung / Ursache).

Entscheidung.

Man sieht, dass man bei der Beschreibung der Struktur (in sechs praxeologischen Gesichtspunkten) den homerischen epischen Text auf etwa zehn Zeilen genau beschreiben kann. -

Anmerkung: Wenn man eines der sechs integrierenden Elemente weglässt, entsteht eine Lücke, die die Gesamtheit verletzt (die Gestalt; WR 114). Achten Sie darauf, wie Zeit und Ort das Ereignis einordnen und wie die vier anderen "Commons" es charakterisieren. Ohne die sechs Gesichtspunkte ist die Geschichte (Struktur) blind. Ohne die Geschichte ist die Struktur leer.

Aktualisierung.

Literaturhinweis :

-- Y. Stalloni, *Méthods de contraction et de synthèse de textes (Concours d'entrée des grandes écoles)*, Paris, 1983, 2;

-- J. Moreau, *La contraction en la synthèse de textes*, Paris, 1977;'

-- Ed. Marketing, *Contraction et synthèse de textes à l' entrée des grandes écoles (Epreuves intégrales des concours)*. Paris, 1983.

Die 'Kontraktion' (wörtlich: Verkürzung, Zusammenfassung) ist nach Moreau "das 'Resümee' eines Textes, d.h. nichts anderes als die Reduktion des Grundtextes auf ein Drittel, ein Viertel, ein Fünftel etc. seiner Länge.

Die "Synthese" ist eine sehr deutliche "Verkürzung": mehrere Grundtexte, die entweder identisch oder verwandt sind oder mehrere Themen behandeln, werden nach ihrer Einheitlichkeit (in Bezug auf Inhalt, Anordnung (= Layout, Plan), Gestaltung (= Stilisierung)) zusammengefasst.

W.R. 256.

Die Editionen Marketing, o.c., 5/8, geben, nächstes Exemplar.

H.E.C. 79 (Polytechnique) -- Dauer: 3 Stunden.

Fassen Sie den folgenden Text (von *Roger Caillois* (1913/1978), *L' esprit des sectes*) in 400 Worten zusammen.

Er hebt dabei die Hauptgedanken und den Gedankengang des Autors hervor ("l'articulation de la pensée").

Geben Sie am Ende Ihres Textes die Anzahl der verwendeten Wörter an.

Anmerkung: Man kann sehen, dass die Quantifizierung weit fortgeschritten ist.

Anderes Beispiel - E.S.C.A. 79 - Dauer: 3 Stunden.

Fassen Sie den folgenden Text in 400 Wörtern zusammen.

Die Bewerber müssen auf ihrem Exemplar in Blöcken von fünfzig Zeilen (d. h. alle fünfzig Zeilen) die Anzahl der verwendeten Wörter am Rand direkt gegenüber der Zeile angeben, die dieser Anzahl entspricht. Die Gesamtsumme wird am Ende der Kopie angegeben.

Eine Überschreitung von zehn Prozent ist zulässig. Bei mehr als 440 Wörtern wird jedoch pro Zehn-Wort-Stück ein Punkt abgezogen. Die Korrektoren berücksichtigen die Leistung. (o.c., 109/113).

Y. Stalloni, o.c.,7, präzisiert: In der Regel beträgt der Abzug einen Punkt (von insgesamt zwanzig) für jeden Schnitt (= Textabschnitt) von zehn Wörtern oberhalb der Toleranzschwelle. Wenn 400 Wörter verlangt werden, beträgt die Marge 40 (d. h. bis zu 360 oder 440 Wörter). Ab 359 oder 441 Wörtern verliert der Kandidat eine Note, ab 349 oder 451 Wörtern zwei Noten,

Entscheidung: Die Aufnahmeprüfungen für die höheren Institute in Frankreich unterliegen nicht-maliziösen Bedingungen, die Stalloni empfiehlt:

Lesen Sie zunächst den gesamten Text auf einmal (30 bis 40 Minuten für 4.000 Wörter),

a2. fassen Sie dann seine Bestandteile zusammen (Anordnung, Plan, Diagramm),

b1. Fassen Sie dann die Absätze (Textabschnitte, die jeweils einen Gedanken enthalten) zusammen, nachdem Sie sie gelesen haben,

b2. den Gedankengang zusammenfassen, jeweils nach dem Lesen des Absatzes

Vielleicht täte unsere Sprachausbildung gut daran, sich so früh wie möglich am Modell der antiken Zusammenfassung zu orientieren. Später wären die Schüler dann in der Lage, mit dieser neuen Form der (einfachen oder mehrfachen) Kontraktion umzugehen. "Es ist noch früh, ein Meister zu werden.

W.R. 257.

Kleines Modell der mehrfachen Textkontraktion (“Synthese”).

Literaturhinweis : Gilberts Niquet, *Structurer sa pensée / Structurer sa phrase*, Paris, 1978, 10/12. Niquet gibt eine Reihe von Texten über das Fernsehen; wir wählen einige davon aus.

(A)1. Der Fernseher läuft bis spät in die Nacht: Er ist oft mitverantwortlich für unsere morgendliche Müdigkeit.

(A)2. Niemand bewegt einen Muskel! Umzuziehen, um etwas anderes zu erleben oder andere Menschen zu treffen, kommt nicht in Frage! Man sitzt wie festgenagelt vor dem Bildschirm und starrt (...).

(A)3. Der Mensch als Fernsehzuschauer ist bereit, das Universum auf rein passive Weise kennenzulernen: Er empfängt Informationen aus dem Fernseher, informiert sich aber nicht aktiv.

(A)4. Die Fernsehbilder wirbeln wie Windböen über den Bildschirm (...). Die Welt wird zu einem Wirbelwind, zu einem Strudel. Wie fallende Blätter werden die Nachrichten, sobald sie weitergegeben werden, weggetragen.

(A)5. Das Reale verschmilzt mit dem rein Imaginären: Stendhal (= Henri Bayle, dieser Stendhal (1783/1842), französischer Romancier) neben George Pompidou (1911/1974; französischer Staatspräsident 1969/1974); (...) Don Juan (legendäre Figur; vielleicht einst ein spanischer Adliger, Don Juan Tenerio, der im 16. Jahrhundert in Sevilla lebte) verliebt sich in Sylvie Vartan (heutige französische Schauspielerin) (...). Kulturell gesehen handelt es sich um eine flämische Kirmes”.

(A)6. Sagen Sie mir, wie Sie Ihre Freizeit verbringen, und ich werde Ihnen sagen, zu welchem Kulturtyp Sie gehören (laut einem Soziologen). Übertragen auf die TV-Verarbeitung durch das Publikum zeigt dieser Satz, dass u.a. das Sonntagsfernsehen ein möglicher Gradmesser für die Verbreitung der TV-Kultur ist. Sie reichen von der Western am Nachmittag bis zur Smartwatch am Abend. Welch enttäuschende Mittelmäßigkeit, die sich in erbärmlichen Szenarien, Texten, Absichten und Bildern auf dem Fernsehschirm ausbreitet! Alles ist darauf reduziert, die Zeit totzuschlagen. Ergebnis: Gerade wenn die Sehstärke besonders hoch ist, stößt man auf ein massenhaft gestreutes, geschmackloses Mittelmaß.

(A)7. Ein Fernsehbericht (“Reportage”) erscheint nie vollständig und ohne Erläuterungen (“Kommentar”) auf dem Fernsehbildschirm. Der Fernsehreporter beschränkt seine Bilder auf eine kleine Auswahl und fügt seine eigene Interpretation hinzu.

Es liegt also auf der Hand: Das Fernsehen zwingt uns seine Sichtweise und sein Werturteil auf.

W.R. 258.

(B)1. Manchmal denkt man, dass die Fernsehbilder direkt ankommen und passiv verarbeitet werden. Die Realität sieht anders aus: Ein Familienmitglied möchte Sport sehen, ein anderes einen Film, wieder ein anderes möchte Technik oder Theater sehen. Der Medienenthusiast ist gleichzeitig ein Medienbeobachter, ja ein Medienkritiker. Das Fernsehen kann die Familienmitglieder also dazu zwingen, miteinander zu sprechen, anstatt sie immer nur in ihrer eigenen Perspektive zu isolieren.

(B)2. Es ist nicht verwunderlich, dass Sendungen über Medizin so beliebt sind: Sie entsprechen einem Bedürfnis des Zuschauers, nämlich dem Bedürfnis, über Medizin informiert zu werden. (...).

(B)3. Das Fernsehen macht die Weltliteratur für die Zuschauer zugänglich. Etwas, das ohne das Fernsehen nie den Weg über einen kleinen Kreis von Interessenten hinaus gefunden hätte.

(B)4. Ich bin Lehrer für französische Literatur. Eines Tages überraschten mich meine Schüler: Sie stritten sich über *Le Rouge et le Noir* (ein Roman von *Stendhal*, der 1831 veröffentlicht wurde). Ich war neugierig (...): Sie hatten tatsächlich einen Film gesehen.

Am Abend - auf der Grundlage des betreffenden Romans. Mein Buchhändler erzählte mir, dass außer jungen Leuten auch andere dies getan hätten. Außerdem waren die Verkaufszahlen des Buches seither stark gestiegen. Dasselbe Phänomen trat nach *Germinal* (aus der Reihe *Les Rougon-Macquart*, 1885) auf, einem Roman über das Leben eines Bergmanns des Naturforschers *Emile Zola* (1840-1902).

Gefragt.

(1) Lesen (Stalloni-Methode; WR 256). Die Gesamtlesung liefert vielleicht einen prägnanten Titel, der (A) und (B) zusammenfasst.

(2)1. Geben Sie eine Zusammenfassung (die den Gedankengang wiedergibt).

(2)2. Ver. gleich dem, (A)3 und (A)7; (A)3 und (B)1; (A)4 und (A)5; (B)1 und (B)2,3,4.

(2)3. Sind WR 180 (Interpretation), WR 227 (dialektisches Argumentieren) oder sogar WR 215 (Eristik) anwendbar?

(2)4. Glauben Sie nach sorgfältiger Lektüre, dass das Fernsehen für eine "Vermarktung" (WR 247) geeignet ist?

(2)5. Kann man die Texte als "rhetorisch" bezeichnen? Versuchen sie, Sie durch Verständnis in die eine oder andere Richtung zu beeinflussen?

(2)6. Ist das Paar "Regelungs- und Anwendungsmodell" auf (A) 6 anwendbar? (vgl. WR 253).

(2)7. Ist das praxeologische Schema (WR 254) irgendwo anwendbar?

W.R.259

(2).I. -die "Ekphrasis" (descriptio), die Beschreibung.

Während der Bericht eine sich verkürzende Textsorte war (bis hin zur quantifizierten Verkürzung), sind die folgenden Literaturtypen (eher) verlängernd, erweiternd, entwickelnd.

Der erste Typ, den wir skizzieren, ist die Beschreibung

Literaturhinweis :

- J. Broeckart, S.J., *Le guide du jeune littéraire*, I (*Eléments généraux et compositions secondaires*), Bruxelles / Paris / Bois-le-Duc, 1849 - 1; 1872-2, 179/219;--
- C. Lefèvre, S.J., *La composition littéraire*, Bruxelles, 1936-3, 300/322 (*La description*);
- J. Gob, *Précis d. litt. fr.* BXL. 1947, 151/154 (*La Beschreibung*);
- E. Zola (WR 258), *De la description*, in: *Le roman expérimental* (1880), in: *Oeuvres compl.* x, Cercle du livre précieux, 1968;
- Alain Robbe-Grillet (1922/2008), *Temps et description, dans le récit d'aujourd'hui*, in: *Pour un nouveau roman*, in: *Idées* (Paris), Nr. 45;
- Ph. Hamon, *Qu'est-ce qu'une description*, in: *Poétique*, Nr. 12;
- J. Ricardou, *L'ordre des choses ou une expérience de la description méthodique*, in: *Pratiques* (Metz), Nr. spécial, 75/84.

Definition.

"Die Beschreibung ist die verbale, (...) detaillierte Darstellung von etwas, das mit den Sinnen wahrgenommen werden kann" (C. Lefèvre, o.c., 300) "Eine Beschreibung zielt darauf ab, den Mitmenschen (Hörer, Leser) durch die Kraft des Wortes ein Schauspiel wahrnehmen zu lassen, das der Autor beobachtet oder sich vorgestellt hat". Gob, o.c.,151).

Es zeigt sich, dass die Sinneswahrnehmung entweder der faktischen Wahrnehmung vorausgehen oder möglich ("wahrnehmbar") sein muss. Mehr noch: dass der Beschreibende diese Wahrnehmung im Mitmenschen wiederfindet, wie es geschieht.

Ch.-M. Des Granges/ Mlle Maiguelone, *La composition. fr.*, Paris, 1930, 799ss., sagt: "Man versucht mit Worten den Eindruck zu suggerieren, den eine persönlich-direkte Wahrnehmung oder ein Landschaftsgemälde vermitteln würde! Hier wird das Suggestive (WR 135v.) hervorgehoben, d.h. die Erweckung der eigenen Wahrnehmung im Mitmenschen, obwohl diese zunächst auf das wahrgenommene Selbst gerichtet ist.

Phänomenologisch (vgl. E. Husserl): das 'Ich' lässt - mittels seiner Sprache - das 'Du' (Mitmensch) an seiner eigenen aufmerksamen Orientierung teilhaben ('Intentionalität', am Beobachteten, (1) Ich, Du (2) intentionale Orientierung, die mitgeteilt wird, (3) auf verbale Weise,-es gibt drei strukturelle Aspekte.

W.R. 260.

Einzigtiger Charakter.

Die menschliche Seite (möglicherweise in ihrem evokativen Ausmaß) ist lediglich zweitklassig. Beschreiben heißt zunächst einmal, das darzustellen, was ist (WR 201/20-3: an sich).

C. Ansotte, *Traité pratique de rédaction et d' élocution*, Dour, 1910, 61, weist auf zwei Aspekte dieser Objektgebundenheit hin:

(a) Die "Gestalt" (WR 114/119) wird wiedergegeben, "indem die Auswahl der Einzelheiten dem Gesamteindruck untergeordnet wird", d.h. nach Ansotte gibt die Gesamtheit des Beobachteten der Beschreibung ihre Einheit;

(b) Die Abwechslung der Details spiegelt den Reichtum und die Vielfalt des Beobachteten wider: Die Teileindrücke (vorzugsweise originell und neu) "malen das Beobachtete kraftvoll aus, charakterisieren es, machen es sichtbar". Dies ist der Aspekt der Multiplizität, der der Objektivität der Darstellung innewohnt.

Typologie.

J. Broeckaert, a.a.O., 180, unterscheidet zwei Typen.

(1) Die Beschreibung eines Handlungsablaufs ('une action succutive'; o.c., 180/190), - was der Autor eine Geschichte nennt;

(2) Die Beschreibung einer gleichzeitigen Tatsache ('un tableau simultané', ein Tableau. -- o.c., 211/219), -- was er die eigentliche Beschreibung nennt.-- Innerhalb der eigentlichen Beschreibung unterscheidet Broeckaert Unterarten: "Landschaften, Gebäude,-- Porträts, Sitten, -- alles kann beschrieben werden.

Daher solche Bezeichnungen wie Topographie (Beschreibung der Landschaft, -- Natur- und Kulturlandschaft), Prosopopoesis, Beschreibung von Ansichten (Porträt, stricto sensu) und Charakterbeschreibung, èthopoiia (Charakterbild) (WR 251), auch "Ethopoeia" genannt. Die letzten beiden Typen werden in der behavioristischen und der geisteswissenschaftlichen ('verstehenden') Beschreibung aktualisiert

Anwendbare Modelle.

Wir werden kurz auf einige Arten eingehen.

Anwendung. Mod. 1) Das Gleichnis oder die doppelte Beschreibung.

Literaturhinweis -

-- H. Morier, *Dict d. poét. et de rhétor.*, Paris, 1981-3, 989/1005 (Similé).

-- Homéros, *Ilias*, 4:141f, gibt uns ein Modell.

Menelaos, der Fürst von Sparta, wird durch einen Pfeil verwundet (WR 33: Trojanischer Krieg) -- "Wie ein meonisches oder karische Mädchen das Elfenbein, das als Schmuck des Zaumzeugs (= Gebiss) der Pferde dienen soll, mit Purpur färbt -- der Schmuck liegt indessen in ihrem Schlafzimmer; viele Reiter würden ihn gern mitnehmen, aber er liegt dort als Schmuck für einen Fürsten, sowohl Schmuck des Rosses als auch Schmuck des Reiters.

W.R. 261.

So, Menelaos, waren deine wohlgeformten Schenkel, deine Beine und deine schönen Knöchel darunter mit Blutflecken befleckt! -- Man sieht, dass Homer eine Gleichung einführt, um die Tatsache des Krieges zu beschreiben: "Wie ..., so ...". Wie ein (...) Mädchen das Elfenbein mit Purpur färbt, (...) so (...) wurden (...) mit Blutflecken befleckt". Man sieht: lila --- Blut; elfenbeinfarben ---- Oberschenkel, Beine, Knöchel. Aber der epische Dichter bleibt bei der Szene in Friedenszeiten stehen: "Das Ornament liegt derweil in ihrem Schlafzimmer (...)". Dies ist ein Zwischenruf, aber er beschreibt.

Der Texttypus des Simile liegt in dem, was Morier die Bijektion zwischen Purpur und Blut und zwischen Elfenbein und Schenkeln, Beinen, Knöcheln nennt. Die Kriegsszene wird in einer Friedensszene dargestellt, Punkt für Punkt ('bijektion' oder 'addition'). Dies gilt nicht für die Einblendung, die, isoliert gemalt, nicht bijektiv (nicht hinzugefügt) mit der Kriegsszene übereinstimmt. Das Gleichnis oder die bijektive Gleichung ist also nicht vollständig entwickelt.

Abgesehen von der Einfügung ist die Beschreibung zweigeteilt:

- (i) Sie ist direkt (die Kriegsszene);
- (ii) sie ist indirekt (die Friedensszene ist zumindest teilweise ein Abbild der direkten Beschreibung).

Anwendung. Mod. 2.-- Das Merkmal.

Literaturhinweis : O. Willmann, *Abriss der Philosophie (Philosophische Propädeutik)*, Wien, 1959, 34; 153f.

Charakterisieren bedeutet

- (i) **die** wesentlichen Merkmale eines bestimmten
- (ii) in der Weise, dass das Irreale weggelassen wird. Man kann auch das griechische Wort "tupos" "typisieren" einführen (WR 255). Wir beziehen uns auf den Begriff 'hupo.tuopsis'(WR 253), Hypotypose, Umriss (hier: des Wesentlichen).

Mit dem Merkmal nähern wir uns, stark, aber unentwickelt, der phänomenologischen Beschreibung des Seins ("eidetische" Phänomenologie: das eidos (WR 30; 246)).

Die strenge Sinneswahrnehmung (WR 259) bleibt dabei als "empeiria" (WR 41: das Sichtbare) erhalten, wird aber gleichzeitig transzendiert, als "theoria", Durchdringung, Erkenntnis (WR 41: das Unsichtbare).

Willmann, a.a.O.,153f., beschreibt die Struktur der Eigenschafts- oder Wesenskizze z.B. eines Menschen.

(1)1. Wie sieht eine Person aus (Ansichtsbeschreibung, prosopopoiia)?

(1)2. Was ist er in der Gesellschaft?

W.R. 262.

Mit anderen Worten: der Beruf, die Position (nach Willmann). Das wiederum ist prosopopiia, Sichtbeschreibung (aber dann sozial verstanden).

Anmerkung: Dieser doppelte äußere Aspekt verweist auf den Szientismus als Aktualisierung: Der Naturwissenschaftler untersucht und beschreibt die Sicht, das Sichtbare und Greifbare.

(2) Wer, was für ein "Mensch" (Charakter, Seele) ist jemand? Willmann hebt hier Verstand, Wille und Geist hervor.

Anmerkung: Dieser Aspekt, der die èthopoiia, die Beschreibung des Charakters oder der Seele darstellt, bedeutet das Innere, das hinter dem Blick liegt. Sie aktualisiert sich in der Geisteswissenschaft (Hermeneutik als Humanwissenschaft), die über das äußerlich Wahrnehmbare die Seele, das Innere, beschreibt - dies nach der verstehenden Methode.

Willmann weist darauf hin, dass das Typische, das Charakteristische, auf zweierlei Weise verstanden werden kann.

1. Die Idealisierung.

So sagt Aristoteles in seiner Poetik, 15: "Die 'guten' Maler stellen das Charakteristische der behandelten Themen dar (*Anm.*: den realistischen, einsilbigen Aspekt). Doch trotz ihrer originalgetreuen Wiedergabe stellen sie es noch schöner dar. Wenn ein Literat Menschen darstellt, die launisch, leichtsinnig oder mit anderen Charakterfehlern behaftet sind, sollte er seine Figuren veredeln.

2. Naturalismus.

Es gibt einen "Realismus", der die "Realität" auf eine rohe, ja entwürdigende Weise darstellt, weil er die Idealisierung als Flucht vor der harten Realität betrachtet. Das Typische ist also, was Elend ausmacht (z. B. Miserabilismus).

Anwendungsmodell 1. -- Der zusammenfassende Bericht.

(a) Wenn ein Schüler bei der Analyse eines Muthos (WR 253) die Struktur (reg. mod.) in dem erkennt, was wir heute "zedeles" nennen, dann gibt er/sie das Merkmal, den Umriss der Essenz an.

(b) Wenn jemand bei der Zusammenfassung eines Ereignisses dessen sechsfache Struktur kurz beschreibt, dann beschreibt er damit das Typische, das Charakteristische.

Eine prägnante Beschreibung der Struktur bedeutet, sie zu charakterisieren.

Anwendungsmodell 2.-- Die Verhaltensbeschreibung.

Man nehme zum Beispiel *Homer, Odusseia* 10: 210/219. Der epische Dichter will kurz und bündig beschreiben, wie das Verhalten der wilden Tiere aussieht, die von der "Zauberin" (WR 80v.; 106; 254) Kirke als Herrin der Tiere (= ein magischer Titel) manipuliert werden.

W.R. 283.

Im Tal, zwischen den Bergen, fanden sie die Behausung von Kirkè, die aus geschliffenen Steinen bestand. Seine Spitze war schon von weitem sichtbar.

In der Nähe gab es Bergwölfe und Löwen, die Kirkè durch die Verabreichung von schwarzmagischen Tränken verzaubert hatte. Die Tiere haben die Männer nicht wild angegriffen. Im Gegenteil, sie erhoben sich und zogen mit ihren langen Schwänzen an ihnen vorbei - so wie die Haushunde mit ihren Schwänzen um ihren Herrn wedeln, wenn er von einem Festmahl nach Hause kommt, schließlich hat er dann immer etwas Leckeres zu essen dabei -, so gingen auch die Wölfe und die Löwen mit ihren schweren Krallen schwanzwedelnd um sie herum”.

1. Die äußere Erscheinung, das äußere Verhalten, wird hier knapp mit einem Merkmal (dem Schwanzwedeln) beschrieben, aber gleichzeitig scheint das Innenleben der Tiere - gerade durch das äußere Verhalten - durch. Hier gibt es Prosopopia und Ethopia in einem!

2. Weerom (WR 260v.):

(i) Das tatsächliche Geschehen wird direkt im Verhalten der Wildtiere abgebildet (ein-deutig beschrieben);

(ii) dies wiederum wird durch den Vergleich mit den Hunden - Haustieren - dargestellt, was auf eine indirekte Darstellung hinweist. Das Gleichnisverfahren ist ein mächtiges Beschreibungsinstrument.

Anwendung. Mod. 3.-- Die Charakterisierung von. Die Landschaft.

Literaturhinweis

-- Lewis Mumford *Technics and Civilization*, New York, 1934;

-- Jeremy Rifkin, Ted Howard, *Entropy (A New World View)*, New York, 1980 -- Es geht um die Welt zur Mitte des Jahrhunderts.

(1) Die Naturlandschaft war hauptsächlich (dominierendes Merkmal, Haupteindruck) Wald, in dem Menschen lebten.

(2) Die Kulturlandschaft war dementsprechend: Holz war vor der Einführung von Kohle und Dampfmaschine die dominierende industrielle Ressource (“Energieart”). Dies **(i)** als Rohstoff, **(ii)a.** als Brennstoff, **(ii)b.** als Endprodukt (Geräte, Werkzeuge, Vorrichtungen (Schiffe, Öl- und Weinpressen, Druckerpressen usw.) wurden alle aus Holz hergestellt) -- Wald und Holz, - das waren die Merkmale der mittelalterlichen Welt. Im Volksmund hieß es: “Wald und Forst waren angesagt”. Auch hier zeigt sich der zusammenfassende (“induktive”) Charakter. In der Tat: Die summative Induktion ist die Grundlage der Skizze des Wesens.

Anwendungsmodell 4.-- Die Charakterisierung eines Menschentyps.

Der Begriff “Fan” ist aus der Welt des Pop bekannt. Das Wort kommt von “Fanatiker”.

W.R. 264.

(1) *Der Blick aus dem Ventilator.*

Literaturhinweis : Joepie (Deurne), 392 (20.06.1981): 4/5.

Das ist Angela, eines der Mädchen der sechsköpfigen Band Dolly Dots, die in Japan sehr beliebt war.

a. “In einer der größten Diskotheken in Tokio gibt es etwa zweitausend ‘Fans’. Wir treten ein: alle singen mit, aus voller Kehle. Wir setzen uns eine Weile an den Tisch: Ich glaube, fast alle “Fans” haben uns genauer betrachtet, mit der Eigenart, dass sie einen kurz berühren und dann lächelnd wieder gehen.

b. (i) Bei uns (im Westen) fragen die ‘Fans’ nach einem Autogramm.

(ii) Dort, in Japan, berühren sie dich für einen Moment und scheinen - damit - gefühlvoll zu sein”.

Man sieht: Das Popsternchen, von außen betrachtet, “behavioristisch” (würde man sagen), beschreibt das Phänomen. Prospopée!

(2). *Die Seele des Ventilators.*

Literaturhinweis : Joepie (Deurne), 409 (17.01.1982): 76/77.

Im Gespräch mit Beedee, einem Mitglied der vierköpfigen Ramones-Gruppe.

(i) “Ich mag es, wenn ich so etwas wie einen Helden habe. Ein ‘Held’ ist jemand, an den man glaubt, mit dem man aber nicht direkt zu tun haben sollte (*Anm.:* distanzierte Verehrung)”.

(ii) “Zum Beispiel war John Lennon, der Beatle, mein letzter Held. Obwohl ich nicht unbedingt mit seiner “Philosophie” übereinstimme, schätze ich das, was an ihm echt war: Er war **a.** ein Mann mit ehrlichen Ansichten, **b.** mit einem “Herz” - **c.** jemand, der etwas erreichen wollte!

Hier wird das Fan-Sein von innen heraus von jemandem beschrieben, der es lebt. Der Journalist, der über die Worte berichtet, nimmt an dieser Erfahrung teil.

Um dies zu belegen: Joepie (Deurne), 398 (01.11.1981), 66v., zitiert den Sänger Feerkal Sharkey von der fünfköpfigen nordirischen Popgruppe The Undertones: “Ich denke, es liegt in der Natur des Menschen, immer jemanden - einen Politiker, einen Sänger - auf ein Podest stellen zu wollen.

Diese Aussage **(i)** bestätigt das Wesen, die “Eigenschaft”, des “Fans” (Heldenverehrung auf Distanz), **(ii)** erklärt (WR 254: verursacht) ihn aber. Das ist keine Beschreibung mehr, denn das Erklären geht über das Gegebene (das sichtbare Phänomen) hinaus. Ethopoeia! Wer denkt hier nicht an Idealisierung, (WR 262)

Anwendung. Mod. 5) Das “enkomion”, laudatio, Lob.

Literaturhinweis : H.I. Marrou, *Hist. d. l’ ed.*, 273/275.

Gegeben: eine lebende oder tote, mythische oder historische Persönlichkeit.

Gewünscht: lobenden Charakter,

W.R. 265.

Die Eulogie ist eine Beschreibung, aber mit der Absicht, ein Werturteil zu begründen - das ist das alte, deuterosophische Schema.

(A)- Die Beschreibung der Ansicht.

Sie besteht aus zwei Teilen.

(A)1. Die äußeren Werte.

a. Die "eugeneia" (adlige Herkunft). b. Die Mitte: i. Geburtsstadt, ii. Volk, iii. politisches Regime (z.B. Demokratie), iv. Eltern, Familie. c. Die Persönlichkeit: i. Bildung, die genossen wurde, ii. Freundeskreis, iii. erworbener Ruhm ("fame"), iv. öffentliche Ämter, v. Besitz, vi. Kinder (Anzahl, Schönheit), vii. Leuthanasie; friedlicher Tod.

(A)2. Die physischen äußeren Werte.

a. Gesundheit, b. Körperkraft, c. Schönheit, d. "euaisthèsia"-Sensibilität.

(B) Die Seelenbeschreibung (Charakterskizze).

Zwei Hauptaspekte.

(B)1. Die Einstellungen zum Leben.

a. Weisheit (= Allgemeinbildung), b. Selbstbeherrschung, c. Mut, d. Sinn für Gerechtigkeit, e. Sinn für Religion, f. Seelenadel, g. Großmut (der sich nicht an Kleinigkeiten stört).

(B)2. Die sich daraus ergebenden Verhaltensweisen.

a. Seine Zweckmäßigkeit:

i. altruistische, uneigennützigte Aktivitäten,
ii. Tätigkeiten, die auf das objektive Gut (und nicht auf den Nutzen (WR 236) oder das Vergnügen (WR 237)) ausgerichtet sind,
iii. Tätigkeiten, die dem Gemeinwohl dienen, iv. Tätigkeiten, die trotz Risiken und Gefahren ausgeübt werden.

b. Seine *Situietheit* (die Umstände, unter denen):

i. den Sinn für den richtigen Zeitpunkt, ii. Vorläufer (Handlungen, die zum ersten Mal ausgeführt werden), iii. allein ausgeführte Tätigkeiten, iv. Tätigkeiten, die andere übertreffen, v. Tätigkeiten, die mit wenigen Partnern ausgeführt werden, vi. Tätigkeiten, die für sein Alter ungewöhnlich sind, vii. Leistungen, die gegen jede Hoffnung erbracht werden, viii. Leistungen, die nicht ohne Anstrengung und Leiden erbracht werden, ix. Tätigkeiten, die schnell, aber gut ausgeführt werden.

Hier gibt es mehr als dreißig "Cephalas", Gesichtspunkte, Perspektiven, die das Wesen eines Menschen betreffen. Man sieht, dass Prosopopie und Ethopie - wieder einmal - zusammengehören. Man sieht, dass die Seelenwerte, so hoch sie auch stehen mögen, nicht ohne die Analyse der Absichten (Zielorientierungsanalyse) und vor allem nicht ohne die Situation, d.h. die Gesamtheit der Umstände, untersucht werden. Ein bemerkenswerter Satz für die Gesamtheit, in der sich der Mensch befindet. Vgl. WR 255 (zeitlich und räumlich verorten).

W.R. 266.

Anwendung. Mod. 3. das hypothetische Bild;

Literaturhinweis : H. Morier, Dict. d. poét. de rhét., 520/531.

Hypotyposis“, Sketch, kann auch eine dramatisierende Skizze bedeuten. Morier sagt: *Die Hypotypose ist eine Redewendung, mit der man beschreibt. Die Szene wird so lebendig und ‘energetisch’ wiedergegeben und wahrgenommen, dass sie den Anschein erweckt, die beschriebene Realität sei tatsächlich vorhanden, das Relief und die Farben seien echt. (o.c., 520).

Das lateinische Wort ist *evidentia* und bedeutet ‘in die Mitte stellen’. Ein berühmtes Vorbild ist *M. Tullius Cicero* (-106/-43), in seiner *Vierten Katalanischen Rede*.

“Es scheint mir, dass ich diese Hauptstadt (Rom), das Licht der bewohnten Welt und die Hochburg aller Völker, plötzlich in einem großen Feuer zusammenbrechen sehe. Ich sehe inmitten der Toten unseres Vaterlandes Haufen von Bürgern in einem erbärmlichen und unbestatteten Zustand. Vor meinen Augen taucht die Szene des Cethegus auf und gleichzeitig jemand, der sich vergnügt, wenn er dich ermordet!

Cicero sieht die Gefahr, die von Catilina und seiner Fraktion ausgeht, die versuchen, Rom umzukrempeln und sogar zu zerstören. Um die Wirkung (die Folgen) zu betonen, um sie deutlich vor Augen zu führen (“*evidentia*“), gibt er vor, bereits der Zeitgenosse der Zukunft zu sein. Darin ahmt er die Seher nach, die ebenfalls - wenn auch “*mantisch*“ (unter Inspiration; WR 88) - einen solchen “*Stil*“ aufweisen. Nicht aus der Ferne, nein: mitten im Beschriebenen selbst.

Eine Aktualisierung, die weltberühmt geworden ist, ist das berühmte “*I have a dream*“ von Martin Luther King (1929/1968).

Etwas banaler, aber immer noch “*hypotypisch*“, sagt der beliebte Mann: “*Ich sehe mich schon in dieser Situation*“. Oder sogar: “*Ich sehe, du bist schon gesunken*“. Auffallend ist die unmittelbare Präsenz der beschriebenen Sache. Der streng rhetorische Charakter fällt auf.

Die Dramaturgische Skizze oder das Hypotyp kann sehr kurz sein. *Le Lutrin* ist ein bäuerliches Epos von *Nicolas Boileau-Despréaux* (1636/1711). Er skizziert die Atmosphäre der “*väterlichen Könige*“ wie folgt: “*Quatre boeufs attelés, d’ un pas tranquille et lent // Promenaient, dans Paris, le monarque indolent*“. Sogar die Ochsen werden fett.

Aber in einem Roman kann der dramatisierende Hypotyp über drei, vier Seiten aufrechterhalten werden. Aber jedes Mal ist der Leser mittendrin im Geschehen.

W.R. 267

(2).2. -- Die "diëgesis" (diëgema, muthos), narratio, Geschichte.

Die zweite Textsorte ist die Erzählung.

Literaturhinweis :

- J. Broeckaert, *Le guide du J.litt.*, I, 180/190 (Description d' une action successive);
- C. Ansotte, *Traité prat.*, 48/59 (De la narration);
- G.-A. Gasquy, *La narration française*, Marseille, 1905;
- Ch.-M. Des Granges/ Melle Magualonne, *La comp. fr.*, 794/799 (Un récit: *Gil Blas et le fripier*);
- R. Fayolle, *La critique*, Paris, 1978, 213/216 (*L'analyse du récit*);
- Cl. Bremond, *Le message narratif*, in: *Communications*, 4 (*Recherches sémiologiques*), Paris, 1964, 4/32;
- J.-M. Adam, *Der Bericht*, Paris, 1984;
- Mieke Bal, *Narratologie*, Paris, 1977;
- Rimmon-Kenan (*Sholomith*), *Narrative Fictiony*, London / New York" 1933;
- J.-M. Adam, *Der erzählende Text*, Paris, 1984;
- P. Ricoeur, *La narrativité*, Paris, 1980;
- G. Genette, *Nouveau discours du récit*, Paris, 1983.

Narratologie" ist der neue Begriff für eine alte Sache: *Aristoteles* spricht in seiner *Poetika*, 1450a 2/3 ff. vom Kern des Dramas, nämlich dem muthos, der Geschichte (WR 253). Die Deuterosophie hat ihre Lehre vom Erzählen, sowohl muthos als auch dègèma (WR 254). Die Narratologie ist vor allem seit *Vladimir Propp*, *Morfologija Skazki* (*Morphologie des Märchens*), Leningrad, 1928, entstanden. Es ist sehr formalisierend.

Definition.

"Der Muthos, die Geschichte, ist die 'mimèsis', die Darstellung einer 'Praxis', einer Handlung". (*Aristoteles*, *Poet.*, 1450a 2/3). Die Geschichte ist "sunthesis", geschlossene Darstellung, der "ta pragmata", der Tatsachen: so beschreibt es auch *Aristoteles* in seinem *Poet*, ibidem. *Poet*, 1450b 23, nennt die Erzählung eine "Sustasis", eine strukturelle Darstellung der Tatsachen, so dass sie eine vollständige und kohärente Handlung (Ereignis) bilden. Diese Aktion sollte eine bestimmte Größe haben ("megethos"). Mit anderen Worten: Ein oder zwei Sätze machen noch keine richtige Geschichte aus!

So verstehen wir *J. Gob*, *Précis d. litt. P.* 154/160 (*La narration*): "Eine Geschichte ist die Darstellung einer Reihe von Ereignissen, die so miteinander verbunden sind, dass sie ein Ganzes bilden, d. h. eine einzige und vollständige Handlung (Ereignis)". (o.c., 154). Diese Definition des Wesens klingt aristotelisch.

C. Ansotte, *Traité pr.*, 49, sagt: "Die Erzählung ist die Schilderung einer wirklichen oder eingebildeten Tatsache mit allen interessanten Begleitumständen, von ihrem Ursprung bis zu ihrem vollständigen Abschluss".

W.R. 268.

Wir merken uns den Begriff "Umstände", sofern sie "interessant" sind: nicht alle Details gehören sinnvollerweise zu einer Geschichte, sondern nur die Umstände, die das Interesse aufrechterhalten. Die Spannung, die das Interesse aufrecht erhält, scheint Hand in Hand zu gehen mit dem, was Ansotte, o.c., 49, sagt: "Nichts darf vorhergesehen werden, was geschehen muss". Mit anderen Worten: Die Tatsache, dass der Leser, der Hörer, nicht weiß, was folgen wird, "fasziniert" ihn.

T.A. van Dijk, Textology, 150/155 (Narrative structures), weist darauf hin, dass es sich um eine "Handlung" im weiteren Sinne handelt. Die handelnden Wesen können Menschen, Tiere, Pflanzen, unbelebte Dinge sein: Ein Erdbeben oder ein Sturm z.B., die von der Erdkruste oder den Luftschichten als "handelnde" Subjekte ausgehen, sind eine "Aktion", ein Ereignis. Zustände, Gegenstände (soweit sie nicht handlungsfähig sind) gehören - so van Dijk - nicht zum Gegenstand der Erzählung, es sei denn indirekt. Steller führt den Begriff "nicht-redundant" ein (nicht-redundant, nicht widersprüchlich, weil "alte Nachrichten"), um darauf hinzuweisen, dass das, was folgt, unbekannt, neu oder zumindest wie neu sein muss, um die Aufmerksamkeit aufrechtzuerhalten.

Ch.-M, des Granges, o.c. 795, sagt: "Die Geschichte ist der direkte Bericht einer Handlung, wobei der Erzähler der Zeuge und manchmal der Held (handelndes Subjekt) ist". Diese Definition gilt im Wesentlichen für Erzählungen in der Ich-Form (und dann ein Ich, das behauptet oder vorgibt, das Ereignis selbst erlebt zu haben).

Struktur.

(1) Die Struktur der Erzählung, bereits WR 253 (die Dualität "regulatives" und "applikatives" Erzählmodell) und WR 254 (die praxeologische sechsfache Darstellung), wurden diskutiert. -- Diese beiden Ansätze sind aus narratologischer Sicht natürlich weiterhin gültig. Sie müssen aber noch genauer definiert werden.

(2) zwei Klarstellungen.

Das Paar "Vorzeichen" (= vt., acd)"Folge" (= vv, csq) und das Paar "Knoten/Disjunktion" bilden die Struktur der Handlung, des Geschehens.

(A) Das "Omen/Folge"-Paar

Nehmen wir ein Beispiel von Vl. Propp: "Ein Fürst schenkt einem Helden einen Adler. Der Adler entführt den Helden in ein anderes Fürstentum". Das Zeichen (vt = antecedent (= acd)) ist

W.R. 269.

“Ein Prinz schenkt einem Helden einen Adler”. In einem analogen russischen Märchen entdeckt Propp folgende Sequenz: “Ein alter Mann gibt Sushenko ein Pferd, und dieses Pferd bringt Sushenko in ein anderes Fürstentum. Dieses Pferd entführt Sushenko in ein anderes Fürstentum”. In einem anderen analogen Märchen: “Eine Prinzessin schenkt Iwan einen Ring. Aus diesem Ring entspringen junge Männer, die Iwan in ein anderes Fürstentum entführen”.

Indem Propp auf die Reihenfolge vt/vv achtet und mehr als ein Märchen als Erzählstruktur vergleicht, entdeckt er die Analogie

(1) Nicht identisch sind die Namen der Darsteller (Prinz, alter Mann, Prinzessin; - Adler, Pferd, Ring; - Held, Sushenko, Iwan; usw.), sowie ihre Eigenschaften.

(2) Identisch sind die Handlungen (Ereignisse), die er “Funktionen” nennt.

Mit anderen Worten:

(1). Es kommt darauf an, von wem die Handlung ausgeführt wird (Mensch, Tier, - außerirdische Wesen, Gegenstände),- welche Mittel die Handelnden (handelnde Wesen) bei der Handlung anwenden (Überredung, Täuschung, Gewalt, Zauberei usw.),- mit welcher Absicht (Schaden, Dienst, Zeitvertreib usw.) sie bei dem Ereignis handeln;

(2). Entscheidend ist, was eine Figur tut, welche Rolle (Funktion) ein Akteur spielt. (Cl. Bremond, *Le message narratif*, 6).

Entscheidung.

1. Die Verbindung “vt/vv” ist im Wesentlichen eine Verbindung von Aktionen, die eine Rolle (Funktion) erfüllen. Wir bezeichnen diesen Zusammenhang mit dem Paar “Zeichen/Fortsetzung”, wobei das “Zeichen” alles ist, was notwendige und gegebenenfalls hinreichende Bedingung für die “Fortsetzung” ist, die sich auf die eine oder andere Weise daraus ergibt.

2. Wir gehen noch einen Schritt weiter als Propp: Es ist nicht einmal wichtig (= nicht wesentlich), welche Rolle ein Akteur spielt, was passiert: Wesentlich ist, dass eine Rolle gespielt wird, dass etwas passiert. Mit anderen Worten: Die reine Verbindung “vt/vv” ist wesentlich.

Welcher Zusammenhang zwischen VT und PV besteht, ist zweitrangig. Bei einer spannenden Geschichte ist der Zusammenhang so, dass das vt das Interesse weckt (wegen des überraschenden Aspekts des vv). Wenn sich zum Beispiel in einem Märchen eine Prinzessin plötzlich in einen Edelstein verwandelt oder sich einfach in Luft auflöst, dann reicht das: Das Thema überrascht, vom Text her gesehen. Mehr ist nicht nötig.

W.R. 270.

3. Eine weitere Verbesserung der Propp'schen Erzähltheorie besteht darin, dass, sobald die reine Zeitverschiebungsgeschichte (wie z.B. die meisten Märchen) überschritten wird, die Relation v/f qualitativ wichtig wird: Jemand, der einen Roman über eine Dreiecksbeziehung liest und z.B. als biblischer Gläubiger die Ehe ernst nimmt, legt durchaus Wert auf die Qualität der Relation v/f:

“Miet war verheiratet (= vt). Sie verliebte sich in einen Mann bei der Arbeit (= vv)”. Für den bibelgläubigen Menschen ist diese vv (auf vt) ein Beginn der “Sünde”, während für einen entwurzelten Menschen, für den die Ehe säkularisiert wurde, diese vv lediglich ein “Partnerwechsel” ist. Was passiert, welche Rolle (Funktion) der Agent spielt (um Propps Begriffe zu verwenden), ist für beide Lesertypen von Bedeutung.

Mit anderen Worten:

(1) Die Formulierung “VT/VV” ist ein syntaktisches Phänomen;
(2) durch die Verortung im realen Leben (“sitz im leben”) wird das syntaktische Zeichen semantisch interpretiert (WR 209; 250; 253). Werturteile entstehen zum Beispiel in der Semantik.

(B) Das Paar “Knoten / Denouement”.

C. Ansotte, *Traité* pr., 49, erwähnt eine zweite Struktur.

(1) Der Knoten.

Sie erlischt genau genommen in zwei Zeiträumen

(1)a. Die “ekthesis”, expositio, Einleitung (Vorbemerkung) setzt a. Zeit und Ort (WR 254), d.h. den Ort,
b. Figuren, Akteure (WR 254: handelnde Wesen),
c. Anfangsbedingungen (Ausgangssituation) der Aktion, zerstreut (J. Broekaert, o.c., 189).

Ansotte, o.c., 50, sagt: Die Einleitung gibt das Lokalkolorit (“la couleur locale”), d.h. die singulär-konkreten Daten (Zeit/Ort, Zeichen, Ausgangsbedingungen).

(1)b. **Anmerkung:** Die Einleitung ist also der vorläufige oder anfängliche Knoten in dem Sinne, dass das globale Zeichen (vt) in ihr vorhanden ist. Sobald man die Ausgangssituation kennt, hat man das erste vt; das erste vv (Fortsetzung) kann beginnen.

(2) Der eigentliche Knoten - “desis” (Bindung) oder “plokè” (Intrige, auf Vlenglisch: “Komplott”) - wird von Broekaert, o.c., 184, als “une complication d’incidents” (eine Verwicklung, die aus Zwischenfällen (unvorhergesehenen Ereignissen) besteht) bezeichnet.

Als “Knoten” bezeichnet Aristoteles den Teil der Geschichte, vom Anfang bis zum letzten Teil, aus dem die Umkehrung zum Guten oder Bösen hervorgeht.

W.R. 271.

(2) Die Auflösung.

Lysis' Denouement nennt Aristoteles die Geschichte von der Hülle (perirpe.pateia oder metabasis) bis zum Schluss. Ansotte spricht von dem Ende oder dem Ergebnis des Ereignisses".

Anwendung.

Dieses abstrakte (syntaktische) Schema wird durch seine (semantische) Interpretation lebendig. Nehmen wir eine Ballade von *Joseph von Eichendorff* (1788/1857) aus der Jüngerer romantischen Schule der Heidelberger. Dieser sehr ausgeglichene Romantiker war einst mit Ludwig Uhland (1787/1862) beim deutschen Publikum außerordentlich beliebt.

Der Titel lautet: **Die Lorelei**. Die (ook: der) Lei" bedeutet "Fels" und "die Lure" ist eine Nymphe (weiblicher Naturgeist, Elfe). Solche Nymphen, die als verräterisch schöne Frauen auftreten, gelten als Anhängerinnen eines "Gottesurteils" (WR 253).

A.-- Einführung.-- (Frontknoten)

"Es ist schon spießig. Es ist schon kalt.

B.--knoten.

Was reitest Du einsam durch den Wald?
Der Wald ist lang. Sie sind allein.
Du, schöne Braut, ich führ' Dich heim!"
-- "Grosz ist der Männer Trug und List
Vor Schmerz ist mein Herz gebrochen.
Wohl irrt des Waldhorns, her und hin.
O flieh: Du weiszt nicht wer ich bin".
"So reich geschmückt ist Rosz und Weib.
So wunderschöm der junge Leib.

C.- Auflösung.

Jetzt kenn' ich dich: Gott !'steh' mir bei!
du bist die hexe lorelei!"
"Du kennst mich wohl: von hohem
Schaut stil meim Schlosz, tief, in den Rhein.
Es ist schon spät. Es ist schon kalt.
kommst nimmermehr aus diesem Wald".

W.R. 272.

Anmerkung: F. Buytendijk, *Zur Phänomenologie der Begegnung*, in: O. FRöbe-Kapteyn, Hrsg., Eranos-Jahrbuch, 1950 (*Mensch u. Ritus*), Zürich, 1951, 431/ 486, bietet uns eine existenziell-phänomenologische Beschreibung dessen, was man im technischen Sinne als "Begegnung" bezeichnet, d.h. das Kennenlernen des Mitmenschen auf einer tieferen Ebene, von Seele zu Seele, durch den Blick (WR 261v.).

Hier: Der Mann stellt sich mitleidig vor, dass er diese schöne, scheinbar wehrlose Frau retten muss - bis sich plötzlich, in dem, was Aristoteles "anagnorisis" (Erkennen der eigenen wahren Identität) nennt, herausstellt, dass er selbst am Rande seines Untergangs steht, der von ihr eingeleitet wurde. Die Ansicht, prosopon, ist ein hübsches Mädchen; die Wahrheit ist eine Lorelei, eine Frau, die das Schicksal erfüllt.

Anwendung.

1. Es gibt natürlich viele Arten von Geschichten. Wir werden einen Typus zufällig auswählen: die Anekdote. Es gibt mehr als eine Definition. In jedem Fall handelt es sich aber um eine Geschichte, die etwas als "singulär-konkret" kennzeichnet. Es gibt auch etwas, das über das rein Singulär-Konkrete hinausgeht.

2. Ein anwendungsorientiertes Modell, das wiederum buchstäblich eine reale Begegnung, eine Bekanntschaft auf einer tieferen Ebene, unterhalb des "Blicks", erzählt.

Michaela Denis, Un léopard sur les genoux, Paris, 1956, 35 S., erzählt u.a., wie sie die Dreharbeiten zu *The Mines of King Solomon* (in Kenia) als Schauspielerin in einer Hollywood-Truppe erlebte.

A. (Frontknoten) (ekthesis, expositio).

Ich hatte einen neunjährigen Jungen angeworben, der meinen Schminkkasten tragen sollte. Mit den Trinkgeldern, die ich ihm gab, kam er in eine höhere Lohngruppe als sein Vater. Ich vermute, dass er mir sehr zugetan war.

B. Knoten (desis).

Etwa ein Jahr später, als wir im Begriff waren, Nairobi zu verlassen (...), kam er zu mir. Ich sah ihn an: Ich ahnte, dass er etwas sagen wollte. Ich dachte, er bräuchte Geld, also wollte ich ihm etwas geben. Er weigerte sich. Mit gesenktem Kopf stand er vor mir, seine dunklen Augen waren von Tränen beschlagen: "Erkläre", sagte ich, "du musst mich als dein Kind annehmen." -- Aber dein Vater und deine Mutter", sagte ich, "wären sehr wütend, wenn sie ihren Sohn verlieren würden. -- Der kleine Negerjunge antwortete nicht.

C. Auflösung (lusis).

Ich nahm ihn am Kinn und sagte: "Ich werde deine Tante sein, die Schwester deiner Mutter. -- Sein Gesicht hellte sich auf. Beifall heischend sagte er: "Auf Wiedersehen". Ich sah ihn singend weggehen.

W.R. 273.

(2).3. -- 'These', Proposition, Abhandlung.

Die "These" zur Zeit des Deuterosophismus ist die systematische Entwicklung eines abstrakten Themas.

Verwandt, toententijde, damit, waren:

1. die chreia (chrie), über die später, und der Gnom, sententia, Aussprache;
2. die kataskeue, confirmatio, Rechtfertigung (Argument, Beweis) und ihr Gegenteil, die anaskeue, refutatio, Widerlegung;
3. das enkomion, lauditio, eulogio (WR 264v.) und sein Gegenteil, das psogos, vituperatio, eulogy;
4. die sunkrisis, comparatio, Vergleich (parallel);
5. die Prosopopoiia, die Beschreibung des Ausblicks, und die Ethopoiia, die Beschreibung der Seele (WR. 261vv. und
6. de nomos, lex, Gesetz(e).

Der koinos topos, locus communis (Entwicklung des Blickwinkels), sollte gesondert erwähnt werden, da er Bestandteil fast aller Texte ist.

Abgesehen von der Zusammenfassung, die für das Thema und die Fragestellung spezifisch ist, ist der Diskurs der grundlegende Text, der in allen vorangegangenen Textsorten und insbesondere in der soeben aufgeführten vorhanden ist.

Literaturhinweis :

- O. Willmann, *Abriß d.Phil.*, 9/13 (die materien der logik, von der aufsatzlehre aus gesehen); 47/48 (Chrie);
- O. P. Spandl, *Methodik und Praxis der geistigen Arbeit*, München, 166;
- E. Fleerackers, L. Geijsels, S.J., *De verhandeling*, Antwerpen, 1965-12;
- G. Niquet, *Structurer sa pensée/ Structurer sa phrase (Techniques d'expression orale et écrite)*, Paris, 1978;
- S.P. Moss, *Composition by Logic*, Belmont (Calif.), 1966;
- O. Pecqueur, *Manuel pratique de dissertation française*, Namur, 1922-2;
- J. Bojin/ M. Dunand, *Documents et exposés efficaces (Botschaften, Struktur der Begründung, grafische Darstellungen)*, Paris, 1982;
- H. De Boer, Hrsg., *Schriftelijk rapportage (Ein praktischer Leitfaden zur Erstellung von Berichten, Notizen, Memoranden, Dissertationen, Geschäftskorrespondenz u.ä.)*, Utr./ntw.), Utr./Antw., 1961;
- G. Beville, *L'expression écrite, image de l' entreprise (Struktur, Stil, Präsentation)*, Paris, 1979;
- U. Eco, *How to write a thesis*, Amsterdam/Deurne, 1985 (ein Werk der Semiotik).

Definition.

Die Abhandlung ist die begründete Entwicklung eines Themas (E. Fleerackers, *De verhandeling*, Antw., 1944-5, 13). Pater Fleerackers sagt, dass der ganze Verstand (Intellekt, Gefühl) dabei am Werk ist.

W.R. 274.

Zu den Arten des Diskurses gehören, so Fleerackers,

(i) Die Reflexion, d.h. ein Diskurs, in dem die Imagination (mit ihrer abduktiven Fähigkeit) vorherrscht;

(ii) die Träumerei, in der die Stimmung stark zum Ausdruck kommt, während (iii) die Argumentation, in der die Überzeugung zu einer Entscheidung im Mittelpunkt steht.

In der Ausgabe von 1965-12 heißt es z.B.: “Die Abhandlung ist die schöne Darstellung der Reflexion über die Wirklichkeit”. (o.c.,7). Wenn man den Begriff “schön” für wesentlich hält, dann hat man es nur mit einem Typ (Art) von Diskurs zu tun, nämlich dem belletristischen (“literarischen”) Diskurs.

Der Begriff “Reflexion” steht für die didaktische Textsorte, die sich von der Epik (überwiegend weitreichend), der Lyrik (überwiegend und entscheidend auch Ausdruck einer Stimmung) und der Dramatik (Bühnenspiel) unterscheidet.

Typologie.

Zusätzlich zu den bereits erwähnten, kann man auch O. Pecqueur, o.c. erwähnen,

(1) informelle (o.c., 356/385: dissertations badines) Diskurse: Selbstliebe, Traurigkeit und Freude sind dann z.B. die Themen; die meisten schulischen Diskursübungen geben informelle Diskurse, d.h. unpräzise, vorwissenschaftliche Darstellungen.

(2) Die wissenschaftlichen (a.a.O., 319/355), die ethisch-politischen (a.a.O., 13/166), die literarischen (a.a.O., 167/318) Abhandlungen erheben Anspruch auf formale Textgestaltung, d.h. auf eine möglichst logisch geschlossene Behandlung des Themas.

A. - Erklärung Hermeneutik.

Vgl. WR 249v., -- O. Willmann, *Abriss*, 10, gibt uns die grundlegende Einsicht in die Sache.

Die Scholastiker (800/1450) unterschieden zwischen “quaestiones simplices de uno vocabulo” (einfache Fragen zu nur einem Begriff) und “quaestiones coniunctae de propositione aliqua” (zusammengesetzte Fragen zu der einen oder anderen Aussprache). Diese Unterscheidung ist auch heute noch sehr entscheidend.

A.1. -- Einmalige Zuweisungen.

Z.B. “Arbeit” “Das Sprichwort” sind Begriffe, die aus einem einzigen Wort bestehen. Wer eine solche Erklärung des Handels erhält, sieht sich sofort mit einer äußerst breiten Palette von möglichen Interpretationen und Rechtfertigungen konfrontiert.

Aber, wie Willmann sagt, in all diesen Fällen ist die erste Aufgabe (Teilaufgabe) die Definition. WR 96;-- 104 (Umfang und Inhalt des Begriffs); 238 (Protagoräische Definition) gaben uns bereits skizzenhaft einen Einblick in das, was Definieren eigentlich ist. WR 251 (die Warnung von Marmontel) hat uns gezeigt, wie wichtig das ist.

W.R. 275.

Aneximenes von Milotos (-588/-524) lehrte uns, dass die Bestimmung des Wesens darin besteht, "zu sagen, was etwas 'ist'". Der Paläopythagoreer Archutas von Taras (= Archytas von Tarent; -445/-395) hat uns Beispiele hinterlassen:

"Windstille ist (i) die ruhende Luftmasse (ii)";

"Die stille See ist (i) die Wellenbewegung, (ii) die zum Stillstand gekommen ist.

Sokrates von Athen (-470/-399) führte systematisch den "horismos" (definitio, "Abgrenzungsbeschreibung") ein. Platon von Athen (-427/-347) führte die Typologie (diairesis, divisio, Klassifizierung) ein.

Anwendbare Modelle.

(1) Arbeit ist Aufwand, soweit sie wirtschaftlichen Wert schafft. Ein Sprichwort ist ein Spruch, der Situationen, die immer wieder festgestellt werden können, kurz und bündig zusammenfasst.

(2) Platonische Typologie (Klassifizierung von Begriffen): Es gibt körperliche Arbeit und es gibt geistige Arbeit (= zwei Typen); es gibt Sprichwörter, die Fakten schaffen (So der Vater, so der Sohn) und es gibt Sprichwörter, die Werturteile fällen (Safety first: Sicherheit geht vor) (= zwei Typen).

Für die antepredikative (prädikatsfreie) Ein-Term-Thematik ist, wie Willmann richtig sagt, die Definition der Hauptstandpunkt (erster Gemeinplatz). Die anderen Standpunkte. (Anwendungsmodelle (= Beispiele), Erklärungen, Situationen usw.) sind sekundäre Gemeinplätze. Siehe weiter.

A.2. -- Mehrteilige Aufgaben.

Z.B. "Arbeit und Freizeit", "Arbeit, Freiheit und Spiel". -- Sprichwörter als Volksweisheit". Sprichwörter und Lebenssituationen" - alle diese Aussagen bestehen aus mehr als einem Begriff. Die Hermeneutik dieses zweiten antepredischen Typs achtet auf die verbindlichen Wörter wie "und", "wie".

So handelt es sich bei dem angefragten Thema "Arbeit und Freizeit" nicht um zwei Abhandlungen hintereinander, sondern um die Beziehung zwischen den beiden Daten. So handelt es sich bei dem beantragten Thema "Sprichwörter als Volksweisheit" nicht um zwei Abhandlungen zu den beiden Begriffen, sondern um die Sprichwörter unter dem Gesichtspunkt der Volksweisheit (viewpoint; WR 200: formal obj.) interpretiert.

B.1. -- Ein-Satz-Aussagen.

Ein Satz enthält ein Prädikat. Damit befinden wir uns im prädikativen Bereich. Zum Beispiel: "Arbeit ist zwar anstrengend, aber die Quelle der Gesundheit". Das Sprichwort enthält oft bildhafte Darstellungen.

Hier ist der geforderte Satz nicht nur ein Diskurs (über das Subjekt und die anderen Teile des Satzes), sondern das Subjekt insofern, als es im Sprichwort und in den anderen Teilen des Satzes besprochen (= angegeben) wird. Man definiert zum Beispiel Arbeit, Anstrengung und Gesundheit und gibt dann die Beziehung an.

W.R. 276.

Anmerkung: Wir beziehen uns hier auf WR 200v. (Bodenstruktur).

B.2. - Mehrsätzliche Zuweisungen

Das prädikative Thema kann **(i)** ein Satz (= Vor- und Nachwort, ‘protasis’ und ‘apodosis’) oder **(ii)** eine Vielzahl von Sätzen (ein Text) sein; wir verweisen auf WR 11 (Textangabe); 20 (vergleichende H.); 164v. (allgemein, speziell: Tradition herm.).

Geltendes Modell.

Nehmen wir das folgende Gedicht von *G. Gezelle* (1830/1899) als Thema: “O schöne Rose -- die, jenseits aller Grenzen -- von Lieblichkeit und Zauber lächelt -- doch bist du zerbrechlich -- und verschlingst fast --. Komm, steh auf und bleibe in meinen Gedanken -- dort, frei -- von Dauer und unverdorben, -- in der Erinnerung widergespiegelt, -- wirst du dich fortan -- freuen, -- ist dein Stamm, schon tot, und der Wind, verderbend, spielt in deiner Blüte, (April 1878?).

Wir verweisen auf die Grundlage aller Textthermeneutik, WR 253/258 (der Bericht). Wer nicht zusammenfassen kann (summative Induktion), kann nicht charakterisieren (WR 261/265).

Bezeichnenderweise läuft das Gedicht von Gezelle auf Folgendes hinaus:

(i) ein Kontrast zwischen der außergewöhnlichen ästhetischen Pracht einer Rose (WR 272), die zufällig getroffen wurde (mit dem Eindruck der Ewigkeit, den sie vermittelt), einerseits und dem bevorstehenden Tod der betreffenden Pflanze andererseits. Vgl. WR 11 (Harmonie der Gegensätze);

(ii) Gezelles Reaktion auf diese untergehende Pracht: Komm, steh und bleib mit mir in ‘t Gedanken (wo die Dinge, auch das Zufällige, nie untergehen, das ist im menschlichen Gedächtnis, Teil des menschlichen Geistes (WR 137vv.: erweitertes Bewusstsein) 153vv. (nächtlicher Aspekt)). Erst wenn man dieses zusammenfassende Merkmal als ersten Gemeinplatz (= Basis-Sichtweise) implementiert hat, kann man den vollen Bedarf (der die übrigen Sichtweisen umfasst) bearbeiten.

Stilistische Anmerkung.

Stilistik ist Gestaltung in rhetorischer Absicht (WR 5: “Lexik”).

O. Willmann, Abriss, 106f., weist darauf hin, dass Abhandlungsthesen stilistische Elemente enthalten können.

(1) Zum Beispiel das Oxymoron: “Die Mystik enthält einen Aspekt, der mit den Begriffen “asofos sofia”, insaniens sapientia, unkluge Weisheit, charakterisiert werden kann.

(2) So zum Beispiel das Paradoxon: “Geteilte Freude ist doppelte Freude” oder “Einmal ist keinmal”. Die Analyse zeigt schnell, dass diese beiden Redewendungen, das Oxymoron und das Paradoxon, sehr nützliche Redewendungen sind. Versuchen Sie, sich in einen Text zu “übersetzen”, der nicht mit Redewendungen überfrachtet ist.

W.R. 277.

Logische Bemerkung.

Prädikative Themen unterliegen dem (von den Scholastikern so bezeichneten) logischen oder Bereichsquadrat, was der alte Name für Ordnungsstruktur (= distributive Str.) ist.

Literaturhinweis :

G. Booij et al., *Lexicon van de taalwetenschap*, Utr./Antw., 1980 - 2.38 (Bereich).

1. Geltendes Modell.

Wie der Vater, so der Sohn" (// Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm). Die ganze Frage ist nicht, ob dieser Satz wahr ist, sondern ob er immer wahr ist. So gibt es ein französisches Sprichwort, das besagt "A père avare, fils prodigue": Der Geiz der Eltern provoziert bei den Kindern oft Verschwendungssucht. Mit anderen Worten: Das eine Sprichwort verstärkt das andere, weil beide nur eine Teilwahrheit ausdrücken.

2. Logisch übersetzt:

(i) Die Quantoren (Quant(ifikation)en) leiten sich aus dem logischen Quadrat ab: alle/ einige ja/ einige nein (= alle nein);

(ii) Man spricht neuerdings von universellen Quanten (alle), von existentiellen (besser: singulären) Quanten (nur einer), von privaten Quanten (einige), den häufigsten in menschlichen Angelegenheiten.

Letzteres trifft hier zu: "Bei einigen Vater-Sohn-Beziehungen (Eltern/Kinder) übernimmt der Sohn die Verhaltensweisen des Vaters" (d. h. "bei anderen (einigen) nicht"). Vgl. WR 55: 57: 140 (alle möglich); 189. Der logische Umfang (die Realitäten, auf die sich der Satz bezieht) oder die Reichweite ist von entscheidender Bedeutung für einen korrekten Diskurs (WR 249: akribiea). Der richtige Bereich in der Aussage ist sehr wichtig.

B. - Handelsplätze

Der "Ort des Ortes" ist ein ständig wiederkehrender Blickwinkel (Perspektive, Interpretationswinkel).

M. Roustan, *La dissertation littéraire*, Paris, s.d., eines der seltenen Werke über den Diskurs, das der Aufgabenhermeneutik entscheidende Bedeutung beimisst (o.c., 5/42; stellt in Bezug auf das Problem (die Frage) fest, dass ein Diskurs bedeuten kann

(i) Niederlage (Bericht),

(ii) erklären (Angabe der notwendigen und hinreichenden Bedingungen),

(iii) zu verteidigen und/oder zu widerlegen. Aber Roustan geht nicht viel weiter als das. Es gibt mehr als das, was er sagt. Einer, der sich viel mehr Mühe gibt, ist S.P. Moss, *Composition by Logic*, Belmont (Kalifornien, USA), 1966. Wir gehen von dieser Arbeit aus.

Die Frage (und damit die Struktur der Erklärungen) könnte unter anderem von der ontologischen Dichotomie des "eigentlichen Seins" her angegangen werden (scholastisches "existence", eigentliches Sein, und "essentia", Sein).

W.R. 278.

Moss, o.c. 27/38, spricht von "welchen Themen". Die Beispiele machen deutlich, dass das Fragepronomen "Was? / what (for)?" wird alles und nichts angegeben.

(i) Welche Tatsache wurde 1553 in Genf festgestellt, die die öffentliche Meinung schockierte? Im Jahr 1553 verurteilte Jean Calvin (Kalvin) (1509/1564) den spanischen Arzt und Theologen Michel Servet (1511/1553) zum Scheiterhaufen. Das Faktische ist der Umfang der Befragung relativum.

(ii) Welchen Beweis hat Calvin erbracht, dass er das Recht hatte, M. Servetus im Namen "Gottes" verbrennen zu lassen? (Es wird nach der Essenz der Beweise gefragt).

Welchen Unterschied gibt es zwischen der von Calvin angeordneten Verbrennung auf dem Scheiterhaufen und der Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, der Hexen jahrhundertlang ausgesetzt waren? (der Vergleich ist der Blickwinkel)

Worauf führt Calvin das Ausharren der "Heiligen" (der Auserwählten) zurück (die Erklärung (Ursache) wird erbeten) - mit anderen Worten: Moss betrachtet das Was-Thema als eine separate Anfrage. Dieses Thema (Gemeinplatz) ist auf viele andere reduzierbar. Das dazugehörige Substantiv bestimmt seine Natur.

BI. - Tatsächliche Orte

Moss, a.a.O., 97/105 (Tatsachenbehauptungen) thematisiert das, was in wissenschaftlichen Kreisen als Protokollaussagen bezeichnet wird. Darunter versteht er auch quantitative, statistische Erkenntnisse. Diese Behauptung oder "positive" Seite der Tatsache beinhaltet die korrekte Darstellung einer sinnlich wahrnehmbaren Tatsache. Zum Beispiel ein chemischer Prozess (z. B. die nukleare Wolke von Tschernobyl in der Ukraine Ende April 1986) oder eine historische Tatsache (z. B. die Entstehung der Popmusik). Die Darstellung - so Moss (und alle anderen) - muss (i) wahrheitsgemäß ("objektiv") und (ii) genau sein.

Es ist klar, dass wir damit in der Beschreibung landen (WR 259/266), vor allem im Hinblick auf ihre Eindeutigkeit (WR. 260).

Entscheidung: Das Ersuchen eines Diskurses kann einfach eine Beschreibung sein. Die Beschreibung eines diachronen Ereignisses ist eine Erzählung (WR 267/272). Das Erzählen von Abhandlungen ist ein formelles Erzählen (WR 274; nicht "informell"), - begründet.

Die durchsetzungsfähige Seite zeigt sich auch bei der Frage nach dem Wo und / oder dem Wann. Die Situation kann die Hauptfrage sein (WR 254; 270 (ekthesis)). Z. B. "Wo genau/wann genau wird M. Servetus auf dem Scheiterhaufen verbrannt? -- Der Schwerpunkt liegt auf der Verortung, aber die Faktizität wird sofort thematisiert.

W.R. 279

Die Behauptung kommt auch in dem vor, was Moss, o.c.,144/148 (example statement), behandelt: die Exemplifizierung.

Man verdeutlicht eine Idee (Konzept) oder Definition (WR 274) anhand eines Anwendungsmodells (= Beispiel). Dies ist die anschauliche Veranschaulichung: Man "veranschaulicht", was man behauptet (wenn der Leser/Hörer mit der Veranschaulichung vertraut ist).

Man stellt eine allgemeine Behauptung auf der Grundlage feststehender Fakten auf, die alle auf dasselbe Modell hindeuten. Das ist die induktive Veranschaulichung.

Bekanntes Beispiel: die pragmatische Geschichtsschreibung des Polubios von Megalopolis (-200/-125). "Pragmatisch" bedeutet in seinem Sprachgebrauch, "was die "Praxis" der Tatsachen ist (in seinem Fall insbesondere politischer Natur)". (Man beachte den Unterschied zu WR 209; 236, wo es um Praktikabilität geht).

Die Betonung der Faktizität (ist etwas passiert?) findet sich auch in

(i) bei den Romantikern, zumindest den deutschen (man denke an die "positive Philosophie" von F.W. Schelling (1775/1854), und

(ii) bei den französischen Positivisten (z.B. A. Comte (1798/1857)).

B.II. Waisenhäuser.

Es sei darauf hingewiesen, dass man die stellare oder faktische Seite nicht vertreten kann, ohne ein Mindestmaß an Verständnis für die Fakten zu haben. Gewissheit und Wesentlichkeit ergänzen sich.

Erste Art der Wesensbeschreibung.

(1) Moss, a.a.O., 137/143 (Definitionsaussagen) erörtert die Wesensklausel (WR 274v.; 261: Merkmal).

So gibt es R. Kühnl, *Faschismus (Versuch einer Begriffsbestimmung)*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, xiii (1968): Die Abhandlung ist eine Konzeptualisierung, aber formal (begründet).

(2) Moss, o.c., 39/46 (how topics), wirft die Frage nach dem "Wie?" auf. Man kann es als eine Beschreibung des Seins betrachten, die präziser ist: "Wie entdeckte Louis Pasteur (1822/1895), der Begründer der Mikrobiologie, das Prinzip des Impfstoffs?:-- Dies ist ein Ereignis (WR 251; 276vv. (Geschichte). Nicht selten bezieht sich das "Wie" auf einen Prozess. Die Abhandlung ist dann eine begründete Beschreibung des Prozesses.

Zweite Art von Wesen.

(Moss, o.c., 57/70 (*Kontrastthemen*), 71/81 (*Vergleichsthemen*) und 82/92 (*Vergleichs- und Kontrastthemen*), führt den distributiven Vergleich ein: durch Vergleichen entdeckt man (i) Ähnlichkeiten und (ii) Unterschiede (Kontraste). Man lernt, beides zusammen zu sehen.

W.R. 280.

Die Grundlage dafür ist natürlich die Analogie (WR 200). Und es ist die proportionale oder metaphorische.

(2) Anwendung der kollektiven Struktur.

Moss, o.c., 7/26 (Warum-Themen), spricht von der Aussage: "Warum/Warum ist Karl Marx kritisierbar?", der Zusammenhang, die Kohärenz, zwischen der Kritisierbarkeit und den notwendigen (getrennt) und ggf. hinreichenden (gemeinsam) Gründen dafür ist gefragt. Das ist rein logisch.

Oder auch, ganz konkret: die Ursache gastfreundlichen Verhaltens: der Zusammenhang zwischen gastfreundlichem Verhalten und dem Grund dafür... Die Basis ist hier die Analogie, aber diesmal attributiv oder metonymisch: zwischen z.B. der gezeigten Gastfreundschaft und der hohen Wertschätzung, die sich im Gast zeigt, besteht eine partielle Identität: das eine wird durch das andere verursacht (motiviert). Ein Zusammenhang (z.B. ein Kausalzusammenhang) wird durch den Vergleich beider Begriffe (unter dem Gesichtspunkt der Beziehung) entdeckt; kollektiver Vergleich.

Geeignetes Modell.

Gorgias von Leontinoi (-480/-375), der zweitgrößte Protestant, ist bekannt für sein *Enkomion Helenès*, Gedicht über Helenè. Helenè ist in der Ilias und der Odusseia (WR 33) die Frau des Menelaos (WR 260), wird aber von Paris (= Alexandros), dem Sohn des Priamos, dem Fürsten von Troja (WR 33), betrogen, wo sie seine rechtmäßige Frau ist.

Gorgias, der beweisen will, dass man alles rechtfertigen kann, geht von den notwendigen (und hinreichenden) Gründen dafür aus. Er führt ein Polylemma (Plural von Lemmata) ein: entweder war das Schicksal Trojas bereits vom Schicksal und den Göttern programmiert, dann liegt die Schuld bei diesen Schicksalen; oder Helene wurde gewaltsam entführt, dann ist sie das Opfer von Paris (der die Schuld trägt); oder sie wurde von Paris' Worten verführt (WR 21/29; insb. 25), und dann, "Athener, werdet euch bewusst, dass nichts in dieser Welt so mächtig wirkt wie das Wort (die Schuld liegt wieder bei Paris).

Schlussfolgerung: Helena ist unschuldig an dem Krieg zwischen Griechen (Achaiern) und Trojanern.

In der gesamten Abhandlung geht es um den Zusammenhang zwischen der Ursache von Helenas Verhalten und ihrer (Un-)Schuld, d.h. ihrem Maß an Verantwortung. Die Faktoren, die ihr Verhalten bestimmt haben, entschuldigen sie (gleich ein wunderbares Beispiel antiker Schicksalsanalyse (WR 153)). WR 273 (enkomion).

W.R. 281.

Anwendbares Modell - Literaturhinweis : *P. van Schilfgaard, Aristoteles*, Den Haag, 1965, 10/12 (*Die Mysterien von Samothrake*).

Auf der Insel Samothrake gab es seit undenklichen Zeiten Mysterien (WR 146), deren Gottheiten die Kabeiroi, Cabiri, die Kabi(e)ren, waren. Es handelte sich um zwei (oder drei) männliche (Axiokersos und sein Sohn Kadmilos und andere) und zwei (oder drei) weibliche (Axiokersa auf Axiëros und andere).

Philipp II. (-382/-336), König von Makedonien, und seine Frau Olumpias (-375/-316), die Eltern von Alexander dem Großen (WR 35), waren Eingeweihte. "Auf den als Altar errichteten Grenzsteinen (im Jahr 325) am Ufer des Hufasis, eines Nebenflusses des Indus, der die östliche Grenze des Reiches bildete, ließ Alexander andere meißeln: 'Dem Herakles und den Samothraker Kabeiroi!'" (O.c.,11). Die Mysterien von Samothrake erfreuten sich in hellenistisch-römischer Zeit großer Beliebtheit (WR 35): Die ägyptischen Ptolemäer und die Römer zum Beispiel schätzten diese Mysterien.

Man achte nun auf die Argumentation von van Schilfgaard:

(1) Traditionell waren die Kabiren die Verursacher (WR 9) von
a. die Fruchtbarkeit, b1. der Seeverkehr und b2. das Asylrecht.

(2) Alexander und sein Lehrer Aristoteles - so van Schilfgaard -
a. eine neue Welt (Fruchtbarkeit) schaffen, jede in ihrem eigenen Bereich,
b1. mit neuen Formen des Verkehrs auf internationaler Ebene - wirtschaftlich, politisch, wissenschaftlich (Verkehr).
b2. Diese neue Welt bietet zahllosen ethischen, religiösen und philosophischen Strömungen ein reichhaltiges Asyl, in dem alte Weisheiten immer wieder neue Formen befruchten (ad a). Vgl. a.a.O., 11/12.

Man sieht, wie eine ganze Kultur, die hellenistisch-römische, auf der Basis des (distributiven) Vergleichs charakterisiert wird (WR 263: Mittelalter): Die Analogie zwischen der kabi(e)rischen Religion einerseits und der Welt, wie ihre Schöpfer, Alexander und Aristoteles, sie schufen, andererseits, ist hier der Gemeinplatz (Gesichtspunkt). Die Distributivgleichung!

B.III. - Klartext.

Ambiguität (WR 180; 227) wird von Moss, a.a.O., 47/56 (Kombinieren: doppelte Thesenorganisation; dreifache Thesensatzorganisation) als Handlungsaufgabe diskutiert. Man kann in der Tat nur die hellen Seiten (das Pro oder das Pro) oder nur die dunklen Seiten (das Kontra oder das Kontra) hervorheben. Man kann auch beide nacheinander analysieren (duale Sichtweise). Man kann beides nacheinander analysieren und eine höhere Sichtweise einnehmen, von der aus man sie "versöhnt" (Dialektik).

W.R. 202.

Das geltende Modell ist WR 257v. Pro und Contra des Fernsehens. Zumindest was das duale Modell anbelangt, ohne eine "Versöhnung" der beiden Positionen.

Was Moss nicht zu sehen scheint, ist, dass Zweideutigkeit nicht unbedingt die Form von Licht und Schatten (Vorteil und Nachteil) annehmen muss. Er sieht nur die axiologische (wertbildende) Pluralität, es gibt aber auch die allgemeine oder Standpunktpluralität. Ein Beispiel dafür ist WR 200 (Kalupso, mythologisch, ethisch, erotisch, usw.). Siehe in diesem Zusammenhang auch WR 210.

A. Der Dialog.

Literaturhinweis : C. Ansotter *Traité prat.*, 101/103 (*Du dialogue*). Zur Definition: Dialog ist die Tatsache, dass mindestens ein Thema ("Thema") von mindestens zwei Gesprächspartnern in Form eines Gesprächs ("Konversation") so interpretiert wird, dass die Standpunkte ("Meinungen, Positionen") zum Thema zum Ausdruck gebracht werden.

Existenzialistische Denker - wie Gabriel Marcel (1889/1973) oder Jean-Paul Sartre (1905/1980) - haben die Bühne genutzt, um "Standpunkte" in Form von (wie Peirce es nennen würde) Interpreten zu dramatisieren (WR 224). - Die Dialoge des Platon von Athen (-427/-347) sind unsterbliche Exemplare interpretierender Begegnungen (WR 272). Sie sind Abhandlungen in dramatisierter Form.

Geltendes Modell.

Dass Theater Vernunft sein kann, die durchdachte Entwicklung eines Themas (WR 273: Definition v. verh.), beweist der folgende Auszug aus Antigone (-441) von Sophokles von Kolonos (-496/-406).

Ekthesis" (einleitende Bemerkungen; WR 270).

Antigone, die Tochter des Ödipus, hat gegen das Verbot von Kreon, dem Herrscher von Theben, eine Begräbnisliturgie für ihren Bruder Poluneikes abgehalten (um ihn den Göttern der Unterwelt (Hades; WR 66: Themis-Gesetz) zu weihen).

2. Der Dialog.

Kreon: "Dort, mit dem Blick auf die Erde gerichtet, gestehst du oder leugnest du, was die Männer dir vorgeworfen haben?"

Antigone: "Ja, ich habe es getan. Das ist es, was ich sagen will. Ich leugne nichts".

Kreon: "Antworte mir kurz und bündig: Wusstest du von dem Verbot, das ich ausgesprochen hatte?"

Antigone: "Ich war mir dessen bewusst. Wie hätte ich das nicht wissen können, da Ihr Verbot öffentlich war."

W.R. 283.

Kreon: "Habt ihr euch dennoch dem Gesetz widersetzt?"

Antigone: "In der Tat! Schließlich war es nicht Zeus, der dieses Verbot aussprach, und auch nicht Dike (WR 64; 66), die Göttin, die zu den unterirdischen Gottheiten gehört - Gottheiten, die den Menschen das Recht zu töten auferlegten.

Eure 'Gebote' sind mir nicht mächtig genug, um einen Sterblichen dazu zu bringen, die ungeschriebenen, unauslöschlichen Gesetze der Götter zu brechen, - nicht heute, - nicht gestern, - nein: diese Gesetze sind immer gültig! Keiner weiß, seit wann sie in Kraft sind.

Deshalb wollte ich mich nicht aus bloßer Angst vor der Meinung eines Menschen wegen der Götter bestrafen lassen."

Entscheidung.

(1) Zunächst wird die Faktizität (WR. 278) erörtert (die Tatsache der Totenliturgie; die Tatsache der Kenntnis des Gesetzes).

(2) Dann dominiert die Argumentation (der Gegensatz zwischen rein menschlichen - irdischen "Gesetzen" und rein göttlichen (wenn auch chthonischen) Gesetzen; vgl. mit 280 (die notwendigen und hinreichenden Gründe)), zwei Standpunkte (Arten der Interpretation) dominieren den Dialog.

Anmerkung -- Die dialektische Methode des Protosophismus (WR 227),-- ja, vielmehr: die eristische Methode des Zenon von Elea (WR 215;--9);-- die scholastische Methode des. das sic (ja) et non (nein), das nur die Erhebung auf eine höhere Ebene ist (WR 76), der beiden vorangegangenen Methoden -- es stammt von Peter Abelard (1079/1142) und Thomas von Aquin (1225/1274); -- die "dialektische" "Methode von G.F.W. Hegel (1770/1831) und K. Marx (1818/1883; siehe Kurs Erstes Jahr: Logik),-- alle diese Methoden sind nur Varianten der allgemeinen Pluralität.

Anmerkung - Der methodenbewusste Diskurs.

Ein Buch wie *Ch. Bühler, M. Klein, Introduction to Humanistic Psychology*, Bilthoven, nach 1972, das drei methodische Ansätze der Psychologie diskutiert (den behavioristischen, den tiefenpsychologischen und den "humanistisch-existentiellen"), steht und fällt mit der Idee der Ambiguität.

Oder nehmen wir *L. Rademaker/ H. Bergman (Hrsg.), Soziologische Strömungen*, Spectrum/ Intermediar, 1977: positivistische, funktional-analytische, konflikttheoretische, phänomenologische, symbolisch-interaktionistische, ethnomethodologische, systemtheoretische, tauschtheoretische, marxistische, "kritisch-rationalistische" Methoden fallen mir ein. auch hier wieder: Mehrdeutigkeit!

W.R. 284.

B. Die "chreia" (chrie).

Literaturhinweis :

- H.I. Marrou, *Hist.d.l' éd. ant.*, 241;
- O. Pecqueur, *Man: prat.*, 12 (*La Chrie*);
- O. Willmann, *Abriss*, 9 (*Chrie*).

Die "chreia" (wörtlich: nützliches Diagramm) ist eine Anekdote (WR 272), die einer berühmten Persönlichkeit zugeschrieben wird. Diese Anekdote kann eine Handlung oder ein Sprichwort sein. Oder beides. In der alten Sekundarschule war die Textgröße "eine kleine Seite". Die Struktur des zu erarbeitenden Textes war achtfach. Die Abschnitte wurden als "cephalaia" bezeichnet, d. h. als Hauptstandpunkte oder "Plattitüden".

Nach dem Text von R.I. Marrou, a.a.O., 241, war die Wirkung wie folgt.

Gegeben: "Isokrates von Athen (-436/-338; WR 246) sagte einmal: 'Die Wurzeln der Bildung sind bitter, aber ihre Früchte schmecken angenehm'.

Gesucht: Textgestaltung nach der achtfachen Chreia.

Ausarbeitung.

I.A. Charakteristisch für Isokrates (WR 261: Struktur),--dieses, als 'enkomion' (1der Rede; WR 264v.: ausgearbeitetes Modell).

1.B. Charakterisierung des Spruchs (WR 276).

1.B.1. Paraphrase (WR 253) des Aphorismus (= kurze, kontextfreie Aussage). Dies in drei Zeilen.

I.B.2.a. Kataskeuè (Rechtfertigung; Argument; WR 251) der Paraphrase (die offensichtlich die Meinung oder These der Leitung darstellt).

I.B.2.b. Anaskeuè (Widerlegung; WR 251), als Gegensatz (WR 279) zum Kontrafaktischen (WR 197), d.h. der Meinung, die dem Spruch des Isokrates widerspricht.

I.B.3.a. Sunkrisis (Vergleich"-- besser: illustrativer Vergleich; WR 251).

I.B.3.b. Anekdote (WR 272), d.h. ein anschauliches Beispiel (WR 279)

Marrou erwähnt hier Demosthenes von Athen (-384/-322), der - einer Anekdote zufolge - mit einer schwachen Stimme und einer ebenso schwachen Rede kämpfte; um ein großer Redner zu werden, lernte er jedoch, mit Kieselsteinen im Mund und gegen das tosende Meer am Ufer zu sprechen. Er wurde der berühmteste griechische Redner.

Anmerkung -- Man beachte die Analogie (WR 2821: bittere, Wurzeln -- demosthenische Übung; angenehme Früchte -- berühmte Beredsamkeit.

II. Autoritätsargumente, die von den "Alten" übernommen wurden (z. B. Hesiod von Askra (WR 34; 39)). Hier verlässt sich der Verhandlungsführer auf das, was andere als er selbst in dieser Angelegenheit gesagt oder getan haben.

Anmerkung: Der Gnom (sententia, Sprichwort, Aphorismus; WR 251) hat die gleiche Struktur wie die chreia, aber ohne den Charakter (siehe WR 275: Sprichwort).

WR. 285.

Die Version von Afthonios von Antiocheia (+ 270/ ...).

Dieser spätantike Rhetoriker geht wie folgt vor.

A. Einleitung.

Loben Sie die Anekdote (Handlung/Spruchwort).

B. Mitte.

B.1. Paraphrase (Charakterisierung einer Anekdote).

B.2.a. Ursache, d.h. Erklärung (WR 254; 264; 280 (eine Ursache)) - das, was der Rechtfertigung der geäußerten Meinung genügt.

B.2.b. Kontrafaktisch (a contrario), d.h. die Widerlegung des Gegenmodells.

B.2.c. Ähnlichkeit (a simili) - scheinbar vergleichende Illustration.

B.2.d. Beispiel (ab exemplo), - das applikative Modell.

B.2.e. Zeugnis (= eine testimonia).

C. Sperre.

Ein Beispiel dafür ist "Siehe die gute Idee des Isokrates von Athen, die Erziehung aufzunehmen" (a brevi epilogo).

Eine Gedächtnisstütze lautet wie folgt:

A. Quis? (= quis egit / dixit? wer hat so gehandelt / gesprochen?).

B. Mitte.

B.1. Quid? (= Was? Was hat er/sie getan/gesagt?; -- Umschreibung).

B.2.a. Cur? (cur res ita se habet? warum? -- Erklärung).

B.2.b. Contra (= Gegenmodell).

B.2.c. Gleichnis (= Parabel; WR 260v.; 263).

B.2.d. Paradigmen (= Beispiele).

B.2.e. Testes (= Zeugen; d.h. "dicta et scripta", mündliche und/oder schriftliche Autoritätsargumente).

C. Ende -- Adhortatio (= Ermahnung)

Marmontel (WR 251) sagt, dass die choria die Interpretation einer Aussage oder eines seltsamen Sachverhalts war. Da ein Teil der Romantiker chreia als "Knechtschaft" (d.h. als "wilde" Freiheit) missverstanden hat, waren viele der Meinung, dass chreia abgeschrieben werden sollte. Und doch! Schauen Sie genau hin: Die acht "cephalas", Sichtweisen, sind Arten der Interpretation. Hinter diesem Schema verbirgt sich die Zweideutigkeit einer Tatsache oder eines Sprichworts.

1. Dies zeigt zunächst das Gegenmodell, d.h. die gegenteilige Interpretation, die im Diskursschema (WR 283: eristisch, "dialektisch-protosophisch") immer wieder vorgesehen ist. Scholastisches, hegelianisch-marxistisches Schema (Methode). Für und wider, Licht- und Schattenseite, mehr als eine Parteilichkeit - sie sind in der Chreia ausdrücklich vorgesehen.

2 Dies ergibt sich zum anderen aus der rein methodischen Zweideutigkeit (WR. 283: methodischer Ansatz), die wiederum in der Regelung ausdrücklich vorgesehen ist:

(i) das Autoritätsargument (das einen lehrt, auf andere zu hören als auf sich selbst);

(ii) die Charakterisierung, erklärt durch **a.** die Aussage, **b.** die Ähnlichkeit, **c.** das Paradigma (Präf.) und die anderen Gesichtspunkte, dies zweifelsfrei belegen.

W.R. 286,

B.: Rhetorik, Beredsamkeit.

Der erste, der eine "Rhetorik" geschrieben hat, scheint der frühe Protestant *Anaximenes von Lampsakos* (-380/-320) gewesen zu sein, mit seiner *Peri rhètorikès*, - etwas vor der Rhetorik des Aristoteles (die +/- -362/-361 angesiedelt ist).

Literaturhinweis : neben den Werken, die WR 1 zitiert, können auch genannt werden:

- *Umberto Eco, La structure absente (Introductioniomi à la sémiotique)*, Paris, 1972, 19 (*Rhétorique*); 154/166 (*Le message persuasif: la rhétorique*);
- *O. Reboul, La rhétorique*, Paris, 1984;
- *H. Elentsen, Moderne Rhetorik (Rede und Gespräch in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben)*, Heidelberg, 1963-2;
- *H. Lausberg, Elemente der literarischen Rhetorik*, München, 1967-3;
- *G. Klaus, Die Macht des Wortes (Ein erkenntnistheoretisch-pragmatisches Traktat)*, Berlin, 1969-4;
- *Kopperschmidt, Allgemeine Rhetorik (Einführung in die Theorie der persuasiven Kommunikation)*, Stuttgart, 1973.

Das allgemeine Schema (Plattitüden) der traditionellen Rhetorik wurde im WR 5/6 als Lemma, als Arbeitshypothese, dieses Kurses gegeben. Wir werden dieses Schema nun im Detail ausarbeiten.

B.I. - Die Textrhetorik

Wir haben gerade in der Prätorik gelernt, was einen Text ausmacht. Alle Textsorten - Bericht, Beschreibung, Erzählung, Diskurs - finden sich in der auswirkenden Textsorte, der Rede, wieder. - Rhetorisch sah die Texttheorie folgendermaßen aus.

B.I.A. Die Theorie des Findens (Heuristik).

Die lehrhafte Rhetorik umfasst traditionell fünf Rubriken.

B.I.a.1. Die Theorie der Beweise.

Isokrates von Athen (WR 246) gab als Aufgabe der überredenden Textsorte

- (i) "so zu sprechen, dass der (logisch strenge) Beweis erbracht wird" oder andernfalls
- (ii) "so zu sprechen, dass die eigene Behauptung glaubwürdig wird".

Mit anderen Worten: Alle, die heute die Rhetorik auf den zweiten Typus beschränken, d.h. auf die Übermittlung einer Aussage (Meinung, These; WR 273) mit allen möglichen "überzeugenden" Mitteln, verstümmeln die volle, wahre Rhetorik. Das widerspricht nicht nur dem großen Rhetoriker Isokrates. Sie widerspricht auch der sachlichen Überzeugung: Kein Rhetoriker wird auf strenge logische Beweise verzichten. Vgl. WR 213/215 (auch Berufswissenschaftler verfolgen einen "rhetorischen" Ansatz),

W.R. 287.

Drei Arten der Argumentation.

Aristoteles (und mit ihm z.B. Eco) unterscheidet zwischen

(1) Die apodiktische Argumentation,

die dem fachlichen, auch philosophischen, Sprachgebrauch eigen sind.

a. die Annahmen sind

a.1. die ersten (un)logischen Prinzipien (WR 197/199): **(i)** was (so) ist, ist (so); **(ii)** was nicht (so) ist, ist nicht (so); **(iii)** etwas kann nicht gleichzeitig (so) und nicht (so) sein;

a.2. die Voraussetzungen (Prämissen), die absolut sicher, bewiesen oder beweisbar sind. Vgl. Die Logik des Aristoteles.

b. Die Ableitungen (= Postulate), die immer die Grundform des Satzes (= Syllogismus) haben, führen in der einen oder anderen Form zu apodiktischen (absolut sicheren, unhinterfragbaren) Schlussfolgerungen als Argumentationsergebnis.

Nach Aristoteles ist die Gemeinschaft der Experten ("Philosophen"; "Wissenschaftler") die soziale Gruppe, in der solche Gewissheiten zirkulieren. Auf diese Weise lernen sie sich kennen und beeinflussen sich gegenseitig. Dabei handelt es sich um eine erste Art von Rhetorik (WR 213/215 im Nachweis),

(2) Die dialektische Argumentation

(diskutiert in Aristoteles' Themen).

a. die Präpositionen sind **a.1.** die ersten Prinzipien; **a.2.** die Präpositionen sind wahrscheinliche, "plausible", "vernünftige" Präpositionen, wie z.B. die etablierten Meinungen (z.B. "Es ist Pflicht, sein Vaterland zu verteidigen").

b. Die Ableitungen durch die Argumentation in allen Formen sind je nach Fall widersprüchlich oder entgegengesetzt. Man versucht, die "plausibelste" Entscheidung durch Argumentation zu "beweisen" - wie Isokrates sagte: "mach sie glaubwürdig".

Die Expertengemeinschaft arbeitet mit solchen "hypothetischen" Ausgangspunkten und gelangt so zu einer zweiten Art der gegenseitigen Verständigung und Einflussnahme ("Rhetorik").

(3) Die rhetorische Argumentation

(diskutiert in Aristoteles' Rhetorik).

a. die Prämissen sind **a.1.** die ersten Prinzipien; **a.2.** die Prämissen sind, wie in der dialektischen Argumentation, "plausible", "glaubwürdige" Präpositionen (z.B. "Der Wert des Tierreichs für den Menschen ist unbestreitbar").

b. Die Ableitungen durch den Syllogismus (z. B. das Enthymem oder der implizite Syllogismus) ergeben "glaubwürdige" Schlussfolgerungen. (z. B. "Tierschutz ist eine sinnvolle Sache").

W.R. 288.

Der Verstehensprozeß mit seiner gegenseitigen Beeinflussung zeigt hier neben dem streng logischen (apodiktischen und 'dialektischen') Denken auch das nicht streng logische Denken, -- z.B. den Appell an die wertsensitive Seite im Menschen (WR 24: Axiologie), wie z.B. den Einfluß der Autorität, den Einfluß des 'Charismas' (stark ausstrahlende Persönlichkeit), des Begehrens (WR 28v.), usw.

1. Nach Aristoteles ist dies typisch für den gesunden Menschenverstand, wie ihn das "gemeine" Volk sieht.

2. Aber die Protosophen (WR 230vv.) entwickelten dies auf eine technisch ausgefeilte ('sophisticated') Weise. Vgl. *L. Bellenger, La persuasion, 12/17 (Les premiers professionnels de la persuasion: les Sophistes)*. Diese ist aus der sizilianischen Demokratie hervorgegangen (WR 231).

Daraus ergibt sich (i) der engere Begriff der "Rhetorik" (von Aristoteles verwendet) und (ii) der pejorative Begriff der "Rhetorik" (WR 246: Isokrates; Platon), bis hin zur Gegenwart (WR 247: Marketing).

Update

"Heute neigen wir dazu, das Merkmal 'apodiktisch' nur bestimmten logischen Systemen zuzuschreiben, die aus unbestreitbar festgelegten Axiomen ableitbar sind" (U. Eco, o.c., 155).

Dieser skeptischen (WR 182) Behauptung von Eco können wir nicht zustimmen. Dass nur einige (WR 277) semiotische Systeme (z. B. die Logistik und die taxonomische Mathematik) absolute Gewissheiten bieten, ist schlichtweg unwahr. Würde beispielsweise Umberto Eco, der an der Universität Bologna Semiotik lehrt, bezweifeln, dass sich in der Nacht vom 25. auf den 26. April 1986 in Tschernobyl in der Sowjetunion eine nukleare Katastrophe ereignet hat? Und doch kommt er zu dieser absoluten Gewissheit mit anderen Mitteln als der zeichnerischen Methode (logistisch-mathematisch)!

Bereits *Cl. Buffier, S.J.*, Wegbereiter des Commonsensismus (der schottischen Philosophie des gesunden Menschenverstands), wies in seinem *Traité des vérités premières* (1717) darauf hin, dass der vorausschauende Geist über grundlegende Gewissheiten verfügt.

A. Farges, La crise de la certitude (Etude des bases de la connaissance et de la croyance), Paris, 1907, 22/27, vertritt den scholastischen Standpunkt in dieser Hinsicht

(a) Es gibt bestimmte Tatsachen (WR 278: bestimmte Gewissheiten), bestimmte Sätze (WR 201: absolute Natur); 198), bestimmte Ableitungen (WR 216;198v.)

(b) Es gibt bestimmte Zeugnisse (WR 284v.: Autoritätsargument), die jeder kritische, nicht skeptische Theologe akzeptiert.

B.I.a.2. die Schlusstheorie (Syllogismus),

Wir verweisen auf die Logik (Kurs Erstes Jahr).

F. van Eemeren/ R. Grootendorst/ T. Kruiger, Argumentationstheorie, Utr./Antw., 1981-2, 9/16 (Was ist Argumentation?), sagt, dass 'Argumentation' die Verteidigung von Positionen ist" (WR 281vv.: Plural). - Der Prototyp dieser "argumentativen Sprache" ist die Abschlussrede.

Es handelt sich um einen demonstrativen (= argumentativen) Text, der sich als Argumentation mit (1) zwei Prämissen (Präpositionen; vz1, vz2), d.h. den 'Argumenten', und (2) einer Konklusion (nazin; nz), d.h. einer 'Meinung', darstellen lässt (o.c., 27).-- Das ist natürlich aristotelisches Erbe in neuem Gewand.

Die Antragsteller unterscheiden zwei Abwicklungen:

- (1) die vorausschauende, die **a.** die Präpositionen (Argumente, Prämissen) und **b.** erst dann die Postpositionen (= These, Meinung) ausarbeitet, und
- (2) die verweisende, die **a.** den Nachsatz (= Entscheidung, Satz, Meinung) und **b.** erst dann die Präpositionalphrasen ('beweisen') ausarbeitet (o.c.,32).

Das dreiteilige Diagramm von C.S.S. Peirce (1839/1914).

Literaturhinweis : K.-O. Appl, Einl., Charles Sanders Peirce, Schriften, I (Zur Entstehung des Pragmatismus), Frankf. a .M., 1967, 373/394 (*Deduktion, Induktion und Hypothese*).

Gegeben: Ich betrete einen Raum und sehe eine Reihe von Säcken mit Bohnen. Auf einem Tisch liegt eine Handvoll Bohnen. In der Analyse sind sie zu 3/4 weiß.

Die syllogistische Schlussfolgerung aus dieser Beobachtung, wenn man weiß, dass nur eine Tasche geöffnet wurde.

I. - Abduktion (= Hypothese; regressive Reduktion).

Intuitiv schließe ich daraus (ich beschließe), dass der Griff nur aus dieser einen Tasche stammt.

- **Rg.** (Alle (WR 277) Bohnen in diesem Beutel sind zu 3/4 weiß.
- **Rs.** (= Ergebnis, Entscheidung)... (Nun) diese (WR 277) Bohnen, hier und jetzt, sind 3/4 weiß.
- **Appl.** (=Anwendung, applikatives Modell) -- (Also) diese (WR 277) Bohnen, hier und jetzt, kommen aus diesem (einen geöffneten) Sack.

Anmerkung: Vergleichende Meth.

II. Abzug (= progressive Reduktion).

Ich gehe davon aus, dass alle Bohnen in dem fraglichen Beutel zu 3/4 weiß sind.

- **Rg.** Alle Bohnen in diesem Beutel sind zu 3/4 weiß.
- **Appl.** Diese Bohnen kommen hier und jetzt aus diesem Sack.
- **Rs.--** Ergebnis (= Entscheidung).-- Diese Bohnen sind also zu 3/4 weiß.

W.R. 290,

Anmerkung: Der abduktive, “vermutende” Syllogismus ist nicht sicher: Der Griff, der auf dem Tisch liegt, kann von jemandem von außerhalb des Tütenraums dorthin gebracht worden sein (WR 107: spekulative Möglichkeiten), es handelt sich also nicht um einen apodiktischen Beweis.

Anmerkung: Normalerweise ist der deduktive Syllogismus hier apodiktisch, d.h. der Teil (private Menge: der Henkel) ist wie das Ganze (universelle Menge: die ganze Tüte), und da es sich um eine statistische Schlussfolgerung handelt, gibt nur die Grenze (Grenzwert) der Henkel aus der ganzen Tüte apodiktische Sicherheit.

III. Induktion (= Peirastik, Prüfung, experimentelle Reduktion).

In der soeben ausgeführten Deduktion liegt der Machtgedanke eines möglichen Experiments: Wenn ich willkürlich (willkürlich = zufällig) und wiederholt einen Griff aus derselben Tasche nehme, dann erhalte ich die experimentelle (trial-and-error) Prüfung (Verifizierung/Falsifizierung) der Annahme. Dies ist das Stichprobenverfahren.

Appl. (= Anwendungsmodell) Diese Bohnen stammen aus diesem (einem geöffneten) Beutel (= zufällige, wiederholbare Probe).

Rs. (= Entscheidung der deduction) Nun, diese Bohnen sind zu 3/4 weiß.

Rg. (= Regulierungsmodell): Alle Bohnen aus diesem Beutel sind also zu 3/4 weiß.

Hinweis: *Es gibt* zwei Arten der Induktion (Beispielsargumentation).

Die amplifizierende, “extrapolierende”, ausbaufähige Induktion dauert so lange, bis alle Proben repliziert wurden. Die Gewissheit ist vorläufig und nicht apodiktisch. Grund: Es besteht eine Dichotomie (Komplementarität). Es gibt die Bohnen, die bereits untersucht (analysiert) wurden. Aber es gibt noch den Rest, die Bohnen, die noch nicht untersucht wurden, so dass es immer möglich ist (spekulativ), dass diese nicht in das vorläufig festgelegte Stichprobenmodell passen.

Die summative, erschöpfende, endgültige (auch “aristotelische” genannte) Induktion ist eine Tatsache, wenn die letzte Probe abgeschlossen ist. Wenn alle Bohnen auf den Prozentsatz “weiß” getestet wurden, besteht eine apodiktische Sicherheit.

Vgl. WR 263: Gliederung;-- 253/258: Bericht (induzieren ist besiegen (von einigen zu allen; von allen individuell zu allen kollektiv) -276 (Charakterisierung).-- Die summative Induktion ist die Grenze der amplikativen Induktion.

Typologie der Syllogismen.

Die Begeisterung.

Enthumèma” ist das, was man im Kopf hat, - das, was implizit, unausgesprochen ist.

Anwendbares Modell: “Ich bin ein menschliches Wesen. Also fehlbar (WR 180)”. Explizit: “Alle Menschen sind fehlbar. Nun, ich bin ein menschliches Wesen. Ich bin also fehlbar.

W.R. 291,

“Is fecit, cui prodest”

Er/sie hat die Tat vollbracht, wer profitiert davon (es zu tun). Seneca von Cordoba (+1/+65), Neros Weisheitslehrer, schrieb eine Medea (Medeia), in der diese Entführung vorkommt.

Es ist ein Schuldbekenntnis, das sehr oft von der Kriminalpolizei abgegeben wird (man denke an die Polizeifilme, in denen Maigret und andere mitspielen). Es ist die anthymematische Form des folgenden Syllogismus:

Wer von einem Verbrechen profitiert, macht sich dessen schuldig.
(Nun, Sie haben diese Missetat zum Vorteil gemacht).
Du bist also daran schuldig.

Es handelt sich natürlich nicht um eine apodiktische Argumentation - “Cogito; ergo sum” (ich lebe durch eine bewusste Tätigkeit, ‘denke’; also existiere ich). Diese berühmte Argumentation des Begründers der modernen Philosophie, René Descartes (1596/1650), ist ein Enthymem:

(Alle Wesen, die bewusst (“denkend”) sind, müssen zuerst existieren)
Nun, ich, Descartes, bin bewusst (‘denke’).
Ich existiere also.

Anmerkung: Aristoteles nennt “enthymem” nicht nur den Syllogismus, dessen Teil verborgen ist, sondern auch denjenigen, der auf glaubwürdigen Prämissen beruht (WR 287), also nicht apodiktisch ist.

Das Epicheirem.

Dies ist ein Schlagwort, dessen Überprüfung unmittelbar auf jede Präposition folgt.
So die Argumentation von M.T. Cicero in seinem *Pro Milone*:

Alle unrechtmäßigen Angreifer dürfen nach ihrem Gewissen getötet werden (rechtmäßige Notwehr). -- Dies ergibt sich sowohl aus dem Naturrecht als auch aus dem positiven (von Menschen gemachten) Recht (WR 282v.).

Nun, Clodius war der unrechtmäßige Angreifer von Milo, was sich aus **i.** seinem Vorleben, **ii.** der Eskorte (bewaffnete Eskorte), die ihn begleitete, ergibt.

Milo durfte also Clodius in legitimer Selbstverteidigung und aus Gewissensgründen töten.

B.I.a.3. Die Theorie der Sophismen, bzw. die Theorie der Paralogismen

Aristoteles behandelt in seinen sophistischen Widerlegungen die Scheinwiderlegungen, die die Protestanten so gern anführten, als ungültige oder Scheinargumente.

Anwendbares Modell: “Cum hoc; ergo propter hoc”: Die Folge geht mit dem Vorzeichen einher; das Vorzeichen ist also die Ursache der Folge (WR 268/270).

In Schwulenkreisen ist man AIDS auffällig ausgesetzt. Homophilie ist also die Ursache von AIDS - was sicherlich keine apodiktische Schlussfolgerung ist.

W.R. 292.

Anmerkung: Die Unterscheidung zwischen gemeinsam hinreichenden und individuell notwendigen Bedingungen (“Vorläufern”) wird hier nicht getroffen: Homophilie ist notwendig, aber nicht hinreichend für die Verursachung.

Anwendbares Modell - Die ideologische Sprache.

Eine Ideologie, wie z.B. der Liberalismus oder der Kommunismus, besteht aus **1.** apodiktischen, **2.** “dialektischen” (und damit widerspruchs- und streitbaren), außernationalen (von Aristoteles als “rhetorisch” bezeichneten) und auch **3.** paralogischen oder gar sophistischen Aussagen, während das Ganze als rational begründete Weltanschauung und Lebensphilosophie präsentiert wird.

Hören Sie sich die folgende Argumentation an.

Die Verteidigung der “freien” Welt ist eine Pflicht. Nun, diese “freie” Welt wird von Libyen bedroht. Eine Gegenmaßnahme ist also Pflicht.

Die brüderliche Hilfe für “sozialistische” Länder (“Verbündete”) ist eine Pflicht. Nun, unser “sozialistischer” Verbündeter, Afghanistan, ist bedroht. Die brüderliche Hilfe für Afghanistan ist also Pflicht.

Die Rhetorik wird zur Ideologiekritik: Sie prüft die falschen Argumente der Ideologen.

Literaturhinweis :

S. Breton, Théorie des idéologies, Paris, 1976;

M. Amiot und andere, Les idéologies dans le monde actuel, Paris, 1971;

J. Halle, Die ideologische Vorstellungskraft, Chicago, 1972;

K.O. Apel u.a., Hermeneutik und Ideologiekritik, Frankf.a.M. 1971,

B.I. a.4. Die Themen oder Plattitüden.

“Die alten Menschen haben dieser Heuristik große Bedeutung beigemessen. (...). Sie hatten ein ganzes Arsenal zur Verfügung”:

1. Die Definition (WR 279;-- 274v.; mit der Gattung (= Universalsammlung) und der Art (= Typus; Privatsammlung: WR 275 (Typologie)) und die Aufzählung (WR 255: Strukturbeschreibung; die ‘Aufzählung’ ist die Nennung der integralen Teile eines Ganzen (Kollektivstruktur);

Das Gleichnis und der Kontrast (WR 279vv).

Die Umstände (WR 254.1v.; 284v.: chreia);

Das Vorzeichen und die Folge (WR 268/270; -- 254.2 (Ursache); 264; 280 (Warum-Themen)).-- So A. Langlois, *Le style*, 57.

Man kann auch über dieses Schema hinausgehen, zumindest dem Anschein nach. So führt *S. Freud, das Unbehagen in der Kultur*, Wien, 1929, eine Aufzählung (‘énumération’) durch, er entwickelt die Idee des ‘Lustprinzips’.

W.R. 293.

In diesem Zusammenhang führt er die Quellen (Ursachen, "Vorzeichen") und Arten des Leidens auf

zu: "Das Leid bedroht uns von drei Seiten:

A in unserem eigenen Körper, der dem Verfall und der Auflösung geweiht ist und ohne die Alarmsignale, die der Schmerz und die Angst sind, nicht bereit ist;

B wegen der Außenwelt, die unbesiegbare und unerbittliche Kräfte hat, um sich auf uns zu stürzen und uns zu zerstören;

C Die dritte Bedrohung" schließlich geht von unseren Beziehungen zu anderen Menschen aus: Das daraus entstehende Leiden ist vielleicht noch schmerzhafter als alle anderen Formen des Leidens (...)!

Dieser Dreiklang "Körper/Mitmenschen/Außenwelt" soll offenbar eine Art Überblick über die großen Dimensionen des Leidens geben. -Vergleich mit z.B. 263 oben: Charakterisierung der Landschaft (Natur: Kultur als große Dimension). Oder vgl. WR 103: Anfang/Mitte/Ende als integrale Bestandteile einer Gesamtheit.

B. I. a. 5. die Lehre von der Leidenschaft (Pathetik).

Thrasymachos von Chalkèdon (-450/ -380) (WR 64), Protestant und Rhetor, lehrte, wie man den Geist (z.B. der Richter) durch Gestaltung (= Styling) und 'Aktion' (= Handeln) manipulieren kann. Seitdem ist die Triebtheorie (Theorie der Leidenschaften) und eine Theorie des Geistes ein fester Bestandteil der Rhetorik geblieben (WR 288: Wertseite).

Literaturhinweis :

Abgesehen von der rein rhetorischen Theorie des Geistes (WR 20vv.) beziehen sie sich z. B. auf

Th. Ribot, La psychologie des sentiments, Paris, 1917-10 (nach wie vor lehrreich);

H. Albrecht, Ueber das Gemüt, Stuttgart, 1961;

S. Strasser, Das Gemüt (Grundgedanken zu einer Phänomenologischen Philosophie und Theorie des menschlichen Gefühlslebens), Utr./Antw./Freiburg, 1956;

weiter: *J. Broeckaert, Le guide*, I, 258/282 (*Sentiment*);

C. Lefevre La comp. litt., 80/83 (*Les passions*).

J. Broeckaert, 260, fasst zusammen: "Die Bewunderung häuft glühende Übertreibungen, schmeichelhafte Vergleiche an. Die beißende Ironie, der ironische Vorwurf, die rücksichtslose Drohung sind beliebte Ausdrucksformen des Hasses und der Rachsucht. Der Neid, der sich für seine Enttäuschung rächen will, sich aber schämt, dies offen zu tun, überdeckt seine Abneigung mit Lob. Die Stolzen trotzen, die Ängstlichen flehen um Gnade. Anerkennungsprämien. Ein schwankender Gang, eine gebrochene Sprache, ein Abdriften des Gedankenganges, Niedergeschlagenheit, die in der Sprache durchscheint, kennzeichnen den Kummer. Lebenslust hüpfert, sprudelt, platzt, kümmert sich weder um Hindernisse noch um die Zukunft, nimmt keine Rücksicht auf Regeln und Zeit, frönt dem Humor, meidet Tiefgründiges, appelliert an den Verstand

W.R. 294.

Weniger auffällig und doch berührend, weniger unerwartet und doch ausdrucksstark ist die stille, herzliche Freude. Die düstere und ängstliche Traurigkeit genießt das Leben durch unheilvolle Gedanken, traurige Erinnerungen und dunkle Vorahnungen. Die feste Hoffnung zeigt sich in festen Erwartungen, in immer wieder aufflackernden Wünschen: Sie blickt vertrauensvoll zum Himmel auf. Die Verzweiflung - die übrigens durch nichts zu rechtfertigen ist - hüllt sich in ein unappetitliches Schweigen, das nur unterbrochen wird, um ihre Empörung gegen die Natur zu richten: In ihrer Wut geht sie am Bedauern zugrunde, sie ruft das Nichts an (Cérutty)".

Nach dieser für Rhetoriker typischen Aufzählung verwundert es nicht, dass pathetische Effekte in der Rhetorik gang und gäbe sind. "Da der Zweck der überzeugenden Sprache darin besteht, einen Akkord im Geist anzuschlagen, sucht der Rhetor bei der Vorbereitung des Textes nach dem Akkord, der vorzugsweise im Publikum zum Schwingen gebracht werden soll: Bewunderung oder Empörung, Begeisterung oder Hass, Verachtung oder Lachen, Furcht oder Hoffnung" (A. Langlois, *Le style*, 57).

Axiologische Plattitüden.

Nach Aristoteles sollte eine überzeugende Sprache sein

D Ausgehend von allgemeinen "Topoi", Loci, Themen (Gemeinplätze

E Ideen und deren Artikulation.

Angeblich will ein Politiker eine Maßnahme in der ekklesia (WR 65: agora) durchsetzen. Zu diesem Zweck muss er empfehlen, was "gut" ist (die "gute" Maßnahme). Nun, glücklich zu sein ist eine Art von "gut". Aber auch Gerechtigkeitssinn, Maßhalten, Großzügigkeit usw. sind eine Art des "Guten".

Fazit: Die allgemeine Überschrift "gut" bildet die Grundlage für die Suche nach Ideen (und deren Artikulationen) (gelungenes Recht, Maß, Großmut).

Andere Plattitüden pathetischer Natur sind: das öffentliche Interesse (politische Rhetorik), Recht und Ordnung (juristische Rhetorik), Ehre (Lobpreisung).

Sie können sehen, dass in diesen Plattitüden eine Theorie der Werte steckt.

Man schaue sich - außerhalb dieser klassischen Bereiche - an, wie auf einem Markt diejenigen, die "die Ware verkaufen", auf Gefühle spekulieren.

W.R. 295,

Geeignetes Modell.

Literaturhinweis :

M. Starace, De l'intuition à la voyance, Périgueux, 1981, 19 S.. Die Schriftstellerin besucht ihren Lehrer für Versicherungsrhetorik. Sie gibt

das Gespräch (WR 282v.) wieder:

die bereits versicherten Ehegatten sind der Ansicht, dass weitere Diskussionen unnötig sind;

Aus der Sicht des Agenten ist er der Gewinner.

1. "Darf ich Sie fragen, bei welcher Gesellschaft Sie eine Versicherung abgeschlossen haben?" Der Agent stand derweil schon in der Küche: "Bei La Séquanaise, Monsieur! "Gut", sagte der Agent. "Das ist eine sehr gute Firma" - "Ach so!", rief der erstaunte Ehemann. "Das ist das erste Mal, dass ein Konkurrent so etwas zu mir gesagt hat. -- "Die Menschen sind so böse und neidisch. Alle diese Unternehmen sind solide: Sie arbeiten schließlich unter staatlicher Garantie. Ihre Versicherung ist also gut". Die beiden sahen sich verunsichert an.

Versuchen Sie zu charakterisieren (WR 276), auf welches Gefühl (und unmittelbar darauf auf welchen Wert) der Agent "spekuliert".

"Darf ich einen Blick auf Ihren Vertrag werfen?", fuhr der Inspektor fort. Die willige Frau eilte zur Schublade des Buffets. Ein großer Umschlag mit dem Vertrag kam zum Vorschein. Sie reichte sie dem Inspektor. Der Inspektor entfaltete ihn und las "Fünfhunderttausend F.F.". (Wir schreiben das Jahr 1961: die neue französische Währung gab es noch nicht),

"Sehen Sie, Sir. Wenn Sie den Betrag einzahlen, sparen Sie die Summe von fünfhunderttausend Franken. Und wenn Sie sich verrechnen, durch einen Unfall auf der Straße - eilig fügte er hinzu: "Sollte Ihnen so etwas nie passieren!" - nun, dann erhält die Witwe eine sofortige Einzahlung von eineinhalb Millionen.

Aber Sie, Sir, sind sicher viel mehr wert als das!" Er sprach dies mit großem Nachdruck aus. Unser guter Mann erinnerte sich vor allem daran, dass er (damals) mehr als anderthalb Millionen wert war. Geschmeichelt fragte er: "Könnte ich sie vielleicht erhöhen?" - "Aber das versteht sich von selbst, Sir.

Aber das ist noch nicht alles: Sie können sich sowohl bei uns als auch bei La Séquanaise versichern. Dann haben Sie zwei Verträge statt einem". Der Inspektor setzte sich dann auf die Tischecke zwischen die beiden Kinder und begann, den Namen des Mannes auf den rosa Zettel zu schreiben. "Beruf?", sagte er (...)". Natürlich nahmen die Menschen das Angebot an.

Versuchen Sie, die Plattitüden (Wert, Gefühl), nach denen gehandelt wird, zu charakterisieren.

W.R. 296.

B.I.b. Die Theorie des Ausgleichs (harmologische Rhetorik)

Die überzeugende Sprache west nach der "heuresis" (inventio, Erfindung), welche Beweise sie hat (und in welche Form sie gegossen ist), welche Werte sie behaupten kann. Die "diataxis" (= "taxis", dispositio, Anordnung, gegenseitige Absprache) stellt den Plan auf.

Literaturhinweis :

J.-P. Dumont, *Les Sophistes (Fragments et témoignages)*, Paris, 1961, 26; 40s. gibt uns ein Schema des Protagoras von Abdera (o.c., 26) und ein anderes Schema, das wir beachten:

Proöimion (Exordium, Einleitung),

Mitte: **2.a.** diègèsis (narratio., Geschichte; WR 267), **2.b.1.** tekmeria (indicia, rednerische Beweisgründe; WR. 179), **2.b.2.** eikè (probabilia, plausible Gründe; WR 287),

epilogos (conclusio, peroratio, Schluss).

Das Hauptarrangement.

W.R. 17 (Ptahhotep); 103 (Paläopythagoreischer 'Arithmos', (= Struktur)); 231 (Koraks' Schema) lehrten uns die Grundstruktur aller Anordnungen (WR 109: strukturelle Anordnung): alle Varianten von Texten weisen irgendwo diese Grundanordnung auf. Sie ist "alltäglich".

Das isokratische Modell.

Isokrates von Athen (WR 246) gliederte sie wie folgt.

A. Proöimion (Exordium).

B. Mitte: **a.** Diègèsis (narratio). **b.1.** Pistosis (Überredung durch "peitho", d. h. durch plausible Argumente). **b.2.** Agon (Überredung durch apodiktische Gründe; WR 11; 144; 215; 231). **c.** Anakephaliose (Rekapitulation, Zusammenfassung)

C. Epilogos (pathètikos meros, pathetischer Teil).

Das klassische Modell.

Die Symmetrie (gegenseitiges Gleichgewicht) beherrscht im Sinne des Paläopythagoras die Gliederung: Die expositio, die Erklärung, d.h. der Mittelteil, wird durch drei Abschnitte eingeleitet und davor und danach ergänzt,

Einführung.

B.1. prothesis, propositio, theorem; WR 273;-in dem das Gegebene und das Geforderte (WR 249: Aussage) angegeben werden,-- zusammen mit diairesis, divisio, Teilung ('Plan').

B.2. diegesis, narratio, die Geschichte, in der die Fakten erzählt werden.

C. ekthesis, expositio, exposition (WR 270, wo der Begriff narrative verwendet wird), d.h. die eigentliche Abhandlung oder das Argument, der Beweis.

D.1. elenchos, refutatio, Widerlegung (WR 291: die Widerlegung des Gegenmodells), vgl. WR 199 (parmenideisches Modell).

D.2. Anakephaliose, Rekapitulation, Zusammenfassung (retrospektive Klassifizierung)

E. Lock.

Hinweis: Für alle Rhetoren ist dies nur ein ideales Praxismodell, das angepasst werden kann.

W.R. 297.

S. Moss, *Composition by Logic*, 121/136 (Meinungsäußerung), 121, sagt: "Eine progressive Meinung (...) ist die These (thesis, propositio), die wir im gesamten Text wahr machen wollen".

In der überzeugenden Sprache ist dies natürlich genauso wahr wie anderswo. Genau dieser Satz wird in der Einleitung angesprochen (aufmerksamkeitsstarke, wohlwollende Stimmung). -in der "These", die formuliert wird, -in der Gliederung (Aufzählung 1) nach den Hauptmerkmalen, die skizziert wird, -in der Erzählung, die nach den Fakten erzählt wird, -in der Argumentation, die bewiesen oder plausibel gemacht wird, -in der Widerlegung des Gegenmodells, die indirekt bewiesen wird, -in der Zusammenfassung (Aufzählung 2), die skizziert wird, -in der abschließenden Rede, die geschehen, situiert oder emotional behandelt wird.

Formale und aussagekräftige Gestaltung.

Literaturhinweis :

A. Barilari, *Méthode pratique de dissertation*, 1, Paris, 1980, 68/127 (*La mise en order: le plan*).

Barilari unterscheidet zwei Arten von Siedlungen:

die formale, die alltäglich (und im Voraus gegeben) ist (o.c., 69/75; 105/109), unter der er zwei Untertypen nimmt,

-- Das chronologische (genetische) Diagramm, das die Entwicklung skizziert (WR 3),

und

-- das dialektische Diagramm (WR 283), das die gegensätzlichen Ansichten auf einer höheren Ebene versöhnt;

das Grundsätzliche (oder besser: Aufgabentreue), das sich direkt an die Aufgabe anpasst, ohne Gemeinplätze zu berücksichtigen (o.c., 75).

Manchmal - so sagt Barilari (o.c., 110) - wird die Anordnung von der Jury, die die Aufgabe stellt, vorgegeben. Zum Beispiel, wenn Thema und Problem wie folgt klingen: "Die Qualifikation des Lebens".

"Welchen Inhalt gibst du diesem Begriff?" (WR 274; 279; 292: Definition)-- "Kann eine Politik des qualifizierten Lebens zu betreiben? (WR 275: Vielfältige Aufgabe ('Politik des qualifizierten Lebens'); 275v.: einzelner Satz)

"Was wären Ihrer Meinung nach die wichtigsten Aspekte einer solchen Politik?" (WR 292: Aufzählung).

Es ist klar, dass der Texter bei einer solchen Aufgabenstellung das Arrangement ablesen wird. Wenn er übrigens mit der Rhetorik hinreichend vertraut ist, wird er sehr schnell die Plattitüden in eben dieser Aussage erkennen. Aber es ist klar, wie Quintilian sagt, dass zu einheitliche und zu allgemeine Regeln (Plattitüden) gebrochen werden müssen, auch wenn sie nützlich bleiben (Institutio oratoria (+/- +95), eine Summa über Bildung und Sprachkenntnisse). Eine völlig "freie" Regelung gibt es nicht.

W.R. 298

B.I.c. Die Theorie der Gestaltung (Stilistik).

Der pragmatische (affektive) Sprachgebrauch achtet auf einen dritten Aspekt des Textes, nämlich die "lexis" (elocutio, Aussprache) oder, noch mehr, die "hermeneia" (interpretatio, Auslegung).

Literaturhinweis :

H. Suhamy, *Les figures de style*, Paris, 1983-2 (die Figuren des Stils sind ein sehr wichtiges Styling-Phänomen);

P. Barucco, *Eléments de stylistique*, Paris, 1979 (Überblick über die aktuellen, mitunter anspruchsvollen Theorien);

A. Langlois, *Le style (La chose et la manière, du xvii au xx siècle)*, Frameries / Bruxelles, 1925 (umfangreiche Zitatensammlung, eine Art Anthologie);

J. Broeckaert, *Jeune litt.*, 1, 115/150 (Du style);

C. Lefèvre, *La comp. litt.*, 161/290 (Le style);

H. Triebel, *Vom Stil des Rechts (Beitrag zu einer Aesthetik des Rechts)*, Heidelberg, 1947.

Definition.

"Der Stil (das Design) ist die Art und Weise, wie man den Gedanken durch die Sprache ausdrückt" (J. Broeckaert, o.c., 114).

Die aktuelle Stilistik ist von Bally (WR 21), Bruneau, Leo Spitzer und anderen inspiriert. Suhamy, o.c., 12, definiert wie folgt: Die Stilistik ist die systematische Beschreibung der Mittel und Zwecke des "Ausdrucks" (der Gestaltung)! Diese abstrakten Definitionen werden durch die Anwendungsmodelle zum Leben erweckt.

Anwendbare Modelle.

Wir haben uns dort bereits getroffen:

F WR 260: Gleichnis (263); **(ii)** WR 266: bildhafte Hypotypie; **(iii)** WR 286: Oxumoron; Paradoxon; **(iv)** WR 282: Dramatisierung durch Dialog.

Alles, was von der "trockenen", rein zusammenfassenden Mitteilung abweicht, erhält im Prinzip einen stilisierenden Wert. Der pragmatische, aussagekräftige (WR 20) Wert steigt durch die Gestaltung.

Zwei Modelle. -- Literaturhinweis :

R. Bruzina, *Eidos: Universalität im Bild oder im Begriff*, in: R. Bruzina / B. Wilshire, *Crosscurrents in Phenomenology*, Den Haag / Boston, 1978.

Hier sind zwei Darstellungen desselben Gedankens (was verständlich macht, dass "hermeneia" auch "Stil" bedeuten kann).

Der Oberpriester teilt einem seiner Söhne mit, dass es notwendig ist, ihn zur Kirche (in Westafrika) zu schicken: "Ich wünsche, dass einer meiner Söhne diese Menschen begleitet, um dort meine Augen zu sein. Wenn dort nichts zu finden ist, kommen Sie zurück. Aber wenn es sie gibt, dann bringt mir meinen Anteil nach Hause. -- Die Welt ist wie eine Maske, die tanzt.

W.R. 299.

Wenn ihr die Welt sehen wollt, bleibt nicht an einem Ort. Mein Geist sagt mir, dass diejenigen, die keine Freunde des weißen Mannes sind, heute und morgen sagen werden: "Hätten wir das nur gewusst".

G (Jetzt die gleiche Idee in einer anderen Formulierung ("Stil")).

"Ich schicke dich als meinen Vertreter unter diese Leute, nur für den Fall, dass diese neue Religion auftaucht und weiter besteht, um sicher zu sein. Man sollte mit der Zeit gehen, sonst wird man zurückgelassen. Ich habe den leisen Verdacht, dass diejenigen, die sich heute nicht mit den Weißen arrangieren, ihre Perspektivlosigkeit später bitterlich bereuen werden. Aus: *Chinua Achebe* (nigerianischer Schriftsteller), *English and the African Writer*, in: *Transition*, 4 (1965), Nr. 18, 18/ 19, -- Text, der sich mit zwei Stilen des Englischen beschäftigt, soweit es von Negro Africans geschrieben/ gesprochen wird).

Es ist klar, dass sich sowohl der Sprecher/Schreiber als auch der Hörer/Leser im ersten und zweiten Stil unterscheiden: archaisch, negro-afrikanisch, modern-westlich. Derselbe Gedanke, interpretiert in nicht derselben Sprache (WR 180: Interpretationskonfiguration; 200: materieller/formaler Gegenstand). Die Hermeneutik ist der Schlüssel zur Stilistik.

Literarische Typologie.

Die literarischen Gattungen lassen sich gerade unter dem Gesichtspunkt des Stils unterscheiden. WR 15 (spielerischer, künstlerischer, sakraler "Stil"),-- 196v. (mythischer und philosophischer Stil) bereits gelehrt.

WR 254.2 (Kirkès Gastfreundschaft), 260 (Menelaos' Verletzung); 262 (Kirkès Tiere) bietet uns epischen Stil. WR 271 (Die Lorelei), 276 (O schöne Rose) bietet uns lyrischen Stil. WR 282 (Antigonè-Fragment) bietet einen dramatischen Stil, d.h. es gibt einen besiegenden, einen beschreibenden, einen erzählenden, einen rednerischen (rhetorischen, überzeugenden). So gibt es im überzeugenden Stil Unterstile: politisch, juristisch, akademisch.

Übersetzung

Traduttore traditore (Übersetzen heißt verraten)r- ist ein italienisches Sprichwort.

H. De Vos, *Einl./Erl., Ernst Jünger* (1895/1998). *Lob der Vokale und Sizilischer Brief an den Mann im Mond*, Brüssel, s.d., 19f., gibt uns ein aufschlussreiches Beispiel. Der lateinische Vers "Nulla unda, tam profunda quam vis amoris furibunda". (Kein Wasser ist so tief, wie die Kraft der Liebe (minne) verrückt ist). Es gibt eine gereimte deutsche Übersetzung: "Keine Quelle/ So tief und schnell/ Als der Liebe/ Reissende Welle".

W.R. 300.

Der Unterschied im Stil lässt sich so darstellen, dass das Lateinische an das tiefe, dunkle, ruhende Wasser in der römischen Zisterne und das Deutsche an die klaren, fließenden Wellen eines Brunnens in der germanischen Landschaft erinnert. Hier spiegelt sich das Wasser in einer höllischen, bewegten, transparenten Form, dort offenbart es sein dunkles, unergründliches Wesen.

Die Figuren der Sprache.

“Es gibt Redewendungen und Wendungen, die den Ideen eine Form geben, eine Art ‘Schema’, figura, Konfiguration, die ihnen eine Schönheit und eine Kraft verleiht, die sie von farblosen Äußerungen unterscheidet”. (J. Broeckaert, o.c., 90). Boeckaert ordnet die stilistischen Figuren der ‘auxèsis’, amplificatio, verstärkte Gestaltung zu (o.c., 76).

Es gibt unzählige Stilmittel. Sie sind Gegenstand zahlreicher Debatten gewesen. Bis jetzt. Neben dem Gleichnis, dem pittoresken Hypotyp, dem Oxumoron, dem Paradoxon, dem

Dramatisierung, verweilen wir einen Moment bei den Tropen (Tropologie).

Literaturhinweis :

A. Mussche, *Nederlandse poëtica*, Brüssel, 1948, 34/75 (Das Bild);

H. Morier, *Dict. d. poët. et de rhét.*, 670/742 (Métaphore); 743/793 (Métonymie); 1102/ 1119 (Synecdoque).

Startpunkt.

verstärktem Ausdruck durch Ersetzen eines weniger verstärkenden Ausdrucks durch einen stärker verstärkenden Ausdruck,-das scheint der Schlüsselgedanke zu sein. Tropos” bedeutet im Griechischen “Wendung”, was in der Texttheorie bedeutet. Die Tropos sind die Metapher, die Metonymie und die Synekdoche.

Geeignetes Modell.

Mussche, o.c., 414 zitiert C. Stutterheim, jr., *Het begrip ‘metafoor’*; Amsterdam, 1941. Man stellte fest, dass der farblose Ausdruck durch einen farbenfrohen und noch farbenfroheren Ausdruck ersetzt wurde, und zwar auf einer identitären Basis (W.B. 199/201).

a. Oberst A. kämpfte in Aceh so tapfer wie ein Löwe. Oberst A. war mutig wie ein Löwe. Vergleich (distributiver Typ, WR 279v.)

b. Oberst A. kämpfte wie ein Löwe. Oberst A. war wie ein Löwe. gleichung = partiden-tity

c. Oberst A. war ein Löwe. Oberst A., der Löwe von Aceh. Metapher. Dieser Löwe.

Man sieht, dass hier die Modelltheorie (WR 57) am Werk ist: Man spricht in Begriffen eines bekannten Objekts (der Löwe) über ein unbekanntes Objekt (Oberst A., über den man im Text Informationen liefert).

W.R. 301.

So war es z.B. mit dem Gleichnis (WR 260): Homer spricht in Bezug auf Mädchen, die Elfenbein mit Purpur färben (Modell = bekannter Sachverhalt), von Menelaos' Blut, das Körperteile färbt (unbekannter Sachverhalt, über den das Modell Auskunft gibt). die Informationsvermittlung ist die verstärkende Grundlage.

Anwendbares Modell: die Metonymie - Man prüft die Verstärkung.

a. Der Verzehr von Äpfeln trägt zum Teil zur Gesundheit bei. Äpfel sind zum Teil gesund. (Vergleich: Sammelart, WR 260). (teilweise Identität)

b. Äpfel zu essen, das ist gesund, ist gesund. Äpfel sind gesund, gesund. Metonymie

H Die gesunde Ernährung. Die gesunden Äpfel. Metonymie.

Die Modelltheorie funktioniert hier nicht durch Ähnlichkeit (= Metapher), sondern durch Kohärenz (Vorzeichen / Fortsetzung; WR 268v.),

Hier kausaler Zusammenhang. Das Verursachte (Folge, Wirkung), die Gesundheit, wird mit dem Verursacher (Zeichen, Ursache) betrachtet (identifiziert). Diese partielle Identität erlaubt es uns, in Begriffen der Folge (Wirkung) über das Zeichen (Ursache) zu sprechen.

Mehr noch: "Äpfel essen" kann durch "Äpfel" ersetzt (identifiziert) werden. Warum? Denn die Äpfel sind das direkte Objekt des Essens. Diese Kohärenz (kollektive oder systemische Struktur) ermöglicht es uns, in Bezug auf das leidende Objekt über die Handlung dieses leidenden Objekts (Essen) zu sprechen.

Fazit: Hier gibt es zwei Metonymien.

Anwendungsmodell: die Synekdoche.

Man kontrolliert die Bewehrung:

Äpfel sind gesund.

Ein Apfel ist gesund.

Die gesunden Äpfel.

Ein gesunder Apfel.

Vergleich = teilweise
Identität (quantitativer
Vergleich)

Die Modelltheorie arbeitet hier mit dem quantitativen Vergleich: Ein Apfel ist eine Probe (WR 290: Induktion), ein Exemplar, ein singuläres Element, aus der Menge der Äpfel. So kann man in Bezug auf ein einziges Exemplar von allen Exemplaren sprechen (Universalsammlung).

Mit anderen Worten: Die Metapher bezog sich auf die gemeinsame Eigenschaft der Elemente einer Menge. In der Synekdoche geht es um die Reichweite (das quantitative Verhältnis) (WR 277): Man kann, wenn man nur von einem oder einigen spricht, von allen sprechen (und umgekehrt).

In ähnlicher Weise kann man in Bezug auf den Teil ("eine gute Seele") vom Ganzen (dem Menschen) sprechen.

W.R. 302.

B.II. -- Die mnemotechnische Rhetorik.

Literaturhinweis :

Abgesehen von WR6 sei auf *H.I. Marrou, Hist. d. l' éd., 275, (la mnemotechnie)* verwiesen.

Marrou sagt, dass bei den Deuterosophen das Auswendiglernen größtenteils auf der Assoziation von Gesichtsbildern beruhte. Doch im Prinzip sei die Improvisation "der Gipfel des rednerischen Könnens".

In der Tat: Alkidamas von Elaia, ein Schüler des Gorgias (WR 25; 280), hat bereits folgende Reihenfolge aufgestellt: Wenn jemand über ein breites Hintergrundwissen verfügt (Omen), besitzt er die Fähigkeit zur Improvisation (Fortführung).

Wie bereits erwähnt (WR 6), hat Hippias von Elis in einem säkularisierenden Sinne (WR 225vv:

Entsakralisierung), steht die Erinnerungsarbeit im Mittelpunkt.

Abgesehen von diesen drei Momenten - visuelle Assoziation, Hintergrundinformation, Erinnerungsstärke - kannten die archaisch-sakralen Rhetoren die Göttin Mnemosune und die Musen.

Siehe hierzu WR 79/84 (religiös-hist. Basis); 37/39; 42 (De-Legitimation; ontolog. Typ); 63 (positiv-rechtl. Typ); 66/74 (politischer Typ); 124/130 (Paleopyth. Modell); 196v. (parmenideischer Typ). Man ging davon aus, dass jede geistige Arbeit, wie auch alle anderen Formen der Arbeit, von musikalischen Wesenheiten geleitet und inspiriert wird. Das gilt auch für die rhetorische Arbeit, insbesondere für die Gedächtnisarbeit.

Musikalische Gedächtnisarbeit.

J.-P. Vernant, Mythe et pensée I, 80/107, als historischer Psychologe, skizziert einige Aspekte davon.

I Enthousiasmos", "Enthousiasis", "Enthusiasmus" - ob im transportierten oder im nüchternen Sinn: man verwechselt Enthusiasmus, von einem "Geist" getrieben, inspiriert, nicht mit Ekstase ("Trance") - war das psychologisch bewusste Erleben, die Erfahrung einer aus der Tiefe auftauchenden Informationszufuhr, deren Interpret der Nutznießer (Dichter, Gelehrter, Redner) war (WR 68/70: nach dem hermetischen oder prophetisches' (mantisches) Beispiel, alle archaisch-sakralen Interpreten wurden erdacht).

J Aber es gab zwei ergänzende Aspekte:

a. Das Grundrepertorium, das die Aussagen (Daten/Anforderungen) zusammen mit den Gemeinplätzen, die durch die Tradition entstanden sind, umfasste;

b. Die harte Ausbildung unter der Leitung der musikalischen Wesenheiten, zusammen mit einem irdischen Lehrer.

Manche Menschen denken, dass die "Inspiration" durch Musen eine passive Angelegenheit ist. Welch ein Irrtum: Die Archaiker wussten es besser!

W. R. 303.

B. III. Die Bedeutung oder Rhetorik der Sprache.

Wir verweisen auf WR 6; 20vv, (Bedeutung, die Lehre von den (menschlichen) Ausdrucksmitteln); 4 (Verhaltensbiologie: 24; 27v). Natürlich auch zu WR 208/211 (Semiotik: Syntaktik, Semantik, insbesondere Pragmatik). Soweit es die Grundlagenforschung betrifft.

G. Fauconnier, Allgemeine kommunikationstheorie, Utr./Antw., 1981, bietet uns eine neue Sichtweise: man kann nämlich die Beeinflussungsbeziehung (Kern aller Rhetorik) vom Standpunkt des Kommunikationsprozesses aus interpretieren. In der gesamten Natur wimmelt es von Nachrichtenübermittlung: mechanisch (man denke an den Fernseher oder das Telefon), pflanzlich (die Sonnenblume reagiert auf das Licht, das als "Nachricht" (Informationsanteil) fungiert), tierisch (die Hauskatze reagiert auf die in den Küchengerüchen enthaltene Nachricht (Information, Idee)), vor allem aber menschlich.

a. Seit *Cl. Shannon/ W. Weaver, The Mathematical Theory of Communication*, Urbana (Illinois), 1959, z.B. haben wir eine techn(nolog)ische Nachrichtentheorie (Quelle/Sender; Empfänger/Ziel Kodierung/Dekodierung, etc. sind die Grundbegriffe).

b. *M. van Schoor, Bestaanskommunikasie*, Bloemfontein, 1977, stellt eine humane, intersubjektive Theorie des Nachrichtenaustauschs vor (Kommunikator; Medium (Code, Zeichen); Empfänger;-- Kommunikation, Nachricht, Interpretation, -- sind die Grundbegriffe, in denen von gegenseitiger Information gesprochen wird).

Fazit: Diese zweischichtige Theorie der Nachrichtenübermittlung kann als Hintergrundinformation für eine aktualisierte Rhetorik dienen. Vgl. WR 165.

Der doppelte Aspekt.

K Thrasummachos von Chalkedon (WR 64; 293) erlernte die Grundzüge der Rhetorik (Deklamation), die er dem Schauspiel entlehnte (technè hupokritikè, die Kunst des Schauspiels).

H.I. Marrou, Hist.d.l' éd., 275, stellt fest, dass die agoge, actio, der sprachliche Akt (Einfluss-Akte) des Auftretens, der Sprechgeschwindigkeit, der Stimmkontrolle (WR L Demosthenes), wobei es vor allem um die Unterstützung des Wortes durch die Mimik (gestisches Können) ging.

-- Aber es gibt die seelische Seite (WR 261v.; 263vv), die schauspielerische Fähigkeit war eine

Begegnung" (WR 272) von Seele zu Seele. Die Prosopoeia umfasst eine Ethopoeia (Seelenwirkung); WR 135v. bietet uns eine paläophthagoräische Interpretation davon; vgl. *P.-C. Jagot, L' éducation de la parole (Comment convaincre, séduire et captiver par une élocution claire et assurée?)*, St Jean de Braye (Fr.), 1975).

W.R. 304.

Anmerkung - Die ethische Überzeugung.

“Die Alten wollten, dass der Überredende immer seine eigene Persönlichkeit, seine eigene moralische Natur als Garantie für die Wahrhaftigkeit seines Wortes einsetzt. (A. Langlois, *Le style*, 57). Mit anderen Worten: Derjenige, der überredet, ist selbst ein “Argument” zum Nutzen dessen, was er überredet.

Wir verweisen vor allem auf WR 246v.: Langlois sagt “die Antiquitäten”, aber der Bereich (WR 277) ist falsch. Tatsächlich suggeriert der Ausdruck “alle” Antiken, was nicht stimmt, da eine Reihe von Sophisten praktisch kein Gewissen hatten. Diese Gewissenhaftigkeit wurde zu Recht von den großen Herrschern (Platon, Aristoteles) wie auch von Quintilian hervorgehoben. “Schon Aristoteles stellt fest, dass **(1) die** Richtigkeit der Sätze des Sprachbenutzers und **(2) seine Ehrlichkeit** zwei gute Argumente sind”. (L. Bellenger, *La persuasion*, 18).

Der Einfluss der ethischen Veranlagung der Mitmenschen

Dies geht aus I. hervor. Kant (1724/1804), die Hauptfigur der deutschen Aufklärung, wo er die “Zurück zur Natur”-These von J.-J. Rousseau (1712/1778) (WR M mehrstimmige Aussage; 284: chreia). Der Text ist zugleich ein Beispiel für das Stilmittel “schème kat ‘arsin kai thesin” (... nicht ... aber).

“Rousseau wollte nicht, dass der Mensch in den Naturzustand zurückkehrt, aber er wollte, dass er von der Kulturstufe aus, auf der er sich jetzt befindet, auf ihn zurückblickt. Er ging davon aus, dass der Mensch von Natur aus gut ist (da diese “Natur” vererbt wird), aber auf eine negative Art und Weise. Insbesondere: Der Mensch ist von sich aus und absichtlich nicht böse; aber er ist in Gefahr, von bösen oder ungeschickten Führern und Vorbildern infiziert und korrumpiert zu werden.

Da dies aber wiederum gute Menschen voraussetzt, die wiederum selbst erzogen werden müssen, und da es unter ihnen keinen einzigen Menschen gibt, der nicht eine (angeborene oder erworbene) Verderbtheit in sich trägt, bleibt das Problem der Gewissenserziehung ungelöst.

Vernunft: Die unserem Geschlecht angeborene böartige Tendenz wird von der allgemeinen menschlichen Vernunft abgelehnt und kann zwar eingeschränkt, aber noch nicht ausgerottet werden. (J. Pfeiffer, Hrsg., *Kant-Brevier*, Hamburg, s.d., 339 (Nr. 788)).

Kant ist offenbar ein weit weniger optimistischer Mensch als Rousseau! Siehe auch WR 261v.

(Merkmal); 263v, (Ethopoeia); 285 (Seelenbeschreibung).

W.R. 305.

Das Inhaltsverzeichnis.

Vorwort - 1/6

Teil I. - Historische Einführung in die philosophische Rhetorik (7/247)

I.A.-- Der erste kulturgeschichtliche Rahmen (7/8);-- Sumer (9/15); Ägypten (16/18); Folianten (19/21); Bibel (22/29).

I.B.-- Der zweite kulturgeschichtliche Rahmen (30/36): Hellas.
Das Verhältnis "Philosophie / Rhetorik" (37/247).

Erste Probe: Thales gegen Miletos (37/91); nach Thales (91/97)

Zweite Probe: der Paläopythagoreer (98/177).

Zahlen und Abschnitte (98/102);

Das Zahlenkonzept (103/130);

Der Begriff der Seele (Animismus: 131/158);

der Begriff der Schönheit (= Handelsmodell: 159/177).

Dritte Probe: Alkmaion von Kroton (178/181),-- Pythagoreer.

Dritte Probe: Xenophanischer und Eleatischer Rationalismus (182/224).

Inl.: Skepsis und eigenes juristisches Selbst (182/185);

Xenophanischer aufgeklärter Rationalismus (186/195);

die eleatische Logik des Seins und Nicht-Seins (Parmenides; 196/207);

Die zenonische Fundamentalismus-Kritik (208/224).

Vierte Probe: Protagoras vs. Abdera (Humanistische Philosophie). (225/245).--

Allgemeiner Eindruck (225/237). Protagoras' Kriteriologie (238/245) - Isokrates' und
Das Werturteil von Platon (246). Marktanalyse (247).

Teil II - Einführung in die systematische Rhetorik (248/304)

Einleitung (248/249).

A. Prä-Rhetorik (249/285): Aufgabenhermeneutik und Literatologie (249/252);-- vier
Textsorten (Bericht: 253/258); Beschreibung (259/266); Erzählung (267/272);-- Abhandlung
(273/285).

B. Rhetorik (286/304).

Tekstuologische r. (286/301): Heuristik (286/295); Ordnungstheorie (296/297); Stilistik
(298/301).--

II. Mnemonik r.(302).-- **III.**

Signifikante r. (303/304)..

Deo trino Mariaeque gratias.